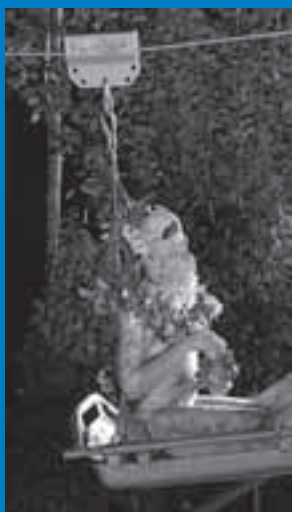


2006



# Chronik



Akademie der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart

# **Chronik 2006**



# Inhalt

Vorwort	3	Schweiz – Durchlässig und (un-)durchschaubar	Akademieverein	136
Hexenforschung an der Akademie	4	– Ambulant statt stationär? – Wie politikfähig ist Soziale Arbeit – Mehr als nur Nahrungsaufnahme – xy-ungelöst? Männer am Rande – Menschenrechte und Minderheiten in der Türkei – Gesellschaft gemeinsam gestalten	Spenderinnen und Spender	139
Berichte von Tagungen nach Themenbereichen	7		Kooperationspartner und Vernetzungen	140
Kluft zwischen Werk und Hörer – Erinnern und Gedenken – Beziehungen zum Islam pflegen – Kirchliche Stiftung zwischen kirchlichem und staatlichem Recht – „Sakrileg“: eine Gotteslästerung? – Philosophische Sommerwoche „Macht Liebe glücklich?“ – Erleuchtung garantiert? – Die mystische Gestalt der lebendigen Gottheit – Gottes Gegenwart in der Welt – Design ohne Designer? – Emergenz des Geistes – Am Rande des Chaos – Die uralte Frage: Woher kommen wir? – Identität durch Differenz? – Abschied und neue Gegenwart – Alt werden in der neuen Heimat – Muslime als Minderheit im säkularen Staat – Islam 2020 – Islamische Ethik in einer multireligiösen Gesellschaft – Pflegekunst – „Ander-Orte“: Zeichen des Heiligen und Unverfügbaren – Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler – „Kunst ist die Möglichkeit des Unmöglichen“ – Dunkelheit bringt das Licht zu Tage – Verteidigungsstrategien in Hexereiverfahren – Ehe – Familie – Verwandtschaft – Wo sich Adelssitz an Adelssitz reiht – Grenzen: trennend und verbindend – Frauen im Fokus der Forschung – Wirkmächtiges Ereignis – 12. Herbstakademie mit Wirtschaftsstudenten – Weingartener Lateinamerikagespräche 2006 – Auf dem langen Weg zur eigenständigen Entwicklung – Kirchen beim Umweltschutz in einer Schlüsselrolle – Maßstäbe im Flüchtlingsschutz – Migration in Deutschland, Österreich und der				
		Aleksandr-Men-Preis 2006 an Dr. Solomon Apt	Mitgliedschaften der Akademie	142
		Arbeitskreis Junge Untersuchungs- gefangene an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart	Katholische Akademien in Deutschland	143
		Zahlen zur Chronik 2006	Impressum	148
		Veranstaltungsübersicht		
		– Offene Tagungen		108
		– Zielgruppentagungen		110
		– Abendveranstaltungen		120
		– Feste		121
		– Ausstellungen		122
		– Gastveranstaltungen		123
		Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter		126
		Wechsel bei den Mitarbeitern		128
		Neue Mitarbeiterin – Maria Theresia Zeidler		129
		Personalien		130
		Publikationen aus dem Jahr 2006		132
		Kuratorium der Akademie		134

# Das prekäre Verhältnis von Religion und Vernunft

Die vorliegende Jahreschronik blickt auf das Jahr 2006 zurück – um in Auswahl etwas von dem zu dokumentieren, was über die Tagesaktualität hinaus bedeutsam bleibt. Das Jahr 2006 hat nicht nur den globalen Klimawandel deutlicher ins Bewusstsein treten lassen. Auch hinsichtlich der Stellung und öffentlichen Wahrnehmung der Religion hat sich ein schon länger beobachtbarer Wandel offensichtlich beschleunigt. Ob allerdings die „Renaissance“ des Religiösen, von der viel die Rede ist, dem christlichen Glauben und den Kirchen zugute kommt, scheint immer noch fraglich. Den Akademien wächst damit jedenfalls die Aufgabe zu, Glaube und Vernunft, Religion und Wissenschaft noch mehr als bisher in ein konstruktives Verhältnis zu bringen.

Wie prekär dieses Verhältnis nach wie vor ist, zeigt die Diskussion der letzten Wochen und Monate etwa über die Behandlung der biblischen Rede von der Schöpfung im Biologieunterricht, oder zeigt sich ebenso in der Zunahme fundamentalistischer Strömungen einerseits, eines „neuen Atheismus“ andererseits, die je auf ihre Weise Wissen und Glauben „wie Feuer und Wasser“ in Gegensatz stellen. Akademien können von daher

nicht mehr nur Orte des freien Dialogs zwischen Kirche und Gesellschaft auf akademischem Niveau sein, sondern müssen verstärkt auch Orte von Klärungs-, Unterscheidungs- und Übersetzungsprozessen werden zwischen ganz unterschiedlichen Sprach-, Symbol- und Denkwelten.

Denn in allem Streit um Deutung und Wahrheit ist in der breiten Öffentlichkeit noch immer nicht hinlänglich bewusst, dass der Gegensatz zum Glauben nicht Vernunft und Wissen, sondern Unglaube und Aberglaube ist; und dass der Gegensatz zur Vernunft nicht Glaube, sondern Unvernunft bzw. eine rationalistisch verengte Vernunft ist, die sich die zentralen Sinnfragen des Menschen nicht mehr zumutet. Die Beiträge in diesem Heft über ausgewählte Tagungen aus unseren Fachbereichen und Referaten spiegeln in der einen oder anderen Weise diese Suche nach einem positiven Zusammengehen von Glaube und Wissen wider. Dies gilt – beispielsweise – für das Gespräch von Schöpfungstheologie und Naturwissenschaften über die Fragen der Entstehung der Welt und des Daseins ebenso wie für die interreligiösen Dialoge zwischen Christentum und Judentum, dem Islam und dem Buddhismus.

Diese Dialoge können nur mit einer gewissen Demut, der notwendigen Toleranz und dem gebotenen Respekt vor dem geföhrt werden, was dem jeweils anderen „heilig“ ist, ohne aber deshalb die kritischen Rückfragen nach Wahrheit vom Boden der allen gemeinsamen Vernunft aus zu vernachlässigen oder gar zu unterdrücken.

Liegt hier der Zwang zu klärenden Diskussionen und zu kritischen Unterscheidungen klar auf der Hand, wären andere Felder mit gleichem Recht zu nennen – Themen und Arbeitsfelder, auf denen die gemeinten Unterscheidungen wegen der Subtilität oder Komplexität der Ausgangspunkte oft ungleich schwerer zu treffen sind.

Ein sprechendes und anschauliches Beispiel dafür liefert unser *Referat Geschichte* mit seinem diesjährigen Schwerpunktbericht. Die Arbeit des Referats bezieht sich auf die Archive des Bewusstseins und des Gedächtnisses, also auf einen wenig umstrittenen Bereich jenseits der Tagesaktualität – möchte man meinen. Die Lektüre des Berichts wird seine Leser vom Gegenteil überzeugen! In der Arbeit dieses Referats wird über historische Wirklichkeit und ihre Bedeutung für damals und heute nachgedacht, über historische Fak-

ten und ihre Wirkungsgeschichte in der Konstitution von „Wirklichkeit“. Der äußere Anlass: Im Bereich der Hexenforschung als Teil der Frühneuzeitforschung in Deutschland hat unsere Akademie in Gestalt des *Referats Geschichte* seit Jahrzehnten zu einer fruchtbaren, international vernetzten Forschungsarbeit beigetragen, namentlich durch den Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH), der im vergangenen Jahr sein 25-jähriges Jubiläum feiern konnte.

Damit soll in keiner Weise der Eindruck erweckt werden, die anderen an der Akademie vertretenen Arbeitsbereiche seien weniger bedeutsam. Das Kunstreferat hat wieder viel beachtete Ausstellungen initiiert, wie auch die Tagungen zu den Fragen um Migration, Asyl und Zuwanderung weiterhin bundesweit Resonanz fanden, um nur noch diese beiden ausdrücklich zu nennen. Insgesamt zeigt diese Chronik wieder die ganze Breite, aber auch Vielschichtigkeit der Akademiearbeit, die auch rückblickend und im Abstand von teilweise mehr als einem Jahr hoffentlich Ihr aufmerksames Interesse findet.

Dr. Abraham Peter Kustermann  
Akademiedirektor

## Hexenforschung an der Akademie

**Die Arbeit der Akademie findet in den verschiedensten Zusammenhängen ihren inhaltlichen Niederschlag. In vielfältiger Weise werden die Ergebnisse dokumentiert, zitiert, weitervermittelt und verarbeitet, immer wieder auch in ihrer Bedeutung ausdrücklich gewürdigt. Daneben gibt es seit den Anfängen die Frage nach dem Stellenwert der Akademie für die eigene Kirche und speziell für die sie tragende Diözese, gibt es auch die (Selbst-)Verortung derverschiedenen Arbeitsschwerpunkte in den jeweiligen fachlichen Kontexten. Eher selten geschieht solche Einschätzung der Akademiearbeit von Seiten unbeteiligter Dritter.**

Um hierzu ein Beispiel mit Bezug auf die Arbeit des Referats Geschichte zu nennen: Wenn Hans-Werner Goetz, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Hamburg und Präsident des Mediävistenverbandes, in seinem Buch „Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung“ (Darmstadt 1999) auf „Institutionen, deren Veranstaltungen zwar [insgesamt gesehen] nicht spezifisch

historisch ausgerichtet sind, die gelegentlich aber mit besonderen Schwerpunkten hervortreten und Forschungsniveau erreichen“, hinweist, nennt er als einziges Beispiel „die Katholische Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit ihren Tagungen zu aktuellen Themen der Religionsgeschichte“ (S. 136). Und wenn er feststellt: „Die moderne Wissenschaft sucht den wissenschaftlichen Fortschritt [...] heute zunehmend im Gespräch und im Gedankenaustausch. Daher sind Arbeitskreise und Tagungen zu wesentlichen Organisationsformen geworden“, dann führt er als eines von zwei positiven Beispielen für „relativ offene Arbeitskreise“ den „Arbeitskreis für hagiographische Fragen“ an (S. 139) – ein Arbeitskreis an der Akademie, verantwortet vom Leiter des Referats Geschichte, Dieter R. Bauer, gemeinsam mit Klaus Herbers, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg.

*Der entscheidende Impuls zur Gründung der AKIH ging 1985 von einer Akademietagung in Weingarten aus. Hier das Titelbild des Tagungsprogramms*

### Teil der Frühneuezeitforschung in Deutschland

Im vergangenen Jahr nun erschien die an der Universität Freiburg i.Br. eingereichte Doktorarbeit von Jaana Eichhorn: „Geschichtswissenschaft zwischen Tradition und Innovation. Diskurse, Institutionen und Machtstrukturen der bundesdeutschen Frühneuezeitforschung“ (Göttingen 2006).

Die Arbeit „untersucht neben der epistemologischen Dimension der Frühneuezeitforschung, also ihren Denkmustern und methodischen Standards, auch Wissenschaft als soziale Praxis und analysiert dazu Organisationsstrukturen und Hierarchien, soziale Konstellationen und alltägliche Interaktionen sowie Sitten und Gebräuche der scientific community“ – so umreißt



die Autorin das Anliegen (S. 12). Ausführlich behandelt sie dabei auch die Hexenforschung in deren Bedeutung für das Fach – und in diesem Zusammenhang den Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH), damit aber auch einen Schwerpunkt der Arbeit des Referats Geschichte an der Akademie (daneben ist der AKIH auch eingebunden in das Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen; dessen Leiter, Prof. Dr. Sönke Lorenz, und Dieter R. Bauer sind die zentralen Organisatoren und Moderatoren des Arbeitskreises). Nur dazu hier einige Schlaglichter.

„Das Thema ‚Hexenforschung‘ – so stellt Eichhorn fest (S. 251) – „bietet sich für eine Analyse im Rahmen einer Studie zur bundesdeutschen Frühneuzeitforschung in zweifacher Hinsicht an. Erstens hat sich die Untersuchung von Magie und Hexenprozessen, die in den sechziger und siebziger Jahren nur eine Minderheit des Faches beschäftigte, zu einem der Schwerpunkte der Frühneueithistorie entwickelt, an dem keine Überblicksdarstellung und kein Schulbuch vorbeigehen kann. Erste Schritte hin zu einer Institutionalisierung der Beschäftigung mit den Hexen, etwa die Gründung eines *Arbeitskreises Interdisziplinäre Hexenforschung* (AKIH) oder die Etablierung

einer eigenen Hexen-Mailingliste, zeugen von einer selbstbewussten Eigenständigkeit der Forschenden. [...] Zweitens erlaubt die Beschäftigung mit der Hexenforschung weiterführende Einblicke in die Vielfalt methodischer Orientierungen und Interpretationen, denn innerhalb des Spezialgebiets kämpfen unterschiedliche Strömungen und Ansätze um ihre Durchsetzung, etwa Sozialhistorie, Frauengeschichte und historische Anthropologie.“

Zitiert wird Gerhard Schorrmann mit der Auffassung, noch bis 1981 seien „Hexenprozesse an geschichtswissenschaftlichen Seminaren in Deutschland nicht intensiv untersucht worden“. Erst zwischen 1981 und 1986 habe das „Interesse für die Hexenverfolgungen an bundesdeutschen Universitäten spürbar zugenommen“. Kommentierend wird angefügt: „Indikator hierfür ist sicherlich die Gründung des *Arbeitskreises Interdisziplinäre Hexenforschung* (AKIH) 1985“ (S. 270 f.).

### **AKIH gilt als zentrales Organ**

Das Unterkapitel „Die wissenschaftliche Institutionalisierung der Hexenforschung nach 1945“ (S. 279 ff.) beginnt dementsprechend mit der „Gründung des Arbeitskreises Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH)“:

„Der *Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung* gilt als zen-

trales Organ der deutschen historischen Auseinandersetzung mit Hexenglauben und -verfolgung. Ge- gründet im Jahr 1985, wirkt er auf die Forschung insbesondere durch die Organisation von Ausstellungen und Tagungen sowie durch die Herausgabe einer eigenen Publi-

**Hexenforschung besitzt einen aktuell interdisziplinären Charakter, der Vielfalt und Komplexität der Arbeiten mit sich bringt; Volkskunde, Geschichte und Ethnologie sind nur einige der beteiligten Fächer.**

kationsreihe, die Einrichtung einer Hexen-Mailingliste und der Kooperation mit der ‚Hexenabteilung‘ des in München beheimateten Servers Frühe Neuzeit. Betrachtet man die Ursprünge des Arbeitskreises, so erstaunt eine derartige Einflussnahme auf die wissenschaftliche Forschung, denn unter den Gründungsmitgliedern sucht man vergebens die großen Namen der ‚Zunft‘. Die Idee zu dem zunächst namenlosen Arbeitskreis entstand 1985 bei einer Wochenendtagung zur Hexenverfolgung in Deutschland, die unter der Leitung von Dieter R. Bauer, tätig im Referat Geschichte

der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, stattfand. Bauer, bis heute neben Sönke Lorenz inoffizieller Leiter des Arbeitskreises, steht damit auf der Gehaltsliste der katholischen Kirche, die gerade in den achtziger Jahren heftig für ihre Beteiligung an den Hexenverfolgungen angegriffen wird. Dennoch (oder auch: deswegen?) engagiert sich die Akademie bis heute für die Veranstaltungen des AKIH. Im Rahmen eines öffentlichen Kolloquiums 1993 in der Stuttgarter Liederhalle diskutiert man zwar das naheliegende Thema ‚Kirche und Hexenverfolgungen‘, greift dieses Sujet sonst aber selten auf.“

### **Hexenforschung als eine neue wissenschaftliche Disziplin?**

Nach einem eigenen Abschnitt „Forschungsschwerpunkte des AKIH“ (S. 283 ff.) fragt die Autorin: „Hexenforschung – eine wissenschaftliche Disziplin?“ (S. 285 f.) – und unter dieser Überschrift dann gleich konkreter: „Kann die Gründung des AKIH als Indiz dafür gewertet werden, dass es sich bei der Hexenforschung um eine neue wissenschaftliche Disziplin handelt, vergleichbar mit naturwissenschaftlichen Neugründungen wie Neuropsychologie, Halbleiterphysik oder Kristallkunde?“

Als Argumente, die dafür sprechen, werden angeführt: „Hexen-

forschung besitzt einen aktuell interdisziplinären Charakter, der Vielfalt und Komplexität der Arbeiten mit sich bringt; Volkskunde, Geschichte und Ethnologie sind nur einige der beteiligten Fächer. Hexenforschung entwickelt sich als Reaktion auf neue gesellschaftliche Bedürfnisse. Wissenschaftliche Einrichtungen, die den entsprechenden Namen im Titel führen, existieren mit dem *Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung*, der zweimal im Jahr für ein Treffen derjenigen Wissenschaftler sorgt, die sich der Hexenforschung zugehörig fühlen. Statt einer eigenen Zeitschrift gibt es entsprechende Publikationsreihen („Hexenforschung“; „Trierer Hexenprozesse“) sowie die aktive Hexen-Mailingliste und die Hexen-Sektion des Servers Frühe Neuzeit, die sowohl interne Kommunikation ermöglichen als auch die Arbeit der Forscher einem breiteren, nicht nur fachwissenschaftlichen Publikum zugänglich machen. Falls es im Rahmen der Geisteswissenschaften überhaupt möglich ist, eine Einheit von theoretischer und empirischer Erkenntnis zu erlangen – hier etwa durch die Übereinstimmung von theoretischen Modellen einerseits, der Auswertung von Quellenstudien andererseits –, so trifft dies sicher auch auf die Hexenforschung zu.“

Das Buch schließt mit einem längeren Fazit, in dem zusammen-

fassend als Vorzüge der Hexenforschung unter anderem herausgestellt wird: „Sie arbeitet interdisziplinär und geht auf methodische Anregungen unterschiedlicher Richtungen ein. Ferner beteiligt sie sich in hohem Maße an internationaler Kooperation. Da die Hexenforschung sich für ausgesprochen angreifbar hält, entwickelt sie eine besonders wirksame wissenschaftliche Disziplin und Regelordnung, die in Verbindung mit der Offenheit gegenüber innovativen Ansätzen zu sehr fruchtbaren Ergebnissen führen.“ Die Reichsforschung etwa, in vergleichender Auseinandersetzung behandelt, bietet „eine sehr viel geringere Anschlussfähigkeit für andere wissenschaftliche Fragestellungen als [...] die Hexenforschung, die auf aktuelle, viel diskutierte Schwerpunkte wie die Geschlechter-, Frömmigkeits- und Minderheitenhistorie ausstrahlt“ (S. 396 f.).

### **Offene Netzwerke statt fester Schulen**

Bei einem abschließenden Blick auf „Schulen oder Netzwerke: Wandel akademischer Strukturen seit 1945“ zeigt sich für die Hexenforschung: „Zweifellosgibt es nun Frühneuzeithistoriker, die mit ähnlichen Fragestellungen vergleichbare Themenkreise bearbeiten, etwa den *Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung* unter der

Leitung von Sönke Lorenz und Dieter Bauer, der eine eigene Schriftenreihe, eine Mailingliste sowie regelmäßige Tagungen und Projekte vorweisen kann. Hier fehlt jedoch das obengenannte ‚Autoritäts-, Bildungs- und (...) Altersgefälle von Lehrer(n) und Schülern‘: Dieter Bauer als Referent einer Katholischen Akademie wirkt nicht als Hochschullehrer und hat keine Schüler im eigentlichen Sinne [...].“

„Der AKIH ist ein Zusammenschluss von Wissenschaftlern, die sich mit unterschiedlichen Fragestellungen und Methoden dem gleichen Thema widmen, und bildet sicherlich ein Netzwerk – damit zeichnet er sich aber noch nicht als ‚Schule‘ aus“ (S. 400 f.). Dies entspricht jedoch nach Meinung der Autorin einem allgemeinen Trend; denn „immer neue Zusammenschlüsse und Netzwerke treten an die Stelle fester ‚Schulen‘. Netzwerke sind viel offener, wandlungsfähiger und heterogener als Schulen; ihre ‚Herrschaft‘ ist durch die Vielfalt der beteiligten Meinungen und Personen meist eine beschränkte und relative“ (S. 405).

Ein interessanter Blick „von außen“ auf ein Stück Akademiegeschichte – eingebettet in eine umfassende Betrachtung der bundesdeutschen Frühneuzeitforschung: eine wichtige Studie zur Wissenschaftsgeschichte, die hier nicht angemessen gewürdigt werden kann und soll.

Ein Bericht über die letzte Fachtagung des AKIH findet sich in dieser Chronik: „Verteidigungsstrategien in Hexereiverfahren“.



Ein wichtiges Organ für die Arbeit des AKIH: die Schriftenreihe „Hexenforschung“ – hier Bd. 9, der Tagungsband „Dämonische Besessenheit“.

## 8. Kompositionswettbewerb Zeitgenössische Geistliche Musik beim Festival Europäische Kirchenmusik in Schwäbisch Gmünd

### Kluft zwischen Werk und Hörer

**Mit Versen aus Psalm 90 (siehe unten) war zum Thema des Festivals „Lebenswege“ eine Komposition für vierstimmigen, gemischten Erwachsenenchor und ein- bis zweistimmigen Kinderchor zu schaffen. Die Jury des Wettbewerbs, der im jährlichen Wechsel mit einem Kompositionsauftrag ausgerichtet wird, hatte unter Vorsitz des Komponisten Hans Zender 42 Werke zu begutachten. Im Forum wurden musikalische und liturgische Fragen zum Gottesdienst und der neuen Komposition diskutiert. Eingeschlossen war auch ein Probenbesuch.**

Musik entsteht immer in einem bestimmten Raum. Dieser ist durch tradierte Vereinbarungen und durch Gewohnheiten gewachsen. Dieser Raum verändert sich durch die Immanenz der Zeit fortwährend. Dieser musikalische Raum ist gefüllt mit den Parametern Tonhöhe, Tondauer und Dynamik. Regeln bestimmen, welche Zusammenklänge und welche Tonfolgen erlaubt und welche Konstellationen verboten sind.

Der geneigte Zuhörer ist ein Wissender. Er kennt den Code. Er weiß,

welche Musik „gut“ und welche „schlecht“ klingt. Dieses Wissen gewinnt er durch Erziehung, durch Gewohnheit und durch Erfahrung. Durch die permanente Ausdifferenzierung der Mittel in der Kunst ist die gewohnte Vereinbarung zwischen Komponist und Hörer, der Code, an einer bestimmten Stelle zerbrochen. Der Code hat sein angestammtes, gewohntes Medium verloren. Seit diesem Bruch wird die Kluft zwischen Werk und Rezipient immer größer. Eine weiterhin stattfindende Ausdifferenzierung der Mittel und Möglichkeiten der Kunst tut das ihre.

Detlef Dörner

21. Juli  
Schwäbisch Gmünd,  
21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Detlef Dörner, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

*Referenten:*  
Dr. Nikolaus Brass, Schöngeising  
Frank Gerhardt, Frankfurt a. M.  
Werner Frank, Backnang  
Martin Dücker, Stuttgart  
Dr. Ewald Liska, Esslingen



*„Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus;  
sie gleichen dem sprossenden Gras.  
Am Morgen grünt es und blüht,  
am Abend wird es geschnitten und welkt. (...)  
Sättige uns am Morgen mit deiner Huld!  
Dann wollen wir jubeln und uns freuen all unsere Tage“  
aus Psalm 90*



Paradigmenwechsel 60 Jahre nach Ende der NS-Diktatur?

## Erinnern und Gedenken

**Nicht erst seit Hitler & Co. als Stars über Bildschirm und Leinwand flimmern, nicht erst seit die brutale Vertreibung von Millionen Deutscher nach Kriegsende in aufrechnerisches Kalkül einbezogen wird, fragt man sich, ob die Betrachtung und Bewertung der neueren deutschen Geschichte (denn die „Tatsachen“ bleiben ja) umschlägt – gelenkt oder schleichend –, zum Beispiel durch Umkehrung der Täter- und Opferrolle.**

Vorschläge und Versuche, die NS-Zeit neu zu bewerten, drängen mit dem Anspruch „gesicherter Analysen“ in den Vordergrund. Begünstigt ihre Konjunktur einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel? Läuft die „Erweiterung“ historischer Perspektiven wie hier so immer auf Austausch des Erinnerten, auf Umwertung von Gedenken hinaus?

Mit solchen Fragen ist rasch eine Debatte berührt, die in den Geschichtswissenschaften seit Jahren sehr engagiert unter dem Begriffspaar „Erinnern und Vergessen“ geführt wird. Wie verhalten sich Ereignisgeschichte und Ge-

dächtnisgeschichte zueinander? Ist das Gedächtnis, das Gedenken nicht (mit-)gesteuert von einer psychologisch, ethisch, sozialphilosophisch oder wie immer prädisponierten „Gedächtnispolitik“, und gehört diese nicht zu den dominanten Prägekräften der kollektiven wie der individuellen Erinnerungskultur?

Der Erinnerungsdiskurs und die in ihm verhandelten Argumente entscheiden zweifellos über unsere „Geschichtspolitik“ – bis ins Einzelne: worüber geforscht und geschrieben wird (und worüber nicht), über die Begründbarkeit historischer Theorien und Tendenzen, über die Legitimität historischer Urteile. Er entscheidet aber auch über unseren öffentlichen Umgang mit Erinnerung und Gedenken in all ihren symbolischen und konkreten Formen. Je nachdem steht am Ende: unsere (neue) Selbsterfindung im Zeichen historischer Entlastung oder unsere Selbstaufklärung aus Zuwachs an historischer Erkenntnis – Verlust der oder Einsicht in die Geschichte. Nachfolgend wird eine Passage aus der dritten These von *Dr. Joachim Gauck* dokumentiert:



### Selektive Erinnerung

„Ein Grund für die Langsamkeit des Wandels der Erinnerung besteht in der Art und Weise, wie man in der Vergangenheit der Diktatur gelebt hat. Wir müssen uns die diktatur-spezifischen Veränderungen von Individuen und Gruppen einmal vor Augen führen, und wir müssen uns anschauen, dass diejenigen, die in der Diktatur gelebt haben, eine sehr intensive Verwandlung ihrer Art der Wahrnehmung hinter sich haben.“

Es kann so sein, dass in einer Diktatur die eigene Fähigkeit zur Wahrnehmung eher zurückgenommen wird. Wenn ich alles merken würde, was die SA und Adolf Hit-

ler gemacht hatten, dann würde ich vielleicht dagegen sein müssen. Deshalb interessieren einen in Diktaturen in der Masse weniger die tatsächlichen Fakten als die Ansichten derer, die in dieser Zeit dominieren. Hannah Arendt nennt dieses Phänomen, wenn die Diktatur einige Zeit geherrscht hat, einen Verlust an Wirklichkeit. Das kommt daher, dass die Wirklichkeit, würden wir sie erkennen und benennen, für diejenigen, die dies merken und die ihre Wahrnehmung in Gang setzen, gefährlich werden kann. Und wer will gefährlich leben? Nur Helden. Besteht die Bevölkerung aus Helden? Nein, Helden sind sie deshalb, weil die

anderen anders sind. Also ist es normal, dass in Zeiten der Diktatur die Rolle der Fakten heruntergebracht wird, und an die Stelle der Fakten kommt die Meinung der Herrschenden als etwas, was dich in deinen Verhaltensweisen anleitet.

Es ist doch wohl ziemlich nahe liegend, dass nun diejenige Bevölkerungsgruppe, die einem solchen Prozess des Verlustes von Wirklichkeit, des Verlustes der Würde von Fakten unterworfen war, wenn sie sich hinterher erinnert, auch eine kleine Gedächtnisstörung hat. Sie wird sich dann noch sehr gut daran erinnern, was sie da und da meinte, aber sie wird Mühe haben, die wirkliche Faktizität der Fakten, die wirkliche Wirklichkeit angemessen zu erinnern. Deshalb ist es regelmäßig so, dass wir, wenn wir nach Systembrüchen in die großen Mehrheiten hinein fragen, eine Fülle von unaufgeklärter Erinnerung haben, völlig unabhängig davon, ob es daneben schon aufgeklärte Milieus gibt, die in Büchern, Zeitschriften und Artikeln, in öffentlicher Lehre fortwährend schon die wirkliche Wirklichkeit anbieten können.

Das können Sie in der frühen Bundesrepublik sehen. Es gibt von Anfang an die antifaschistischen Zirkel, die zurückkommenden Emigranten, die Juden, die überlebt haben, die Kommunisten, die Gewerkschaft, die anständigen Ka-

tholiken. Alles mögliche anständige Volk lebt, aber relativ bedeutungslos für die Gesamtgesellschaft, mit einem speziellen erweiterten Wissen, das begleitet ist von einer großen Gruppe von Menschen, die einfach sagen: Ach, da schaun wir mal, fällt uns was ein? Ach, wenn mich das zu sehr ärgert, sage ich: Nein, es war nie alles schlecht in der Diktatur, es gab Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Deshalb ist nie alles schlecht. Natürlich gibt es Liebe, es gibt ein erstes Kind, es gibt Leiden und Schmerzen und es gibt Lebendigkeit. Deshalb verlieren Leute in ihrem Erinnern oft die Maßstäbe. Sie erinnern sich erst mal naiv. Diese Menschen, die sich so selektiv erinnern, beglaubigen einander gegenseitig.“

Joachim Gauck



**Hinweis:** Zur Tagung ist eine Publikation erschienen: K. Giebeler, A. P. Kustermann (Hg.), *Erinnern und Gedenken – Paradigmenwechsel 60 Jahre nach Ende der NS-Diktatur?* 2007, 110 S., 14,80 €.

19.–20. Mai  
Stuttgart-Hohenheim  
58 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

In Zusammenarbeit mit dem Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ (Regionalgruppe Baden-Württemberg) und der Evangelischen Akademie Bad Boll

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Dr. Alfred Geisel, Aalen  
Karl Giebeler, Bad Boll  
Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

*Referenten/innen:*

Dr. Felicitas von Aretin, Berlin  
Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Bochum  
Prof. Dr. Anat Feinberg, Heidelberg  
Dr. Joachim Gauck, Berlin  
Dr. Helga Hirsch, Berlin  
Dr. Silvester Lechner, Ulm  
Prof. Dr. Jürgen Reulecke, Gießen  
Uwe von Seltmann, Leipzig

**Programm:**

*Aneignung und Gedächtnis-„Politik“*

*Ein doppel-gesichtiges „Baudenkmal“ und der Aneignungsgestus der Besucher. Beobachtungen und Interpretationen am Beispiel Oberer Kuhberg Ulm*

Dr. Silvester Lechner, Ulm

*Paradigmenwechsel im Umgang mit der Geschichte der NS-Zeit und des Erinnerns?*

Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Bochum

*Generationseinheiten als Erinnerungsgemeinschaften. Nachkriegsgenerationen und ihre Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg*  
Prof. Dr. Jürgen Reulecke, Gießen

*„Wider das sofortige Vergessen, gegen das ewige Erinnern?“ – Erinnerung und Erinnern aus unterschiedlichen Perspektiven*

Uwe von Seltmann  
„Schweigen die Täter, reden die Enkel“ (2004)

Dr. Felicitas Freifrau von Aretin, Berlin  
„Die Enkel des 20. Juli 1944“ (2004)

Dr. Helga Hirsch, Berlin  
„Schweres Gepäck“ (2004)

Prof. Dr. Anat Feinberg, Heidelberg/  
Stuttgart  
Erinnerung auf der Bühne, oder: Theater der Erinnerung – George Tabori im Besonderen

*Von der Erinnerung zum Gedenken*

Thesen zu adäquaten und wirkungsvollen Formen des Gedenkens  
Dr. Joachim Gauck, Berlin

Erinnern und Gedenken zwischen Kult und Kultur  
Vor einem Paradigmenwechsel in Gesellschaft und Politik?  
Podiumsgespräch

Resümee und Ausblick  
Dr. Alfred Geisel, Aalen



## „Beziehungen zum Islam pflegen“

**Der Titel der Tagung geht auf die Charta Oecumenica vom 22. April 2001, also auf die Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa zurück. Als Selbstverpflichtung der Kirchen auf europäischer Ebene wird dort (Nr. 11) gefordert, die Beziehungen zum Islam zu pflegen.**

Im Wortlaut der Charta heißt es: „Seit Jahrhunderten leben Muslime in Europa. Sie bilden in manchen europäischen Ländern starke Minderheiten. Dabei gab und gibt es viele gute Kontakte und Nachbarschaft zwischen Muslimen und Christen, aber auch massive Vorbehalte und Vorurteile auf beiden Seiten. Diese beruhen auf leidvollen Erfahrungen in der Geschichte und in der jüngsten Vergangenheit. Die Begegnung zwischen Christen und Muslimen sowie den christlich-islamischen Dialog wollen wir auf allen Ebenen intensivieren. Insbesondere empfehlen wir, miteinander über den Glauben an den einen Gott zu sprechen und das Verständnis der Menschenrechte zu klären. Wir verpflichten uns, – den Muslimen mit Wertschätzung zu begegnen;

– bei gemeinsamen Anliegen mit Muslimen zusammenzuarbeiten.“

Die Zugänge zum Islam sind in den einzelnen kirchlichen Traditionen unterschiedlich, teilweise sogar konträr zueinander. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg (ACK) als deren 6. Jahrestagung sollten diese Traditionen in einer christlichen Selbstvergewisserung benannt und reflektiert werden. Nachfolgend wird die Pressemitteilung der ACK zu der Tagung dokumentiert.

### **Konkrete Schritte im Dialog mit dem Islam gehen**

Die Kirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg haben auf ihrer Jahrestagung in der Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim am 20. und 21. Oktober zu konkreten Schritten im Dialog mit dem Islam aufgefordert. Verschiedene Projekte und Initiativen wurden an die Vertreter der örtlichen ACK-Gruppen weitergegeben.

„Beziehungen zum Islam als Ganzem gestalten sich schwierig, wir müssen daher mehr Beziehungen zu Muslimen, zu Menschen aufnehmen, pflegen und sie

ausbauen“, zog der evangelische Prälat i. R. Helmut Barié (Ettlingen), Vorsitzender der ACK Baden-Württemberg, ein Fazit des Treffens in Stuttgart. Die rund 90 Teilnehmer hatten sich eingehend über den Dialog mit dem Islam beraten. Zu den etwa 500.000 Muslimen in Baden-Württemberg bestünden zwar schon viele Kontakte, doch die

**Nach wie vor ist das Zusammenleben von wechselseitiger Distanz und Unkenntnis geprägt**

Teilnehmer ermutigten dazu, noch weitere Schritte auf Muslime zuzugehen, vor allem auf bislang unerreichte Gruppierungen des Islam.

„Nach wie vor ist das Zusammenleben von wechselseitiger Distanz und Unkenntnis geprägt“, stellte Wolfgang Rödl, Islamexperte in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die derzeitige Situation dar. Er erläuterte die verschiedenen Institutionen und Glaubensrichtungen des Islam, die in Baden-Württemberg vertreten sind. Zwischen den Gruppen gebe es zum Teil erhebliche inhaltliche und kulturelle Unter-

schiede. Umso wichtiger sei es, die Ziele des Dialogs klar zu definieren und alle Schritte gegenseitig transparent zu gestalten. „Wenn wir uns gegenseitig nicht kennen und wir uns nicht klar sagen, was wir jeweils mit unseren Gesprächen und Begegnungen erreichen wollen, werden wir uns nie verstehen lernen“, sagte Prälat Barié.

Neben der Schwierigkeit sehr unterschiedlicher Gesprächspartner wurden von den Teilnehmern vor allem Sprachbarrieren, Vorurteile auf beiden Seiten und kulturelle Unterschiede als Hemmnisse im christlich-islamischen Dialog konstatiert. Hier gelte es, Brücken zwischen Menschen und den Kulturen zu bauen und verschiedene Gesprächspartner an einen Tisch zu bekommen, „dann kann auch der institutionelle Austausch wachsen“, sagte Pfarrer Heinrich Georg Rothe, Experte für Islamfragen in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Nur über das ganz alltägliche Zugehen auf Menschen könne man in weiteren Schritten zu anderen Dialogebenen wie dem theologischen und spirituellen Austausch gelangen.

20.–21. Oktober  
Stuttgart-Hohenheim  
84 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Priv.-Doz. Dr. Johannes Ehmann,  
Stuttgart  
Dr. Abraham Peter Kustermann,  
Stuttgart

*Referenten/innen:*

Ayşe Almıla Akca M.A., Stuttgart  
Prälat i. R. Dr. Helmut Barié,  
Ettlingen  
Katrin Kuhla, Frankfurt a. M.  
Dr. Wolfgang Rödl, Rottenburg  
Pfarrer Heinrich Georg Rothe,  
Stuttgart  
Harald Rückert, Pfullingen  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart  
Dr. Ekkehard Wohlleben, Nürnberg

## Kontroverse Einstellungen

Vorangegangen war der Austausch zu den eigenen Positionen zum Islam, die sich in den einzelnen Konfessionen zum Teil sehr unterschiedlich darstellen, wie Pfarrer Ekkehard Wohlleben, Geschäftsführer des Evangelischen Bundes in Nürnberg, in einem Referat darstellte. Während in der katholischen Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil eine offenere Haltung gegenüber nichtchristlichen Religionen eingenommen worden sei, bestünden in der evangelischen Theologie sehr kontroverse Einstellungen.

Verschiedene Teilnehmer sprachen sich dafür aus, das Verhältnis des Christentums zu anderen Religionen theologisch weiter zu untersuchen. Die Aussagen der Reformatoren und auch Theologen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts müssten weiterentwickelt werden. „Die gesellschaftliche Realität hat sich total geändert, der Islam ist nicht nur ein Phänomen in fernen Ländern, sondern vor unserer Haustür“, so der Mannheimer Dekan Günter Eitenmüller, der in einer Arbeitsgruppe von der Situation in Mannheim berichtete. In Schulen und Kindertageseinrichtungen betrage der Anteil anderer Nationen und Religionen teilweise bis zu 80 Prozent. „Christen leben an manchen Orten in einer Diaspora-Situation.“ Da gerade Schule und Kindertageseinrichtungen sowie der Arbeitsplatz ein alltäglicher Ort der Begegnung mit dem Islam seien, müsste das Verständnis der jeweils anderen Religion und Kultur vertieft werden, so die ACK-Mitglieder. Das einfache Gespräch sei schon ein wesentlicher Beitrag zur gesellschaftlichen Integration von Migranten.

Weitere Anstöße dazu wurden in Arbeitsgruppen zu verschiedenen Projekten erarbeitet. Neben der Frage nach gemeinsamen Gebeten, deren Praxis als überwiegend positiv angesehen wurde, und der Arbeit der Christlich-islamischen

Gesellschaften wurde unter anderem das Projekt „Gesellschaft gemeinsam gestalten“ der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart vorgestellt. Zentraler Bestandteil des Projektes ist die aktivere Einbeziehung der islamischen Vereinigungen, aber auch der kirchlichen und politischen Gesprächspartner in den Dialog. In dem im Februar 2006 gestarteten und zwei Jahre dauernden Projekt sollen die Bedingungen analysiert werden, die Austausch und tragfähige Zusammenarbeit fördern oder hindern. In Interviews und Begegnungen werden Daten und Erfahrungen erhoben, um die Faktoren der Zusammenarbeit zu bestimmen und nachhaltige Schritte zu ermöglichen. Die Ergebnisse sollen im Jahr 2008 einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden (Infos unter [www.akademie-rs.de/689.html](http://www.akademie-rs.de/689.html)).

Die Anstöße und Projekte wollen die Teilnehmer nun in ihre örtlichen ACK-Gruppen und Kirchengemeinden einspeisen. „Ich fühle mich nun viel sicherer, auch auf mir fremd scheinende Gruppen zuzugehen“, sagte eine Teilnehmerin, „der Dialog braucht Anfänge, auch wenn sie uns manchmal Überwindung kosten.“ Die Teilnehmer waren sich einig: Das Verständnis und die Kooperation zwischen Christen und Muslimen müssten noch vertieft werden. Der Weg eines wirklichen Dialogs, wie schwierig er auch zeit-

weise sein mag, sei nötiger denn je. Beide Religionen könnten zur Stärkung des Friedens zwischen Nationen und Völkern beitragen.

## Programm:

*Viele Kirchen vor der einen Herausforderung des Islam. Die religions theologischen Grundlagen der Kirchen(-Familien) für das christlich-islamische Gespräch*

Pfarrer Dr. Ekkehard Wohlleben

Moderierte Arbeitsgruppen nach „Kirchen-Familien“

- Sind wir richtig charakterisiert?
- Wo/wie pflegen wir unser Beziehungspotenzial?
- Wo können wir (mit unseren Partnern in der ACK) mitgehen, wo nicht?

*Die Vielfalt des Islam in ökumenischer Wahrnehmung der Kirchen*

Dr. Wolfgang Rödl

Info- und Projektgruppen

- Gemeinsam beten?
- „Gesellschaft gemeinsam gestalten“. Islamische Vereinigungen als Partner in Baden-Württemberg (ein Projekt der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart)
- Islamisch-Christliche Konferenz (ICK) und Dialoggesellschaften
- „Weißt du, wer ich bin?“

*Impuls und Geleit*

Pfarrer Heinrich Georg Rothe

## Kirchliche Stiftung zwischen kirchlichem und staatlichem Recht

**Fast die Hälfte der ca. 14.000 deutschen Stiftungen ist in den letzten zehn Jahren entstanden. In dieser Zahl liegt ein Indiz für die Aktualität des Themas wie für einen offensichtlichen „Nachholbedarf“ hierzulande, verglichen mit anderen Ländern und Zeiten.**

In der langen kirchlichen Rechtsgeschichte nehmen Idee und Institut der Stiftung seit dem Mittelalter einen ganz besonderen Rang ein, mit normbildender Wirkung weit über den engeren kirchlichen Rahmen hinaus. Im Kontext des modernen Staates und der pluralen Gesellschaft stellen sich die Verhältnisse höchst differenziert und kompliziert dar. Trotz des kirchlichen Selbstbestimmungsrechts kommt auch die kirchliche Stiftungs-„Bewegung“ an diesen Gegebenheiten nicht vorbei. So griff die Tagung im November bewusst aktuelle und exemplarische Sujets aus Theorie und Praxis des kirchlichen Stiftungsrechts auf:

- die rezente Rechtsentwicklung (seit dem 19. Jahrhundert)
- Stiftungsmodelle im kirchlichen Bereich
- spezielle Fragen um Stiftungsgründung, Stifterwillen und Ände-

rung des Stiftungszwecks

- die ständige "Gratwanderung" der Stiftungsorgane zwischen staatlichem und kirchlichem Recht
- die Figur der kirchlichen Stiftung des bürgerlichen Rechts im Kontext der neuesten Entwicklung(en) im staatlichen Stiftungsrechts
- die europäische Entwicklung, prominent am Beispiel Frankreichs, die vom „Konzessions-" auf ein bloßes öffentliches „Registrations-Modell" zuzulaufen scheint.

Einer der springenden Punkte des kirchlichen Stiftungsrechts (aber nicht nur) ist, mehr denn je, die Frage der Stiftungsaufsicht. Ihr galt deshalb ein durchgängiges Augenmerk. Nachfolgend wird die Schlussbemerkungen und der Ausblick von *Dr. Bernd Andrick* dokumentiert.

**„Das bewährte staatliche Aufsichtswesen darf nicht abgeschafft werden“**

War das alte Stiftungsrecht auch besser als sein Ruf, so ist gleichwohl festzustellen, dass das Gesetz zur Modernisierung des Stiftungsrechts der gelungene Abschluss einer Debatte ist, deren gemeinsames Ziel die Förderung der Stiftungsfreudigkeit und da-

mit des Stiftungswesens gewesen ist. Dem Gesetzgeber ist Anerkennung zu zollen, dass er sich den Blick dafür bewahrt hat, das zu ändern, was änderungsbedürftig war. Das Gesetz zeichnet sich dadurch aus, dass es sich an die bewährten Elemente des bisherigen

**Der Staat übernimmt bereits bei der Gründung der Stiftung die Verantwortung für diese und bietet fortan die Gewähr für die Einhaltung des Stiftungswillens und das rechtskonforme Handeln der Stiftung und ihrer Organe.**

Konzessionssystem, welches immerhin die rechtliche Basis für das sich bereits seit Jahren erfreulich entwickelnde und in der Öffentlichkeit mittlerweile viel Beachtung findende Stiftungswesen gewesen ist, angelehnt hat.

Die Stiftung entsteht durch die Anerkennung, einem rechtsgestaltenden Verwaltungsakt der Stiftungsbehörde, womit die staatliche Fürsorge für die Stiftung nach

wie vor bereits im Entstehungsstadium einsetzt. Die Stiftung ist auf eine solche Betreuung und den staatlichen Schutz auch angewiesen. Denn ihrer eigentümlichen Struktur nach handelt es sich bei ihr um ein mitgliederloses Rechts-subjekt ohne eigene Willensbildung mit einem die Begehrlichkeit reizenden Vermögen.

Das Modernisierungsgesetz entspricht damit der fundierten Einschätzung der stiftungsrechtlichen Praxis, die sich in den Worten des früheren Ersten Vorsitzenden des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, von Campenhausen, widerspiegelt: „Das bewährte staatliche Aufsichtswesen darf nicht abgeschafft werden.“

Darüber hinaus sorgt das Gesetz mit den bundesgesetzlich abschließenden Regelungen in Bezug auf den Stiftungszweck und die Anforderungen an die Stiftungssatzung für die gebotene kompetenzrechtliche Klarheit und verschafft damit der Stiftungswirklichkeit die notwendige Rechtssicherheit. Die am Rande noch vereinzelt hörbaren Einwände im stiftungsrechtlichen Schrifttum gegen die Familien- und Unternehmensstiftung sind hingegen rechtspolitische Desiderate.

## Konzessionssystem versus Normativsystem?

Mit der Normierung eines Rechtsanspruchs auf Errichtung der Stiftung hat auch die Diskussion um das „Grundrecht auf Stiftung“ wesentlich an Bedeutung verloren. Es bedarf nunmehr keiner rechtsdogmatischen Konstruktionen mehr, um die zwingende Rechtsfolge der Anerkennung der Stiftung bei Vorliegen der Anerkennungsvoraussetzungen zu rechtefertigen. Der Stiftungsbehörde steht auf der Voraussetzungsseite der Anspruchsregelung ebenso wenig ein nur begrenzt gerichtlich überprüfbarer Beurteilungsspielraum wie auf der Rechtsfolgenseite Ermessen zu, welches Raum für Zweckmäßigkeitserwägungen geben könnte.

Wenn in diesem Zusammenhang gleichwohl noch vereinzelt der Gegensatz von Konzessionssystem und Normativsystem im geltenden Recht angesprochen wird, womit – ob gewollt oder nicht – vor dem Hintergrund der stattgefundenen und beendet gewählten Diskussion zum Systemwechsel im Stiftungsrecht „Willkür“ der Stiftungsbehörden assoziiert wird, wird diese Betrachtung auch durch das modernisierte Stiftungsrecht falsifiziert. Weitere Reformanregungen sind deshalb umso mehr kritisch und selbstkritisch daraufhin zu prüfen, ob und in welchem Umfang

sie bei den nunmehr bestehenden ausgewogenen Rechtsrahmen zu einer substantiellen Verbesserung des Stiftungsrechts führen. Einem Selbstzweck dürfen sie ebenso wenig wie Stiftungen genügen.

## Die Motivation zum Stiften erhöhen

Mit dem Gesetz zur Modernisierung des Stiftungsrechts ist das rechtliche Fundament für ein sich ohnehin schon erfreulich entwickelndes Stiftungswesen verstärkt worden. Zur Erreichung des gesetzlichen Ziels, die Motivation zum Stiften zu erhöhen, bilden vor allem das Anerkennungsverfahren und die Gewährung des Rechtsanspruchs auf Anerkennung der Stiftung eine sachgerechte und von Augenmaß getragene verlässliche Grundlage. Das Gesetz wird den Aufschwung des Mäzenatentums in Deutschland stabilisieren und dem Stiftungswesen einen weiteren Schub verleihen. Es bleibt zu hoffen, dass die Landesstiftungsgesetze keine kontraproduktive Wirkung entfalten und dem Stiftungswesen keinen Schaden zufügen.

Bernd Andrick

9.–11. November  
Stuttgart-Hohenheim  
35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

In Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen

### Tagungsleitung:

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart  
Prof. Dr. Richard Puza, Tübingen

### Referenten:

Dr. Bernd Andrick, Gelsenkirchen  
Prof. Dr. Jean-Paul Durand, Paris  
Prof. Dr. Felix Hammer, Rottenburg  
Stefan Ihli, Tübingen  
Dr. Axel Scherff, Köln  
Walter Swacek, Rottenburg

### Programm:

*Von der „Kirchenstiftung“ zur modernen Form der Kirchenfinanzierung. Eine historisch-begriffliche Einführung in die Thematik*  
Prof. Dr. Richard Puza

*Stiftungen im Kirchen- und Zivilrecht des 19. Jahrhunderts. Mit Ausblick auf den CIC/1917 und CIC/1983*

Stefan Ihli, Dipl.-Theol., J.C.L.,  
Rechtsdokumentation der Diözese Rottenburg-Stuttgart

*Entfaltung der Stiftung zwischen Stifterwille und Stiftungsaufsicht. Determinanten des Wirkens kirchlicher Stiftungen*  
Prof. Dr. Felix Hammer, Diözesan-Justitiar und Kanzler der Diözese Rottenburg-Stuttgart

*Stiftungsmodelle im kirchlichen Bereich. Aktuelle Fragestellungen aus der Beratungspraxis*  
Dr. Axel Scherff, Rechtsanwalt, Solidaris Köln, Mitglied im Arbeitskreis „Stiftungssteuerrecht“ des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen

*Zusammenwirkung von lokaler Stiftung und Dachorganisation. Perspektiven für eine gestufte Stiftungsaufsicht am Beispiel der Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart*  
Walter Swacek, Stv. Stiftungsdirektor der Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart

*Les fondations civiles des biens. La France – L'Union Européenne*  
Prof. Dr. Jean-Paul Durand OP, Institut Catholique de Paris, Faculté de droit canonique

*Einblick und Ausblick in die Entwicklung des Stiftungsrechts. Rechtsgeschichtliche und rechtspolitische Aspekte*  
Dr. Bernd Andrick, Vors. Richter am Verwaltungsgericht Gelsenkirchen

## „Sakrileg“ – eine Gotteslästerung?

**Der Weltbestseller „The Da Vinci Code“ (deutsch „Sakrileg“) von Dan Brown schlug nicht nur alle Verkaufsrekorde, sondern fand auch als Hollywoodfilm mit Starbesetzung mediale Aufmerksamkeit. Grund genug für die Akademie, in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bildungswerk Stuttgart zum Filmstart im Mai 2006 einen Gesprächsabend mit Filmvorführung zu veranstalten.**

Die Story von dem Symbologen *Robert Langdon* (Tom Hanks), der zum Hauptverdächtigen eines Mordfalls im Louvre wird und bei seiner Flucht dem ‚brisanten Geheimnis‘ einer ‚ehelichen Verbindung‘ Jesu mit Maria Magdalena auf die Spur kommt, bedeutet auch für die Theologie eine Herausforderung. Zwar ist die Story lediglich eine Romanfiktion; doch die Verschmelzung von Historie und Ge-

genwart verschleiert zugleich ihren fiktiven Charakter, weil sich nur so die notwendige Brisanz im Hinblick auf die katholische Kirche erzeugen lässt.

Eine Reihe von weit reichenden Fragen wird durch den betont antikatholischen Mystery-Thriller aufgeworfen. Wie verhalten sich Fiktion und historische bzw. göttliche Wahrheit in der Bibel? Was hat es mit der Gralslegende und der Got-

tessohnschaft Jesu auf sich? Vor allem aber: Wie greift die Bibel im Bild des (sakramentalen) Hochzeitsbundes von Jahwe und Israel bzw. Christus und der Kirche das religiöse Urmotiv der Heiligen Hochzeit auf, das von Dan Brown für seinen Roman in eine ‚dynastisch-bürgerliche Ehe‘ umgedeutet wird?

Referent des Gesprächsabends war *Dr. Joachim Valentin*, geb. 1965 in Hadamar, der sich 2004 in Freiburg im Fachbereich Fundamentaltheologie und Religionsgeschichte habilitiert und zahlreiche Publikationen unter anderem zur Gottesfrage in christlicher und jüdischer Perspektive, zur ‚Textualität‘ von Gott, Welt und Geschichte sowie zum Religiösen und den Religionen im Film veröffentlicht hat. Valentin, seit 1999 Mitglied der internationalen Forschungsgruppe Film und Theologie, leitet seit 1. Oktober 2005 das Katholische Zentrum „Haus am Dom“ in Frankfurt am Main. Über seinen Vortrag und die anschließende Diskussion schrieb *Dorothee Haßkamp* in der „Stuttgarter Zeitung“ den nachfolgenden Bericht.



# „Video der Kreuzigung brächte uns nichts“

## Diskussion zum Kinostart des antikatholischen Da-Vinci-Codes – Katholische Kinogänger gelassen

Seit der katholische Theologe Joachim Valentin einen Artikel über Dan Browns Romane veröffentlicht hat, wird er mit Interviewanfragen überschüttet. Auch im Ambokino hat er am Freitag diskutiert, ob der verfilmte Bestseller „Der Da Vinci Code“ eine Gotteslästerung ist.

Wer trotz aller Verrisse entschlossen ist, sich den „Sakro-Thriller“ aus Hollywood anzusehen und die Pointe des Films noch nicht kennt, dem sei das Fazit der Diskussion im katholischen Kreis vorweg verraten. Nein, der Film sei nicht blasphemisch. Aber die Zuschauer mögen sich doch im Klaren sein, dass ein Spielfilm keine Dokumentation sei, befand der Frankfurter Theologe Joachim Valentin. Er diskutierte auf Einladung der Akademie der Diözese und des Stuttgarter Bildungswerks mit 250 Kinobesuchern. Bei denen stieß der Streifen auf unterschiedliche Resonanz: Weniger als die Hälfte hatten sich gut unterhalten, erklärten sie hinterher. Nur wenige gaben an, dass der Film ihre religiösen Überzeugungen berührt habe.

In Amerika sieht das allerdings ganz anders aus: „Dort haben 53 Prozent der Befragten angegeben, der Bestseller habe sie in ihrem Glauben beeinflusst“, zitierte Valentin eine Umfrage. Seine Erklärung: weil der Au-

tor reale Versatzstücke nutzt, wüssten viele nicht, wo die Tatsachen aufhörten und die erfundene Handlung anfänge. Wenn ein Evangelium Maria Magdalena als erste Zeugin der Auferstehung in eine besondere Beziehung zu Christus rückt, wenn das undurchsichtige Opus Dei und die Verfolgung der Tempelritter historisch sind, dann nehmen Leser offenbar auch eine Fehde zwischen Geheimbünden und eine Liebesbeziehung zwischen Jesus und Maria Magdalena für bare Münze – nicht nur in Amerika, sondern auch hier: „In Theologievorlesungen und Religionsstunden berufen sich Studenten und Schüler bereits auf Dan Brown“, berichtete Valentin. Für die zentrale Buchidee, dass Jesus eine Familie hatte, kennen Historiker so viele Argumente dafür wie dagegen, meinte der Theologe. „Mich persönlich stößt diese Bürgerlichkeit Jesu ab. Statt ihn den Menschen möglichst ähnlich zu machen und auf eine einzige Beziehung festzulegen, war er radikal offen für alle“, meinte der Referent, der selbst Familienvater ist. Die historische Unschärfe Jesu sei für den Glaubenden aber irrelevant: „Weder die Geburtsurkunde Christi noch eine Videoaufzeichnung der Kreuzigung würde uns weiterbringen.“ Das Gesellschaftsmodell des Films ent-

larvt der Katholik als nicht sehr frauenfreundlich: er weist auf Szenen hin, in der die weibliche Hauptfigur im Vergleich zum Protagonisten ziemlich dümmlich wirkt – ohnehin ist die Dame recht uninformiert. Auch die Pointe ist nicht auf der Höhe der Zeit: „Dass jemand wegen seiner Abstammung als etwas Besonderes gilt, haben wir eigentlich mit der Einführung der Demokratie hinter uns gelassen“, stichelt Valentin.

Weil in Deutschland Blasphemie erst dann strafbar ist, wenn sie zur Störung der öffentlichen Ordnung führt, können Staatsanwälte ruhig schlafen: Denn auch gut katholische Kinogänger reagierten am Ende des überlangen Films gelassen. Ein junger Mann resümierte trocken: „Die Geheimnisse des Glaubens werden vom Film nicht berührt – sonst wären es ja auch keine Geheimnisse.“ So entspannt habe die Kirche dem Hollywood-Opus nicht gleich entgegengesehen, sagte Valentin. Aber man habe aus dem Wirbel um „Popetown“ gelernt – jener Fernsehserie, der die Empörung katholischer Würdenträger erst zu allgemeiner Aufmerksamkeit verholfen hätte: „Einige PR-Berater“, verriet Valentin, „haben mehrstündige Gespräche mit ihrem Bischof geführt, damit keiner zum Boykott des Films aufruft.“

19. Mai  
Stuttgart-Zentrum (Ambo-Kino),  
233 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Dr. Beate Gilles, Stuttgart  
Klaus W. Hälbig, Stuttgart

*Referent:*  
Priv.-Doz. Dr. Joachim Valentin,  
Freiburg i. Br.



Die Philosophische Sommerwoche in Weingarten befasste sich mit dem Verhältnis von Eros und Agape im Hohelied und in der Enzyklika „Gott ist die Liebe“

## Macht Liebe glücklich?



**Was macht den Menschen glücklicher als die Liebe? Und was macht ihn unglücklicher als eine Liebe, die nicht erwidert wird? Von letzterem hat William Shakespeare mit seiner traurig-lustigen Verwicklungs-Komödie „Ein Sommernachtstraum“ ein eindringliches Beispiel gegeben – unvergesslich vor allem für die rund 50 Teilnehmer der Philosophischen Sommerwoche zum Thema „Glück, Liebe und Tod“ im August 2006 im Tagungshaus Weingarten, die auch bei einer der Aufführungen des Shakespeare-Stücks der Klosterfestspiele Weingarten dabei sein konnten.**

Ob es am köstlichen Spielwitz der jungen Theatergruppe unter Leitung von *Thomas Bleil* und ihrem auch gesanglich und akrobatisch beeindruckenden Können, an der eingängigen Übersetzung von Christoph Martin Wieland oder an der romantischen Kulisse im Innenhof der Klosteranlage mit Hängebrücke und einem kleinen „Wald“ in einer sternklaren Sommernacht lag (oder auch an allem zusammen): die Aufführung, die integraler Bestandteil der Philosophischen Sommerwoche war, ließ das Zwerchfell bei all der Liebes-Tragik gehörig vibrieren.

### Liebstaumel – Liebesqualen

In seinem Vortrag „Liebestaumel – Liebesqualen“ hatte *Thomas Bleil* die Teilnehmer in den Gefühlsdschwungel der Agierenden am Hof des Herzogs von Athen samt hintergründig-überirdischen Kräften (Elfen, Rüpel) eingeführt. Das Stück (mit dem anschließenden „kulinarischen Sommernachtstraum“) war zweifellos einer der Höhepunkte einer ebenso lebendigen wie harmonischen, ja „festlichen“ Tagung, wie ein Teilnehmer formulierte. Inhaltlich im Zentrum stand das durchaus nicht spannungsfreie In-eins von Eros und Agape, entwickelt am alttestamentlichen Hohelied der Liebe und der Anfang 2006 veröffentlichten Enzyklika „Gott ist die Liebe“ von *Papst Benedikt XVI.*

Die anthropologischen Grundlinien des päpstlichen Weltrundschreibens stellte der Heidelberger Philosoph *Thomas Petersen* heraus, der besonders das Verhältnis von Liebe und Gerechtigkeit als Grundtugend des menschlichen und politischen Zusammenlebens untersuchte. Demzufolge ist die auf Endgültigkeit und Ewigkeit zielende Liebe nicht nur eine harmo-

nische Ergänzung der nur das All-gemeine sehenden Gerechtigkeit, sondern mehr, als alle Gerechtigkeit dem immer der Liebe bedürftigen Menschen je geben könnte. Aber gerade so ist sie das, was er am meisten braucht. Während die antike Philosophie Gott als absolut selbstgenügsam und als Ziel allen menschlichen Denkens und Begehrens verstand, der aber in seiner Autarkie selbst nie zu einem Mitgefühl fähig gewesen wäre, kann der Gott der biblischen Offenbarung sich selbst seinen Geschöpfen liebend zuwenden und ihnen nahe sein.

### Gekreuzigte Liebe des dreieinen Gottes

Wie sich diese Zuwendung, ja ‚Schwäche‘ und ‚Ohnmacht‘ Gottes, der in seiner Liebe Mensch wird bis zum Tod am Kreuz, zu seiner Allmacht verhält, thematisierte der Heidelberger Hochschulpfarrer *Thomas Rutte* unter dem Titel „Gekreuzigte Liebe“. Er machte deutlich, dass sich die christliche Theologie, die den philosophischen Gottesbegriff weitgehend übernommen hat, mit der Kreuzes-Botschaft bis in unsere Zeit schwer tat.

21.–24. August

Weingarten

54 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Referenten:

Thomas Bleil, Weingarten

Dr. Wunibald Müller, Abtei Münsterschwarzach

Prof. Dr. Franz-Josef Nocke, Duisburg

Dr. Thomas Petersen PD, Heidelberg

Dr. Thomas Rutte, Heidelberg  
Dr. Rolf Umbach, Weilrod

Im Kreuz, so Rutte, offenbare sich Gott als dreifaltige Liebe, der das „Nichts“ und den „Tod“ nicht außer sich hat, sondern selbst „des Todes mächtig“ ist. In Christi Ganzhingabe am Kreuz werde der „schlechte Tod“ als Vernichtungsmacht (in der Verweigerung der Liebe) umgewandelt in jenen Liebestod, wie er im dreifaltigen Gott in seiner vollkommenen wechselseitigen Selbsthingabe als Fülle und Leere zugleich ewig gelebt wird. In diese Liebesmacht der Umwandlung im Heiligen Geist würden die Gläubigen in Taufe und Eucharistie sakramental-leibhaftig hineingenommen.

Weil der dreifaltige Gott das „Nichts“ des Todes positiv in sich selbst hat, er also sich selbst begrenzen und zurücknehmen kann,

hat er auch – wie Rutte sagte – die Macht, „das Nicht-Göttliche außer sich zu schaffen“ und an sich selbst freizusetzen. Göttliche Allmacht besagt dann nicht: alles Geschehen in der Welt zu bestimmen, sondern es unabhängig es selbst sein zu lassen, dass es so zur Liebe (in Gott) fähig wird. Das Medium der dreifaltigen Liebes-Beziehung in Gott ist dabei als „Leiblichkeit“ zu denken, die – verschieden von der irdischen Stofflichkeit – zwar „Sterben-Können“, aber nicht einfachhin „Vergänglichkeit“ einschließt.

### Nicht auf das Glück fixieren

Stark an Erfahrungszeugnissen orientiert waren die Beiträge des emeritierten Professors für Systematische Theologie, *Franz-Josef Nocke* (Duisburg/ Essen), der mit der Enzyklika und dem Hohelied die *Einheit* von Eros und Agape herausstellte. Der lange Zeit vorherrschend christliche „Sexualpessimismus“ könne jetzt in einer „theologiegeschichtlich glücklichen Stunde“ überwunden werden zugunsten einer integralen Sicht. „In der Faszination und dem Abenteuer erotischer Liebe ereignet sich das faszinierende und erschütternde Geheimnis Gottes: Wo Liebe ist, da ist Gott.“ Die Blickrichtung der Liebe gehe dabei nicht auf das Ich, sondern auf das Du. „Deshalb darf, wer die beglückende Lie-

be erfahren will, sich nicht auf das Glück fixieren.“

### Einladung zum Tanz des Lebens

Lautete die Ausgangsfrage von Nocke „Macht Lieben glücklich?“, so zielten die Ausführungen des Psychologen und Theologen *Wunibald Müller* (Münsterschwarzach) auf die Versöhnung von Eros und Agape, von Sexualität und Spiritualität. Eros wolle, so Müller, Saft und Farbe in unser Leben bringen, Herz und Seele erfreuen, die Freude am Schönen wecken und „uns immer wieder zum Tanz des Lebens einladen“. Eine positiv-dankbare Einstellung gegenüber dem eigenen Leib und der Erfahrung von Lust und Vergnügen seien Voraussetzung, „um die Sexualität für eine lebendige Gottesbeziehung fruchtbar zu machen“.

Der Leiter des Recollectio-Hauses der Abtei Münsterschwarzach unterstrich, dass Sexualität neben ihrer Fortpflanzungsfunktion auch und gerade eine kommunikative Funktion habe. Diese bringe die Menschen zusammen und befriedige die Urwünsche nach Annahme, Geborgenheit, Nähe und Intimität, treibe aber auch zum Leben und Lieben an. Das Sinnhafte und Leidenschaftliche des sexuellen Begehrens bis hin zum Ekstatischen vermittele eine Ahnung von dem Berührtsein vom

Heiligen, wie umgekehrt die religiöse Verzückung etwa einer heiligen Theresa von Avila auch die erotische Dimension einbeziehe. Letztlich, so Müller, wolle der Eros „uns über uns selbst hinausführen – auch hin zu Gott“.

### Das Hohelied als Allerheiligstes

„O zieh mich doch herauf zu dir“ – diesen Ruf der Braut aus dem Hohelied, das die Paradiesgeschichte gewissermaßen positiv fortschreibt, nahm *Rolf Umbach* zum Ausgangspunkt seiner Einführung in die kabbalistische Auslegung des Liedes der Lieder. Der evangelische Theologe, Philosoph und Psychologe, der viele Jahre in Afrika in der Ausbildung von Sozialarbeitern und schwarzen Seminaristen tätig war, gab einen Einblick in die Auslegungskunst der jüdischen Mystik, die aus scheinbar nebensächlichen Beobachtungen wie der Zahl der Verse des Hoheliedes oder dem Zahlenwert von einzelnen Wörtern eine ganze Symbolwelt erschließen kann. So ist das Hohelied in der hebräischen Bibel das 22. Buch: Hinweis auf den letzten kreuzförmigen Buchstaben Taw und darauf, dass die Heilige





Schrift im Hohelied ihren Schlussstein findet, der nicht nur Heiliges ist, sondern das Allerheiligste oder Innerste selbst (so schon die Deutung von Rabbi Akiba im 2. Jh.). w

Dabei scheint der heilige Gott in der Lied-Sammlung gar nicht vorzukommen. Doch die Kabbala entdeckt einen geheimen Bezug zwi-

schen den 9 x 13 Versen, den 9 x 139 Wörtern, den 9 x 572 Buchstaben des Hoheliedes und dem im brennenden Dornbusch geoffenbarten heiligen Gottesnamen „Ich bin“ mit den Zahlenwert 81 (9 x 9). Achtmal kommen im Hohelied die Begriffe *Weinberg* und *Garten* vor, was Umbach vom Zahlenwert der beiden Wörter auf die 6 Werk-Tage der Schöpfung (Arbeit im Weinberg) und den einen Ruhe-Tag (= Paradiesgarten) bezog: „Was der Sabbat in der Zeit, das ist der Garten im Raum.“ Der Kuss der Liebenden als Vereinigung von vier Lippen (der zwei oberen und zwei unteren) wurde als Symbol dafür verstanden, dass sich in der Liebe ‚vier Geister‘ vereinen: die beiden Geistseelen und die beiden Triebseelen, die zum einen ‚vollständigen Geist‘ werden, je mehr ihre Liebe wahr ist: Nur wenn Mann und Frau „eine Seele und ein Leib werden, wird der Mensch eins genannt. Auf solche Weise weilt der Allheilige im Eins und sendet den Geist der Heiligkeit in jenes Eins.“

### Wiederherstellung der Einheit

Die Wiederherstellung der Einheit der oberen und unteren Welt (von Himmel und Erde), die nach kabbalistischer Auffassung im

**Die Wiederherstellung der Einheit der oberen und unteren Welt (von Himmel und Erde), die nach kabbalistischer Auffassung im ‚Bruch der Gefäße‘ zerbrach, ist das „Grundmotiv des Weltgeschehens“ überhaupt.**

‚Bruch der Gefäße‘ zerbrach, ist das „Grundmotiv des Weltgeschehens“ überhaupt. Sie wird erreicht durch die „Heilige Hochzeit“ der innergöttlichen Kräfte ‚Herrlichkeit‘ (*Tipheret*) und ‚Gottesreich‘ (*Malchut*), an der die irdische Vereinigung von Mann und Frau, wenn sie denn im Geist wahrer Liebe erfolgt, Anteil gewinnt. Im Maße, wie

die Liebe als Kraft der Vereinigung sich in der Welt durchsetzt, wird der ‚Bruch‘ oder ‚Riss‘ in der Schöpfung geheilt und das Verstreute gesammelt in der Rückkehr zu dem einen göttlichen Ursprung: „Das Ich kann nicht durch Absonderung, Unterdrückung und Verdrängung eine Scheinordnung aufrechtzuerhalten versuchen, es muss wie ein Dirigent die Instrumente seines Orchesters zu Harmonie und lebendigem Rhythmus führen – nur so kann es die Symphonie proben, die zu spielen ihm aufgetragen ist.“

**Hinweis:** Die Referate der Tagung sind zum Teil dokumentiert in dem Band: *Liebe, Glück und Tod*. Die Enzyklika „Gott ist die Liebe“ und das Hohelied Salomos, Eos-Verlag, St. Ottilien 2007.



## Erleuchtung garantiert?

**Zum Weihnachtsfest 2005 erschien in dem Nachrichtenmagazin „Focus“ ein Beitrag mit der Überschrift „Erleuchtung nicht ausgeschlossen“. Darin wird die Suche von Millionen Menschen nach neuen Möglichkeiten spiritueller Erfahrung beschrieben, dies aber weitgehend an den christlichen Kirchen vorbei. Die vierte Tagung zum christlich-buddhistischen Dialog der beiden Akademien in Hohenheim und Bad Boll sowie der Deutschen Buddhistischen Union hat sich im Oktober 2006 unter dem Titel „Erleuchtung garantiert?“ der Thematik angenommen.**

In dem „Focus“-Artikel wird Erleuchtung als mystische Einheits-erfahrung jenseits der Subjekt-Objekt-Spaltung und als Erlöschen des Zeitempfindens beschrieben. Der Autor *Christian Weber* wirft dabei die Frage auf, ob „diese Wiederkehr der Mystik die Kirchen stärken oder zerrütten“ wird: „Was brauche ich Gott und Kirche, wenn Spiritualität auch ohne sie zu bekommen ist?“ Dies sei „die wichtigste theologische Frage der nächsten Jahrzehnte“. Darauf antwortet *Klaus W. Hälbig* in seinem Beitrag.

### Taufe als Erleuchtung

Nach dem Johannes-Prolog ist der Schöpfer-Logos das Licht und das Leben der Welt (Joh 1,4; vgl. Gen 1,3). Dieser Logos kommt in Jesus Christus in die der ‚Finsternis‘ und dem ‚Tod‘ verfallene Welt, um die ‚Blinden‘ zu heilen (Joh 9,1-42) bzw. um „alle Menschen zu erleuchten“ (Joh 1,9). Bei seiner Taufe öffnet sich der Himmel ähnlich wie im Traum Jakobs von der Himmelsleiter (Joh 1,32.51). Der inneren Himmelsöffnung als Erleuchtung entspricht die äußere im kosmischen Geschehen des Sonneneintritts in die Welt durch das Tor des Widders oder Lammes in der Tagundnachtgleiche des Frühlingsanfangs. Darauf bezieht sich das jüdische Paschafest (der ‚Augenblick‘ der Todesstunde des Gekreuzigten fällt zusammen mit der Schlachtung der Paschalämmer im Tempel). Der am Kreuz Erhöhte führt, so die Kernaussage des Johannes, durch seine Hingabe und sein Kreuzesopfer aus der horizontalen in die vertikale Zeit als Himmelsöffnung im neuen ‚Tempel des Leibes Christi‘ (Joh 2,21f). In Eph 5,13f., ein Text der Taufliturgie, ist Erleuchtung (*Photismos*) wie an anderen Stellen im Neuen

Testament (vgl. Hebr 6,4; 10,32) und erst recht bei den Kirchenvätern geradezu *terminus technicus* für die Taufe.

### Der Augenblick des Ewigen

Nach *Augustinus* ist die Welt aus dem seinschöpferischen Blick, also dem (Vernunft-)Auge Gottes, in einem bleibenden ewigen ‚Augenblick‘ hervorgegangen. *Irenäus von Lyon* betont (*Adv. haer. IV, 20, 7*): „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebende Mensch, das Leben des Menschen aber ist es, Gott zu sehen.“ *Nikolaus von Kues* kann vor diesem Hintergrund in seinem Werk *De visione Dei* von Gottes Sehen sagen: „Nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen. Dadurch, dass Du alles siehst, wirst Du auch von allen gesehen. Anders nämlich können die Geschöpfe nicht sein, da sie durch Deinen Blick sind. Wenn sie nicht Dich, den Sehenden, sähen, empfangen sie nicht das Sein von Dir. Das Sein der Geschöpfe ist zugleich Dein Sehen und Gesehenwerden. Indem Du mich ansiehst, lässt Du, verborgener Gott, Dich von mir erblicken.“

Für Augustinus besteht in der Heilung des inneren, durch die Sün-

de tiefst verletzten und erblindeten Auges der Seele das Ziel des ganzen Dienstes der Kirche, wie er im 86. Vortrag über die Heilung des Blinden (Mt 20,30-34) sagt: „Die ganze Arbeit in diesem Leben

**„Die ganze Arbeit in diesem Leben von uns, Brüder, besteht also darin, das Auge des Herzens zu heilen, damit es Gott sieht.“**  
**Augustinus**

von uns, Brüder, besteht also darin, das Auge des Herzens zu heilen, damit es Gott sieht. [...] Nachdem er [Adam] gesündigt hatte, war sein Auge verletzt, und er begann, das göttliche Licht zu fürchten ... Er floh die Wahrheit und suchte die Schatten.“

### Sündenfall und Erlösung im ‚Aufstiegsoffer‘

Die biblische Erzählung vom Sündenfall, auf die Augustinus anspielt, ist die Erzählung vom Blindwerden des Menschen in der Desintegration der beiden Erkenntnisstämme Sinnlichkeit (Triebnatur)

und Geist, die in den beiden Bäumen in der Mitte des Paradiesgartens symbolisiert sind. Ohne eine geistige Sinnlichkeit kann aber die Welt nicht mehr sakramental-symbolisch auf ihren Schöpfer und seine Heilsgewalt hin wahrgenommen werden: sie hört auf, Tempel Gottes und sakrale Zeit (Sabbat) zu sein, und wird entsakralisiert zur profanen Welt und horizontalen Zeit (im Symbol der am Boden kriechenden Schlange). Die Zeit wird dadurch zum vergänglichen, ja flüchtigen Augenblick, statt der Augenblick des Ewigen zu sein.

Im Kult will der Mensch zu allen Zeiten wieder die Verbindung mit dem höheren Göttlichen herstellen. Aber nicht durch jedweden Kult findet der Mensch zurück zu seiner Mitte und Höhe, wie schon die Erzählung vom Opfer Kains und dem Opfer Abels nach dem Sündenfall deutlich macht: das aufsteigende Lammopfer Abels wird von Gott angenommen, das Früchteopfer Kains hingegen bleibt horizontal, wodurch er zum Brudermörder wird. Der viel diskutierte Zusammenhang von Opfer und Gewalt ist hier schon direkt dargestellt. Nur im erinnernden Geist Gottes (wie er in der Taufe herabkommt) und so in der Wahrheit kann der Mensch wieder ins Paradies aufsteigen.

Im Kult oder kultischen Fest in der sakralen Zeit wird der Mensch wieder ‚Zeitgenosse der Götter‘.

Der wahre Kult öffnet dem Menschen die Augen für das Licht und die Heilsgewalt des ewigen Gottes in Welt und Zeit und lässt ihn so erst wahrhaft *Bild Gottes* als Repräsentant seines Lichtes und seiner Gegenwart sein. Deshalb besteht die Erlösung nach christlichem Verständnis in der Stiftung der Gedächtnis-Feier der Eucha-

**Im Kult will der Mensch zu allen Zeiten wieder die Verbindung mit dem höheren Göttlichen herstellen. Aber nicht durch jedweden Kult findet der Mensch zurück zu seiner Mitte und Höhe**

ristie als Welt-Liturgie. In der jüdischen und christlichen Tradition ist der ‚erhöhte‘ Ort der Hingabe oder des Aufstiegsopfers die Ursprungsmitte und -höhe, wo der wieder integral eins gewordene Mensch (geistige Sinnlichkeit) Gott sehen kann: „Auf dem Berg lässt der Herr sich sehen“ (Gen 22,14).

#### **Das „Dritte Auge“**

Die Ursprungsreligionen identifizieren den Ursprungsort mit der erleuchteten Vernunft oder dem ‚Dritten Auge‘. Nach *Detlef Witt*, Leiter des christlich-buddhistischen Zen-Zentrums in Bad Wurzach („Die

Evolution der menschlichen Gottesbeziehung“, 1999), entzündet sich das ‚Dritte Auge‘ „durch Ineinandersetzen aller Polaritäten... Es ist nicht mehr das geschöpfliche, sondern das schöpferische Auge, durch das das unerschaffene Licht, welches alles erschafft (Joh 1,3), strahlt. Dieses Dritte Auge ist auch das Horus-Auge des Pharaos, das Udja, welches in der altägyptischen Kunst überall abgebildet wird zusammen mit der [vertikal] aufgerichteten, feuerspeienden Kobra Uto [im Gegensatz zur ‚horizontalen‘ Schlange Apophis] und der Geiergöttin Nechbeth als Symbol für die Ineinandersetzung von Libido und Geist“ (S. 305).

Das Gleiche gilt von der christlichen Taufe: „Die Taufe ist der Initiationsritus zur Erleuchtung (Photismos), welche durch ständiges Üben des Ineinandersetzens von Bewusstsein und Libido (Triebkräfte) erreicht werden kann“ (S. 256). Nach *Ephräm dem Syrer* ist die Weltachse des Kreuzes „in die Wasser [Libido] eingesenkt, und sie reicht bis zur Himmelspforte wie die Leiter, die Jakob sah. An ihr steigt das himmlische Licht zur Taufe herab und der Geist in den Himmel hinauf, damit wir in einer Liebe mit Gott vereint werden“ (zit. ebd. S. 257).

Zusammenfassend lässt sich somit sagen: Der biblische Begriff der Erleuchtung meint das Sehen

13.-15. Oktober  
Bad Boll,  
52 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Wolfgang Wagner, Bad Boll  
Klaus W. Hälbig, Stuttgart  
Vajramala S. Thielow, Überlingen

*Referenten:*  
Dr. Gotthard Fuchs, Wiesbaden  
Zen-Meister Thich Thien Son,  
Frankfurt

Gottes oder des Ganzen (holon) in Einem durch eine vom erinnernden Geist Gottes erleuchtete Vernunft. Dazu muss der (durch den ‚Sündenfall‘) in Geist und Triebnatur, Seele und Leib zerrissene Mensch selbst ganz (‚heilig‘) werden im Finden der ‚Mitte‘, das heißt im Stabilisieren seiner emotional-kardialen Personmitte (geistige Sinnlichkeit). Dieses Ganzwerden geschieht in einem innerlichen ‚Aufsteigen‘ zur Ursprungsmitte und -höhe im Opfer (‚Aufstiegsopfer‘) oder der inneren Himmelsöffnung. Dem entspricht die äußere Himmelsöffnung im Widder als Tor, durch das die Frühlingssonne in die Welt eintritt (vgl. den christologisch gedeuteten Psalm 19,6) und Licht und Leben nach dem Niedergang im Winter wieder neu aufrichtet.

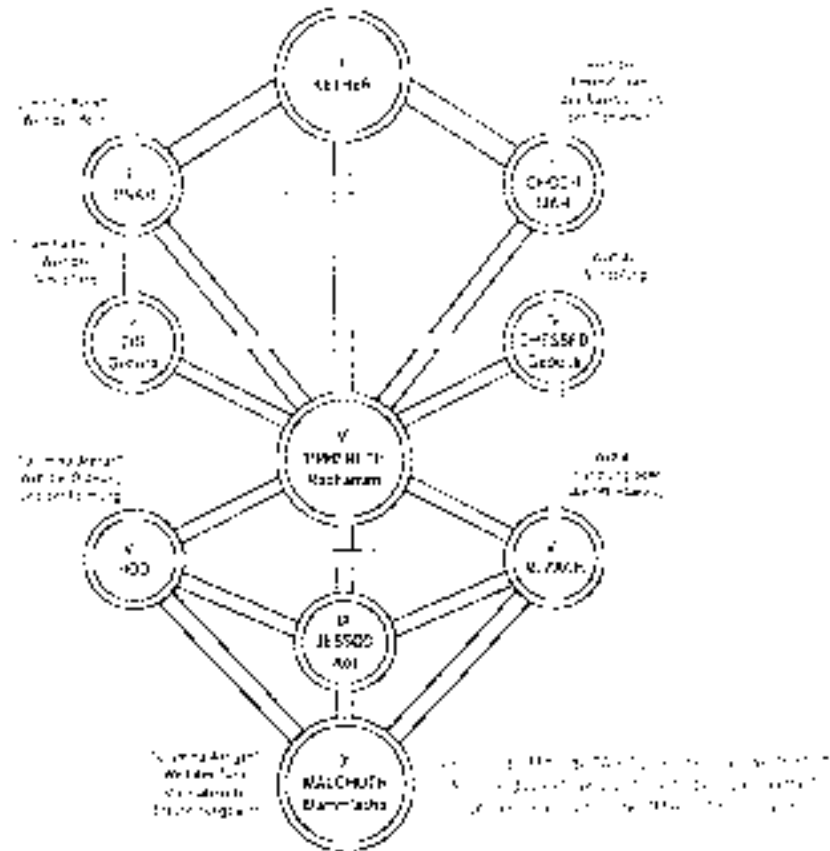
## Die mystische Gestalt der lebendigen Gottheit

**Die jüdische Kabbala gehört zu den mystischen Strömungen, die heute wieder auf besonderes Interesse stoßen. Bei der Weihnachtstagung 2006, die die Akademie gemeinsam mit der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit durchgeführt hat, wurde unter dem Titel „Die Geburtswehen des Messias“ nach den Vorstellungen von Erlösung in Kabbala und christlicher Mystik gefragt.**

Grundlage der Kabbala ist das um 1290 erschienene Werk „Sohar“. Es fasst den lebendigen Gott so auf, dass er in Gestalt seines heiligen Namens seiner Schöpfung so sehr innewohnt, dass er ihr beständig Licht und Leben schenkt. Eine Einführung in die Grundzüge kabbalistischen Denkens, in die Lehre über die Sefirot und zu den verschiedenen Strömungen der jüdischen Mystik gab in zwei Vorträgen *Paul Rosenkranz*, Dozent für jüdische Sprache, Literatur und Judentumskunde an der Universität Tübingen. Dabei zeigte er zugleich modellhaft Erlösungsvorstellungen jüdischer Kabbalisten, aber auch herausragender Theologen einer „christlichen Kabbala“ auf.

Im Zentrum der kabbalistischen Theosophie steht danach die zehngliedrige Gestalt der Gottheit in Form des Sefirot-Baumes, der zugleich den Urmenschen (Adam Kadmon) als ‚Bild Gottes‘ darstellt. Die eine Mittelsäule der Gestalt verbindet die obere mit der unteren Welt (der die Welt des Körperlichen entspringt) und die rechten Kräfte der Gnade mit den linken Kräften des Gerichts. Die Mitte der Mittelsäule bildet die 6. Sefira Tipheret (Schönheit, Pracht, auch Erbarmen), die zugleich als ‚Bräutigam‘ der 10., untersten und letzten Sefira Malchut (Königreich, Gottesreich) verstanden wird, in die alle 9 Sefirot einströmen. Die innergöttliche ‚hochzeitliche‘ Vereinigung beider Urkräfte auf der Mittelsäule bedeutet die Einheit des einen Gottes oder die Heiligung seines Namens JHWH (der in Tipheret verkörpert ist). Zugleich ist diese Vereinigung Urbild des Ein-Fleischseins von Mann und Frau (siehe nebenstehendes Schaubild).

Dabei wird Malchut als die weibliche Urgestalt des Symbolsystems mit der Schechina identifiziert, der Heilsgegenwart Gottes in der körperlichen Welt. Ihren zentralen ‚Ort‘ hat sie in Israel bzw. im Tempel und



ihre sakrale ‚Zeit‘ am Sabbat als dem 7. Schöpfungstag. Während am Sabbat die Gegenwart Gottes und damit Friede, Glück und Freude gnadenhaft erfahren werden können, ist die profane Zeit der sechs übrigen Schöpfungstage eine Zeit des ‚Exils‘ der Schechina, der richtenden ‚Strenge‘, der Ent-

fremdung vom Göttlichen und der Unerlöstheit, die in der bleibenden ‚Heimführung‘ und Vereinigung der Schechina (und mit ihr der ganzen Welt) mit Tipheret ihre Erlösung findet. Nachfolgend dokumentieren wir zwei Auszüge aus den Vorträgen von Paul Rosenkranz zu den Sefirot und zur Schechina.

27.-28. Dezember  
Stuttgart-Hohenheim  
92 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Klaus W. Hälbig, Stuttgart  
Ingrid Weiß, Weil im Schönbuch

*Referenten:*  
Ordinariatsrat Dr. Gotthard Fuchs,  
Wiesbaden  
Prof. Dr. Daniel Krochmalnik,  
Heidelberg  
Paul Rosenkranz, Stuttgart  
Dr. Eva Johanna Schauer, Hannover  
Dr. Rolf Umbach, Weilrod

## Sichtbares und unsichtbares Sein als Ganzes

Das Sein ist ein Ganzes, in dem sich das Sichtbare und das Unsichtbare gegenseitig durchdringen und vereinen. Die jüdische Mystik spiegelt wie die Mystik aller Religionen eine Seinserfahrung. Diese dynamische gegenseitige Durchdringung ist ein Zeichen dafür, dass die Realität lebendig ist. Ihr Leben schöpft sie aber aus Gott, der Ursache aller Ursachen oder Wurzel aller Wurzeln, der Ordner seiner Schöpfung und ihres Lebens ist. Den Menschen jedoch beschenkt Gott mit seiner Gnade, sich tiefgreifend der göttlichen, lebenspendenden Gegenwart bewusst zu werden und diese auch zu spüren, ohne dabei Gott berühren zu können.

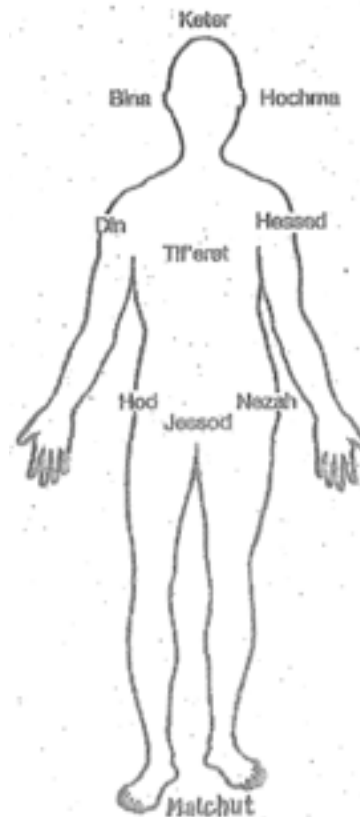
Die Nähe Gottes zu suchen, sei-

ne Gegenwart unmittelbar zu erleben, ist ein Phänomen, das die gesamte jüdische Religionsgeschichte begleitet. Mit einer einzigartigen Sendung von Gott versucht der Mensch mit seinem Geist, die Gesamtheit der zugleich stofflichen und spirituellen Realität zu erfassen, um dort Gottes Gegenwart zu entdecken und sein Kundgeben wahrzunehmen, damit er Gott durch seine Taten bewusst dienen kann.

## Die zehn Sephirot: Polare Kräfte in Harmonie

Die zehn Sephirot sind polare Kräfte, die in vollkommener dynamischer Harmonie sind. Der Begriff Sephirot kommt vom hebräischen Verb „Safor“, das „Zählen“ bedeutet, hinweisend auf ein geheimnisvolles System zahlenmäßiger Verbindungen und Verschlingungen, in welchem die Urmächte des Daseins zu ewig-schöpferischer Wirklichkeit lebendig sich gruppieren, von der letzten fassbaren Höhe bis herab in unsere Menschenwirklichkeit und unter dieselbe. Im Licht der oben genannten Darstellung der Sephirot als „Weltenbaum“ offenbart sich die zehnfache Einheit der Sephirot als eine Ordnung von drei Einheiten, die sich in ein gemeinsames Gefäß, nämlich in die letzte Sephira „Malchut“, die unmittelbare Ursache des Kosmos, ergießen.

Die höchste Dreiheit, Kether, Chochma, Binah (Krone, Weisheit, Vernunft), ist diejenige der wesentlichen, ontologischen und erkenntnismäßigen Uranblicke oder Abglänze, woraus „Daath“, die „Allwissenheit“, fließt, genannt die Welt des Geistigen („Olam ha-Muskal“). Die mittlere Dreiheit, Chessed, Din, Tipheret (Gnade, Gericht, Schönheit), ist die Welt des Seelischen („Olam ha-Murgasch“), die Gefühlswelt. Sie bezeichnet die Urmächte, welche als die absolut



bejahende Liebe und die scheidende Gerechtigkeit erscheinen. Die dritte Dreiheit, Nezach, Hod, Jessod (Sieg, Majestät, Fundament), ist die der Allmacht oder der Urkräfte Gottes, der Urmächte des vitalen Daseins, die Welt der Natur („Olam ha-Mutba“).

DiesedreiEinheiten, welche in gewisser Beziehung noch nach oben und unten in Fortsetzung münden, erfüllen mit ihrer Wirklichkeit die zehnte Sephira Malchut, das ewige „Reich“ Gottes, die allempfängliche, weibliche und mütterliche Ursache, die unerschaffene, schöpferische Ursubstanz. Sie ist die wahre „Einwohnung“ Gottes, Gott wohnt in ihr und sie ist in Gott, der in der Schöpfung wohnt. Oder sie ist der unendliche Ort, wie das Buch Jezira uns ahnen lässt und wie sich aus der alten Bezeichnung „Makom“ ergibt, wo die Schöpfung wohnt, eingetaucht in Gott und erfüllt von Gott, die „Schechina“.

## Pforten in das Mysterium

Im Sohar (Terumah, 164b) spricht die Kabbala vom Geheimnis der Geburt des Himmelreiches folgendermaßen: Als der Heilige (Gott) daran ging, die Welt zu erschaffen, hüllte er (Kether) sich ein in das Urlicht (Chochma) zu Seiner rechten tätigen und geistigen Seite und die Finsternis (Binah) zu Seiner linken empfänglichen Seite. Was tat dann der Heilige? Er tauch-

te eins ins andere und formte daraus die Himmel „Schamaim“. Diese setzen sich aus „Ejsch“ (Feuer, geistiges Licht) und „Maim“ (Wasser, durchsichtiger Stoff) zusammen. Als sie geeint waren, dehnte Er sie aus wie einen Vorhang.

Die 10 Vorhänge des Stiftszeltes in der Wüste versinnbildlichen die 10 Himmel, die der Heilige schuf, und diese wiederum die 10 Sephirot. Die Sephirot sind nach der Kabbala die hauptsächlich dynamischen Kräfte der sich selbst manifestierenden und offenbaren Gottheit. Sie sind aber auch die transzendenten Vorbilder und göttlichen Ideen der Schöpfung, nach denen die Welt erschaffen und gestaltet ist. Sie sind die Lichter, mit denen der Mensch Gott und die Schöpfung recht erkennen, die Pforten, durch der der Mensch in das Mysterium Gottes eintreten kann. Die Schöpfung, besonders der Mensch als Ebenbild Gottes, ist ein Spiegelbild des sich in den Sephirot manifestierenden und offenbaren Gottes.

Über allen unnennbaren Kategorien, über allen unnennbaren Höhen ist nun „Ein Soph“, der Unendliche, der göttliche, der unerkennbare, unauslotbare Urgrund, der „Deus Absconditus“, der verborgene Gott. Zuweilen wird die oberste Sephira „Kether“ mit Ihm für eins gehalten, aber Ein Soph wird nirgends in der Bibel erwähnt.

### **Die kosmische Wiederherstellung durch Umkehr**

Die Kabbala schreibt dem Leben des jüdischen Volkes und der ganzen Menschheit eine besondere Bedeutung zu, deren Reichweite universell kosmisch ist. Da aber der Mensch der Olam Katan, der Mikrokosmos ist, will der Weltenerschöpfer den Menschen zu seinem Schöpfungswerk, das in seinem Erlösungswerk vollendet werden soll, mit heranziehen. Doch war die Erschaffung der Welt nach der Lehre der lurianischen Kabbala das Ergebnis zweier Katastrophen, der ontologischen und der durch den Sündenfall Adams hervorgerufenen ethischen Katastrophe. Zwischen diesen beiden Geschehnissen steht somit eine menschliche Beziehung. Des Menschen schlechte Taten haben daher vernichtende Wirkung auf den Makrokosmos und seine guten Taten einen günstigen Einfluss auf die ganze Welt. Somit obliegt es dem Menschen, durch Tschuwa, durch Umkehr, die Vollendung des Olam Hatikun, die Wiederherstellung, die Verbesserung zu vollbringen.

Diese Lehre vom kosmischen Tikun, der „Wiederherstellung oder Erlösung“, ist gleichsam die Lehre von einer kollektiven messianischen Leistung. Die Möglichkeit des Wirkens des Menschen im Dienste seines Zieles ist durch das Gesetz der Entsprechung der

unteren und der oberen Welt gesichert. Demzufolge gehen nicht bloß von oben nach unten, sondern auch vom Menschen zu den Geistesregionen Wirkungen aus. Der primäre Impuls muss als Sehnsucht, Gebet oder Kawwana, vor allem aber die Tat von unten kommen, damit die von oben quellenden Segensströme ihren Weg in die Menschenwelt finden können. Wie der Mensch in der Ordnung der Welten eine zentrale Stellung einnimmt, so wiederum für das ganze Heilswerk der Menschheit der Maschiach, der „Messias“, der das vollendete Leben künftiger Weltzeit verbirgt.

*Paul Rosenkranz*



### **Die Geburtswehen des Messias**

„Heiliger Paulus, hast du dich nicht als die Amme der Gläubigen bezeichnet, die ihre Kleinen hegt? Und um welche Kinder willen liegst du in Wehen [Gal 4,19], welche ernährst du, wenn nicht solche, die du zum Glauben Christi lehrend gebierst und erziehst? ... Sieh her, dieser dein Sohn ist gestorben. Du Mutter, die du deine Söhne ‚von neuem gebierst‘, biete den toten Sohn Dem zu Wiedererweckung an, der durch seinen Tod seine Diener auferweckt hat. Du aber, Jesus, guter Herr, bist nicht auch du Mutter? Wie wärest du es nicht, da du deine Kleinen wie eine Henne unter deine Flügel versammelst [Mt 23,37]? Und was andere zu erschmerzen und zu gebären erhielten, das erhielten sie von dir. Hättest du nicht in Wehen gelegen, so wärest du nicht gestorben, und wärest du nicht gestorben, so hättest du nicht geboren. Beide also seid ihr Mütter. Väter im Wirken, Mütter in der zärtlichen Liebe. Im Umfang dieser Liebe ungleich, aber ihrem Wesen nach ähnlich. Im Willen zusammenstimmend (concordantes). Ihr beide bezeichnet euch als Mütter, so bekenne ich mich als euer Sohn...“

*Anselm von Canterbury*



## Gottes Gegenwart in der Welt

**Jede Religion als Beziehung zwischen Mensch und Gott ist mystischer Natur. Die Mystik versucht „eine intime Sphäre und Nähe zwischen Gott und Mensch“ zu erreichen. In der jüdischen Mystik erlebt der Mensch diese Nähe und Gegenwart Gottes in der Schechina als Ausdruck der Immanenz Gottes. Das Tetragrammaton JHWH bezeichnet dagegen Gottes Transzendenz, seine Ferne als Urgrund allen Seins.**

**B**ekanntlich werden Abstrakta wie Liebe oder Treue im Hebräischen mittels femininer Endungen gebildet. Daher ist auch das Genus der Schechina feminin. Und obgleich die jüdische Gottesverehrung durchaus „männlich“ ist, wurde doch der Terminus „Schechina“ in seiner weiblichen Form vom rabbinischen Judentum akzeptiert. Dennoch lässt die rabbinische Literatur nicht annehmen, dass die Schechina ein weibliches Wesen sein könnte.

Auch *Gerschom Scholem* ist dieser Meinung. In den Bildern von der Einwohnung der Schechina im Heiligtum, gemäß der allegorischen Auslegung des Hohen Liedes, wonach die Verbindung zwischen

Gott und der Gemeinde Israel als ehelicher Bund gedeutet wird, ist Schechina der Bräutigam, Israel die Braut. Sogar die Agada, deren Sprache gar oft Gleichnisse sind, benützt dieses Bild, um die Knesset, die Gemeinde Israel, als den weiblichen Partner dieses Bundes, als Braut, als Matrona oder vornehme Prinzessin darzustellen. Der Midrasch zum Hohen Lied schmückt sie sogar mit allen Attributen der holden Weiblichkeit aus.

Diese Bilder fasst er jedoch immer nur als Allegorien historischer Begebenheiten, ohne dass dem Begriff der Ehe nur die geringsten Vorstellungen sexueller Sphäre beigemischt werden. Die zur Person erhobene Knesset bezeichnet lediglich die personenhaft gefasste Ganzheit des Volkes als religiöse, mystische Gestalt. Wurde doch dieses Bild durch das frühe Christentum übernommen, die Synagoga zur Ekklesia umgebildet und – analog zur allegorischen Ausdeutung des Hohen Liedes – Christus als Bräutigam und die Ekklesia als Braut dargestellt.

### Rachel, Rebekka, Sara

Noch einige weibliche Attribute könnte man vielleicht vor allem in

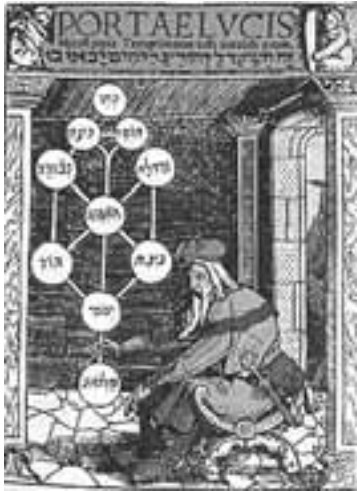
der Vorstellung der leidenden Schechina finden. Im Kapitel 31,15-16 des Propheten *Jeremia* wird ergreifend das Bild der Mutter Rachel geschildert, die über ihre Kinder, die ins Exil ziehen weint und Gott sie tröstet. „Also sprach der Ewige: Halte zurück deine Stimme von Weinen, Rachel, denn ein Lohn ist dein Tun. Sie werden zurückkehren aus dem Lande des Feindes.“ Sagte doch schon der jüdische Kabbalist *Joseph Gigatilla* (13. Jh.), dass zur Zeit Abrahams die Schechina „Sara“ hieß, zur Zeit Isaaks „Rebekka“ und zur Zeit Jakobs „Rachel“. Die leidende Schechina ist wie Israel ohnmächtig und muss mit dem Volke Heimatlosigkeit und Erniedrigung erleiden.

Resümierend werden wir feststellen müssen, dass in der rabbinischen Literatur die Schechina Gott selber bedeutet, seine sichtbare Anwesenheit in der Welt, seine Gegenwart. Diese kann sich als überirdischer Glanz (Siv) manifestieren oder auch als Bild von „Fittichen“, unter denen die Dahingeschiedenen, die Frommen, die Gerechten oder die Proselyten ruhen. Auch als „Antlitz“ leuchtet die Schechina direkt nur auf die 36 Verborgenen Zadikim, die 36

Säulen, auf denen die Welt ruht. Alle in der rabbinischen Literatur bekannten Philosophen sprachen von einem feinen feinmateriellen Licht, das in der Bibel „Kabod“, „Herrlichkeit“, „Lichtglanz“ und in der rabbinischen Literatur Schechina heißt, also ein Licht, das je nach dem Willen Gottes eine bestimmte Gestalt annimmt.

### Durchbruch des mystischen Bewusstseins

In einem ganz neuen Lichte erscheint aber die Schechina in der kabbalistischen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts, und zwar in dem Buch „Bahir“ und in dem klassischen Hauptwerk „Sohar“, das einen ausgesprochen individuellen Charakter trägt. Hier vollzieht sich ein Durchbruch des mystischen Bewusstseins in die Sphäre des rabbinischen Judentums, wodurch die Schechina im neuen Verständnis eine vielfältige Interpretation und Darstellung erfährt. Dies geschieht insbesondere im Zusammenhang mit dem neuen Gottesbegriff „Ein Soph“, dem Unendlichen, dem Urgrund, und den Sephirot, welche die heiligen Namen, die Aspekte Gottes, und die 10 Schöpfungsworte, die „Logoi“ Gottes sind.



Joseph Gikatilla, *Tore des Lichts*

Die Schechina, die unerschaffene und schöpferische Urschöpfung, ist die wahre Gegenwart, die Einwohnung Gottes. Gott wohnt in ihr und sie ist in Gott, der in der Schöpfung wohnt. In ihrem besonderen Verhältnis zum Menschen betrachtet ist Malchut, die Schechina, seine geistige Empfänglichkeit, seine Milde, seine Mütterlichkeit. Wie wunderbar lässt doch der Prophet Jesaja in Kap. 49,15 diese Eigenschaft erklingen: „Vergisst ein Weib ihren Säugling, dass sie sich ihrer Kinder nicht mehr erbarmt. Möge auch diese vergessen, ich vergesse dich nicht.“

### Die Mutter der Welt

So wird die Schechina, die ursprüngliche Chochma-Sophia, als der Anfang der Schöpfung, als die Mutter der Welt und aller Geschöpfe

bezeichnet. Als letzte Sefhira, in die sowohl die rechte Säule der Gnade Chessed, als auch die linke Säule der richtenden Gewalt Din einfließen, wird sie zuweilen auch als richtende Macht dargestellt, aber zugleich auch als Mutter des Metatron, des Engelfürsten, der höchsten Potenz der Engelwelt. Sie ist die Königin, die Matronita, die in ihren Gemächern verborgen weilt, nach der alle Kreaturen suchen. Als Königstochter von fernher zu den Irdischen gesandt, strahlt sie in die Welt hinein, wo sie auch ihre Wohnung hat. Die Schechina ist der Abglanz des Lichtes, das Gott selbst ist. Allerdings erwähnt der „Bahir“, dass diese Wohnung für die Schechina ein Exil sei.

Wenn der „Sohar“ von der Schechina spricht, so ist ihm der Ausdruck „die Welt des Weiblichen“ ganz geläufig. Es ist bei ihm mehr als nur eine Umschreibung für das Rezeptive und Passive unter Gottes Attributen. Aber der Sohar geht noch weiter. Ihm ist die Schechina „Die himmlische Donna“, hebräisch: haischa ha-eliona oder wie sie geradezu als „Lichtfrau“ bezeichnet, in deren Geheimnis alles, was in der irdischen Welt weiblich ist, gründet, sozusagen das „Ewig Weibliche“. Aber als das Weibliche ist die Schechina eben immer wieder vor allem als Partnerin des „Heros-Gamos“, hebräisch: ziwuga kadischa, in dem die Einheit aller

göttlichen Potenzen durch das Medium der Vereinigung des Männlichen mit dem Weiblichen sich erst realisiert. Die Heiligkeit der Zeugung als ein echtes Mysterium, wenn sie sich in den Grenzen der sakralen Ordnung vollzieht, wird im Sohar auf diesen Vorgang des „Heros gamos“ (heilige Hochzeit) im Bereich der Sefhirot immer wieder ausdrücklich begründet. Nur wo diese Grenzen verlassen werden – und unsere Zeit ist ein Beispiel dafür – verfällt der sexuelle Bereich dem Unheiligen, das dann freilich nicht etwa als das Profane schlechthin, sondern als das Dämonische und Verworfenste gesehen wird.

### Sabbat: Königin und Braut

In der chassidischen Welt ist das Mysterium der Heiligkeit der Zeugung im Hinblick auf den „Heros gamos“ noch heute präsent. So wurde für den frommen Chassid die Königin Sabbat zum Inbegriff der Schechina, deren irdisches Abbild die Gattin darstellt, zu deren Ehren er auch an diesem Abend das „Lob der heldischen Frau“ aus den Sprüchen Salomos (31,10-31) anstimmt. Die „Communio“ am Freitagabend wurde für ihn eine stille Seelenfeier, zugleich ein Sinnbild für die mystische Vereinigung der Menschenseele mit dem Urgrund.

Hochzeit und Brautmotive beherrschen auch die Sabbatsym-

bolik im rabbinischen wie im mystisch-jüdischen Brauchtum. Denn die rabbinische Metapher für Sabbat als „Braut“ hängt mit dem kabbalistischen Glauben zusammen, der die „Sabbatbraut“ als Schechina betrachtet. So haben einige Kabbalisten um ihren Meister Isaak Luria in Safed (Israel) neue Rituale für das Begehen und die Gestaltung der Sabbate und Feiertage geschaffen, ebenso bedeutende Hymnen und Gebete für die Gottesdienste.

Nach einer talmudischen Aussage (B.T. Beiza 9,7) senkt sich am Freitagabend über dem frommen jüdischen Menschen die „Neschama Itejra“. Es ist wohl die sabbatliche, zusätzliche Seele damit gemeint, die – von der Schechina herabgesenkt – sich mit dem Menschen am Sabbat, an dem der Jude sich der geistigen Beschaulichkeit widmet, verbindet. Um von dieser höheren Beseeltheit noch etwas in den kommenden Alltag mitzunehmen, ist es noch heute Brauch, bei der Hawdala, der Zeremonie der Unterscheidung am Samstagausgang, neben den Segen über den Wein auch den über das Licht und über die Gewürze zu machen – als Symbol für die Schechina, deren Duft die Mitfeiernden einatmen, sozusagen um an ihr noch in der kommenden Woche etwas teilzuhaben.

Paul Rosenkranz

## Design ohne Designer?

**Spätestens seit der Spiegel im Dezember 2005 „Gott gegen Darwin“ auf die Titelseite gebracht hat, ist eine Debatte auch im deutschsprachigen Raum populär geworden, die bisher vornehmlich die amerikanische Gesellschaft bewegt hat. Der neu aufbrandende Kampf gegen die Evolutionstheorie wird nun nicht mehr unter dem verstaubten Etikett des „Kreationismus“ geführt, sondern unter dem Titel „Intelligent Design“. Die Bewegung spricht der Evolutionstheorie ab, das Design der Natur ohne Rückgriff auf einen intelligenten Designer, also den Schöpfer, erklären zu können.**

### So argumentiert „Intelligent Design“

- 1. Die Natur zeigt komplexes Design.**
- 2. Komplexes Design (denken Sie an eine Uhr) hat einen intelligenten Designer als Ursache (Uhrmacher).**
- 3. Also hat die Natur einen intelligenten Designer als Ursache.**

**D**ie phantastische Zweckmäßigkeit und Schönheit der Natur wurde vor Darwin als überzeugender Gottesbeweis angesehen. Der scheinbar so plausible Vergleich mit dem Uhrmacher (s. Kasten) stammt von *William Paley* und seiner „Natürlichen Theologie“ (um 1800). Selbst Darwin musste für sein Examen Paley studieren. Und dennoch beginnt mit Darwin eine wissenschaftliche und kulturelle Revolution: der zunehmende Anspruch der Naturwissenschaft, die Komplexität der Natur ohne Rückgriff auf einen Schöpfer, also rein natürlich, erklären zu können. Wenn dieser Anspruch zu Recht besteht, widerspricht dann nicht doch die Evolutionstheorie dem Schöpfungsglauben?

Daraus ergeben sich zwei zentrale Fragen, denen die Tagung (zusammen mit einer früheren) nachgegangen ist: 1. Was erklärt die Naturwissenschaft wirklich? 2. Welche Konflikte ergeben sich daraus für den Glauben an einen Schöpfer?

### Was erklärt die Evolutionsbiologie?

Bei der Frage, was die Evolutionsbiologie erklärt, ist nach dem Biologen Gerrit Begemann klar, dass die moderne Evolutionstheorie die Entstehung des Lebens bis hin zum Menschen auch ohne Rückgriff auf einen Schöpfer beschreiben kann. Danach sind alle Lebensformen aus anderen Lebensformen hervorgegangen. Zunehmend solide belegen lassen sich Übergänge zwischen Arten, was noch von klassischen Kreationisten bestritten wurde, und zwischen Großgruppen (Intelligent Design-Vertreter geben Mikroevolution zu, bestreiten zuweilen jedoch Makroevolution). Aber auch die Entstehung komplexer Gebilde wie zum Beispiel das Auge erscheint erklärbar, während gerade „irreduzible Komplexität“ das zentrale Argument bei Intelligent Design-Vertretern ist. Auch die Ursachenfragen sind vorangetrieben worden, so dass sich zu den klassischen Faktoren wie „Mutation“ und „Selektion“ weitere gesellt haben.

Seit ihrer Konzeption vor 150 Jahren ist die Evolutionslehre so vielfältig verbessert, ergänzt und konsolidiert worden, dass man

nicht von einer gewagten Hypothese, sondern von einer bewährten Theorie sprechen kann. Also doch Design ohne Designer?

**Dass es in der Welt Design gibt, war immer das stärkste Argument für die Existenz Gottes – und Darwin hat dem den Boden entzogen.  
Daniel Dennet**

### Ideologische Grenzüberschreitungen und Scheinkonflikte

Dieser Schluss scheint statthaft, wenn man *Daniel Dennett* folgt: „Dass es in der Welt Design gibt, war immer das stärkste Argument für die Existenz Gottes – und Darwin hat dem den Boden entzogen. ... Bei der Evolution geht es um die beunruhigendste Entdeckung der Wissenschaft überhaupt. ... Ich spreche von dem Glauben, es müsse einen großen, schlauen Denker geben, um etwas von niedrigerem Rang herzustellen“ (Gespräch im „Spiegel“ vom 24.12.2005, S. 150, 148). Tagungsreferenten und

Teilnehmer waren sich bei der Lektüre dieses Textes gleichermaßen einig, dass sich Dennet hier als klassischer Reduktionist entpuppt. Für ihn ist die Welt nichts anderes als das naturwissenschaftlich Beschreibbare. Dass der Schöpfungsglauben mit einer solchen Position in Konflikt gerät, verwundert nicht. Nur: Der Naturwissenschaftler argumentiert hier nicht wissenschaftlich, sondern ideologisch.

Es gibt aber auch Grenzüberschreitungen von der anderen Seite. Sowenig die Evolutionstheorie als solche Sinnfragen beantworten oder Sinn bestreiten kann, sowenig können Religion und Theologie in naturwissenschaftliche Erklärungssysteme eingreifen. Tun sie es, gibt es eine unsaubere Vermischung zweier Sprachspiele. Dies hat zu einer Verurteilung der Intelligent Design-Bewegung in den USA geführt: Nach einem spektakulären Prozess stellte Richter *John E. Jones* in Pennsylvania klar:

7.–8. Januar

Weingarten

52 Teilnehmerinnen und

Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referentin/Referent:

Dr. Gerrit Begemann, Konstanz

Prof. Dr. Armin Kreiner, München

- Als Naturwissenschaft versagt Intelligent Design auf drei Ebenen: a) Es verletzt naturwissenschaftliche Grundregeln durch Zulassen übernatürlicher Ursachen; b) das Argument irreduzierbarer Komplexität ist mangelhaft; c) die Angriffe des Intelligent Design auf die Evolutionstheorie sind von der Scientific Community widerlegt.
- So wissenschaftlich sich Intelligent Design auch gibt, es ist keine Naturwissenschaft, sondern eine religiös motivierte Argumentation, welche die kreationistischen Wurzeln nicht leugnen kann.
- Im Biologieunterricht ist Intelligent Design verfassungswidrig und die Anordnung der Schulbehörde, Schüler auf Intelligent Design als Alternative hinzuweisen, eine „atemberaubende Hirnverbranntheit“.

### **Dialog ohne Grenzüberschreitung**

Dass Theologie und Kirche nicht auf den zwingenden Schluss von der Natur auf Design verpflichtet sind, zeigte der Theologe *Armin Kreiner*. Ein unter dem Vorsitz des damaligen Kardinals *Joseph Ratzinger* verfasstes Dokument der Internationalen Theologenkommission lässt die Entscheidung offen: „Der Kern dieser gegenwärtig sehr



**Armin Kreiner:  
Man kann Christ und  
Darwinist sein: an Gott  
glauben, der durch  
kontingente Ursachen  
Lebewesen erschafft.**

lebendigen Debatte dreht sich um wissenschaftliche Beobachtungen und Verallgemeinerungen, wobei es darum geht, ob die verfügbaren Daten den Schluss auf Design oder Zufall unterstützen, was nicht theologisch entschieden werden kann.“

Weiter macht das Dokument unmissverständlich klar: „Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass nach katholischem Verständnis von göttlicher Verursachung wahre Kontingenz innerhalb der geschöpflichen Ordnung nicht unvereinbar ist mit einer zweckvollen göttlichen Vorsehung. ... Göttliche und geschöpfliche Verursachung unterscheiden sich radikal der Art, und nicht nur

dem Grad nach. Aus diesem Grund kann sogar das Ergebnis eines wahrhaft kontingenten natürlichen Prozesses trotzdem einem providentiellen Plan Gottes entsprechen.“

An eine Wissenschaft, die sich nicht zur Universalerklärung der Wirklichkeit überhöhen will, ist die Theologie anschlussfähig, ohne sich gemüßigt zu fühlen, Gott in Lücken einzuführen, wie Intelligent Design dies versucht.

# Emergenz des Geistes

Von den Atomen zum Bewusstsein

**Wie kommt im Laufe der Evolution der Mensch zu seinem Geist, wie verhält sich der Geist zum Gehirn, und wie ist Willensfreiheit zu denken? Diese auch in Medien und in der Öffentlichkeit heftig diskutierten Fragen waren Gegenstand der Tagung „Die Emergenz des Geistes – Von den Atomen zum Bewusstsein“ zu Thesen des renommierten Philosophen und Theologen Philip Clayton. Kritische Rückfragen äußerten anschließend der Biologe Thomas Junker (Biologe) und der Naturphilosoph Hans-Dieter Mutschler.**

Philip Clayton stellte in Hohenheim seinen Ansatz als Antwortversuch auf die genannten strittigen Fragen zur Diskussion. Er schlug dabei einen Bogen von der Quantenphysik zum Bewusstsein, indem er die Entwicklung der Natur bis hin zum menschlichen Geist als Emergenz interpretierte. Emergenz ist für Clayton sowohl dem Physikalismus vorzuziehen, der alles auf rein physikalische Gesetzmäßigkeiten reduziert und den Geist wegerklärt, als auch dem Dualismus, der neben dem Materiellen auch eine geistige Substanz annimmt,

deren Entstehung aus dem Materiellen aber nicht erklärt werden kann.

Demgegenüber könne Emergenz, so die Hauptthese Claytons, plausibel machen, dass neue und unvorhersagbare Phänomene auf natürlichem Wege entstehen. Die neu entstandenen Systeme oder Systemeigenschaften (wie zum Beispiel der Geist) hängen zwar von ihren Subsystemen (wie dem Gehirn) ab, sind aber mehr als diese und nicht auf sie reduzierbar. Mehr noch: Die emergenten Realitäten üben einen kausalen Einfluss auf die Teile aus, aus denen sie entstanden sind, also eine Top-Down-Verursachung des Geistes auf das Gehirn. Willensfreiheit ist von daher mehr als eine Illusion.

## Emergenztheorie auf dem Prüfstand

Kritik an den Thesen Claytons übten Thomas Junker und Hans-Dieter Mutschler, die zwar der Emergenztheorie Claytons folgen konnten, bei der Zulassung der Emergenz als naturwissenschaftlichem Binnenbegriff jedoch größte Vorbehalte hatten. Junker sah die Gefahr, dass die Erklärung als Emergenz dazu verleite, die kau-



Prof. Dr. Philip Clayton

sale Analyse zu umgehen. Darum sei der Aufweis der Emergenz nur der erste Schritt, dem die Detailforschung zu folgen habe: Für jede emergente Eigenschaft müsse der Selektionsvorteil aufgewiesen werden.

Mutschler gab zu bedenken, dass die Einführung des Emergenzbegriffs in die Naturwissenschaften einen hohen Preis habe: Emergenz im Vollsinn nimmt Unvorhersehbarkeit in Kauf – ein Preis, den eine wesentlich auf Prognosefähigkeit angelegte Naturwissenschaft nicht zu zahlen bereit wäre. Jenseits der engen Grenzen der Naturwissenschaft war jedoch

auch für Mutschler der Emergenzbegriff unabdingbar, wenn man den Menschen unverkürzt in den Naturzusammenhang stellen will.

So hielt er mit Clayton daran fest, dass sich der menschliche Geist letztlich nicht auf das Gehirn reduzieren lässt – ein Standpunkt, dem Junker wiederum nicht beipflichten konnte. Beweisen lassen sich beide Positionen nicht, aber für Clayton ist „Emergenztheorie die Wette, dass wir trotz aller Fortschritte der Wissenschaften nicht zu einer Reduktion des Mentalen auf das Gehirn kommen“.

**Hinweis:** Vortrag und Podiumsdiskussion sind auf [www.forum-grenzfragen.de](http://www.forum-grenzfragen.de) multimedial dokumentiert.

22. Mai  
Stuttgart-Hohenheim  
96 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referenten:*  
Prof. Dr. Philip Clayton, Claremont, USA  
Dr. Thomas Junker PD, Frankfurt am Main  
Prof. Dr. Hans-Dieter Mutschler, Zürich

## Am Rande des Chaos

**Die Evolution komplexer Strukturen bewegt sich zwischen Ordnung und Chaos oder „am Rande des Chaos“. Deshalb ist die spontane Entstehung von Lebewesen, zum Beispiel des Menschen, statistisch gesehen höchst unwahrscheinlich und braucht einen guten Grund, um verwirklicht zu werden.**

Welches Netz von Ursachen lässt Komplexes entstehen? Machen die naturwissenschaftlich beschreibbaren Ursachen die Entstehung unter sich aus, dann scheint für eine göttliche Ursache kein Platz zu sein. Lücken im naturwissenschaftlichen Erklärungszusammenhang scheinen Gott ins Spiel zu bringen. *Niels Henrik Gregersen*, Systematischer Theologe aus Kopenhagen, zeigte, dass man getrost auf einen „Lückenbüßergott“ verzichten kann. Nachfolgend werden Auszüge aus seinem Vortrag dokumentiert.

„Was wäre, wenn der Neo-Darwinismus eine das Leben hinreichend erklärende biologische Theorie wäre? Was würde das für die Theologie bedeuten? Auf den ersten Blick scheint die Vorstellung der Selbstorganisation eine antire-

ligiöse Spitze zu haben. Und in der Tat wird in wissenschaftlicher Literatur oft von der Vorstellung der Selbstorganisation als säkularem Ersatz für den Glauben an einen göttlichen Designer Gebrauch gemacht.

Diese Sicht ist jedoch ziemlich oberflächlich und funktioniert nur unter der stillschweigenden Voraussetzung, dass die ursächliche Kraft Gottes und die ursächlichen Kräfte der Natur einander entgegengesetzt werden können. Aber es gehört zum theologischen Allgemeinut, dass es keine solche winlose-Relation zwischen Gott und Welt gibt, als ob die Macht, die Gott ausübt, von der Natur abgezogen werden müsste, und die Macht, welche die Natur ausübt, Gott verloren ginge.

Vielmehr wirkt Gott „in, mit und unter“ natürlichen Prozessen. Das Sein Gottes operiert „konsubstanzial“ mit der Materie, um eine alte Formulierung der Sakramententheologie Martin Luthers neu zu gebrauchen. Die Herrlichkeit Gottes zeigt sich so in den selbstproduktiven Kräften der Schöpfung. Im Neuen Testament deutet Jesus auf die selbstproduktiven Kräfte des Getreides als biologische Para-

bel für Gottes Herrschaft in der Mitte der Schöpfung: „Die Erde bringt von selbst (griechisch: *automatikê*) ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre“ (Mk 4,28). Offensichtlich handelt es sich hier um eine win-win-Relation zwischen dem Korn und dem großmütigen Gott, der aus göttlicher Liebe heraus die Kraft der Genialität und des Wachstums der Schöpfung weitergibt und so die Welt der Schöpfung mit Kräften segnet, die gleichzeitig kreatürlich und in eins mit Gott sind. ...

### innerhalb der Natur

Die Einheit von Gott und Natur impliziert, dass vom Moment der Schöpfung an Gott von der Welt der Natur nicht subtrahiert werden kann. In dieser Sicht ist der Platz für Gott als Schöpfer nicht außerhalb der Natur, sondern innerhalb der Natur. Je selbstproduktiver die Geschöpfe sind, desto mehr ist Gott am Werk in und durch diese Geschöpfe. Auch wenn Gott nicht auf spezifische Informationsstrukturen der Materie reduziert werden kann, sollte er nicht als externer Faktor zu solchen lokalen Informationsmustern hinzutreten.

Vielmehr ist Gott das göttliche

24.–25. Juni  
Stuttgart-Hohenheim,  
42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### Tagungsleitung:

Prof. Dr. Regine Kather, Freiburg i. Br.  
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

#### Referenten:

Prof. Dr. Niels Henrik Gregersen,  
Kopenhagen  
Dr. Sven P. Thoms, Bochum

Muster, das die Quelle jeder konkreten Musterbildung in der Evolution ist, und so die zugrundeliegende Quelle des Neuen während der Evolution. Gott ist die *forma formarum*, „die Form der Formen“, wie die Scholastiker sagten. Oder Gott ist wie ein Kreis, dessen Zentrum überall und dessen Umkreis nirgends zu finden ist. Was zu finden ist, sind nur die Auswirkungen der göttlichen Kreativität, dargebracht in der Fülle natürlicher Formen in der Evolution der Komplexität.

**Hinweis:** Der ganze Vortrag und die Podiumsdiskussion sind auf [www.forum-grenzfragen.de](http://www.forum-grenzfragen.de) medial dokumentiert.

## Die uralte Frage: Woher kommen wir?

**Woher kommen wir? Eine uralte Frage der Menschheit verbindet auch heute noch naturwissenschaftliche Kosmologie und theologische Schöpfungslehre.**

**Die Antworten jedoch verbinden keineswegs, sie scheinen sich geradezu auszuschließen: Auf der einen Seite ist der Mensch aus dem Urknall hervorgegangen, auf der anderen Seite aus der Hand Gottes.**

**Wer hat Recht? Oder haben beide Recht?**

Auf der Juli-Tagung für Schüler und Schülerinnen der Oberstufe wurde diskutiert, wie naturwissenschaftliches Wissen und religiöser Glaube zusammenhängen. Wenn beide Seiten Recht haben: Ist dann im Urknall oder gar „vor“ dem Urknall die Schöpfung Gottes zu erblicken? Muss aus den geheimnisvollen Anfangsbedingungen des Kosmos auf einen Schöpfergott geschlossen werden? Sind wir angesichts von mehr als 100 Milliarden Galaxien nur „Zigeuner am Rande des Universums“? Nachfolgend ein Bericht von *Helena Spengler, Friederike von Laak, Sarah Oppler, Juliane Aichele und Monika Kräutle*.

### Warum lachen Delphine?

Wir können Dampfmaschinen bauen und Menschen klonen, aber wir wissen immer noch nicht, warum Delphine lachen oder warum der Gorilla schaut, wie er schaut. Auf die Frage nach dem „Wie“ können die Naturwissenschaften antworten, über Sinnfragen kann uns die Theologie Auskunft geben. Nur der Dialog zwischen diesen beiden Wissenschaften bietet aber einen umfassenden Zugang zur Wirklichkeit. Diese Erkenntnis konnten wir auf der Tagung „Entstehung der

**Wir wurden uns der unendlichen Dimensionen des Weltalls bewusst und staunten über die Komplexität des Zusammenspiels von Faktoren, die an der Entstehung des Kosmos beteiligt waren.**

Welt: unser Wissen, unser Glauben“ in der katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim nach zahlreichen Diskussionen erlangen.

Mitte Juli 2006 setzten sich dort Schülerinnen und Schüler, Lehre-

rinnen und Lehrer aus baden-württembergischen Neigungskursen in den Fächern evangelische bzw. katholische Religion mit dem Thema auseinander. Zwei interessante und oft auch gegensätzliche Positionen wurden in den Vorträgen des Astrophysikers Harald Lesch und des Naturphilosophen und Theologen Hans-Dieter Mutschler präsentiert.

Aufrütteln und provozieren wollten wohl die Aussagen des aus dem Fernsehen bekannten Wissenschaftlers Lesch: „Die nächsten Stunden werden Ihnen vorkommen wie ein Zug, der mit rasender Geschwindigkeit an Ihnen vorbeifährt und auf den Sie – ob Sie es glauben oder nicht – irgendwann aufspringen werden. Sie werden dann schon merken, wann der passende Zeitpunkt gekommen ist!“ Die „Laune des Atoms“, das „Rätsel des Anfangs“, „Sterne aus Gasknubbeln“ und die „Innenarchitektur des Kosmos“ zogen an uns vorbei und wir sprangen auf. Wir wurden uns der unendlichen Dimensionen des Weltalls bewusst und staunten über die Komplexität des Zusammenspiels von Faktoren, die an der Entstehung des



**Hans-Dieter Mutschler:  
Dient Vogelgesang nicht  
nur dem Sex?**

Kosmos beteiligt waren. Leschs Vortrag regte zu lebhaften Diskussionen in den darauf folgenden Arbeitsgruppen an, die sich mit dem Thema „Urknall und Co – Wo kann die Theologie anknüpfen?“ befassen. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Standpunkten der Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Schulen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart regte zum Nachdenken an und führte teilweise sogar dazu, dass bisher bestehende Meinungen geändert wurden. Wie Wissen und Glaube



**Harald Lesch:**  
**Keinen Bonsai-Gott bitte!**

zueinander stehen könnten, stellten die Schülergruppen kreativ in Graphiken und Schaubildern dar. Die Ergebnisse führten zu einer spannenden Diskussion zwischen Lesch und Mutschler, die einige Schaubilder im Plenum kommentierten. Auch hier kam wieder die Frage nach der Reichweite der beiden Wissenschaften auf, wobei festgestellt wurde, dass sich die jeweiligen Zuständigkeitsbereiche nicht überschneiden dürften.

Am Abend stand eine Informationsrunde zum Thema Theologiestudium auf dem Programm, und immerhin zwei Drittel der Seminarteilnehmer waren anwesend und schienen sich für die Informationen der vier Vertreter verschiedener Berufsfelder für Theologen zu interessieren. Eine Theologiestudentin,

ein Hauptschullehrer, eine Pastoralreferentin und ein Priester – alle ehemals in der Jugendarbeit – gaben zunächst einen kurzen Überblick über ihren Beruf und standen anschließend im persönlichen Gespräch Rede und Antwort. Einige Schüler bedauerten, dass nur der katholische Bereich vertreten war und Fragen evangelischer Schüler zum Theologiestudium und zu Berufsmöglichkeiten kaum beantwortet werden konnten.

Am folgenden Tag stellte der Vortrag von Prof. Mutschler – vom „Wissen“ zum „Glauben“ – das Zusammenspiel von Verstand und

Herz in den Vordergrund. Nur so könne die Wissenschaft auf moralische Art und Weise mit der Natur umgehen. „Die Physik“, so Mutschler, sei eine Art „Betriebsanleitung des Universums“, während der Glaube im Stande sei, alles zu deuten. Es sei sehr wichtig, dass sich Theologen mit der Naturwissenschaft beschäftigten, umgekehrt gelte das jedoch nicht.

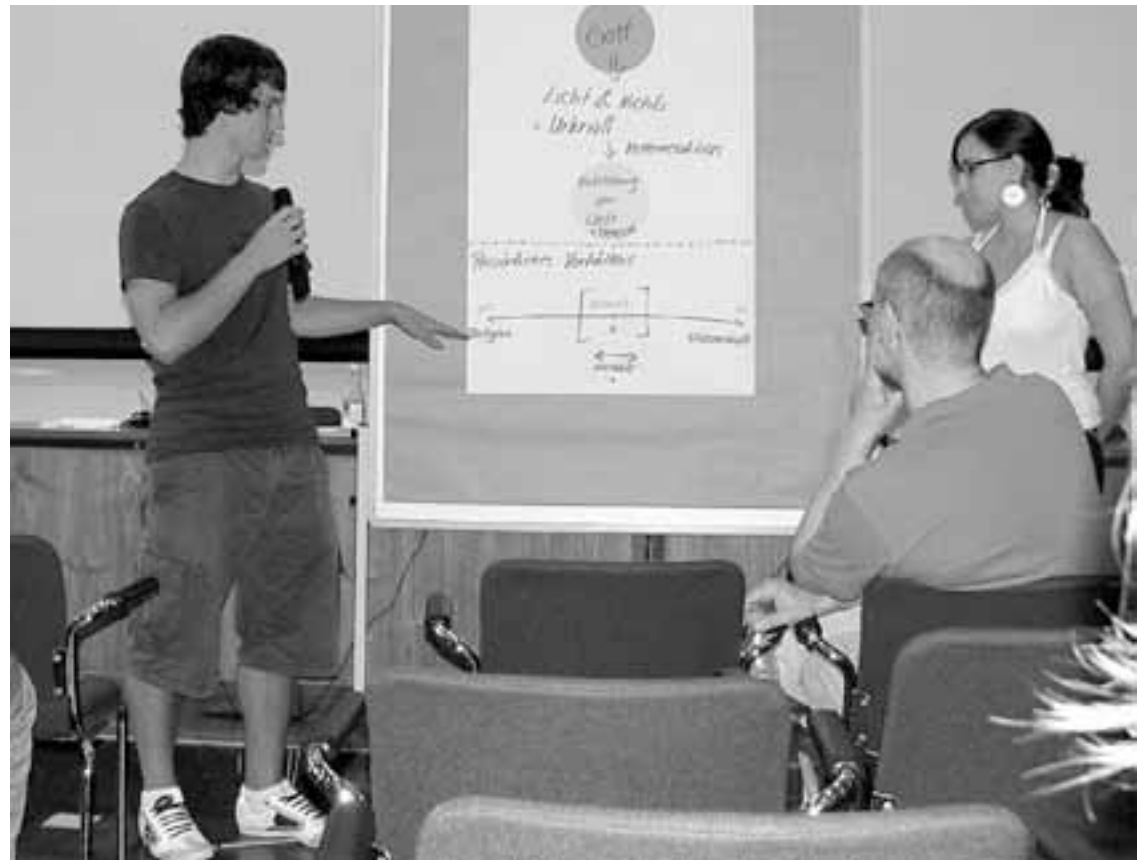
Bei der anschließenden Diskussion fiel auf, dass Schüler auf für sie unbefriedigende Antworten hin genauer nachfragten und sich anspruchsvolle Gedankengänge entwickelten. So profitierten die Teil-

13.–14. Juli  
Stuttgart-Hohenheim  
187 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Dr. Stefan Meißner, Reutlingen  
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referenten:*  
Prof. Dr. Harald Lesch, München  
Prof. Dr. Hans-Dieter Mutschler, Zürich

nehmer für den Religionsunterricht genauso wie für ihr persönliches Denken.







## Aufarbeitung der theologischen Kontroversen leistet notwendigen Beitrag für das multireligiöse Zusammenleben

### Identität durch Differenz?

**Christen wie Muslime müssen sich von einem statischen Identitätsverständnis verabschieden und ein positives Verhältnis zu konstruktiv formulierten Abgrenzungen gewinnen. So lautet das Fazit einer internationalen Fachtagung in Hohenheim im März mit 90 Teilnehmern aus zehn Ländern. Es war dies die vierte Tagung des von der Akademie initiierten wissenschaftlichen Netzwerks „Theologischen Forums Christentum – Islam“.**

Bei der vom Bundesministerium des Inneren geförderten Tagung unter dem Titel „Identität durch Differenz? Zur Rolle der wechselseitigen Abgrenzungen in Christentum und Islam“ wurde besonders auf den historischen Kontext verwiesen, von dem her die Abgrenzungen zwischen den beiden Religionen zu verstehen sind. Für den orthodoxen Theologen Assaad Kattan (Münster) geht es nicht darum, Unterschiede zwischen den Religionen zu verwischen. Vielmehr müsse man sich auf die zentralen Differenzen konzentrieren, die im Laufe der Geschichte durch eine Reihe unangemessener Pola-

risierungen in den Hintergrund gerieten. Muhammad Kalisch, erster Lehrstuhlinhaber für islamische Theologie in Deutschland, betonte, Muslime sollten die jüdische und die christliche Religion nicht nur durch die Brille des Korans, sondern primär in ihrer Eigenständigkeit studieren.

Nach Ansicht des niederländischen Religionswissenschaftlers Jacques Waardenburg brauchen Muslime wie Christen eine neue Sicht auf Andere, was auch ein neues Selbstverständnis voraussetzt. Olaf Schumann (Hamburg), einer der Pioniere der Verständigung mit Muslimen auf christlicher Seite, forderte daher eine stärkere Übersetzung theologischer Begriffe in den gegenwärtigen Kontext, damit diese überhaupt verstanden werden können.

Bei der gemeinsam von einer Gruppe christlicher und muslimischer Theologen vorbereiteten Tagung handelt es sich um das einzige wissenschaftlich-theologische Forum zu christlich-islamischen Fragen im deutschsprachigen Raum. Erstmals gibt es eine größere Zahl muslimischer Wissenschaftler in Deutschland, die

als Gegenüber für Gespräche auf Augenhöhe zur Verfügung stehen. Um den Verständigungsprozess zwischen Christen und Muslimen weiter voranzubringen, seien Lehrstühle für islamische Theologie an deutschen Hochschulen ebenso auszubauen wie die kirchlichen Fachstellen für den interreligiösen Dialog zu erhalten, hieß es. Die Aufarbeitung der theologischen Probleme und Kontroversen zwischen Christentum und Islam leistet einen zentralen Beitrag für das Zusammenleben in den multireligiösen Gesellschaften Westeuropas. Das Theologische Forum Christentum – Islam wird seine Arbeit mit Fachtagungen und Publikationen fortsetzen und in den kommenden Jahren intensivieren. Nachfolgend wird ein Auszug aus dem von Andreas Renz, Klaus Hock und Abdulah Takim formulierten Fazit zur Tagung dokumentiert.

#### Wie mit dem Anderen umgehen?

Bei allen abgrenzenden Diskursen und Verhaltensweisen zwischen Christen und Muslimen in Geschichte und Gegenwart gab und gibt es immer auch, und sei es

nur partiell, zumindest das Bemühen um positive Beziehungen, die eine Alternative zu einer rein durch Abgrenzung vom Anderen konstituierten Identität darstellen können. So bieten bereits die heiligen Schriften eine Vielzahl von expliziten positiven Aussagen über den Glauben anderer Menschen sowie implizite ethische Prinzipien in Bezug auf den Umgang mit Alterität.

Neue koranhermeneutische Ansätze eröffnen hierbei völlig neue Möglichkeiten der theologischen Verhältnisbestimmung, wenn negative, abgrenzende Aussagen über Christen und ihren Glauben als zeit- und kontextbedingt betrachtet und überzeitlichen Prinzipien untergeordnet werden, die stärker auf Dialog und Toleranz zielen. Sogar die Kreuzzüge oder andere Formen gewaltsamer Konfrontation haben – unfreiwillig und oft unbewusst – zu wechselseitigen kulturell-geistigen und religiös-theologischen Lernprozessen geführt, die heute als Grundlage für eine dialogische Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Christentum und Islam dienen können.

Wenn individuelle und kollektive religiöse Identität nicht ohne psy-

chische, soziale und theologische Abgrenzungsprozesse möglich sind, so folgt daraus, dass Abgrenzung nicht von vornherein oder pauschal als negativ zu bewerten ist, und dass eine dialogische Verhältnisbestimmung nicht ausschließlich auf das Gemeinsame zielen muss und darf. Vielmehr müssen und sollen die Unterschiede herausgearbeitet und beachtet werden, und es muss und soll das Andere – und zwar in seiner Andersheit – gewürdigt und respektiert werden.

### Personalisierung und Kontextualisierung

Ziel ist also eine Identitätsbildung durch Abgrenzung ohne Abwertung des Anderen, eine Identitätsbildung durch Abgrenzung, die nie statisch und essentialistisch sein darf, sondern dynamisch, offen, bereit für Lern- und Umkehrprozesse sein muss, weil es letztlich immer und in erster Linie um die Beziehungen zwischen konkreten Personen geht. Personalisierung und Kontextualisierung dürften daher die wichtigsten methodisch-hermeneutischen Prinzipien sein, um einer essentialistischen Konstruktion eigener und fremder Identität entgegenzuwirken.

Christentum wie Islam enthalten in ihren Quellen und Traditionen außerdem theologische und ethische Prinzipien und Werte, die eine Her-

meneutik und Kultur der Anerkennung von Andersheit nicht nur ermöglichen, sondern sogar fördern und fordern. Die Achtung vor der menschlichen Würde als höchstem Wert und die Überzeugung von der radikalen Andersheit Gottes selbst, der uns im Anderen begegnet, bilden letztlich die gemeinsamen Fundamente einer solchen dynamischen, immer wieder entgrenzenden Identitätsbestimmung des Eigenen wie des Fremden.

### Grenzen und die Solidarisierung mit den Armen

Daneben gibt es die je spezifischen identitätsstiftenden religiösen Erzählungen, Rituale, Symbole, Normen, die ihren Bezugspunkt im jeweiligen Offenbarungseignis und der daraus resultierenden Tradition haben. Für die Christen ist und bleibt die Menschwerdung Gottes im Juden Jesus von Nazaret das zentrale „Identitätseignis“, für die Muslime die Offenbarung des Wortes Gottes im Koran und das Vorbild des Propheten Mu-



Stuttgart-Hohenheim, 3.–5. März  
89 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### Tagungsleitung:

Abdelmalik Hibaoui, Stuttgart  
Prof. Dr. Klaus Hock, Rostock  
Dr. Andreas Renz, München  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart  
Dr. Jutta Sperber, Bayreuth  
Duran Terzi M.A., Düsseldorf

#### Referenten/innen:

Dr. Bekim Agai, Bonn  
Prof. DDr. Peter Antes, Hannover  
Prof. Dr. Ulrike Bechmann, Graz  
Prof. Dr. Michael Bongardt, Berlin  
Prof. Dr. Tahsin Görgün, Frankfurt

Prof. Dr. Muhammad Kalisch, Münster  
Prof. Dr. Assaad Elias Kattan, Münster  
Prof. Dr. Gritt Klinkhammer, Bremen  
Hamideh Mohagheghi, Hannover  
Dr. Ömer Özsoy, Frankfurt a. M.  
Prof. Dr. Arnulf von Scheliha, Osnabrück  
Prof. Dr. Stefan Schreiner, Tübingen  
Prof. Dr. Olaf Schumann, Witzwort  
Dr. Abdullah Takim M.A., Herne  
Prof. Dr. Christian Troll SJ, Frankfurt  
Prof. Dr. Jacques Waardenburg, Lausanne  
Dr. Catherina Wenzel, Berlin  
Thomas Würtz, Zürich

hammad. Aber selbst diese zentralen identitätsstiftenden Ereignisse und Erinnerungen müssen aus dem kulturellen Gedächtnis heraus jeweils stets aufs Neue individuell wie kollektiv angeeignet und interpretiert werden.

Um das selbstkonstruierte Bild vom Anderen durch dessen Selbstsicht zu korrigieren und damit zugleich die eigene Selbstsicht zu verändern, bedarf es der Kom-



munikation, des Dialogs. Die verschiedenen Formen des Dialogs wie Zusammenarbeit, gemeinsames Beten, praktizierte Gastfreundschaft etc. können bestehende Grenzziehungen verändern oder zumindest zeitweise Grenzen öffnen. Die stärkste Form der Entgrenzung aber geschieht im diakonisch-caritativen Einsatz für den notleidenden und hilfsbedürftigen Nächsten, der „selbst die Grenze zum Feind durchlässig“ macht. Vor diesem ethischen Imperativ stehen Christen und Muslime gleichermaßen. Die Solidarisierung mit den Armen, Leidenden, Ausgegrenzten, in denen uns Gottes Antlitz begegnet, könnte die Christen und Muslime und alle anderen Menschen guten Willens verbindende Identität darstellen.

## Abschied und neue Gegenwart

**Es zeichnet das Christentum aus, dass die Zeugnisse von seinen Anfängen in verschiedener Gestalt vorliegen. So werfen die vier Evangelien eine je eigene Perspektive auf den Lebensweg Jesu. Eine besondere Rolle spielt das Johannesevangelium, das zudem seit einigen Jahren wieder im Mittelpunkt von wichtigen Forschungsdiskussionen steht.**



Im Unterschied zu den drei anderen Evangelien versteht das Johannesevangelium den Tod Jesu in erster Linie als Verherrlichung und stellt die Göttlichkeit Jesu in den Mittelpunkt. Das Osterbekenntnis des Johannesevangeliums steht nicht isoliert, sondern ist in einen Weg der Begegnung eingebettet: Die Symbolhandlung der Fußwaschung illustriert Jesu Hingabe. In den ausführlichen Abschiedsreden deutet der johanneische Jesus vorausblickend sein Geschick und die Situation der Jünger nach seiner Rückkehr zum Vater. Die Begegnungen des Auferstandenen mit Petrus und Maria von Magdala markieren den Übergang von der Jesusnachfolge zum nachösterlichen Zeugnis.

### Im Kreuz ist Heil

Die Fundamentaltheologin Johanna Rahner überschrieb ihren Beitrag mit dem Titel „Im Kreuz ist Heil. Von der Zumutung einer Gottesrede angesichts des Gekreuzigten“. Das vierte Evangelium lässt trotz der Betonung der Herrlichkeit Jesu keinen Zweifel daran, dass

*Fresko aus Subiaco, Sacro Speco, Erscheinung Jesu vor Maria von Magdala, 14. Jh.*

der Tod dieses Menschen Wirklichkeit ist (Joh 19,34) und dass darin Gott offenbar wird. Was Gottes Herrlichkeit und Macht ist, zeigt sich in der freien Tat der Lebenshingabe dieses Menschen Jesus von Nazaret. ‚Herrlichkeit‘ und ‚Ehre‘, ‚Hoheit‘ und ‚Macht‘ Gottes sind für das vierte Evangelium somit paradoxe Gottesprädikate. Sie gelten bei Gott als etwas anderes, als die Menschen darunter verstehen.

Damit wird ein machtvolleres Gottesbild zerbrochen; gewaltloser Widerstand ist eine mögliche Konsequenz daraus für menschliches Handeln. Anhand der Arie „Mein teurer Heiland“ aus Bachs Johannespassion zeigte Johanna Rahner auf, wie die Paradoxie der Osterbotschaft auf geniale Weise musikalisch umgesetzt wurde.

### „Auch ihr werdet leben“

Die Neutestamentlerin Susanne Ruschmann stellte unter dem Titel „Ich lebe, und auch ihr werdet leben. Die Ostererfahrung Marias von Magdala im Spiegel der Abschiedsreden Jesu“ den Osterweg Marias von Magdala vor, der in Joh 20,11-18 als Entwicklung fortschreitender Erkenntnis erzählt wird: „Die Entwicklung Marias von

der Trauer um den Gekreuzigten zur Erfahrung und Erkenntnis der Lebendigkeit des Auferstandenen ist so erzählt, dass die Leser/innen in die Dynamik des Zum-Glauben-Kommens hineingenommen werden.“ Die johanneischen Ab-

**„Seit dem Tod Jesu Christ ist offenbar, dass es absolut keine gottfreie Zone in der Welt und ihren Abgründen gibt.“**  
Thomas Fliethmann

schiedsreden können als vorwegnehmender Kommentar des so erzählten Ostergeschehens verstanden werden.

Maria von Magdala hat eine ‚Scharnierfunktion‘ zwischen irdischer und nachösterlicher Gegenwart Jesu und ist ein als Paradigma jederzeit möglicher Ostererfahrung: „Der Auferstandene, so lernen wir aus der Begegnung zwischen ihm und Maria von Magdala, macht sich wiederum vom Menschen abhängig: Er braucht seine liebende Antwort, er braucht den liebenden Blick seines Erkennens, um sein österliches Leben beim

Menschen ankommen lassen zu können.“

Der Beitrag des Theologen und Psychoanalytikers *Hartmut Raguse* stand unter dem Titel „Abwesenheit Jesu und verheißene Wiederkunft. Literarische und psychoanalytische Deutungen zu den Abschiedsreden“. Raguse interpretierte den in den aus nachösterlicher Perspektive verfassten Abschiedsreden zentralen johanneischen Parakleten als Übergangsobjekt mit der Funktion, den zurückbleibenden Jüngern die Angst vor der Abwesenheit und Trennung zu nehmen. Das Johannesevangelium selbst versteht er als legitime Stellvertretung des abwesenden Jesus, das seinen Lesern die Gegenwart Jesu vorstellt.

### **Der Tod trennt nicht von Gott**

Der Dogmatiker *Thomas Fliethmann* betonte in seinem Beitrag „Erlöst in einer unerlösten Welt? Die Relevanz der christlichen Osterbotschaft heute“, dass die im Geist geschenkte Freiheit nicht Beliebigkeit bedeutet, sondern an das Kriterium der gegenseitigen Liebe (Joh 13,34) gebunden ist. Als Fazit formulierte er: „Seit dem Tod Jesu Christ ist offenbar, dass es absolut keine gottfreie Zone in der Welt und ihren Abgründen gibt. Das heißt: Das Liebesgebot und das Beispiel Jesu Christi rufen uns nicht nur dazu auf, diese Liebe überall, wirklich überall zu leben, den Nächsten

1.–2. April  
Stuttgart-Hohenheim,  
98 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Dr. Franz Brendle, Stuttgart  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

*Referenten/innen:*  
Dr. Thomas Fliethmann, Tübingen  
Prof. Dr. Hartmut Raguse, Basel  
Prof. Dr. Johanna Rahner, Bamberg  
Dr. Susanne Ruschmann,  
Freiburg i. Br.

wirklich überall zu lieben, sondern es zeigt auch, dass dieser Weg, wo er in Leid, ja, in Tod führt, nicht von Gott trennt.“ Passend zum Tagungsthema kam schließlich in der Eucharistiefeyer die Choralphantasie „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ von Bernhard Krol zur Aufführung.

„Abschied und neue Gegenwart“ – so lautete der Titel der Tagung, die verschiedene Aspekte der johanneischen Osterbotschaft in Vorträgen, Textarbeit und Diskussionen beleuchtete. Häufig wird im Blick auf Ostern von Sühne, Opfer und Erlösung gesprochen – Begriffe, die sicherlich zu den zentralen des Neuen Testaments gehören. Das johanneische Grundmotiv „Abschied und neue Gegenwart“ könnte jedoch auch eine neue Grundformel christlichen Glaubens unter anderen sein, ist doch das Neue Testament stets von einer Bekenntnisvielfalt gekennzeichnet.

### *„Ich lebe, und auch ihr werdet leben“ – Die Ostererfahrung Marias von Magdala im Spiegel der Abschiedsreden Jesu*

*Diese Liebesbegegnung, mit der die Abschiedsreden das Ostergeschehen proleptisch deutet, wird mit der Erzählung der Erscheinung des Auferstandenen vor Maria von Magdala umgesetzt. Im Licht von Joh 14,18-23 gewinnt diese Erzählung daher neue Tiefe, Maria eine neue Funktion: Mit ihr erzählt Johannes den zeitlos möglichen Weg in die österliche Erfahrbarkeit Jesu - und zwar Schritt für Schritt.*

*Zum einen erlebt sie die Ankündigung Jesu aus 14,18: „Ich komme zu euch“, und auch das „seht mich“. Zunächst aber ist ihr innerer Blick noch ganz auf den Toten ausgerichtet ist, daher sieht sie Jesus und sieht ihn doch nicht, denn sie kann das „ich lebe“ des Auferstandenen noch nicht erkennen. Erst als sie sich als gerufen, in ihrer Existenz erkannt erfährt, als ihr ihr eigenes Dasein vom Auferstandenen zugesprochen wird, kann sie auch seine österliche Wirklichkeit erkennen.*

*Dass diese eine andere, neue Form der Beziehung bedeutet, begreift sie in einem weiteren Schritt. Sie erkennt, dass die Lebendigkeit Jesu in seinem Im-Vater-Sein gründet (14,20) und erkennt damit auch ihre eigene österliche Existenz, in der Partizipation an der Gemeinschaft von Vater und Sohn. Erst mit der Anerkennung, dass Jesus der zum Vater Zurückkehrende ist, erst damit, dass sie ihre Begegnung mit dem Auferstandenen loslässt und seinen Verkündigungsauftrag erfüllt, erweist sie sich im Sinne von 14,21.23 wahrhaft als eine, die Jesus liebt und seine Sendung annimmt.*

*Ihre Botschaft, die sie zu den Geschwistern trägt – „ich habe den Herrn gesehen“ – fasst den ganzen Inhalt der in 14,18-23 umrissenen Ostererkenntnis zusammen. Es qualifiziert sie als eine, der die Verheißung des „Sehens“ Jesu aus 14,19.21 auch im tieferen Sinn zuteil wurde. Auf der Folie der ineinander verschränkten Aussagen von 14,19.20 beinhaltet das Sehen Jesu aber auch die Erkenntnis der Doppelwirklichkeit „Ich lebe, und auch ihr werdet leben“ sowie deren inhaltlicher Füllung: „Ich im Vater, ihr in mir und ich in euch“ (14,20).*

*Genau deshalb besteht die Botschaft Marias in 20,18 nicht nur aus ihrem Zeugnis „Ich habe den Herrn gesehen“, sondern aus der Weitergabe all dessen, was ihr der Auferstandene aufgetragen hat. Sie verkündet den Geschwistern nicht nur Jesu Lebendigkeit, sondern auch die damit verbundene Zusage: „auch ihr werdet leben“, und zwar, weil sie in Jesu Gemeinschaft mit dem Vater hineingenommen sind, weil Jesu Vater endgültig ihr Vater, Jesu Gott ihr Gott ist.*

*Susanne Ruschmann*

## Alt werden in der neuen Heimat



**Muslimische Gräberfelder sowie eine kultursensible Pflege in Altenheimen und Krankenhäusern sind vielerorts noch immer keine Selbstverständlichkeit. Die dritte Fachtagung in Zusammenarbeit mit dem Islam-Projekt der Landeszentrale für politische Bildung stellte sich daher den Fragen: Wie kann man älteren Menschen den Zugang zu den Einrichtungen der Altenhilfe erleichtern, und welche bedarfsge-rechten Angebote gibt es bereits?**

Gemeinsam mit der Landeszentrale lud die Akademie Rottenburg-Stuttgart Vertreter/innen und Mitarbeiter/innen aus kommunalen, kirchlichen und sozialen Institutionen sowie engagierte Einzelpersonen zu einer breiteren Auseinandersetzung und Sensibilisierung für das Thema ein. Nach aktuellen Statistiken leben in Deutschland an die 800.000 Migranten und Migrantinnen, die älter als 60 Jahren sind. Die Zahl wird bis 2030 auf 2,5 Millionen steigen, so *Elke Olbermann* vom Institut für Sozialpädagogik und Soziologie der Lebensalter an der Universität Kassel in ihrer Einführung. Der größte

Teil davon sind ehemalige männliche „Gastarbeiter“. Weil für sie ursprünglich keine Anpassungsfordernungen vorgesehen waren, sind sie in den Institutionen der Altenhilfe oft kaum präsent. Fehlende Informationen, schlechte Erfahrungen mit Institutionen, geringe Sprachkenntnisse sowie die Angst vor möglichen ausländerrechtlichen Konsequenzen erschweren ihre Situation zusätzlich. Wie kann man den Verunsicherungen auf beiden Seiten entgegenwirken, und welche interkulturellen Initiativen und Angebote gibt es bereits für Migranten/innen, um ihrer Isolation entgegen zu wirken?

### **Angebote der Moschee**

Beim Besuch der Moschee der Türkisch-Islamischen Union in Stuttgart-Feuerbach, für viele Zuwanderer erste Anlaufstelle, verwies der Imam *Necatı Topaloglu* in der Frage nach der Versorgung älterer Menschen auf den Koran, in dem die innerfamiliäre Verantwortung hervorgehoben werde. Daneben stellte er einzelne Projekte vor wie die Zusammenarbeit mit der staatlichen Polizei zur Diebstahlverhinderung, Alphabetisierungskurse für ältere Frauen oder die

3.-4. Mai

Stuttgart-Hohenheim

56 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Iris Häuser, Stuttgart

Dr. Carsten Krinn, Leinfelden-Echterdingen

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

*Referenten/innen:*

Mustafa Akkus, Stuttgart

Dr. Michael Blume, Filderstadt

Angelika Ertl, Darmstadt

Malika Laabdallaoui, Mainz

Elke Olbermann, Kassel

Rainer Schwarz, Dortmund

Susanne Sieghart, Stuttgart

Necati Topaloglu, Stuttgart

Güven Toymaz, Esslingen

Kontaktpflege zu Krankenhäusern und Gefängnissen. In der Moschee ist sogar eine eigene Vorbeterin für Frauen tätig.

Als Mitarbeiter des türkischen Bestattungsinstituts und der DITIB-Beerdigungshilfe sprach *Güven Toymaz* von einem Faktum, dass viele der Vereinsmitglieder die Überführung ihres Leichnams in ihr Herkunftsland wünschen. Auch wenn politische Interessen und Verträge mit Fluglinien dabei eine Rolle spielen, kostet eine Überführung plus Dienstleistungen der Bestattungshilfe weniger als eine Beerdigung in Deutschland. Selbst wenn die Beerdigung in Deutschland zukünftig günstiger werden

könnte, ist die Umsetzbarkeit kultureller Gepflogenheiten und muslimischer Vorschriften nach dem deutschen Friedhofsgesetz bislang nur in wenigen Kommunen möglich. Dies betrifft die sarglose Bestattung, die ewige Laufzeit der Gräber, die rituelle Waschung und die Ausrichtung des Gesichtes des Leichnams nach Mekka.

Für Rainer Schwarz von der Christlich-Islamischen Gesellschaft aus Dortmund ist es ein wesentlicher Indikator für Integration, wo man sich begraben lässt. Daher empfiehlt er ausdrücklich, die Vorbehalte gegenüber der islamischen Bestattung in den Kommunen durch die Unterstützung von muslimischen Lobbyverbänden abzubauen.

### **Kultursensible Altenpflege**

Kultursensible Pflege will pflegebedürftige Menschen entsprechend ihrer kulturellen und religiösen Identität wahrnehmen und ihnen mit Respekt vor ihren Migrationserfahrungen eine gleichwertige Behandlung und damit Identität in der Fremde ermöglichen. Zweite Station der Exkursion war daher das Adam Müller-Guttenbrunn Haus in Stuttgart-Rot, das für diesen Ansatz erste Konzepte entwickelt und umsetzt. Die Leiterin der Einrichtung, *Susanne Sieghart*, nannte dabei auf folgende Punkte:

- mit anderen Integrationsverei-

nen, Migrationsdiensten, öffentlichen Stellen und Kommunen zusammenarbeiten, um an Menschen heran zu kommen

- Mitarbeiter schulen, muslimische Mitarbeiter anstellen

- ehrenamtliche Mitarbeiter/innen werben und fördern

- mehrsprachiges Informationsmaterial, Heimverträge, Bücher, Zeitschriften anbieten

- Biografiebogen mit Detailfragen ausstatten (Tagesrhythmus, Ernährung, Körperpflege, Interessen, Musik, Sprache, Religion: Feste, Gebete, Fasten ...)

- Familie in Entscheidungen mit einbeziehen

- Räume für familiäre Feiern zur Verfügung stellen

- kulturübergreifende Veranstaltungen anbieten

- TV- und Radioangebote erweitern

- muttersprachliche Begleitung und Übersetzungshilfen zu Einrich-

tung, Versicherung o. a. durch Ansprechpersonen ermöglichen

- Vertreter/innen von Religionsgemeinschaften einladen (Sterbebegleitung, rituelle Waschungen)

- Lehrpläne in Pflegeschulen auf kultursensible Pflege ausrichten.

Die Erstellung des Biografiebogens ist für Sieghart der Schlüssel zu den Menschen. Schwierigkeiten und Grenzen der praktischen Umsetzung ergeben sich dann, wenn die Verweildauer der Pflegenden sehr kurz ist und sie erst sehr spät in die Institution kommen. Oft gelingt der Kontakt zu den Pflegenden nur über muttersprachliche Mitarbeiter/innen. Leider fehle oft noch die Bereitschaft anderer, auch religiöser Vereine, für eine Zusammenarbeit. Zum Teil sind Migrantinnen auch nicht ausreichend darüber informiert, dass es in ihrem Herkunftsland bereits Altenheime gibt und welche Gesundheitsvorsorge vor Ort sie nutzen können.



## Alter miteinander gestalten

Wie kann man ältere Migranten/innen dazu bringen, sich mit dem eigenen Alter auseinanderzusetzen und institutionelle Altenhilfe selbstständig wahr- und anzunehmen? *Angelika Ertl* stellte als stellvertretende Leiterin des von der Diakonie getragenen Elisabethenstifts drei Projekte in Frankfurt vor, die alle gemeinsam mit muslimischen Mitarbeitern/innen entwickelt wurden. Die Eröffnungsfeier des multikulturellen Altenpflegezentrums in Frankfurt-Höchst wurde als ein großes Fastenbrechen zusammen mit einem türkischen Koch veranstaltet.

Aus der ersten Kontaktaufnahme mit muslimischen Bürgern/innen aus dem Stadtteil entwickelte sich ein nachhaltiges Vertrauen auf beiden Seiten. Die Kampagne für eine kultursensible Altenhilfe organisiert und schult Besuchsgruppen, die Altenheime oder Krankenhäuser besuchen und informieren. Ertl betonte, wie wichtig es sei, Informationen über einzelne Initiativen in türkischen Einrichtungen, Zeitschriften und Medien zu veröffentlichen.

Ein Erfolgskonzept verrät auch der türkisch-italienische Verein für ältere Frauen, der auf Eigeninitiative gegründet wurde. Die persönlichen Haus-zu-Haus-Besuche werden im Tandem organisiert, denn eine übersetzende Begleitperson

neben der Fachfrau schaffe mehr Vertrauen, so Ertl. Angeboten werden Fort- und Weiterbildungskurse (Sprachkurse) sowie muttersprachliche Kulturangebote. Obwohl alle Projekte direkt am Wohnort angeboten werden, war es eine große Sorge der Frauen, ob sie hier

**Es geht um die Anerkennung der Lebenserfahrung älterer Menschen, die aufgrund ihrer sozialen Kompetenzen für Besuchsdienste oder Übersetzer wertvolle Aufgaben übernehmen können. Sie sind vor allem für die jüngeren Generationen wichtige Kulturvermittler für den Erhalt von Muttersprache und Traditionen.**

ihre Rituale leben können, ohne dabei ihre Identität zu verlieren. Diese „unsichtbaren Barrieren im Kopf“ sind nach Ertl von außen nicht wahrnehmbar und erschweren kulturübergreifende Angebote, die zwar gut gemeint sein können, den Einzelnen jedoch überfordern. So wäre es oft besser, Dinge von sich aus entstehen zu lassen, denn „Vertrauen alleine weckt noch nicht den Bedarf“.

## Potentiale anerkennen und fördern

Die Leiterin der Fraueninitiative für Integration und Austausch in Mainz, Malika, Laabdallaoui, machte deutlich, wie wichtig es wäre, die Ressourcen älterer Migranten/innen zu entdecken und

zu stärken. Daher empfiehlt sie für beide Seiten, weg von der Defizitorientierung zu kommen und die Opferhaltung abzulegen. Es geht um die Anerkennung der Lebenserfahrung älterer Menschen, die aufgrund ihrer sozialen Kompetenzen für Besuchsdienste oder

Übersetzer wertvolle Aufgaben übernehmen können. Sie sind vor allem für die jüngeren Generationen wichtige Kulturvermittler für den Erhalt von Muttersprache und Traditionen. Die Familiensolidarität zwischen den Generationen sei für die Altenhilfe dabei nicht zu unterschätzen.

Daneben hob Laabdallaoui die Bedeutung von Frauen für familiäre Entscheidungsprozesse hervor, die den Zugang zu den Männern ermöglichen können. Die Motivation von Frauen zur aktiven Selbsthilfe, zum Aufbau eigener Netzwerke sowie die Begleitung und Unterstützung von Initiativen für interkulturelle Begegnungen müssen stärker gefördert werden, um die Menschen dazu zu bewegen, sich auch

außerhalb der Moscheevereine zu engagieren. Die Arbeit von Migrationsdiensten und Ehrenamtlichen sei daher sehr wertvoll.

## Dauerhafte Vernetzung

Ohne politische und damit finanzielle Unterstützung sind oft auch die nachhaltigsten Konzepte langfristig nicht umsetzbar. Daher appellierte *Michael Blume*, Referent für interreligiöse und interkulturelle Fragen am Staatministerium Baden-Württemberg, an die dauerhafte und partnerschaftliche Vernetzung von Verbänden, Kommunen und Einzelpersonen. Blume empfahl, von sich aus aktiv zu werden und Erfahrungen der Menschen vor Ort in die Landespolitik hinein zu tragen. Weil die Aufgabe der Politik eine zuhörende und lernende sei, sei sie in ihren Entscheidungen auf demokratische Anregungen angewiesen.

Integration bedeutet für Blume daher auch eine stärkere Einbindung von Muslimen in öffentliche Dienste, Verwaltung und Politik. Weil die gesamtgesellschaftliche Unterstützung von muslimischen Einwohnern durch das Gesundheits- und Versorgungssystem eine Bringschuld an die ehemaligen Arbeitsmigranten sei, versprach Blume, die Tagung fruchtbar in die Landespolitik einzubringen. Madeleine Spendier

## Muslime als Minderheit im säkularen Staat

**Die vom islamischen Modernismus geprägten Muslime Indiens können wichtige Impulse für die Islam-Diskussion in Europa geben. Dies zeigte sich bei einem Fachgespräch im Tagungszentrum Hohenheim der Akademie mit Ashgar Ali Engineer, der als einer der bedeutendsten islamischen Reformdenker der Gegenwart gilt.**

Neben vielen anderen Auszeichnungen erhielt der indische Islamgelehrte vor zwei Jahren für sein Lebenswerk den alternativen Nobelpreis („Right Livelihood Award“). Bei der Veranstaltung mit 35 Experten aus Kirchen, Hochschulen und islamischen Organisationen sagte Engineer, Pluralismus und Säkularismus werde von Indiens Muslimen ohne Einschränkung akzeptiert. Sie verstünden sich als Partner bei

9. Oktober  
Stuttgart-Hohenheim  
37 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referent:  
Dr. Ashgar Ali Engineer, Mumbai

der Gestaltung von Politik und einer multireligiösen Gesellschaft.

Mit 140 Millionen Menschen bilden die Muslime in Indien wie Christen und Buddhisten eine Minderheit, stellen aber nach Indonesien die zweitgrößte muslimische Bevölkerung der Welt dar. Aufgrund des mit der hiesigen Situation vergleichbaren Minderheitenstatus der Muslime können Erfahrungen und Konzepte aus Indien sowohl für die innermuslimische Diskussion als auch für Fragen des multireligiösen Zusammenlebens in Deutschland weiterführende Anregungen geben.

### Scharia-Reform notwendig

Dass die indische Verfassung das Familienrecht für Muslime nicht nach bürgerlichem Recht, sondern nach der Scharia regelt, hat laut Engineer eine Ungleichbehandlung der Frau zur Folge. Dagegen garantiere der Koran die Gleichberechtigung der Geschlechter. Deshalb sei eine Reform notwendig, die die Scharia in Einklang mit dem Koran bringe. Da vieles in der Geschichte des Islams dem Wandel unterlegen habe, sei er zuversichtlich, dass eine solche Reform gelingen könne.

Zugleich warnte er auch vor zur großen Erwartungen: „Die Frauen müssen noch einen langen Weg gehen, um ihre Rechte durchzusetzen.“ Den Islam betrachtet Engineer als spirituelle und moralische Kraft, nicht als politische Ideologie. So sei auch die oft postulierte Untrennbarkeit von Religion und Politik im Islam ein menschliches Konstrukt und keine göttliche Offenbarung.

### Zusammenprall der ökonomischen Interessen

Gewalttaten, auch wenn sie religiös legitimiert werden, haben Engineer zufolge in der Regel einen politisch-wirtschaftlichen Hintergrund. „Es gibt keinen Zusammenprall der Kulturen und Religionen, es gibt nur einen Zusammenprall der ökonomischen Interessen“, so der Reformler, der von der Theologie der Befreiung geprägt ist.

Ein Problem sieht er allerdings darin, dass religiöse Führer die Identität der Religion überbetonen, die Ethik hingegen vernachlässigen. Der interreligiöse Dialog könne zu einer De-eskalation von Konflikten beitragen, wobei Muslime weder Christen noch Buddhisten oder Hindus als „Ungläubige“



Ashgar Ali Engineer im Gespräch mit Hansjörg Schmid

betrachten dürften. Im Koran sieht Engineer die Anerkennung der anderen Religionen auf der Basis von Religions- und Gewissensfreiheit grundgelegt.

Ashgar Ali Engineer leitet das „Institute of Islamic Studies“ und das „Centre for Study of Society and Secularism“ (CSSS) in Mumbai (<http://www.csss-islam.com/>). Das auch von Misereor und „Brot für die Welt“ geförderte CSSS bietet Dialog- und Friedensseminare für Lehrer, Journalisten, Polizeikräfte und Jugendliche an. Ziel des Abends in der Akademie, der an Veranstaltungen mit bosnischen und türkischen Denkern anknüpfte, war es, die Gedanken Engineers bekannter und für den gesellschaftlichen Dialog in Deutschland fruchtbar zu machen.



Dialog zwischen Christen und Muslimen bleibt für die Zukunft wichtig

## Tagung mit Weitblick: Islam 2020

**Unter dem Titel „Islam 2020“ fand im November 2006 eine Tagung zur Zukunft der Muslime und zum gesellschaftlichen Dialog zwischen Christen und Muslimen in Deutschland statt. Es sollte die Situation der Religion heute und prognostisch für die mittelfristige Zukunft dargestellt werden. Die Zahl von über 140 Teilnehmern belegt die Aktualität und Attraktivität des Themas, zumal nicht nur Kirchenvertreter und Vertreter der islamischen Verbände sowie Dialoginitiativen daran teilnahmen, sondern auch Akteure aus dem Bereich der Sozialwissenschaft und der politisch-sozialen Integrationsarbeit.**

Wie bei einer Dialog-Veranstaltung üblich, wurden verschiedene Themen aus christlicher und muslimischer Sicht betrachtet und diskutiert. Bereits in ihren Einführungen gingen *Hansjörg Schmid* und *Murat Aslanoglu* darauf ein, dass Dialog keineswegs immer nur konfliktfrei verlaufen muss, sondern durchaus von kontroversen Diskussionen geprägt sein kann. Diskutiert wurde ein breites Themenspektrum wie beispielsweise die organisatorische Zukunft der

islamischen Verbände und die Individualisierung des Glaubens, aber auch die Rolle des christlich-islamischen Dialogs und die Aufgaben der Politik.

### Säkularisierung – Individualisierung

Am ersten Abend ging es um die Frage, ob eine Rückkehr zur Religion stattfindet oder aber die Säkularisierung der Gesellschaft immer weiter voranschreite. Professor Dr. *Karl Gabriel* vertrat dabei die These, dass die Religion sich modernisiere, nicht aber fortschreitend säkularisiere. Demgegenüber war Professor Dr. *Fuad Kandil* der An-

sicht, dass Säkularisierung vielleicht nicht wünschenswert, aber trotzdem wahrscheinlich sei. Die Rückkehr der Religion sei eher eine Wunschvorstellung als Realität. Beide Referenten stimmten darin überein, dass sich der Islam (zumindest in bestimmten Bereichen) ebenso wie die christlichen Kirchen wandeln werde.

Die Journalistin und Autorin *Hilal Sezgin*, die zum Thema „Wieviel Islam darf's denn sein? Integrationspolitische Prognosen zur Rolle der Muslime in der Gesellschaft“ referierte, analysierte die aktuelle Situation der in Deutschland lebenden Muslime. Ein Teil davon sei säkular

und unsichtbar, da er innerhalb der christlichen Mehrheitsgesellschaft nicht auffallen würde. Daneben gebe es eine weitere Gruppe, die sich immer mehr in Richtung der anderen Religionen öffne und dadurch langsam eine Art Patchwork-Religion vertrete. Die dritte Gruppe schließlich tendiere zu einem „dogmatischen“ Verständnis des Islams.

Für das Jahr 2020 prognostizierte sie eine Individualisierung der Religion, also ein Anwachsen der ersten beiden Gruppen. Ihr Mitreferent *Michael Bommes* vom Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien der Universität Osnabrück betonte, dass jede Religion sich in der Moderne damit auseinandersetzen müsse, dass das Familienbild immer weniger traditionellen Mustern gleiche. Wollten Muslime und Christen verhindern, dass es zu konfliktreichen Auseinandersetzungen komme, so müssten sie in ihrer Erziehung weniger religiöse Strenge walten lassen.



links: Professor Dr. Christian Troll, rechts: Murat Aslanoglu

17.–19. November  
Stuttgart-Hohenheim  
145 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Hans-Martin Gloel, Nürnberg  
Hasibe Özaslan, Frankfurt a. M.  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

*Referenten/innen:*

Dr. Ismail Altintas, Köln  
Murat Aslanoglu, Korb  
Prof. Prof. Dr. Michael Bommes,  
Osnabrück  
Prof. Dr. Dr. Karl Gabriel, Münster  
Ralph Güth, Düsseldorf  
Priv.-Doz. Dr. Ansgar Hense, Bonn  
Wilhelm Sabri Hoffmann, Rheine  
Prof. Dr. Fuad Kandil, Karlsruhe  
Sema Kuzucu, Würzburg  
Aiman A. Mazzyk M.A., Aachen  
Dr. Christine Meyer, Nürnberg  
Pfarrer Bernd Neuser, Wuppertal  
Mürvet Öztürk, Wetzlar  
Hilal Sezgin, Frankfurt a. M.  
Prof. Dr. Christian Troll SJ, Frankfurt a. M.

## „Ich möchte über meine Religion lachen“

Mit diesen Worten warnte *Aiman Mazzyk*, Generalsekretär des Zentralrats der Muslime in Deutschland, vor einer falschen Tabuisierung der Religion. Dies scheint besonders in einer Zeit wichtig zu sein, in der 61 Prozent der Deutschen nicht glauben, dass ein friedliches Zusammenleben von Musli-

men und Nicht-Muslimen möglich ist, obwohl lediglich ein Prozent der in Deutschland lebenden Muslime als gewaltbereit eingestuft werde. Hierin zeigt sich einmal mehr die Wichtigkeit des Dialogs zwischen den verschiedenen Religionen.

*Murat Asanoglu*, muslimischer Vorsitzender des KCID, setzte sich in der Abschlussdiskussion dafür ein, den Dialog nicht nur unter dem Aspekt zu sehen, was alles noch zu tun sei und wo Dialog bisher noch keine Erfolge verzeichnen konnte. Er plädierte dafür, sich der positiven Errungenschaften des Dialogs bewusst zu werden und sah die Rolle des Dialogs in Zukunft darin, Ängste abzubauen und eine Vermittlungsfunktion zwischen den Anhängern der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften einzunehmen, Informationsarbeit zu leisten und so zu einer besseren Einbindung von Muslimen in die christliche Mehrheitsgesellschaft beizutragen.

Kritisiert wurde am Dialog, dass er nicht symmetrisch sei: Es herrsche ein Machtgefälle von Christen zu Muslimen hin, was eine Verständigung erschwere. Für die Zukunft wird jedoch erwartet, dass dieses Gefälle sich verringert.

Allerdings sahen die meisten Referenten die Institutionalisierung der islamischen Verbände als Voraussetzung dafür. Aslanoglu sah hinsichtlich der Verbände drei Op-

tionen, über die Muslime sich klar werden sollten. Sie müssten klären, ob sie einen gemeinsamen Dachverband haben wollten, der die zahlreichen derzeit bestehenden Verbände ablösen würde, oder ob sie zwei Verbände haben wollten, nämlich DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion) auf der einen und die restlichen Verbände zusammengefasst auf der anderen Seite.

Die dritte Möglichkeit sei der Erhalt des Status quo. *Ismail Altintas*, Dialogbeauftragter der DITIB, sprach von einem möglichen „demokratischen Kompromiss“ zu einer Partnerschaft der muslimischen Verbände.

## Vielschichtigkeit des Dialogs

Während der gesamten Tagung wurde immer wieder deutlich, dass der interreligiöse Dialog auf verschiedenen Ebenen stattfinden muss. Pfarrer *Bernd Neuser* plädiert für die Stärkung der Rolle des theologischen Dialogs. *Ralf Güth*, Mitarbeiter im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, sprach hingegen von einem „neuen“ Dialog, der notwendig geworden sei, nämlich einem zwischen Religion und Staat. Stand Dialog zuvor für interreligiöse Kommunikation und Verständigung, so müsse er jetzt erweitert werden, um die Probleme auf sozialer und

politischer Ebene besser lösen zu können.

In diesem Zusammenhang sprach Güth in Bezug auf die Leitkultur-Debatte von einer „gemeinsamen Leitkultur“, die in Deutschland lebende Muslime und die deutsche Gesellschaft gemeinsam durch ihr Zusammenleben entwickeln sollten. Dies sei auch als eine programmatische Weiterentwicklung des Integrationsgedankens zu verstehen.

## Aleviten fordern Anerkennung

Auch die Ebene des innerislamischen Dialogs wurde häufig genannt. Hierbei forderten besonders muslimische Minderheiten wie die Aleviten die Anerkennung der beiden großen islamischen „Konfessionen“ als gleichberechtigte muslimische Glaubensrichtungen. Zudem müsse diskutiert werden, welche Rolle säkularen oder auch nicht-religiösen Muslimen zukommen solle.

Vier Workshops boten den Teilnehmern die Möglichkeit, sich intensiver mit einem Teilthema zu befassen. In den Titeln der Workshops spiegelt sich die Vielschichtigkeit der Tagung insgesamt wieder.

Sarwat Noor

## Islamische Ethik in einer multireligiösen Gesellschaft

**Im Jahr 2005 hat die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine Journalistenreise nach Sarajevo „10 Jahre nach Dayton“ durchgeführt, bei der zahlreiche Kontakte entstanden sind. Im Sinne einer Gegeneinladung war der Vordenker des bosnischen Islams und Dekan der Islamischen Fakultät Sarajevo, Professor Dr. Enes Karic, im März 2006 an der Akademie zu Gast.**

Die Akademie-Veranstaltung mit Enes Karic wurde wie die Journalistenreise in Zusammenarbeit mit der von bosnischen Muslimen gegründeten Islamischen Gemeinschaft Stuttgart durchgeführt. Deren Vorsitzender Dr. Ferid Kugic begrüßte zusammen mit Akademiedirektor Dr. Abraham Kustermann den Gast aus Sarajevo, der vom Hauptimam der Bosnischen Gemeinde in Deutschland, Mustafa Klanco, begleitet wurde.

### **Kulturelle Traditionen und universale Prinzipien**

Ausgehend von bosnischen Erfahrungen zeigte Karic in seinem Vortrag auf, wie sich der Islam in einer multireligiösen Gesellschaft artikulieren kann. Wie alle anderen

Religionen seien auch die Muslime von der wachsenden Begegnung von Religionen und Kulturen in der globalisierten Welt betroffen. In der Globalisierung sieht Karic einen Impuls zur Reform und Selbstuniversalisierung des Islams. Oft würden lokale Traditionen wie zum Beispiel Bekleidungsgehnheiten zu universalen religiösen Identitätsmerkmalen erhoben, so dass es innerhalb des Islams zu einem „Zusammenprall zwischen dem Universalen und dem Lokalen“ kommt. Die Muslime müssten daher klarer unterscheiden zwischen dem, was kulturelle Traditionen aus ihren Herkunftsländern sind und dem, was die universalen Prinzipien des Islam ausmacht. In keinem Fall dürften sie Lokales mit einem universalen Anspruch zu versehen.

### **Einen „islamischen Westen“ schaffen**

Karic propagierte daher einen universalen Islam als offene und interpretationsbedürftige Größe, die kommunikationsfähig mit anderen Religionen ist und in erster Linie ethische Prinzipien umfasst. Dazu gehört für Karic auch, dass die Muslime in Westeuropa nicht die Sprachen ihrer Herkunftslän-

der, sondern die lokalen Sprachen verwenden. Dieser universale Islam ist für ganz verschiedene Kulturen anschlussfähig, so dass Muslime in Westeuropa auch einen „islamischen Westen“ schaffen können, der friedlich mit einem „christlichen Westen“, einem „jüdischen Westen“ und einem „säkularen Westen“ zusammenlebt. Dazu gehöre, dass die Muslime nicht eigene religiös oder ethnisch ausgerichtete Parteien bilden, sondern sich in das jeweilige politische System integrieren.

Die bosnischen Muslime erfahren allerdings, wie Bosnien mit seinem autochthonen Islam von Europa als Randgebiet behandelt wird. Daher unterstrich Karic, dass der Islam ein Pfeiler Europas sei und zu Europa gehöre: „Der Islam stellt wie die Bibel und das klassische Griechenland ein Teil des Fundaments Europas dar.“

### **Modell auch für die Muslime in Deutschland**

In der anschließenden Diskussion wurden Karics Thesen als wegweisender Beitrag zur Integration des Islams in Westeuropa gewürdigt. Auf besonderes Interesse stieß die Tatsache, dass der bos-

nische Islam seit der Habsburgerzeit mit einem Rais als Oberhaupt strukturiert ist, was ein Modell auch für die Muslime in Deutschland darstellen könnte.

Die Abendveranstaltung im Tagungshaus Hohenheim war in ein umfangreiches, von der Akademie organisiertes Programm eingebunden: So wurde Professor Karic im Staatsministerium von Ministerialdirigent Dr. Claus-Peter Clostermeyer, dem Leiter der Internationalen Abteilung, empfangen. Es folgte ein Gespräch im Stuttgarter Generalkonsulat von Bosnien und Herzegowina. Am Folgetag ging es nach Tübingen, wo Karic von Professor Dr. Stefan Schreiner, dem Direktor des Institutum Iudaicum, sowie von Rektor Dr. Eberhard Schaich empfangen wurde. Dabei wurden Grundlagen für einen Kooperationsvertrag der beiden Tübinger Theologischen Fakultäten mit der Islamischen Fakultät Sarajevo erörtert. Die Akademie wird ihre Kontakte nach Bosnien weiter pflegen und vertiefen. Durch die Zusammenarbeit mit der Islamischen Gemeinschaft Stuttgart wirken sich diese Beziehungen auch konkret auf die Gestaltung des Zusammenlebens in Deutschland aus.

22. März  
Stuttgart-Hohenheim  
53 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Klaus Barwig, Stuttgart  
Dr. Ferid Kugic, Ostfildern  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referent:  
Dekan Prof. Dr. Enes Karic, Sarajevo

### **Aus der Begrüßung von Akademiedirektor Dr. Abraham Kustermann:**

„We are very glad to have you as our guest for some days here in Germany, a great and widely respected Islamic scholar in our Academy. It seems that the discussions in Sarajevo in June 2005 neither frightened nor disappointed you, on the contrary! Let me hope so, and let me wish a lot of pleasant and profitable days in Germany and with us for you. I am sure, my colleagues were hard put to raise up an interesting program for you.

Prof. Karić, born in 1958, studied first at the madrasa of Sarajevo and graduated from it for studies of journalism and literature. In 1982 he started teaching tafsir (interpretation of the Qur'an) at the Faculty of Islamic Theology in Sarajevo, where he serves today as it's Dean. Remarkable the title of his Ph.D.-thesis: Problems in the translation of the Qur'an into Serbo-Croatian

(1989). (Afterwards, 1995, he published his own translation of the Qur'an into Bosnian.) With it was dropped a very hint about the basic textbook, the leading way of his thought: „The destiny of Islam lies in ‚minor‘ or ‚regional‘ theologics“. The gravitational center of the theology of Prof. Karić is not primarily the truth of the Islam (which is the matter of course for him), but – expressed in a common neologism – it's „inculturization“, it's establishment as common culture in the midst of the settings of the society, distinct of its validity as faith.

Two other early books of Prof. Karić are in similar ways dedicated to questions of the hermeneutics of the Qur'an – books which made him suspicious for judges from an other side. But he insisted, even

during the war in his homeland: „We are Europeans by origin, by language and by many elements of our culture. The European identity of the Bosniacs does not contradict their Muslim identity.“

In December 1992 he was elected vice-president of the new Council of the Congress of Muslim Intellectuals, and in June 1994 was appointed Minister of Education and Culture by Prime Minister Haris Silajdzic. After the electoral defeat of the Prime Minister's party in September 1996 he put an end to his political career and devoted himself again to his philosophical and theological studies.

And this way we can meet tonight

• a man, who at his very place affirms the specificity of Bosnian

Islam and defends its internal pluralism (as a model for all regional figures of Islam),

- a thinker, who defines Islam in general as a common culture, refusing to see it reduced to a discriminatory political ideology,
- a lover of the dialogue between the Abrahamic religions regarding their reason for and contest of truth.

Thank you very much, Prof. Karić!“

*links: Prof. Dr. Enes Karic  
rechts: Mustafa Klanco, Hauptimam  
der Bosnier in Deutschland aus Kamp-  
Lintfort*



## Pflege-Kunst



**In der KUNST-RAUM-AKADEMIE im Tagungshaus Weingarten wurde auf Initiative des Sozialministeriums Baden-Württemberg eine Ausstellung zum Thema ‚Pflege‘ in der Kunst gezeigt und damit auch eine Debatte über die Kunst des Pflegens angeregt.**

**F**ranz Josef Lay schrieb im Südkurier zu der Pflege-Kunst-Ausstellung: „Trotz der höchst divergierenden Werke fallen, wie *Ilonka Czerny*, Referentin der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, in ihrer eloquenten und repräsentativen Einführung darlegte, motivische Gemeinsamkeiten auf, die einen Großteil der Arbeiten tangierten und sich als roter Faden durch die Ausstellung zögen.“ Fast die Hälfte der 55 Künstlerinnen und Künstler beschäftigen sich in dieser Ausstellung mit dem Thema ‚Hand‘ oder den ‚Hand-lungen‘, die Tätigkeiten, die damit in Verbindung stehen – mal mehr oder weniger konkret, manchmal auch nur symbolisch.

*Vorderseite des Einladungsflyers*

### **Die Hand: Wesen des Menschen**

Mit den Händen können jedoch nicht nur Handlungen vollzogen, sondern auch Zeichensysteme artikuliert werden. Die Gebärdensprache resultiert aus Handgesten, aber man muss nicht unbedingt die Zeichensprache beherrschen, um wortlos, non-verbal, kleinste Gesten zu verstehen, die zudem meist noch international sind. Die Künstlerin Waltraud Wellmann schreibt als Beitrag in dem zur Wanderausstellung erschienenen Katalog zu ihrer Farbfotografie ‚Helfende Hände‘: „Das hebräische Wort ‚Jad‘ bedeutet gleichzeitig Hand und Macht. Das ist kein Zufall: Immer schon drückt die Hand Aktivität, Macht und Herrschaft aus. Sie ist ein königliches Symbol. Die Hand bedeutet Darreichung, Bewahrung und Bündnis. Aristoteles sieht in der Hand das ‚Werkzeug vor allen Werkzeugen‘, und Heidegger schreibt: ‚Der Mensch hat nicht Hände, sondern die Hand hat das Wesen des Menschen inne.‘ Die Hand ist fast überall ein Symbol der Schöpferkraft.“

Wir sind es selbst, die diese Schöpferkraft in der Hand haben und einsetzen können. So wundert

5. Februar  
Weingarten  
180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

*Referenten:*  
Ministerialdirektor Bernhard Bauer,  
Stuttgart  
Ilonka Czerny  
Oberbürgermeister Gerd Gerber,  
Weingarten  
Direktor Dr. Abraham Peter Kuster-  
mann, Stuttgart  
Landrat Kurt Widmaier, Ravensburg

es nicht, dass dieses Symbol so oft in der künstlerischen Auseinandersetzung der Exponate Beachtung fand und sich fast wie ein roter Faden durch die Ausstellung zog.

### **Tätige Nächstenliebe als Thema der Kunst**

Die Journalistin Marianne Blöchinger schrieb über die Ausstellung am 3. Februar 2006 in der Schwäbischen Zeitung: „Krankheit, Liebe und Tod sind beliebte Themen der Kunst, tätige Nächstenliebe wird aber höchst selten zum ästhetischen Gegenstand. Da besteht die Gefahr, von ethischen und gesellschaftlichen Fragen verinnahmt zu werden und anstelle des ästhetisch Wirkungsvollen das gesellschaftlich Notwendige darzustellen. Interessanterweise ist eine

ganze Reihe der beteiligten Künstlerinnen und Künstler persönlich mit dem Thema vertraut. Sie haben einen Pflegeberuf erlernt, in der Pflege gearbeitet, pflegen oder sind selber pflegebedürftig. Die von einer Jury ausgewählten Arbeiten reichen von der Malerei über Plastik und Installation bis zu Fotoarbeiten und Videos.“

Eine der Künstlerinnen ist *Eva Langhans*. Sie hat mit dem Bild ‚Aufstehen I‘ sogar einen Preis gewonnen. „Mehrere Tage hat Eva Langhans die Schwestern in einem Altenpflegeheim begleitet und den Alltag der dort lebenden Menschen erfahren. ‚Ich habe Menschen gesehen, die wirklich mit dem Herzen dabei sind, wenn sie sich um andere kümmern‘, sagt die 39-Jährige. Eine intensive Erfahrung, die sie sehr beeindruckt hat und die schließlich in ihr künstlerisches Schaffen eingeflossen ist. ‚Meine Eindrücke von der schweren Arbeit in der Pflege haben mit liebevollem Umgang, würdevollem Verhalten gegenüber anderen und vor allem auch sich selbst zu tun‘“, sagt die Künstlerin im Katholischen Sonntagsblatt.

### **Erweiterung der beruflichen Sicht**

*Christa Junginger*, Gesundheits- und Krankenpflegerin, Lehrerin für Pflegeberufe am Universitätsklinikum Tübingen, hebt in der „Pfle-

gezeitschrift“ vom Juni 2006 hervor, dass es eine Ausstellung dieser Art in Deutschland wohl noch nicht gegeben hat. „Selbstredend ist sie besonders interessant für Pflegendе, unabhängig davon, wie lange sie bereits im Pflege-Beruf stehen. Der Ausstellungsbesuch ist auf jeden Fall ein Gewinn. Er ist es deshalb, weil es die Ausstellungsmacher mühelos schaffen, beim Betrachter Nachdenklichkeit, Schmunzeln, Selbstreflexion, Stirnrunzeln, Aha-Effekte oder Erstaunen auszulösen.

Als Pflegendе wird man angestoßen, die eigene Arbeit und das pflegerische Handeln an sich durch den und im Vergleich zur jeweiligen künstlerischen Aussage kritisch zu überprüfen. Dies liegt unter anderem daran, dass die Ausstellungsobjekte so viele und unterschiedliche Interpretationsansätze enthalten. Bei einigen von ihnen wird der Finger in offene Wunden gelegt, etwa wenn sie bewusst machen, dass der Pflegeberuf immer auch Umgang mit Schmerzen, Leid und Endlichkeit bedeutet. Das ist zwar nichts Neues, im Gegenteil, es ist alltäglicher, gewöhnlicher und auch völlig normaler Bestandteil unserer Arbeit, aber durch die künstlerische Darstellung, durch den gänzlich ungewohnten und anderen Blickwinkel wird der Besucher auf eine neue Art und Weise von seinem Alltag berührt. Ohne

den Zeigefinger zu erheben, erweitern die Kunstwerke beim Betrachter die eigene berufliche Sicht.“

### **Das Thema Pflege geht alle an**

Zur Eröffnung der Ausstellung am 5. Februar 2006 hatte Ministerialdirektor *Bernhard Bauer* erklärt, dass Pflege ein wichtiger Teil unserer Kultur sei und einen Platz mitten in unserem täglichen Leben haben müsse. Denn: „Das Thema Pflege berührt uns in irgendeiner Form alle. Ob als Pflegebedürftiger, als pflegender Angehöriger oder auch nur Bürger einer Gesellschaft, in der eine humane Pflege einen hohen Stellenwert hat.“ Dennoch würden viele Menschen das Thema verdrängen, bis sie direkt damit konfrontiert würden. Es gelte, gerade diese Menschen zu erreichen und eine breite Diskussion der Themen Pflege und Pflegeberufe in Gang zu setzen. „Mit dem Projekt schlagen wir einen neuen Weg ein, sich dem Thema auf eine ganz unkonventionelle Weise zu nähern und Menschen anzusprechen, die wir sonst so nicht erreichen“, so Bauer. Die Ausstellung solle zusammen mit den geplanten Begleitveranstaltungen ein noch besseres gegenseitiges Verständnis befördern, aber auch junge Menschen für einen Beruf in der Pflege interessieren.

## „Ander-Orte“: Zeichen des Heiligen und Unverfügbaren

**„Unisono betonen Architekten, Kunsthistoriker und Liturgiewissenschaftler, Kirchen seien ganz besondere Gebäude“, „Sie nennen Gotteshäuser ‚Ander-Orte‘, Fluchtorte oder Orte der Begegnung mit der Unendlichkeit und weisen ihnen eine Qualität als Räume des Heiligen und Unverfügbaren zu.“**

Dies berichtete *Uwe Renz* (KNA Stuttgart) von der Tagung „Zukunft des Kirchenbaus“ im Tagungszentrum Hohenheim. Selbst wenn eine Kirche durch Profanierung ihrer Würde als Sakralgebäude entledigt sei, so wurde betont, bleibe doch ihre sakrale Außenwirkung bestehen. Dies hängt damit zusammen, dass ganze Biografien sich mit den Kirchengebäuden verbinden:

„Menschen sind dort getauft worden, haben ihre Erstkommunion empfangen, Ehepaare gaben sich das Jawort. Kirchen prägen offensichtlich ihre Umgebung mehr, als die Anwohner selbst ahnen. In Bottrop etwa, wo eine architektonisch wertvolle Kirche aufgegeben worden ist, entdecken die Bewohner des Viertels erst jetzt, welchen Schatz sie vor Ort haben. Um dies

zu spüren, müssen sie nicht katholisch oder überhaupt christlich sein“, so der Essener Bistumsbeauftragte für Kirchen und Kunst, *Herbert Fendrich*. In dem Artikel von *Renz* heißt es weiter: „Es klingt ob der kirchlichen Finanzprobleme und der Baulasten widersprüchlich, was der Münchner Kunsthistoriker *Wolfgang Jean Stock* sagt: Das eigentliche Kapital der Kirchen seien ihre Kirchengebäude als Zeichen des Heiligen und Unverfügbaren.

Es gelte, meint *Stock*, den ‚Kulturstolz der Christen auf ihre Bauten zu wecken‘.“

### Den Rückzug gestalten

Der Diözesanbaumeister der Diözese Rottenburg-Stuttgart, *Heiner Giese*, plädierte für eine geordnete Reduzierung von Kirchen, die infolge des demografischen Wandels und sinkender Katholikenzahlen überflüssig und zu einer finanziell kaum mehr tragbaren Belastung

geworden sind. „Doch der Rückzug müsse gestaltet werden. Wer die Entwicklung dem freien Spiel der Kräfte überlasse, schade der Kirche und ihrem Auftrag. Mit einem Kirchengebäude, betont der Baumeister, seien Beziehungen hergestellt worden, die man nicht verwahrlosen lassen dürfe.“

Auf diesen Punkt ging konkret die Schwäbische Zeitung ein: „Während *Gieses* Vorgänger wegen der großen Nachfrage sogar Fertiggerichten in Auftrag gab – zwischen 1963 und 1975 wurden insgesamt 98 Serienkirchen in vier Varianten aufgestellt –, entwickelt das Baureferat jetzt Pläne zum möglichst schonungsvollen Umbau der Gotteshäuser, wenn sich die Gemeinde nicht völlig von ihrer Kirche trennen muss.“ Der KNA-Bericht hielt darüber hinaus fest, dass es inzwischen zahlreiche Beispiele für Umnutzung aufgegebener Kirchen gibt: „Im niederländischen Utrecht etwa wurde eine Kirche in Wohn-Apartments aufgeteilt. Andersorts wurden Gotteshäuser zu Kulturzentren oder Konzertgebäuden umfunktionierte, in einigen Fällen kam es so-



v.li.: *Maria Schwarz, Herbert Fendrich*

gar zum Abriss. Dies gilt in Essen aber als allerletzter Ausweg. Dort hat das Ordinariat Leitlinien aufgestellt, die unter anderem eine intensive Suche nach alternativer Nutzung fordern bei bestmöglicher Wahrung der Bausubstanz und des Charakters als heiliger Ort.“

### **Kirchen bekommen andere Gesichter**

Deutlich wurde auf der Tagung, dass bei allem Suchen nach Verwendungsmöglichkeiten für aufgegebene Kirchen gleichzeitig weiterhin auch neue gebaut werden und werden müssen, wenn auch bei weitem nicht mehr so viele wie vor 50 Jahren. „Und sie bekommen andere Gesichter“, wie es in dem Agenturbericht heißt. Dabei seien neu errichtete Kirchen „oft nicht mehr auf den ersten Blick als Sakralräume zu erkennen“, so die Bonner Kunsthistorikerin *Kerstin Wittmann-Englert*. Ein Bedarf an ‚Räumen der Stille‘, an Orten der Stimmung und an Fluchtorten in schwierigen Zeiten sei deutlich erkennbar.

Die Kunsthistorikerin vermutet, dass die Institution Kirche heute wohl selbst nicht genau wisse, was ein Kirchengebäude heute letztlich zur Kirche mache. Meist werde ein Gesamtkonzept aus hei-

ligem Ort und Multifunktionsraum gewünscht. Der Bonner Liturgiewissenschaftler *Albert Gerhards* wünscht sich „offene“ Kirchen. Jedenfalls seien die Zeiten, in denen eine Pfarrfamilie in ihrer Kirche ihr gewissermaßen exklusives Zentrum hatte, vorbei. „Kirchen müssten heute Stimmungsräume sein, an denen das christlich Besondere zu spüren sei, in denen sich aber auch Andersgläubige wohl fühlen könnten. Würde die Kirche ihre Bautätigkeit völlig einstellen, käme sie Gerhards zufolge in Gefahr, ihre Existenz zu verlieren“, so Uwe Renz.

In der Katholischen Sonntagszeitung stand zusammenfassend zu lesen: „Ob Raum der Stille, Restauration von Kirchen, bauliche

Neuausrichtung des liturgischen Raums, Umwidmungen, Zusammenlegung kirchlicher Dienste oder doch multifunktionale Ausrichtung: Dem christlichen Erbe, das zeigte die Tagung überdeutlich, fühlten sich die meisten Teilnehmer verpflichtet. Resignation oder Stillstand sind keine Lösung. Im Gegenteil. Heiner Giese: ‚Die Kirche muss Räume bieten, in denen Menschen zu Gott und zueinander kommen, sie muss also fortwährend bauen. Bauen ist Zukunftsgestaltung und Gegenwartsbewältigung.‘“

8.–10. Februar  
Stuttgart-Hohenheim  
124 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### *Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart  
Wolfgang Jean Stock, München  
Dr. Walter Zahner, Rattenbach

#### *Referenten/innen:*

Dr. Herbert Fendrich, Essen  
Kaye Geipel, Berlin  
Prof. Dr. Albert Gerhards, Bonn  
Heiner Giese, Rottenburg  
Christoph Kuhn, Freiburg i. Br.  
Peter Riepl, Linz  
Florian Schlüter, Frankfurt a. M.  
Prof. Dr. Maria Schwarz, Köln  
Prof. Helmut Striffler, Mannheim  
Wilhelm Christoph Warning, München  
Dr. Kerstin Wittmann-Englert, Berlin



*Kirchenexkursion während der Tagung*



Der Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler fand 2006 im Kunstmuseum Stuttgart statt

## Über den Dächern der Landeshauptstadt

**Erstmals in der Tradition des Aschermittwochs der Künstler, die auf Bischof Georg Moser zurückgeht, trafen sich über 300 Kulturschaffende aus der ganzen Diözese nicht in der Diözesan-akademie in Hohenheim, sondern im Kunstmuseum Stuttgart – hoch über den Dächern der Landeshauptstadt.**

Das vor einem Jahr eröffnete Museum war, wie es im Katholischen Sonntagsblatt hieß, „Schauplatz der Begegnung“. Der Ortswechsel signalisierte auch „eine engere Zusammenarbeit zwischen den beiden Einrichtungen“ Kunstmuseum und Akademie, die erstmals 2007 in dem Ausstellungsprojekt „Piktogramme – Ein-

samkeit der Zeichen“ zum Tragen kommen soll.

Die Verwandtschaft von Kunst und Kirche sprach Weihbischof Johannes Kreidler in seiner Predigt beim gemeinsamen Gottesdienst an. Dem Kunstreferenten der Diözese zufolge, der den erkrankten Bischof Gebhard Fürst vertrat, ziele Kunst auf das „ganz Andere, das in anderer Weise auch die Kirche umtreibt“. „Alle Kunst ist Suche nach Gott“, zitierte Kreidler den russischen Maler Alexej Jawlensky. Transzendenzwerdeersterfahrbar, wenn man – wie die Künstler – „an der Oberfläche kratzt und nach den Schichten fragt, die hinter dem rein Handwerklichen liegen“. Wer das tue, der stoße in Wirklichkeitsebenen vor, bei denen Wahrnehmung

und Erfahrung das Vorstellungsvermögen überschreiten.

In der Stuttgarter Zeitung wurde Weihbischof Kreidler mit den Worten zitiert: „Der Aschermittwoch nimmt uns wie kaum ein anderer Tag in die Pflicht.“ Dabei gehe es nicht um eine öffentlich demonstrierte Verzichtleistung, sondern um den „inneren Klärungsprozess zu anderen Menschen, zu sich selbst und zu Gott“. Von einem inneren, meditativen Klärungsprozess sprach beim Festvortrag auch der Münchner Soziologe Kurt Weis, der aus aktuellem Anlass im Jahr der Fußball-WM religiöse Elemente im Sport thematisierte unter dem Titel „Im Laufschrift zur Erleuchtung“.

1. März

Stuttgart Kunstmuseum  
335 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart  
Weihbischof Dr. Johannes Kreidler,  
Rottenburg

Direktor Dr. Abraham Peter  
Kustermann, Stuttgart

*Referenten/Referentin:*

Dr. Marion Ackermann, Stuttgart  
Detlef Dörner, Stuttgart  
Prof. Dr. Kurt Weis, München

*v. links: Dr. Marion Ackermann,  
Weihbischof Dr. Johannes Kreidler,  
Dr. Abraham Kustermann*

*Vordergrund: Generalvikar  
Dr. Clemens Stoppel*



# „Kunst ist die Möglichkeit des Unmöglichen“

Bildwerke von Otto Herbert Hajek in der KUNST-RAUM-AKADEMIE im Tagungszentrum Hohenheim

**„Dieser Raum war nicht groß genug für den im Vorjahr verstorbenen Otto Herbert Hajek. Zur Eröffnung einer Ausstellung mit durchaus repräsentativen Bildwerken des Künstlers drängten am Montagabend gewiss mehr als 300 Menschen in die Katholische Akademie. Für die Akademie-Kuratorin Ilonka Czerny bedeutete die Ausstellung eine Herzensangelegenheit, war sie doch noch zu Hajeks Lebzeiten konzipiert worden.“**

**S**o berichtete *Martin Bernklau* (Blick vom Fernsehturm) über die Vernissage zur Hajek-Ausstellung im Frühjahr 2006. Der Raum als bildnerische Gestaltungsaufgabe war, wie Otto Herbert Hajek selbst herausstellte, „schon am Beginn meiner Arbeit in den 50er-Jahren mein zentrales Thema – bearbeitet und umgesetzt in die Raumknoten“. ‚Raum‘ kommt vom althochdeutschen Rum, zu rumi ‚weit‘, ‚geräumig‘. Diese Geräumigkeit wollte Hajek herstellen. Aus den Raumknoten wurden Raumschichtungen und daraus Zerschneidungen der Schichtungen. Anfang der 60er-Jahre verbindet er eine Plastik mit Farbwegen, wobei

die Farbbahnen ursprünglich als Störelement dienten. Daraus resultierten die begehbaren Farbwege. Das früheste und bekannteste Beispiel ist der ‚Frankfurter Frühling‘. „Mit Vorliebe und auch gegen Widerstände kämpfte er darum, dass künstlerische Arbeiten im öffentlichen Raum ihren Platz finden. Die von ihm hinterlassenen Objekte nehmen den Ort, an dem sie sich unübersehbar befinden, wie selbstverständlich in Besitz“, hieß es zur Hajek-Ausstellung im Katholischen Sonntagsblatt.

## **Verbindung von Architektur und Plastik**

Mit zunehmender künstlerischer Entwicklung wurden die Formen geometrischer. Hajek hat mit seinen Mitteln Kunstwerke eigener Prägung geschaffen. Wichtig war für ihn, seine Umgebung einzubeziehen, Umraum zu gestalten. Vorgefertigte Raumgefüge, die bereits vorhanden waren, definierte er damit neu. Seine großartigste Leistung ist in der Verbindung zwischen Architektur und künstlerischer Plastik zu sehen, wobei diese Gebiete sich gegenseitig bedingen und bereichern.

Künstlerisches Formenzusam-

menspiel ist in den verschiedenen Platz- bzw. Architekturgestaltungen auch in Stuttgart zu betrachten. Hier wäre das Mineralbad ‚Leuze‘ zum Thema ‚Römische Erinnerung‘

**Allgemein lässt sich feststellen, dass Kunst der Unübersichtlichkeit einer meist diffusen Stadtplanung entgegenwirkt; sie zieht deformierte Stadträume zusammen und strukturiert. Kunst in der Stadt kann zu einer Humanisierung beitragen.**

(1979–83) zu nennen. Das Formvokabular der einzelnen Segmente spiegelt sich in vielen Hajek-Werken wider. Ebenso gilt der öffentlich zugängliche Hajek-Park in der Hasenbergsteige als markantes Beispiel für ein Skulpturen-Ensemble und ist zum Studium von Hajek-Objekten empfehlenswert.

Seine Kunst im Stadtraum ist eine Zentrierung und ein Reagieren auf einen bestimmten Ort, eine Konzentration, eine Fokussierung.

Ein Raum wird somit erst definiert und wird zum Kulminationspunkt. Allgemein lässt sich feststellen, dass Kunst der Unübersichtlichkeit einer meist diffusen Stadtplanung entgegenwirkt; sie zieht deformierte Stadträume zusammen und strukturiert. Kunst in der Stadt kann zu einer Humanisierung beitragen, soweit sie den Menschen einbezieht und ein Raumgefüge für Interaktionen herstellt. Denn Kunst ohne den Betrachter ist wertlos. „Unsere Gesellschaft“, so Hajek, „braucht einen durch artifizielle Imagination geschaffenen, menschlichen Lebensraum, damit der Mensch sich nicht verrennen muss. Dieser Bereich von Lebensraum ist die Stadt, vom Menschen erdacht und errichtet. Eine Kunstlandschaft, bestehend aus Formen, Farbe, Licht, Wasser und der Natur als Grünlandschaft, gemacht für Menschen zum Begegnen, Miteinander-Sein im sozialen Raum, zum Treffen mit dem Nachbarn.“

## **Wegweiser ohne Richtungsschild**

Die ‚Großen Zeichen‘ von Otto Herbert Hajek haben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Kunstgeschichte große Be-

achtung gefunden. Es sind Einzelplastiken, die ‚Zeichen am Wege‘, ‚Stadtzeichen‘, ‚Zeichen im Raum‘, ‚Wegezeichen‘, ‚Raumzeichen‘ und ‚Platzmal‘ genannt werden.

Die Formsprache ist klar definiert, auch die Materialien sind eindeutig: Beton, Bronze, Stahl, Holz und Stein. Diese binden sich nicht sehr einfühlsam in die Umgebung ein, sondern sind in sich geschlossen und autark. Wegezeichen, wie Wegweiser ohne Richtungsschild, verweisen auf sich selbst, sind zum Innehalten wichtig. Sie werden, wie Hajek erklärt, „zu ‚Protestzeichen‘, die in aller Deutlichkeit und Schärfe als Kritik an unserer Stadt- und Landschaftsumgebung zu verstehen sind. Sie provozieren den Menschen, sie machen ihn nachdenklich und schrecken ihn vielleicht aus seiner Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit auf.“

Die Stadtzeichen sollten im Sinne Hajeks schon 1969 Artikulation von Umweltproblemen und Antwortbemühungen darauf sein. Sie dienten als Mahnungen, auch wenn sie nicht immer von den Politikern ernst genommen wurden, weil sich ein Künstler zu diesen Sachfragen angeblich nicht kompetent äußern könne. „Seine Werke waren ‚Denk- und Spottmale‘. Oft erregten sie den Widerstand der Öffentlichkeit“, war in den Stuttgarter Nachrichten zu lesen. Otto Herbert Hajek ließ sich davon aller-

dings nicht beirren. „Seine ‚Kunstlandschaften‘ sah der Bildhauer als Orte der Begegnung an.“

### **Kein Maler im Sinn der Malerei**

Die Bilder von Hajek sind die zweidimensionale Komplexität der Raumkörper. Hier verdichten sich die Raumzeichen auf die Fläche. Das Formvokabular dafür hatte er sich grundsätzlich bis in die 70er-Jahre angeeignet. Hajek schuf somit Synthesen zwischen Architektur, Malerei und Plastik. Für seine bildnerische Ausübung verwendete er immer Acrylfarben. Die drei Grundfarben bildeten seine Farbpalette, wobei er das Gelb oft durch Gold ersetzte. Gold war für Hajek Symbolfarbe des Göttlichen. In den 80er-Jahren traten auch Grau, Weiß und Schwarz zur ehemals eingeschränkten Farbpalette dazu. Zu seiner Farbwahl äußerte Hajek einmal:

„Ich will kein Maler sein im Sinne der Malerei. Ich habe die Grundfarben genommen, weil ich davon ausgehe, dass der Mensch gebildet ist und fähig ist, die Mischfarben zwi-

schen Gelb und Blau, zwischen Blau und Rot, die in einer Plastik, in einem Bild, in den Zwischenräumen, den Grenzbereichen erscheinen, selbst optisch wahrzunehmen. Das Licht des Tages verändert die Farbe und die Plastik, ich sehe das Licht und nehme den Wandel des Tages wahr.“

Hajeks Bilder sind als plastische Momente und Ausformungen zu betrachten, sie markieren und beschreiben ebenso wie die Plastiken Raum an der Wand. Bilder sind auch Architekturen, abgestufte Bilder, die in den Raum ragen. Der Unterschied liegt in der Ausführung, denn der malende Bildhauer kann seine Handschrift, seine Nuancierung und Differenziertheit stärker in den Bildern zeigen. Eine Reihe von Regenbogenbildern hat Hajek erst 2004 geschaffen. Dieser Zyklus fällt formal, inhaltlich und farblich aus dem üblichen Werkszusammenhang heraus. Hier ist Hajek freier in seiner Gestaltung geworden. Unterschiedliche, leicht nuancierte Blautöne prägen und hinterlegen das Werk. Farbtensive Kreissegmente deuten den

20. Februar  
Stuttgart-Hohenheim  
242 Teilnehmerinnen und Teilnehmer  
*Tagungsleitung:*  
Ilonka Czerny M.A., Stuttgart  
*Referent/Referentin:*  
Prof. Paul Uwe Dreyer, Stuttgart  
Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Regenbogen an und sind das einzige geometrische Formvokabular, das Hajek sonst über viele Jahre intensivst bearbeitete und hauptsächlich einsetzte.

Der Regenbogen ist in der Bibel das sichtbare Zeichen für eine versöhnende Verbindung zwischen Himmel und Erde. Vielleicht wollte der Künstler, der seit vielen Jahren krank war, mit diesen Bildern ebenfalls ein ganz persönliches Zeichen setzen zwischen ihm und einer göttlichen Dimension, an die Hajek zeit seines Lebens geglaubt hat und in der er hoffentlich auch seinen Frieden gefunden hat. Es soll eine Dimension sein, in der es keinen Raum und keine Zeit mehr gibt.

*„Unsere Gesellschaft braucht einen durch artifizielle Imagination geschaffenen, menschlichen Lebensraum, damit der Mensch sich nicht verrennen muss. Dieser Bereich von Lebensraum ist die Stadt, vom Menschen erdacht und errichtet. Eine Kunstlandschaft, bestehend aus Formen, Farbe, Licht, Wasser und der Natur als Grünlandschaft, gemacht für Menschen zum Begegnen, Miteinander-Sein im sozialen Raum, zum Treffen mit dem Nachbarn.“*



Licht- und Klanginstallationen von Christina Kubisch in der KUNST-RAUM-AKADEMIE  
im Tagungshaus Weingarten

## Dunkelheit bringt das Licht zu Tage

**Die wenigen Bilder im Untergeschoss wirken mysteriös; teilweise meint man, bekannte Spuren identifizieren und Gesehenes einordnen zu können. Gleich im Windfang im Eingangsbereich der Akademie hängen zwei quadratische Fotografien. Es sind Werke, die für Meditationsübungen geeignet sind und vor denen man die unendliche Weite der Himmelsphäre erspüren kann.**

*Christina Kubisch, Lichtbild, 2000*



Die Darstellung erweckt Assoziationen an voluminöse, bauschige Wolkenformationen, die durch ein tiefes Ultramarinblau noch gesteigert wird und diese Wahrnehmung noch festigt. Umso erstaunter ist man, bei der Herstellungstechnik zu erfahren, dass diese Werke keine Naturablichtungen sind, sondern Aufnahmen aus dunklen, feuchten, meist schlecht belüfteten, alten Gewölben. Dort an den Wänden, wo das menschliche Auge außer beschmutztem Gemäuer nichts wahrnehmen kann und wir gewöhnlich körperliches Unbehagen verspüren, werden unbekannte Welten ans ‚Licht‘ gebracht.

### **Erinnerungspotenzial in altem Gemäuer**

Christina Kubisch macht sichtbar, wo oberflächlich betrachtet nichts sichtbar ist. Sie geht mit Restauratorenlampen, die mit UV-Licht ausgestattet sind, in die unwirtlichen Räume und zeigt

diese verborgenen Landschaften. Wer weiß, was sich alles unter dem Mineralputz der ehemaligen Klosterwände verbirgt, was auftauchen würde, wenn Christina Kubisch die Vergangenheit des Klosters ‚unters Licht‘ nehmen würde.

Mit extrem langen Belichtungszeiten gelingen ihr diese fotografischen Aufnahmen, deren Ausschnitte sie präsentiert. Die biomorphen, organischen, an Wolken und Himmelszonen erinnernden Bilder sind Fotografien von verschiedenartigen Schimmelpilzen, Sporen und anderen Rückständen, die sich im Laufe der Zeit an den Wänden angesammelt haben. Diese Mikroorganismen können nur durch das fluoreszierende Licht sichtbar gemacht werden und zeigen eine Welt unter unserer sichtbaren Welt.

Sie verdeutlichen, dass das, was wir sehen und wahrnehmen, nicht alles ist, und dass vieles verborgen ist und wir es nur aufdecken müssen. Christina Kubisch erforscht und durchforstet die Räume. Mit dieser fast schon archäologischen Methode hilft sie, die Vergangenheit zu dechiffrieren, und zeigt, welches Erinnerungspotenzial in

22. Oktober  
Weingarten  
45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

*Referent/Referentin:*  
Carsten Ahrens, Bremen  
Kerstin Hillegeist, Ravensburg

altem Gemäuer stecken kann. Sie verdeutlicht dadurch auch unsere eigene Vergänglichkeit, dass wir nur ein Teil der Geschichte sind und diese nur temporär mitprägen.

### **Klangteppich**

Im Treppenhaus auf den einzelnen Absatzsegmenten war ein dumpfes Rauschen vernehmbar, das einen regelrecht zu den Fensternischen anzog. Man versuchte, es einzuordnen, es könnte die regelmäßige Geräuschabsonderung einer Heizung sein. Bei genauerem Hinhören veränderte sich jedoch die Geräuschzufuhr. Es handelt sich bei dieser Klanginstallation von Christina Kubisch technisch betrachtet um eine Multi-Kanalanlage, die das so genannte „Weiße Rauschen“ wiedergibt. Bei dieser Überlagerung aller Töne wurde ins-

gesamt ein breiter Rauschbereich mit vielen Frequenzen zusammen eingefangen. Diese Einzelsegmente wurden von der Künstlerin in einzelne Kanäle separiert und durch die Multi-Kanalanlage wieder zusammengeführt. Pars pro toto, ein Teil vom Ganzen ergibt die Geräuschkulisse, die Einzelklänge sind nicht mehr hörbar. Durch diesen ‚Klangteppich‘ nahm man erst die Alltagsgeräusche des Tagungsbetriebes wahr. Erst wenn man sich auf die Stille und das Hin-hören einlassen wollte, wurde man der ablenkenden Geräusche im Haus gewahr.

Christina Kubisch, die ursprünglich Komposition studierte, möchte mit dieser Klanginstallation zum Hören anregen, eine Fähigkeit, die in unserer Gesellschaft immer stärker verloren zu gehen scheint. Japanische Mönche nutzen eine bestimmte Geräuschkulisse wie den Geräuschpegel eines Wasserfalls und meditieren vor diesen monotonen Klängen.

### Schemenhafte Texte

Die Arbeit mit der größten Ausdehnung befand sich im ersten Stock der Akademie im Bereich der Fensterleibungen. Diese einnehmende Arbeit war jedoch nur ab der Dämmerung in vollem Ausmaß sichtbar. Tagsüber verwiesen nur weißlackierte Lampen auf eine Beleuchtungsmöglichkeit für die Dun-

kelheit. Gegen Abend schälten sich geheimnisvolle Schriftzüge aus den Wänden des Klostergemäuers und verdeutlichten die Arbeit der Künstlerin. Schemenhaft traten Texte zu Tage, die eine Reminiscenz an die Stille waren.

Es waren von der Künstlerin ausgewählte Gedichtstellen, die sich mit einem kontemplativen Thema befassten, das sich ausgesprochen gut für das klösterliche Ambiente eignete. Im Katholischen Sonntagsblatt stand zu lesen: „Tagsüber bleiben sie unsichtbar und sind dennoch vorhanden.“

Christina Kubisch versuchte mit dieser Schwerpunktsetzung darüber hinaus an die mittelalterliche klösterliche Tradition des Scriptoriums zu erinnern, das vor allem in Weingarten eine weit reichende,

über die Region ausstrahlende Bedeutung besaß und fast so prägend war wie die Buchmalerei der nahe gelegenen Reichenau. Eine Sicherheitsschrift, eingesetzt in der Kriminalistik zur Markierung von Geldscheinen oder schützenswerten Objekten oder zum Kennzeichnen von schadhafte Stellen auf Gemälden, wurde direkt auf die Wand aufgetragen; erst mit Hilfe der gegenüber angebrachten Geldscheinprüfer konnte diese Schrift zum Leuchten und Lesen gebracht werden.

Es handelte sich dabei um niederfrequentes UV-Licht, das für die Augen nicht schädlich ist. Die Schrift spiegelte sich mit zunehmender Dunkelheit in den Fensterscheiben und auch im Marmorfußboden, so dass der gesamte Flur in

dieses Mysterium getaucht wurde. Der Betrachter konnte die Texte jedoch nur leicht von der Seite lesen. Stellte er sich direkt vor die Schrift, verstellte er sich selbst den Weg zum Entziffern der meditativen, nachdenkswerten Stille-Zitate.

Mit einem geringen Aufwand erzielte Christina Kubisch eine eindrucksvolle Licht-Wirkung, deren Inhalt tiefgründig und gehaltvoll war und noch lange nachwirken wird. Die endgültigen Spuren werden erst bei der nächsten Restaurierung der Räume vollständig beseitigt werden. Bis dahin sind die Texte auch weiterhin mit Speziallampen lesbar und werden uns die Ausstrahlung der Ausstellung in Erinnerung behalten.

*v.li.: Ilonka Czerny, Christina Kubisch, Kerstin Hillegeist*



## Verteidigungsstrategien in Hexereiverfahren

**Der seit 1985 bestehende Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH) hat sein Frühjahrstreffen der Frage nach den Verteidigungsmöglichkeiten in den Hexereiverfahren der Frühen Neuzeit gewidmet. Gefragt wurde in diesem Zusammenhang auch nach der Erkennbarkeit einer allgemeinen Verteidigungsstrategie. Über die Fachtagung berichtete Kathrin Mutterer.**

Die einführende Überlegung zum Tagungsthema oblag *Wolfgang Schild* (Bielefeld). Er stellte darin die These auf, dass die Annahme, es hätte nur Unrechtsverfahren gegeben, einer Überprüfung nicht standhält. Er fordert sowohl eine Problematisierung der Folter als Rechtsinstitution als auch eine weitere Differenzierung innerhalb der Hexenprozesse. Immer eingebettet in den Kontext des jeweils geltenden Rechts, muss gefragt werden, ob auch von Unrechtsverfahren gesprochen werden kann, wenn sich an gängiges Recht gehalten wurde.

### **Stört der Verteidiger die Wahrheitsfindung?**

Im Bezug auf den Verteidiger stellte er folgende Überlegung in den Raum: Wenn die Official-, Instructions- und Wahrheitsmaximen gelten, das Recht folglich von der Wahrheit her gedacht wird und das Ziel die Erforschung der Wahrheit um jeden Preis ist, ist dann das Amt des Verteidigers überhaupt denkbar, oder stört es im Gegenteil die Wahrheitsfindung? Übergreifend versuchte er einen Denkansatz hinsichtlich eines strukturellen Vergleichs zwischen der heutigen Folterpraxis im Umfeld der Terrorismusbekämpfung und dem Delikt der Hexerei in der Neuzeit zu geben.

*Karoline Kahl* (Münster) legte in ihrem Beitrag „Die Hexe und andere Verbrecher. Verteidiger vor dem Strafgericht Münster“ das Wirken von Verteidigern im Münster des 17. Jahrhunderts dar. Im Gegensatz zu anderen hier stattfindenden Prozessen war eine Verteidigung in Hexenprozessen die Ausnahme, in 29 Verfahren gegen insgesamt 40 Personen wurde einzig im Fall der Marie Eggers von 1630 ein Verteidiger tätig. Dies zeigt jedoch, dass die Hinzuziehung eines Verteidigers

nicht grundsätzlich unmöglich war.

Der namentlich nicht bekannte Verteidiger war wohl durch die Verwandten mit dem Fall betraut worden und verfasste einen einzigen vierseitigen Schriftsatz. Seine Verteidigungsstrategie war darauf aus, die Indizien zur Rechtfertigung der Folter zu entkräften. Dabei ging er von einem real existierenden Zauber- und Teufelsglauben aus und argumentierte im Rahmen dieses Glaubens, um die Unschuld seiner Mandantin zu beweisen. Diese Verteidigung zur Verhinderung der Folter war besonders effektiv, da somit die Indizien bereits für eine Folterung nicht ausreichten. Das Verdienst der Verteidigungsschrift war, dass Marie Eggers nicht der Tortur unterzogen und letztendlich freigelassen wurde.

### **Das Indiz der Besagung**

Die „Verteidigungsstrategien bei Hexereinanklagen in den Massenverfolgungen des Trierer, Luxemburger und Eifeler Raumes“ behandelte *Rita Voltmer* (Trier). In diesen Territorien blieb die verdachts- und prozesseinleitende Relevanz des Indizes der Besagung nahezu uneingeschränkt anerkannt. Die Ver-

16.–18. Februar  
Stuttgart-Hohenheim  
30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Fachtagung mit dem Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH)

*Tagungsleitung:*  
Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen  
Prof. Dr. Wolfgang Schild, Bielefeld

*Referenten/innen:*  
Dr. Johannes Dillinger, Trier  
Prof. Dr. Ulrich Falk, Mannheim  
Univ.-Doz. Dr. Ralf-Peter Fuchs, München  
Karoline Kahl, Münster  
Dr. Petr Kreuz, Prag  
Dr. Hans Rädle, Alfter  
Susanne Stöffel, Tübingen  
Dr. Rita Voltmer, Trier

teidigungsstrategien mussten sich folglich zuerst auf die Entwertung solcher Bezeichnungen richten. Im Mittelpunkt der Verteidigung standen dabei folgende Argumente: Erstens, die Besagungen waren durch rechtsbrüchige Verfahrensführung zustande gekommen; zweitens, sie waren nachweislich aus Hass und Neid entstanden und stammten von Todfeinden der Bezeichneten; drittens, den Besagungen war

aus verschiedenen weiteren Gründen kein Glaube zu schenken; und viertens, das Gericht, bei dem die Besagung erfolgte, setzte sich aus des Amtsmissbrauchs und der Korruption verdächtigten Todfeinden des Bezichtigten zusammen.

Sowohl die Rechtsprechung des Reichskammergerichts als auch die des Luxemburger Provinzialrates erkannte diese Argumente an. Zudem sah der Luxemburger Provinzialrat die Möglichkeit vor, „lettres de purge“ auszustellen, welche den Hexereiverdächtigten bereits im Vorfeld der Anklage die Möglichkeit eröffneten, sich von den Vorwürfen zu reinigen. Juristisch gebildete Verteidiger und Verteidigungsschriften in den Prozessen selbst waren dagegen eher selten.

### **Die Ehre der Juristen im Fall Gebweiler**

*Ralf-Peter Fuchs* (München) dokumentierte den Wandel „Vom Hexenprozess zur Schmähschrift. Überlegungen zur Ehre der Juristen im Fall Gebweiler/Kaysersberg“. Salome Gebweiler wurde 1579 in der elsässischen Reichsstadt Kaysersberg wegen Hexerei angeklagt. Nach ihrer Verhaftung leiteten die Verwandten umgehend einen Mandatsprozess vor dem Reichskammergericht und – als die Freilassung ausblieb – einen Nichtigkeitsprozess ein. Während dieser noch lief, verurteilte der Rat

von Kaysersberg Salome Gebweiler 1580 zum Tod, wagte allerdings nicht, das Urteil zu vollstrecken. Diese Blockierung der Justiz half Salome Gebweiler nur bedingt; sie starb 1586 in der Haft.

Der Reichskammergerichtsprokurator Johann Grönberger, Vertreter der Partei Gebweiler, leitete im Jahre 1583 ein Injurienverfahren ein, um im Gegenzug mit einer Rekonventionsklage des Rates zu Kaysersberg und des dortigen Syndikus Malchais von Rammingen, ebenfalls Reichskammergerichtsprokurator, bedacht zu werden. 1594 erging die Entscheidung des Reichskammergerichts, seine Injurienklage als unbegründet zu erklären. Die Rehabilitierung des Rates zu Kaysersberg war bereits 1588 erfolgt, indem die Nichtigkeitsklage abgeschmettert wurde. In diesem Urteil wurde der Ehrdiskurs rigoros ausgeschlossen und die Folterpraxis in Kaysersberg letztendlich für rechtens erklärt. Was zeigt, dass das Reichskammergericht keinesfalls durchgängig als Gegnerin der Hexenprozesse zu definieren ist.

### **Erfolgreiche Wehr gegen Hexerei-Anklage**

„Über Jan Mandelík Nežerka. Verteidigungsstrategie und -taktik eines der Hexerei beschuldigten untertanen Bauern in Böhmen am Anfang des 17. Jahrhunderts“ be-

richtete *Petr Kreuz* (Prag). Nežerka konnte trotz elfjähriger Verfolgung wegen Hexerei durch ortsansässigen Adel (1606–1617), in der er mindestens zweimal der Tortur erfolgreich widerstand, sein Leben und Eigentum retten. Der Prozess gegen Nežerka zeigt, wie sich auch eine Person niedrigeren Standes erfolgreich gegen die Hexerei-Anklage wehren konnte, und bietet eine breite Palette der Möglichkeiten, die ein böhmischer Untertan hatte, Rechtsschutz zu erlangen. Denn die Obrigkeit musste bei Kapitalverbrechen keineswegs den Gang vor das Stadtgericht gehen und konnte die Tortur gegen ihn oder die Verhaftung durchaus verhindern.

In Extremfällen wie bei Nežerka, der sich des Schutzes seitens seiner Obrigkeit sicher sein konnte, lag die Entscheidung schließlich in den Händen der zuständigen obersten Landes- bzw. Staatsbehörden. Die

Verteidigung des Bauern Nežerka war durchaus aktiv angelegt, in der taktische Elemente und eine rasche intuitive Reaktion auf das Verhalten der Verfolger eine langjährig durchdachte Strategie überwogen. Das markanteste Element der Verteidigungsstrategie Nežerkas war sein Bestehen auf dem „odvody neviný“, dem Unschuldsbeweis, das sich bis zum Ende durch sein Verfahren zog.

### **Legitimationsbedürfnis des Justizsystems**

Zur Strafjustiz gehören gleichermaßen Schuldige und Unschuldige, Freisprüche und Verurteilungen. Dass dieses Legitimationsbedürfnis des Justizsystems von tatkräftigen Verteidigern genutzt werden konnte, zeigte *Ulrich Falk* (Mann-

*Vielerorts übliche Form der Hexenfolter: das sogenannte „Aufziehen“ (Diebold Schilling d. J., Luzerner Chronik, 1513)*





heim) in „Beobachtungen und Fragen eines Rechtshistorikers“ anhand eines Hexenprozesses gegen die Schwestern Barbara Weitzel und Lena Schneider am Hohen Halsgericht zu Dillenburg von 1589/90. Juristischer Kern der rechtskundigen Verteidigung war der Vorwurf, dass die strafprozessualen Anforderungen nicht erfüllt seien. Zusätzlich versuchte sie, die Rechtswidrigkeit der Verhaftung und die Unglaubwürdigkeit der Besagungen bereits verbrannter Hexen zu belegen.

Mit Kenntnis der Aktenlage konnte der Verteidiger nun auch die Glaubwürdigkeit der Zeugen direkt in Frage stellen und Neid und Verleumdung als mögliche Motive herausstellen. Durch ein weiteres Gutachten der Universität Marburg wurde ihm zwar eine hohe Bemühung bescheinigt, seine Argumente jedoch als nicht ausreichend belegt betrachtet. Als jedoch ein neuer, glaubwürdiger Zeuge sich für das Motiv des Neids aussprach, kamen die Gutachter, wie schon zuvor, zu einer Kompromissentscheidung und setzten nur eine Folter ersten Grades für die ältere der Schwestern fest. Indem sie diese überstand, reinigte sie sich vom bestehenden Tatverdacht, und das Strafverfahren wurde mit der Freilassung beider Schwestern beendet.

### **Höhepunkt der Verfolgung trotz Professionalisierung**

Von einer allgemeinen Verteidigungsstrategie war man in den Hexereiprozessen der frühen Neuzeit noch weit entfernt. Sicher ist, dass die Hinzuziehung eines Verteidigers die Wahrscheinlichkeit, den Prozess lebend zu überstehen, erhöhte. Noch für das 16. und 17. Jahrhundert lässt sich ein Nebeneinander von Rechtsgelehrten und Laien beobachten. Durch die Professionalisierung der Juristen und des Justizsystems geraten die Hexenprozesse immer mehr ins Wanken, aber gerade der Höhepunkt der Verfolgung fällt in die Zeit dieser Professionalisierung. Rechtschriften wie die Carolina kannten zwar die Möglichkeit der Verteidigung; in der Realität war das Hinzuziehen eines Anwalts aber eher die Ausnahme.

Dass weder das Recht noch die Wissenschaft Schutz vor Wahnvorstellungen bieten und es oft einzelne Menschen wie Friedrich Spee sind, die gegen den Strom der Zeit für Wahrheit und Humanität eintreten, erzählte *Hans Rädle* (Alfter) in seinem reich bebilderten abendlichen Vortrag: „Recht und Wahn. Friedrich Spees Kampf gegen den Hexenwahn und das Bild des ungerichten Richters“.

### **Konzept des symbolischen Strafrechts**

Über den Zusammenhang zwischen „Hexengesetze[n] und symbolische[m] Strafrecht“ sprach *Susanne Stöffel* (Tübingen) und stellte sich dabei die Frage nach der Übertragbarkeit moderner Konzepte auf die Gesetzgebung der frühen Neuzeit. Zu den Kriterien und Fallgruppen, welche die moderne Gesetzgebungslehre zu dem Kon-

**Gesetze der frühen Neuzeit hatten ohnehin eher den Charakter einer öffentlichen Willenserklärung in Form eines Aktes der Selbstdarstellung des Normgebers.**

zept des symbolischen Strafrechts entwickelt hat, lassen sich Entsprechungen bei frühneuzeitlichen Normen und Regelungen finden.

Das bayerische Aberglauben- und Hexenmandat erweist sich beispielsweise als Kompromissgesetz, das mangels Veröffentlichung nicht umgesetzt wurde, dem aber durch regelmäßige Erneuerung und Erinnerung von Seiten der Obrigkeit über 200 Jahre hinweg symbolische Bedeutung zugemessen wurde. Gesetze der frühen Neuzeit hatten ohnehin eher den Charakter einer öffentlichen Wil-

lenserklärung in Form eines Aktes der Selbstdarstellung des Normgebers. Denn das Instrumentarium zu ihrer Durchsetzung fehlte häufig.

### **Erfundene Traditionen um einen magischen Ort**

Abschließend sprach *Johannes Dillinger* (Trier) über „Hexen, Nazis und künstliche Kelten. Erfundene Traditionen um einen magischen Ort“. Dieser Ort, der Hoxberg im Saarland, erschien in Hexengeständnissen aus der Region im 16. Jahrhundert häufig als Versammlungsort der Hexen. In den letzten Jahren wurde in populärwissenschaftlichen Publikationen und in Zeitungen immer wieder behauptet, es habe sich dort eine keltische Opferstätte befunden.

Es kann jedoch gezeigt werden, dass die erste Nachricht über eine vorchristliche Kultstätte auf dem Hoxberg auf die Geschichte eines Lokalhistorikers von 1935 zurückgeht, der behauptete, dass sich ein germanisches Heiligtum auf dem Hoxberg befunden hätte. Nach Kriegsende wurde das germanische Heiligtum zu einer „heidnischen“, in neuester Zeit zu einer keltischen Kultstätte umgedeutet, ohne dass die propagandistische Falschmeldung je inhaltlich überprüft worden wäre.

## Ehe – Familie – Verwandtschaft

**Die Wissenschaftliche Studientagung „Ehe – Familie – Verwandtschaft“, veranstaltet mit dem Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, spannte einen weiten Bogen von der Antike bis in die Gegenwart.**

Menschliches Zusammenleben ist einem steten Wandel unterworfen. Es passt sich den Rahmenbedingungen an, in die es hineingestellt ist: der Wirtschaft und der Arbeitswelt, den klimatischen und ökologischen Veränderungen, den Vorgaben der Politik, den jeweils geltenden ethischen und gesellschaftlichen Werten, den Orientierungen der Religion. Und umgekehrt beeinflussen die Modelle, die Menschen finden, um in Sicherheit und Zufriedenheit ihr Dasein auszufüllen, die sie umgebenden Faktoren. Ein kompliziertes Wechselspiel, das die Wissenschaft als lohnenswertes Forschungsobjekt entdeckt hat, um zu einem besseren Verständnis dafür beizutragen, warum wir so leben, wie wir leben.“ – So wurde im Katholischen Sonntagblatt (26/2006) die Serie „Familie im Wandel“ angekündigt und

dabei festgestellt: „Eine Studientagung der Akademie der Diözese über ‚Ehe – Familie – Verwandtschaft‘ gab den Anstoß für unsere neue Serie, die in sieben Folgen die Geschichte der Wechselwirkungen von christlicher Religion und Familie nachzeichnet.“

Von den aktuellen Herausforderungen ging Andreas Holzem bei seinen in die Studientagung einführenden Überlegungen aus und stellte dabei fest, dass in den öffentlichen familienpolitischen Debatten „die historische Familien- und Verwandtschaftsforschung nur selten bemüht“ werde. Er verwies dabei aber nachdrücklich darauf, „dass die Vergangenheit keineswegs ausschließlich funktionsfähige Lebensmodelle, gar eingehend-vergemeinschaftende Idyllen bereithält“, und belegte dies mit einem Beispiel von großer Eindringlichkeit – dem familienbiographischen Artikel „Die Freiheit und ihr Preis“, den die Zeit-Redakteurin Sabine Rückert in der Serie „Wo sind die Kinder?“ 2004 publizierte (s. Kasten).

„Es dürfte nicht wenige Verwandtschaftserzählungen geben“, so Holzem, „in denen sich die abstrakten Ergebnisse der modernen

Familiengeschichte und -soziologie in vergleichbarer Weise verdichten ließen. Geschichten wie diese machen eine Familie sichtbar, in die Krieg und Kaiser das Politische, männliche Vorwürfe gegen die Frauen das Sozial-Kulturelle und vermeintliche Gottgegebenheit das Religiöse hineinverweben.“

In einem ausführlichen Exposé hatten die drei das Projekt Leitenden vorab das Vorhaben umrissen – Grundlage für die Einladung der vorgesehenen Referierenden, aber auch für einen Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die das Unternehmen dann auch mit finanzierte. Nachfolgend wird das Exposé dokumentiert.

### **Angst vor der sozialen Unbehauheit?**

Möglicherweise ist es die Angst vor der sozialen Unbehauheit, die in den westlichen Gesellschaften der Nachmoderne dazu beiträgt, dass Ehe, Familie und Verwandtschaft neu in den Fragehorizont unserer Versuche der historischen Selbstvergewisserung treten.

Das westliche Europa hat nämlich nicht nur seine sozialen Netzwerke, sondern darüber hinaus

zentrale Formen der Vergesellschaftung, der Ökonomie und der Staatsbildung lange Zeit fast ausschließlich nach dem Vorbild familialer Strukturen organisiert und in familial geprägten Sprachmustern begrifflich gefasst. Diese Einsicht ist inzwischen in der Forschung un-

**Möglicherweise ist es die Angst vor der sozialen Unbehauheit, die in den westlichen Gesellschaften der Nachmoderne dazu beiträgt, dass Ehe, Familie und Verwandtschaft neu in den Fragehorizont unserer Versuche der historischen Selbstvergewisserung treten.**

bestritten.

Ehe, Familie und Verwandtschaft liegen aber gleichzeitig den genannten Formationen menschlicher Vergemeinschaftung nicht voraus. Sie sind ihrerseits geprägt: einerseits durch Vorstellungswelten, Begrifflichkeiten und Symbole der westlichen Religionen, an-

dererseits durch die Bedingungen und Erfordernisse der sozialen Lebenswelt selbst. Die Tagung hat sich zum Ziel gesetzt, diese Wechselbeziehungen für den Bereich Ehe, Familie und Verwandtschaft aufzudecken.

Diese Ur-Institutionen der Gruppenbildung werden daher im Mittelpunkt einer Tagung stehen, die nach Konstanten und Wandel in diesen Wechselbeziehungen fragt. Jüngere Forschungen und Gesamtdarstellungen signalisieren, dass in hohem Maße mit Phänomenen der „langen Dauer“ gerechnet werden muss. Darum ist konzeptionell die Erarbeitung eines Spannungsbogens von der Antike bis in die Zeitgeschichte angezielt, um Historikerinnen und Historiker epochenübergreifend in die Debatte zu verwickeln. Insoweit kristallisieren sich drei Fragekreise heraus.

### **Zusammenhang von Familie und Religion**

Erstens: Fragt man nach dem Zusammenhang von Familie und Religion, so zeigt sich, dass religiöse Grundmuster von unterschiedlicher Provenienz über fast alle Jahrhunderte prägend gewesen sind. Denn die westlichen Religionen der Nachantike, das Christentum und das Judentum, nehmen auf Ehe und Familie in ihren heiligen Schriften zwar unterschiedlich, aber dennoch deutlich Bezug

und prägen die westliche Kultur bis weit in das 20. Jahrhundert hinein. Weil in der Hebräischen Bibel (dem Alten Testament der Christen) familiäre Zusammengehörigkeitskonzepte dominieren bis dahin, dass die Stämmestruktur Israels aus einer Familienerzählung abgeleitet wird, soll das Judentum durchgängig berücksichtigt werden.

**Neuere Forschungen zeigen, in welchem Ausmaß Geschlechterrollen, Handlungsoptionen und Symbolwelten von den Erfordernissen sozialer Wirklichkeit her gestaltet wurden.**

Das Christentum lebt ebenfalls im Schatten dieser heiligen Texte, obwohl es von den biblischen Wurzeln des Neuen Testaments her zunächst eher eine verwandtschaftsfeindliche Religion ist: Vater und Mutter sollen um des Glaubens willen verlassen werden; Mitgetaufte und nicht Blutsverwandte sind Brüder und Schwestern; Ehelose und Witwen erwerben höheren Lohn als Verheiratete; das Verlassen der Heimat (d. h. der Verzicht auf Familie und Verwandtschaft) wird zu einem Kernmoment der Askese.

Dennoch nehmen Vergesellschaftungsstrukturen des christ-

lichen Westens dauerhaft und unverzichtbar auf familiäre Strukturen und Semantiken Bezug, auch in den Gruppen, die sich der Ehe- und Familienabstinenz verschrieben haben. Also bestand zwischen Vorstellungen, die für Ehe, Familie und Verwandtschaft förderlich waren, und solchen, die sich kritisch abgrenzten, stets eine Grundspannung. Beide Vorstellungskreise lebten zudem von unterschiedlichen biblischen Vorbildern. Gleichzeitig aber konnte Religion das gesellschaftliche Gesamtsetting nur im Zusammenhang mit den Bedingungen der sozialen Lebenswelt prägen.

### **Zusammenhang von Familie und sozialer Lebenswelt**

Zweitens: Denn fragt man nach dem Zusammenhang von Ehe, Familie und den Erfordernissen der sozialen Lebenswelt, werden die ländliche und städtische Ökonomie, Raumgeographie und Klima, aber auch Recht und Herrschaft als dominante Einflussfaktoren unübersehbar. Sie sind zu berücksichtigen, wenn bestimmt werden soll, in welchen Konstellationen, unter wessen Beteiligung und zu welchen Bedingungen und Vereinbarungen Ehen eingegangen, Familien und Verwandtschaften begründet wurden. Um diese sozialen Lebenswelten zu konturieren, ist die Ebene von Semantik und Dis-

1.–4. März  
Weingarten  
47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Wissenschaftliche Studententagung in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen

#### *Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Prof. Dr. Andreas Holzem, Tübingen  
Dr. Ines Weber, Tübingen

#### *Referenten/innen:*

Prof. Dr. Otto Eckart, München  
Prof. Dr. Andreas Gestrich, Trier  
Dr. Heike Grieser, Mainz  
Prof. Dr. Judith Evans Grubbs, St. Louis (Missouri)  
Dr. Claudia Hiepel, Essen  
Prof. Dr. Thomas Kaufmann, Göttingen  
Prof. Dr. Birgit Klein, Heidelberg  
Prof. Dr. Ludolf Kuchenbuch, Berlin  
Prof. Dr. Jochen Martin, Freiburg i. Br.  
Prof. Dr. Hugh Mc Leod, Birmingham  
Prof. Dr. Josef Mooser, Basel  
Prof. Dr. Joseph Morsel, Paris  
Dr. Till van Rahden, Köln  
Dr. Frauke von Rhoden, Berlin  
Prof. Dr. Heinrich R. Schmidt, Bern  
Prof. Dr. Georg Schöllgen, Bonn  
Prof. Dr. Gabriela Signori, Konstanz

kurs sowie die Übertragung von Familienbegriffen und Familienmodellen auf andere soziale Institutionen ebenso bedeutsam wie die konkrete Ausgestaltung von Rollen in Familien und Verwandtschaften selbst. Darüber hinaus ist weiterhin zu fragen, wie die faktischen Strukturen von Familie und Verwandtschaft mit der Struktur der Gesamtgesellschaft korrespondieren und einander wechselseitig prägen.

### **Das Verhältnis von Religion und sozialer Lebenswelt**

Drittens: Das Verhältnis von Religion und sozialer Lebenswelt ist im Blick auf Ehe, Familie und Verwandtschaft nochmals eigens zu bestimmen, will man die Religion nicht einfachhin einem flachen Ideologieverdacht ausliefern. Zu fragen ist daher auch, wie versucht wurde, die soziale Wirklichkeit aus einer programmatisch religiösen (jüdischen oder christlichen) Perspektive zu gestalten oder zu verändern. Neuere Forschungen zeigen, in welchem Ausmaß Geschlechterrollen, Handlungsoptionen und Symbolwelten von den Erfordernissen sozialer Wirklichkeit her gestaltet wurden (s. o.).

Gleichzeitig ist festzuhalten, dass es hier nicht nur um Überleben und Ökonomie, um Ordnung und Herrschaft ging, sondern auch um Zuträglichkeit und Frieden.

Denn Aushandlungen des Eheabschlusses und konkretes Leben in familialen Zusammenhängen vollziehen sich auf dem Hintergrund jüdisch-christlichen Gedankengutes. Religion ist hier nicht nur Legitimierungsinstanz, sondern auch Anreiz und Stachel, um sozialproduktive Lösungen herauszuarbeiten. Diese mussten unter den herrschenden Bedingungen gesucht werden, waren aber gerade in ihren religiösen Begründungen Ansätze einer Bibelrezeption, die sich konstruktiv in den Sozialraum hinein übersetzte. Religion hatte normgebendes und gesellschaftsveränderndes Potential im Rahmen gesellschaftlicher Bedingungen und Notwendigkeiten.

In dieser Konzeption des Fragens versucht die Tagung, mögliche Einseitigkeiten sowohl einer reinen Semantikforschung und Diskursgeschichte als auch einer erfahrungslosen Geschichte sozialer Strukturen und Prozesse zu vermeiden. Religiöser Diskurs und soziale Lebenswelt sollen im Erfahrungs- und Handlungsraum „Ehe – Familie – Verwandtschaft“ direkt aufeinander bezogen werden. Denn welche sozialen Wirklichkeiten eine Gesellschaft hervorbringt, ist von ihrer Weltperzeption nicht unabhängig.

**Hinweis:** Ein Tagungsband ist in Vorbereitung.

### **„Dankbar, dass ich heute leben darf“**

*„Meine Urgroßmutter brachte 13 Kinder zur Welt, ich bloß eines. Auf einer bräunlichen Photographie sehe ich sie sitzen, eine kleine Frau, müde von Pflichtenfüllung und dem Dienst an Mann und Familie. Von ihren Kindern starben zwei unter der Geburt, drei starben in den ersten Lebensjahren. Acht wurden erwachsen, sie sitzen auf dem alten Bild um meine Urgroßmutter herum, vier Söhne, vier Töchter. Es ist eine letzte Familienaufnahme aus dem Jahr 1914. Von den vier Söhnen kehrten zwei von der Front nicht zurück, drei Töchter starben am Elend des Ersten Weltkriegs. Nur drei der dreizehn Kinder meiner Urgroßmutter wurden alte Leute. Zehn hat sie verloren. Es überlebten: mein Großonkel Wolfgang und meine Großtante Johanna, die beide keusch und damit kinderlos geblieben sind. Allein meinem Großvater Bernhard gebar seine Frau 1914 und 1916 unter Lebensgefahren zwei Söhne. Der jüngere starb noch als Säugling bei einer Nabelbruchoperation. Übrig blieb nur einer – mein Vater.*

*Heute, da ich selbst die 40 überschritten habe, treffe ich häufiger auf Leute, die sich aus dem Zeitalter des multimedialen Geplappers, der Kommunikationsexzesse und der globalisierten Belanglosigkeit ins Früher zurückwünschen, in eine Zeit, da die Menschen bedeutender, ihre Gedanken ernster, ihre Gefühle tiefer, ihre Literatur größer, ihre Bauwerke vollkommener gewesen sein sollen. Eine Zeit, in der alles eine Ordnung, die Kinder eine Zukunft und der Einzelne seinen Wert gehabt haben, in der Ehe und Familie noch zuverlässige Größen waren. Dann denke ich an meine Urgroßmutter, von der ich nicht weiß, wann sie inkontinent wurde – nach der fünften Geburt vielleicht oder nach der siebten. Die von ihrem Mann mit groben Vorwürfen überhäuft wurde, wenn sie wieder schwanger war. Die ertragen musste, dass ihr dreijähriges Kätzchen an der Kehlkopfdiphtherie erkrankte und einen qualvollen Erstickenstod starb, den heute kein westeuropäisches Kind mehr erleiden muss. Die ihre Söhne dem Kaiser opferte, sich selbst dem Ehemann unterwarf, alles ertrug, weil es gottgegeben war. Und ich bin dankbar, dass ich heute leben darf.“*

*Sabine Rückert, Zeit-Redakteurin*

## Wo sich Adelsitz an Adelsitz reiht

**Oberschwaben ist bis heute auch eine Adelslandschaft, in vielem geprägt vom Repräsentationswillen kleinerer und größerer Herren – am sinnfälligsten durch prächtige Schlossanlagen. Doch auch Burgen und Schlösser bescheideneren Zuschnitts tragen zum Reiz einer Landschaft bei, in der sich – wie kaum sonst wo in Deutschland – Adelsitz an Adelsitz reiht.**

Diese Fülle von Adelsresidenzen ist Spiegel einer über ein halbes Jahrtausend andauernden territorialen Kleinräumigkeit. Nach dem Zusammenbruch der staufischen Herrschaft gelang es im Spätmittelalter einigen bedeutenden Reichsministerialen wie etwa den Herren von Waldburg, Adels Herrschaften auf eigenständiger Grundlage aufzubauen und dauerhaft abzusichern. Andere Geschlechter konnten sich nur schwer behaupten. Doch war der oberschwäbische Adel insgesamt stark genug, eine Großraumbildung zu verhindern.

In der „goldenen Zeit“ Oberschwabens zwischen Dreißigjährigem Krieg und Ende des Alten

Reichs entfalteten dann die großen Prälatenklöster ihre bis heute strahlende Pracht. Aber auch die verschiedenen Adelsfamilien und Familienzweige wetteiferten untereinander – reichsunmittelbare Grafen, Reichsritter und habsburgische Landsassen – um eine angemessene Repräsentanz durch Um- und Neubau ihrer Schlösser. Dazu gehörte dann die Pflege einer gewissen höfischen Kultur mit Musik, Theater und Literatur, überhaupt ein standesgemäßer Aufwand, der nicht selten die Möglichkeiten überstieg und zu hoher Verschuldung führte. Mit der Säkularisation konnten die Reichsgrafen

und Neufürsten ihre Position noch ausbauen. Neue hochadelige Häuser wurden nach Oberschwaben transferiert. Die Mediatisierung brachte dann 1806 das Ende der Reichsunmittelbarkeit und also quasi-souveräner Adels Herrschaft, nicht aber des adeligen Standes und Standesbewusstseins.

Das Internationale Bodenseefestival, an dem die Akademie als Mitveranstalter, aber auch durch Mitarbeit in der Programmkommission seit vielen Jahren beteiligt ist, stand 2006 unter dem Leitthema „Adel und Bürgertum“. Dies gab Anlass, sich im Rahmen einer historischen Studententagung mit dem

Adel in Oberschwaben zu beschäftigen und dabei speziell „Adelsresidenzen“ in den Blick zu nehmen.

Die Fülle möglicher Exkursionsziele erforderte klare Beschränkung. Der Schwerpunkt lag auf Residenzen des Hauses Waldburg – mit einem Abstecher nach Tettngang. Zu den Waldburger Residenzen schreibt *Siegfried Kullen* (Die Waldburger Residenzen im südlichen Oberschwaben, in: *Im Oberland* 13/2002, H. 2, S. 24–32):

*Besuch in Schloss Wolfegg, noch heute Sitz der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg und Waldsee.*



## Die ordentliche Wohnung des Regenten

Nach dem „Teutschen Hof-Recht“ des Friedrich Carl von Moser (1755) ist eine Residenz „die ordentliche beständige Wohnung des Regenten an dem Ort, wo der eigentliche Ort des Hofes und der Collegien ist“. In baulicher Hinsicht gingen die Residenzen meist aus einer Burg hervor und erhielten erst in Verbindung mit einem kleinstädtischen Gemeinwesen oder einer entsprechenden Ortserweiterung ihre besondere Gestalt. Der Charakter eines Residenzortes wird eher durch die Bauten der adligen Herrschaft entscheidend geprägt. Im 18. Jh. bemühte man sich, eine soziale Zuordnung von Schloss und bürgerlicher Siedlung zu erreichen. Diese hier nur knapp ange deuteten Entwicklungsphasen lassen sich auch in den Waldburger

Territorien feststellen, wobei [...] der Bindung des Grafenhauses an die katholische Kirche eine zusätzliche prägende Rolle bei der baulichen und funktionalen Ausgestaltung der Residenzorte zukam.

In erster Annäherung lassen sich dabei folgende Grundelemente erkennen:

- die repräsentative Ausgestaltung des Herrschaftssitzes,
- die Einrichtung karitativer und religiöser Stiftungen,
- die bauliche Ausgestaltung von Kirchen und die Anlage von Wallfahrtsorten,
- die Anlage nicht-landwirtschaftlich bestimmter Ortsteile.

### Vorträge

*Barockschlösser in Oberschwaben*  
Dr. Ulrich Knapp, Leonberg

*Oberschwäbische Residenzen*  
Prof. Dr. Siegfried Kullen, Weingarten

*Musik an oberschwäbischen Adelshöfen*

Kleines Konzert und erläuternder Vortrag  
Berthold Büchele und Büchele-Quartett, Ratzenried

*Strukturen der oberschwäbischen Adelslandschaft in Einzelbiographien vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches*

Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart  
*„Lieber Sauhirt in der Türkei als Ständesherr in Württemberg“  
Oberschwäbischer Adel im 19. und 20. Jahrhundert: das Haus Waldburg*  
Dr. Walter-Siegfried Kircher, Stuttgart

### Exkursion

*Schloss Wolfegg:  
Residenz des Hauses Waldburg*  
Führung: Dr. Bernd Mayer

*Das neue Schloss in Tettang:  
Residenz der Grafen von Montfort*

*Die beiden waldburgischen Schlösser in Kißlegg*

*Schloss Wurzach*

5.–7. Mai  
Weingarten  
84 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Studientagung mit der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur

### Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Dr. Elmar L. Kuhn, Friedrichshafen  
Kerstin Hopfensitz M.A., Stuttgart (Assistenz)

### Referenten:

Berthold Büchele, Ratzenried  
Dr. Walter-Siegfried Kircher, Stuttgart  
Dr. Ulrich Knapp, Leonberg  
Prof. Dr. Siegfried Kullen, Weingarten  
Dr. Bernd Mayer, Wolfegg



*Schloss Tettang – Residenz der Grafen von Montfort; davor einige Teilnehmer, konzentriert auf die Ausführungen von Dr. Ulrich Knapp (Mitte; links: Dr. Elmar L. Kuhn)*

*Im neuen Schloss in Kißlegg: zeitgenössische Kunst (von Rudolf Wachter) – in barockem Ambiente konfrontiert mit älteren Zeugnissen der Holzbildhauerei*

## Grenzen – trennend und verbindend



**Gewässer setzen Grenzen – so auch der Bodensee und der ihn durchfließende Rhein: Staatsgrenze bis heute. Doch kann ein Gewässer auch zu Lebensader und Herz einer Region werden. „Natürliche Grenzen“ sind immer auch Zonen des Übergangs und laden ein, Brücken zu bauen.**

**S**chön kommt dies in einem Wort von Lina Ritter zum Ausdruck: „Worum trent uns e Rhi? / Ass mir zeige chenne, / wie me Brücke bät.“ Dem Trennenden wie dem Verbindenden von Grenzen sollte dieses Mal bei der Sommerakademie nachgespürt werden – mit Blick auf den See und seine unmittelbaren Anrainer, aber auch und zunächst auf Oberschwaben: den vielzitierten territorialen „Flickentepich“ mit seinen vielen (historischen) Grenzen.

### Der Mittelpunkt Schwabens

Über Jahrhunderte war das „Schwäbische Meer“ keineswegs Grenzgewässer. Wenn die Sieben Schwaben zum Bodensee ziehen, ist ihr Ziel nicht die Peripherie, vielmehr der Mittelpunkt Schwabens; und die zentrale Königspfalz Bodman/Bodan gab diesem ja auch ihren Namen. Zürich zum Beispiel ist selbstverständlich dem Ursprung nach eine schwäbische Stadt. Der See lag im Zentrum der zivilisatorischen Erschließung eines Großraums, nicht zuletzt dank der

Strahlkraft St. Gallens und der Reichenau – Mittelpunkt des Herzogtums Schwaben wie des alten Bistums Konstanz und deshalb noch heute inmitten des schwäbisch-alemannischen Sprachgebiets.

Viel später – längst war der See Scheidelinie zwischen Deutschland und der Schweiz – wurde er zur rettenden Grenze für deutsche Revolutionäre und dann für Flüchtlinge vor nationalsozialistischem Terror. Heute bildet er wieder den Kern einer Region, die sich mit vielfältigen Initiativen über alle Grenzen hinweg immer enger zusammenschließt.

Um konkrete Grenzen, geographisch fixierbar und in der (Kultur-)Landschaft oft noch deutlich zu erkennen, sowie um deren Entstehungsbedingungen und Auswirkungen sollte es also in erster Linie gehen; doch wurden auch Grenzen anderer Art in den Blick genommen.

### Euregio Bodensee?

Den Abschluss der Sommerakademie bildete ein Vortrag von und ein Gespräch mit Martin Denk. In höchst verdienstlicher Weise war er in seiner Tätigkeit in Staatskanzlei und Amt für Kultur des Kantons

*Grenzerfahrungen ganz eigener Art – „daheim“ in Weingarten: Selbsterfahrung auf den Spuren der Sirenen*



St. Gallen über viele Jahre ein Brückenbauer über Grenzen hinweg am und um den See. Am Ende seiner beruflichen Laufbahn zog er eine eindrucksvolle Bilanz, getragen von der Erfahrung und mit dem Überblick dessen, der als Handelnder dabei war.

Eine Euregio um den See entstand allerdings nicht – dazu waren nach einer Volksabstimmung von 1992 auf Seiten der Schweizer die Bedenken gegen die Vorsilbe „EU“ zu groß. Auch wenn ihre Bedeutung doch eigentlich ganz unproblematisch sein könnte, so Denk: „Die Vorsilbe EU leiten die Euregiones wohl von ihrer jeweiligen europäischen geographischen Lage ab. An der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist die griechische Silbe ‚eu‘ für ‚gut‘ ein sehr leicht zugänglicher Begriff und möge daher auch so gelten.“

Keine Euregio also, aber doch die „Regio Bodensee oder einfach Bodenseeregion“ mit ganz ähnlichem Effekt, bewirkt durch „die Addition der parallel arbeitenden Gremien Internationale Bodenseekonferenz (IBK), Bodenseerat und Parlamentarierkommission Bodensee zusammen mit allen weiteren Zusammenschlüssen, Kontaktgremien und Interessenswahrern“.

### **Durch Umweltproblem zur Zusammenarbeit**

Ein Umweltproblem gab Anfang der 70er Jahre einen entscheidenden Anstoß zur Zusammenarbeit auf Regierungsebene. Daraus ist viel entstanden. Neben vielem anderen gehört zu den seeumgreifenden Aktivitäten auch das Internationale Bodenseefestival (bei der gemeinsamen Arbeit für das Festival haben sich Martin Denk und Dieter R. Bauer gefunden). Über 250 Gremien mit grenzübergreifender Zielsetzung listet ein Adressverzeichnis auf. Denk meinte abschließend:

„Die Beschreibung von Strukturen und Wirkungsweisen einzelner Gremien am Bodensee möge ein Zeichen dafür sein, wie sehr der ‚Kulturraum Bodensee‘ sich als vernetztes Gebilde und als ‚kulturelle Drehscheibe Europas‘ versteht. Wenn auch Württemberger und Oberschwaben, Südbadener, Bayern und Vorarlberger, Liechtensteiner und die Bewohner der Schweizer Anrainerkantone alle für sich ganz besonders und unverwechselbar sind, so knüpfen doch – fallweise und situativ, pragmatisch und effektiv – alle an demselben Netzwerk im Bodenseeraum. Sie machen es tragfähig, engmaschig, sicher und stabil.“

*Im hohenzollerisch-badisch-württembergischen Grenzgebiet:  
Grenzsteinmuseum Ostrach*

### **Programm**

Begrüßung und Einführung

*Vom Flickenteppich zur Geschichtslandschaft*

*oder: Grenzen verschwinden nicht einfach*

Dr. Albrecht Krause, Stuttgart

*Grenzerfahrungen ganz eigener Art: „und lauschen meinem Sang“*

Ein audio-visueller Parcours zum Thema Stimme und Imagination – ausgehend von der Sirenenrezeption der Romantik

Führung durch die aktuelle Ausstellung im Tagungshaus

17.–21. Juli

Weingarten

61 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Kerstin Hopfensitz M.A., Stuttgart  
(Assistenz)

*Referenten/Referentin:*

Dr. Casimir Bumiller, Bollschweil

Martin Denk, St. Gallen

Peter Faul, Friedrichshafen

Markus Kaiser, St. Gallen

Dr. Albrecht Krause, Stuttgart

Dr. Arnulf Moser, Konstanz

Prof. Dr. Hans-Wolfgang Strätz,  
Konstanz

Eva Wiebel, Konstanz







## Exkursion

*Landes- und Zeitgrenzen in der Geschichte Oberschwabens*

Besuch der Ausstellung

*Adel im Wandel*

*200 Jahre Mediatisierung in Oberschwaben*

im Prinzenbau und Landeshaus Sigmaringen

*Im hohenzollerisch-badisch-württembergischen Grenzgebiet*

Grenzsteinmuseum Ostrach mit Vermessungslehrpfad

+++

Festliches Buffet

*Deutsch-Schweizer Grenzbeziehungen während der Zeit des Dritten Reiches*

Dr. Arnulf Moser, Konstanz

*Klosterterritorium in engen Grenzen*

Gang durch die Klosteranlage Weingarten

*Über die Grenze*

*Zum Leben einer „Meisterdiebin“ im 18. Jahrhundert*

Eva Wiebel, Konstanz



*Mittelpunkte zweier oberschwäbischer Herrschaftsbereiche: Sigmaringen ...*

*... und Altshausen; hier die Kirche des ehemaligen Deutschordensschlosses mit der Grablege der Landkomture (im Vordergrund ein Kunstwerk der gegenwärtigen Schlossherrin: Diana Herzogin von Württemberg)*

*Auf „Schmugglerfahrt“ mit dem Rheinbähne bei Lustenau, unter der Leitung von Otto Hofer*

*Dialektgrenzen am Bodensee*

*Die ehemalige Landesgrenze zwischen Württemberg und Baden – eine sprachliche Trennungslinie zwischen Schwaben und Alemannen?*

Peter Faul, Friedrichshafen

*„Wià d Hofinger und Buchhorner ihr Seealemannisch verlerned hond“*

Lesung aus dem gerade erschienenen Buch ‚Schwaben in Friedrichshafen‘

Peter Faul, Friedrichshafen

## Exkursion

Über den See mit der Fähre Friedrichshafen–Romanshorn

*„Wer darf den Berg des Herrn besteigen, wer darf am heiligen Orte stehn?“*

+ St. Gallen: *katholisch-geistlicher Stiftsbezirk – reformiert-weltliche Stadt + Durch die Vorhöfe zum Heiligtum: die Stiftskirche*

+ *Grenzüberschreitungen: Nachfolge Christi im Spiegel barocker Kunst*

Kulturhistorischer Spaziergang

Markus Kaiser, St. Gallen

Museum Schloss Oberberg in Gossau  
*Die Grenze Österreich–Schweiz und das Rheindelta als Grenzregion zwischen Naturräumen*

Besuch des Museums Rhein-Schauen in Lustenau und „Schmugglerfahrt“ mit dem Rheinbähne; der Heimatdichter Otto Hofer berichtet bei einem Rundgang von der Lustenauer Tradition des Schmuggelns

+++

*Das Schwäbische Meer: geteiltes oder ungeteiltes Gewässer?*

Prof. Dr. Hans-Wolfgang Strätz, Konstanz

*Netzwerke im Bodenseeraum*

*Zu einzelnen länder- und grenzübergreifenden Organisationen, ihren Akteuren und ihren Zielen*

Martin Denk, St. Gallen



# Religiöse Frauengemeinschaften in Südwestdeutschland zwischen Frühmittelalter und Säkularisation

## Frauen im Fokus der Forschung

**In Gemeinschaft lebende Frauen hatten über Jahrhunderte prägenden Einfluss auf Kirche und Gesellschaft; sie entwickelten eigene Formen weiblicher Spiritualität und waren wichtige Trägerinnen von Bildung und Kultur.**

In Südwestdeutschland bildete sich im Lauf des Mittelalters eine spezifische „weibliche“ Klosterlandschaft aus, die im Zug der tridentinischen Erneuerung der Kirche ihre barocke Gestalt erhielt. Aufklärung und Säkularisation stellten die traditionellen Lebensentwürfe von Nonnen und Schwestern fundamental in Frage. Das 19. Jahrhundert brachte dann in vielfältiger Hinsicht einen Neuanfang, prägend bis in die Gegenwart.

Die Studientagung untersuchte aus verschiedenen Perspektiven die Entwicklung weiblicher Ordensgemeinschaften zwischen frühem Mittelalter und Neuzeit. Eine Exkursion zu oberschwäbischen Frauenklöstern ergänzte die Vorträge. Die abschließende Podiumsdiskussion öffnete den Blick auf Gegenwart und Zukunft weiblicher Ordensgemeinschaften an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Aus dem Tagungs-

bericht von Maria E. Gründig seien nachfolgend einige Abschnitte wiedergegeben.

### **Versorgung, Unterdrückung, Selbstbestimmung**

Gisela Muschiol (Bonn) verdeutlichte in ihrem einleitenden Vortrag „Versorgung, Unterdrückung, Selbstbestimmung“, dass das Forschungsfeld trotz langer Forschungstradition und zahlreicher – in neuester Zeit meist handbuchartiger – Veröffentlichungen noch immer zahlreiche „weiße Flecken“ und Lücken aufweist. Nun sei analytisches Arbeiten notwendig und eine Herangehensweise, welche drei Fragen- und Problemkomplexe ins Zentrum rückt: Die in der bisherigen Forschung verwendeten Begrifflichkeiten und Bilder gilt es zu hinterfragen, selbst gesetzte bzw. zugeschriebene Identitäten der Frauen und ihrer Klöster bzw. Orden herauszuarbeiten und Regionalstudien durchzuführen.

Besondere Aufmerksamkeit sollten Begriffe wie „Norm und Normierung“ erfahren, aber auch der – negativ besetzte – Begriff der „Versorgung“, das durch Diskurse konstruierte Begriffspaar von

„Verfall und Reform“, die Definition von „Bildung“ und schließlich der für Frauenklöster vermeintlich oder tatsächlich zentrale Begriff der „Klausur“. Trotz schwieriger Quellenlage sind die Fragen nach Selbstverständnis und Fremdbild, nach geistlicher Identität und damit auch nach geistlicher Leitung eines Klosters zentral für die historische Annäherung an Frauen im Kloster. Selbst die Klärung der wirtschaftlichen Ausstattung deckt Identitätsmuster auf.

Zu beantworten sind zudem Fragen nach dem Stellenwert von Ordenszugehörigkeit für Frauenkonvente: Hatten Nonnen qua Geschlecht mehr Gemeinsamkeiten über Ordensgrenzen hinweg als Mönche? In welchen symbolischen und sozialen Ordnungen verorteten sich die Frauen selbst oder: Wie wurden sie verortet? Die Region – und mit ihr das gesamtgesellschaftliche Umfeld – ist in den Blick zu nehmen. Regionale Herrschaftsstrukturen entschieden oft über Leben und Überleben eines Konvents. Reformbewegungen und Reformideen waren regional verortet: In welchen Regionen wuchsen folglich welche Reformideen?



Zisterzienserinnenabtei Heiligkreuztal, Epitaph der Äbtissin Veronika von Rietheim, 1521–1551, Foto: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg; Ausschnitt

Waren diese abhängig von wirtschaftlichen Strukturen oder von weiteren Faktoren? Jenseits des Dreischritts von „Begriff – Identität – Region“ wies Gisela Muschiol darauf hin, dass die Situation der

Frauenkonvente während Reformation und Säkularisation sowie im 19. Jahrhundert noch nicht ausreichend untersucht sei. [...]

### **Buchau, Unlingen, Heiligkreuztal**

Eine Exkursion zu drei ober-schwäbischen Klosterorten ließ anschaulich werden, was in einem Teil der Referate thematisiert worden war. Anhand des Besuchs ehemaliger Klosteranlagen in Buchau,

Unlingen und Heiligkreuztal ließ sich dem unterschiedlichen religiösen (Alltags-)Leben und den differierenden Glaubens- und Frömmigkeitsmustern nachspüren.

Die Mächtigkeit der Gebäude und die überaus reiche Ausstattung der Innenräume des ehemaligen Chorfrauenstifts Buchau (gegründet 770) ließen erkennen, dass es sich um eine Stiftung adeliger Familien für Familienangehörige handelte. Im Spätmittelalter finden sich zahlreiche Angehörige der Gundelfinger und Montforter im Stift, in der Neuzeit waren die Linien der Fugger und der Truchsesen von Waldburg stark vertreten.

Neben der jeweiligen Äbtissin – sie besaß seit dem Spätmittelalter den Status einer „Reichsfürstin“ – lebten hier 12 Chorfrauen. Buchau war Zentrum einer ausgedehnten Grundherrschaft.

Die religiöse Bedeutung Buchaus wird als gering eingeschätzt. In der Frühen Neuzeit scheiterten mehrmals Versuche der Kanonissen, den Status der Chorherren herabzudrücken. Obwohl die Chorfrauen das Stift als weltliche Einrichtung verstanden, blieb Buchau geistliches Institut unter Konstanzer Jurisdiktion. Es wurde 1803 säkularisiert, und die Stiftsdamen zogen sich ins Privatleben zurück. Die

Gebäude fielen an das Haus Thurn und Taxis (bis 1937) und befinden sich heute in Privatbesitz.

### **Vermögend und selbstbewusst**

Einen völlig anderen Eindruck hinterließen dagegen die Ausführungen von *Ute Ströbele* bei der Besichtigung der Gebäude des ehemaligen Franziskaner-Terziarinnen-Klosters in Unlingen. Als „keusche Dienerinnen Gottes“ lebten dort seit 1414 drei (leibliche) Schwestern. Sechs Jahre später stellte ihnen Ritter von Ellerbach (Erbach) ein Haus neben der Pfarrkirche zur Verfügung. Zahlreiche Schenkungen machten die Gemeinschaft in den folgenden Jahrhunderten vermögend – Kapelle und Kloster „Mariä Heimsuchung“ wurden erbaut – und selbstbewusst. Differenzen um die geistliche und pastorale Unabhängigkeit der Frauen vom Ortsgeistlichen beendete Mitte des 18. Jahrhunderts das Konstanzer Ordinariat. 1782 wurde das zu Vorderösterreich gehörende Kloster säkularisiert (Vermögen über 88.000 Gulden), doch blieben die 16 Schwestern im Ort, auch wenn sie ihr Habit ablegen mussten. 1830 starb die letzte Schwester. Die Anlage verfiel, wurde jedoch im Jahr 2001 renoviert.

Das landwirtschaftliche Anwesen „Wazzershaf“ wurde 1227 von einer Schwesterngemeinschaft

*„monstra te esse matrem“: Lactatio des hl. Bernhard von Clairvaux ...  
... in der Klosterkirche der Zisterzienserinnenabtei Heiligkreuztal*



aus Altheim gekauft. Diese schloss sich, wie Wolfgang Zimmermann erläuterte, bald dem Zisterzienserorden an. Die Äbtissinnen organisierten in den folgenden Jahrzehnten den Ausbau der Anlage mit zahlreichen Wirtschaftsgebäuden und den Bau der dreischiffigen Basilika. Eine dorthin überführte Kreuzreliquie gab der Anlage den Namen: Heiligkreuztal.

Die Zahl der dort lebenden Nonnen – die meisten stammten aus adeligen und patrizischen Familien – variierte stark: 1257 lebten dort zehn Nonnen, doch 1382 waren es 125 Frauen. Zur Herrschaft der Zisterzienserinnenabtei gehörten in der Neuzeit rund 3200 Menschen. Im Gegensatz zum Stift Buchau war Heiligkreuztal nicht reichsunmittelbar, sondern unterstand der (vorder-)österreichischen Landesherrschaft. 1802 wurde das Kloster säkularisiert. Die Frauen blieben zwar vor Ort, doch war das klösterliche Leben stark eingeschränkt, so dass 1843 die fünf verbliebenen Frauen die Klosteranlage verließen. Die Gebäude verfielen, bis nach dem Zweiten Weltkrieg bürgerliches Engagement das Fundament für Renovationen und die Umwidmung zu einer Bildungsstätte legte.

### **Internetpräsentation „Klöster in Baden-Württemberg“**

Ute Ströbele stellte zudem die Internetpräsentation „Klöster in Baden-Württemberg“ des Landesarchivs Baden-Württemberg vor, für deren Weiterentwicklung die Referentin zuständig ist. Die Präsentation ist das Ergebnis eines wissenschaftlichen Kooperationsprojekts des Württembergischen Landesmuseums, des Landesmedienzentrums und des Landesarchivs Baden-Württemberg. Sie erfasst erstmals alle Klöster, Stifte und Häuser der Ritterorden im deutschen Südwesten – von ihrer Gründung bis zum Zeitalter der Säkularisation von 1802/03.

Das mit komfortablen Recherchemöglichkeiten ausgestattete Online-Angebot macht einer breiten Öffentlichkeit fundierte Forschungsergebnisse zugänglich. Ein Kernbestand der Daten wurde erstmals im Rahmen der Großen Landesausstellung „Alte Klöster – Neue Herren. Die Säkularisation in Südwestdeutschland“ gezeigt. In der Präsentation (<http://www.kloester-bw.de>) sind die Basisdaten aller Konvente dargestellt. Kurze Texte führen in die Klostergeschichte ein. Historische Ansichten und moderne Aufnahmen stellen die Klosteranlagen aus vielen, oft nicht bekannten Blickwinkeln vor. Die Präsentation wird in regelmäßigen Abständen aktualisiert.

### **Podiumsdiskussion: Kellenried und Reute**

Den Abschluss der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion mit vorausgehenden Impulsreferaten, die das Thema Klöster im 21. Jahrhundert in den Fokus nahm. Die Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Kellenried, *M. Regina Kuhn*, und die Generaloberin der Franziskanerinnen von Reute, *M. Paulin Link*, stellten darin Zielsetzung und Realität ihres Ordens dar. Beide Klostersgemeinschaften reagierten auf den Rückgang der Klostereintritte in den Mutterhäusern durch eine Neuorganisation der Aufgaben.

In Kellenried müssen ältere Schwestern versorgt und neue Finanzierungskonzepte gesucht werden, da die Zahl und die Kraft der aktiven Schwestern nachlässt. Trotzdem stehen das Gebet, die Arbeit und die *Lectio divina* sowie die seelsorgerische Arbeit mit Einzelgästen und Gruppen im Zentrum. Damit lebt die 28 Frauen umfassende Schwesterngemeinschaft die traditionelle benediktinisch-kontemplative Lebensform. Es erfordert heute viel Kraft, so die Äbtissin, im Spannungsfeld zwischen Zurückgezogenheit einerseits und Weltoffenheit und Globalisierung andererseits zu existieren und alternative Werte zu leben.

Ähnlichen Herausforderungen wie die Kellenrieder Benediktine-

13.–16. September

Weingarten

75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Wolfgang Zimmermann, Stuttgart

*Referenten/innen:*

Barbara Baumeister, Augsburg

Priv.-Doz. Dr. Anne Conrad, Saarbrücken

Prof. Dr. Carola Jäggi, Erlangen  
Äbtissin Maria Regina Kuhn, Berg  
Generaloberin M. Paulin Link, Bad Waldsee

Dr. Claudia Mohn, Esslingen

Prof. Dr. Gisela Muschiol, Bonn  
Weihbischof Thomas Maria Renz, Rottenburg

Prof. Dr. Hedwig Röckelein, Göttingen

Dr. Maria Magdalena Rückert, Stuttgart

Prof. Dr. Sigrid Schmitt, Trier

Prof. Dr. Klaus Schreiner, Bielefeld/  
München

Dr. Ute Ströbele, Tübingen

Dr. Martina Wehrli-Johns, Pfaffhausen

Prof. Dr. Dr. h. c. Werner Williams, Augsburg

rinnen sieht sich die Generaloberin M. Paulin Link aufgrund ebenfalls abnehmender Mitgliederstärke ihrer Gemeinschaft in Deutschland gegenüber. Allerdings gebe es viel

Nachwuchs vor allem in Indonesien. Waren um 1900 die mehr als tausend zum Mutterhaus Reute gehörenden Schwestern vor allem im Bereich der Erziehung und Pflege, später auch in Kriegslazaretten aktiv, haben die heute 440, in 290 Filialen lebenden Schwestern oft neue Aufgaben gefunden. Auf Basis der franziskanischen Grundsätze arbeiteten die „erlösten Christinnen“ heute neben und mit Menschen in akuter Not und in den Krisengebieten der Welt: in Erdbeben- oder Tsunami gebieten oder auf den Straßen Brasiliens oder Hoyerswerdas.

*Im Gespräch: Prof. Dr. Klaus Schreiner (links) und Dr. Wolfgang Zimmermann*



## **Neuorientierung erfordert Mut**

Weihbischof *Thomas Maria Renz*, in der Diözese Rottenburg-Stuttgart für Orden, Säkularinstitute und geistliche Gemeinschaften verantwortlich, sieht die Orden vor die Frage gestellt zu klären, welchen Wert sie sich – jenseits ihrer Funktionen für die Gesellschaft – zuschreiben. Sehen sie sich als Dienerinnen und Arbeiterinnen – oder eher als Zeugnis Gebende und Mitleidende? Verstehen sich Orden als Suchbewegung des Heiligen und die Ordensleute als Repräsentantinnen und Repräsentanten Jesu Christi?

Die erfolgte oder derzeit laufende Neuorientierung der Orden erfordere dem Weihbischof zufolge viel Mut. Angesichts der rapide

**Der Umbruch in den Orden führte in den vergangenen Jahrzehnten zur rechtlichen Verselbständigung der sozialen Einrichtungen der Gemeinschaften. Dadurch wurde deren Existenz langfristig gesichert.**

gesunkenen Schwesternzahl: Mut zum Sterben; angesichts des hohen Durchschnittsalters der Konvente (75 Jahre): Mut zur letzten Lebensphase und letztendlich Mut zum Neuanfang in kleinen Zellen und mit veränderten Aufgaben.

Der Umbruch in den Orden führte in den vergangenen Jahrzehnten zur rechtlichen Verselbständigung der sozialen Einrichtungen der Gemeinschaften. Dadurch wurde deren Existenz langfristig gesichert. Zukünftig seien die neu gegründeten geistlichen Zentren weiter auszubauen, die Experimentierfähigkeit der Orden zu erkennen bzw. zu fördern und neue Wege bei der Nachwuchssuche zu gehen, so Renz.

Die nachfolgende Diskussion beschäftigte sich vor allem mit der Nachwuchsfrage, mit neuen Formen des Noviziats und mit möglichen alternativen Formen der Zugehörigkeit zu einem Kloster

– jenseits der Ewigen Gelübde. Ein feierlicher Gottesdienst mit Weihbischof Thomas Maria Renz in der Basilika von Weingarten beendete die Tagung.

Im Laufe der Studientagung zeigten die Diskussionen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer deutlicher, dass das eingangs formulierte Desiderat, religiöse Frauengemeinschaften – nicht nur Südwestdeutschlands – noch mehr in den Fokus der Forschung zu nehmen, große Unterstützung findet. Zwar liegen mittlerweile viele Forschungsergebnisse zu Mittelalter und Früher Neuzeit vor, doch sahen es die Referentinnen und Referenten als wünschenswert an, mehr Energie in Regionalstudien zu investieren und die (kirchen-) historischen, sozialgeschichtlichen und soziologisch greifbaren Wandlungen der Frauengemeinschaften vor allem in der Neuzeit stärker zu beleuchten.

Ein Großteil der Beiträge wird im übernächsten Band des Rottenburger Jahrbuchs für Kirchengeschichte (27/2008) erscheinen.

*Folgende Seite:  
Beim Podiumsgespräch: Dr. Wolfgang Zimmermann, Äbtissin M. Regina Kuhn, Generaloberin M. Paulin Link und Weihbischof Thomas Maria Renz (von links).*

## Programm

Begrüßung und Einführung

*Versorgung, Unterdrückung, Selbstbestimmung?*

*Frauenklöster als Forschungsfeld*  
Prof. Dr. Gisela Muschiol, Bonn

*Religiöse Frauengemeinschaften im deutschen Südwesten des Frühmittelalters*  
Prof. Dr. Hedwig Röckelein, Göttingen

*Regulierung und Differenzierung Die „weibliche“ Klosterlandschaft im deutschen Südwesten im Hochmittelalter*  
Dr. Maria Magdalena Rückert, Stuttgart

*Augustinusregel und Drittordensregel Zur Regulierung von Frauengemeinschaften im dominikanischen Umfeld vom 13. bis 15. Jahrhundert*  
Dr. Martina Wehrli-Johns, Pfaffhausen/Schweiz

*Architektur mittelalterlicher Frauenklöster Besonderheiten ihrer Bauanlagen am Beispiel der Zisterzienserinnen*  
Dr. Claudia Mohn, Esslingen

*Wie kam Kunst ins Kloster? Überlegungen zu Produktion und Import von Werken der Bildenden Kunst in den Klarissen- und Dominikanerinnenklöstern der Teutonia*  
Prof. Dr. Carola Jäggi, Erlangen

*„Wir lesent daz vil in sölichen sachen swerlich betrogen werdent“ Zur Bedeutung von mystischer Literatur in Frauenklöstern im 14. und 15. Jahrhundert*  
Prof. Dr. Werner Williams-Krapp, Augsburg

Öffentlicher Abendvortrag:  
*Nachfolge Marias Formen der Marienfrömmigkeit in klösterlichen Frauengemeinschaften des späten Mittelalters*  
Prof. Dr. Klaus Schreiner, Bielefeld/München

*Verfolgung, Schutz und Vereinnahmung Die Straßburger Beginen im 14. Jahrhundert*

Priv.-Doz. Dr. Sigrid Schmitt, Mainz  
*„ain ewig immerwährend seel und schwesternhawß“ Zu den ostschwäbischen Seelhäusern im Spätmittelalter*  
Barbara Baumeister, Augsburg

Exkursion

Adeliges Chorfrauenstift Buchau  
Franziskaner-Tertiarinnen in Unlingen  
Zisterzienserinnenabtei Heiligkreuztal

Geistliche Vesper in der Klosterkirche Heiligkreuztal

+ + +

*Semireligiosentum und Laienspiritualität Perspektiven jesuitischer Frauengemeinschaften in der Frühen Neuzeit*  
Priv.-Doz. Dr. Anne Conrad, Saarbrücken

*Klösterliche Lebenswelten Vorderösterreichische Franziskanerinnenkonvente im späten 18. Jahrhundert*  
Dr. Ute Ströbele, Stuttgart

*Klöster in Baden-Württemberg Internetpräsentation des Landesarchivs Baden-Württemberg*  
Dr. Ute Ströbele, Stuttgart

*Die Verschränkung der Zeiten Südwestdeutsche Frauengemeinschaften zwischen Aufhebung, innerer Reform und Neuanfang (1782–1860)*  
Dr. Wolfgang Zimmermann, Stuttgart

*Weibliche Ordensgemeinschaften an der Schwelle zum 21. Jahrhundert Herausforderungen – Chancen – Perspektiven*  
Kurze Statements und Podiumsgespräch mit Äbtissin M. Regina Kuhn, Benediktinerinnenabtei Kellenried  
Generaloberin M. Paulin Link, Franziskanerinnen von Reute  
Weihbischof Thomas Maria Renz  
Festlicher Gottesdienst in der Basilika mit Weihbischof Thomas Maria Renz



## Wirkmächtiges Ereignis

**Die Gründung der Benediktinerabtei Weingarten 1056 war ein überaus wirkungsmächtiges Ereignis für den alten alemanischen Ort Altdorf, die heutige Stadt Weingarten, wie für ganz Oberschwaben – mit fernen Nachwirkungen letztlich auch für die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die hier, neben Stuttgart, eine Heimat gefunden hat.**

Welf IV., Gründer der Benediktinerabtei Weingarten (Stifterbüchlein, 15. Jh. – WLB Stuttgart, Cod. hist. Q 584, fol. 25v)



Die Akademie – und hier speziell auch das Referat Geschichte – fühlt sich der großen Geschichte Weingartens verpflichtet und nimmt diese im Rahmen ihrer Tagungsarbeit immer wieder auf. So wurde der historische Kontext der Gründung Weingartens vor einigen Jahren mit Blick auf die Gestalt des Gründers wissenschaftlich aufgearbeitet: „Am 9. November 2001 jährte sich zum 900. Mal der Todestag Welfs IV., der als erster Vertreter seiner Familie das bayerische Herzogtum innehatte.“ Dies gab Anlass zu einer wissenschaftlichen Studientagung, der auch ein Dokumentationsband folgte: *Welf IV. – Schlüsselfigur einer Wendezeit. Regionale und europäische Perspektiven* (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beihefte 24 [Reihe B], hg. von Dieter R. Bauer und Matthias Becher, München 2004). Im Vorwort wird zu Welf IV. festgestellt:

„Mit seinem Namen ist ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte des welfischen Hauses verknüpft. Auf dem Totenbett hat sein kinderloser Onkel Welf III. das Kloster in Altdorf zu seinem Erbe bestimmt. Dagegen erhob seine Großmutter Imiza erfolgreich Ein-

spruch. Sie ließ ihren Enkel Welf IV. aus Italien kommen. Er, der väterlicherseits aus dem mächtigen oberitalienischen Adelsgeschlecht der Otbertinerstamme, übernahm das reiche Erbe seines Onkels in Süddeutschland. Mit diesem Wechsel zur cognatischen Verwandtschaft wurde das Welfenhaus bruchlos fortgesetzt. Jedenfalls schildert es so in der Rückschau die welfische Hausüberlieferung.“

### Wechselseitige Verlegung von Klöstern

Ein Kloster gab es in Altdorf-Weingarten also auch schon vor 1056 – wie Sönke Lorenz in seinem Beitrag ‚Weingarten und die Welfen‘ näher ausführt. Gleich zwei glaubwürdige Zeitzeugen berichten, „dass in Altdorf eine Klerikergemeinschaft lebte, die 1036 einem Konvent von *sanctimoniales* weichen musste. Diese weibliche monastische Gemeinschaft, ob aus Kanonikerinnen oder Nonnen bestehend, wird nicht erkennbar, ließ man 1056 nach Altomünster verbringen, wo sie umgehend oder relativ rasch das Leben von Nonnen führten, während die dortigen *monachi* fortan in Altdorf residierten.“ Erich König zitierend,

stellt Lorenz fest: „Das Jahr 1056 ist demnach das Anfangsjahr der Benediktinerabtei Weingarten“ (S. 31 f.).

„Das Kloster entwickelte sich dank der materiellen Unterstützung der Welfen und ihres Anhangs sowie der Ausrichtung an der Hirsauer Observanz zu einem der großen und angesehenen Benediktinerklöster Südwestdeutschlands. In unmittelbarer Nähe der seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert zum maßgeblichen welfischen Herrschaftszentrum erhobenen Ravensburg gelegen, bildete Kloster Weingarten mit seiner Welfen-Grablege einen Mittelpunkt geistlicher Memoria, die nicht zuletzt in einer bemerkenswerten Geschichtsschreibung ihren Ausdruck fand“ (S. 32).

Die wechselseitige Verlegung der Konvente von Altdorf und Altomünster, „dieser ‚in der deutschen Klostergeschichte einzig dastehende Vorgang, dass zwei räumlich weit entfernt voneinander liegende Konvente ihre Plätze tauschten‘, gewinnt seine Erklärung durch den Eingriff Imizas in die Verfügung ihres Sohnes zugunsten ihres Enkels – und zum gravierenden Nachteil der Weingartener *sanctimoniales*.

[...] ,Die Geburtsstunde der reichsten unter den oberschwäbischen Abteien fällt zusammen mit dem Auftreten der jüngeren Welfenlinie.' Laut Otloh von St. Emmeram war es Imiza, die die Benediktiner von Altomünster nach Weingarten verlegte. Als Klostergründer hat man in Weingarten aber bald den Stammvater der jüngeren Welfen, Welf IV., verehrt“ (S. 41).

### Großes Jubiläumsjahr 2006

Für die Stadt Weingarten war das 950-Jahr-Gedenken Anlass, ein großes Jubiläumsjahr auszurufen. Denn zweifellos gilt: „Ohne Kloster gäbe es keine weltberühmte Barockanlage auf dem Martinsberg und keinen Blutfreitag mit Reiterprozession. Altdorf wäre kein Marktflöcken geworden und hätte folglich 1865 nicht zur Stadt erhoben werden und den Namen des berühmten Klosters übernehmen können“ (so der Jubiläumsprospekt). Gerne hat die Akademie planend und gestaltend am Programm des Jubiläumsjahrs mitgewirkt.

Mit einer Tagung wurde ein eigener Akzent gesetzt. Zurückblickend auf die Geschichte der Abtei im Kontext der Tradition benediktinischen Mönchtums galt ein

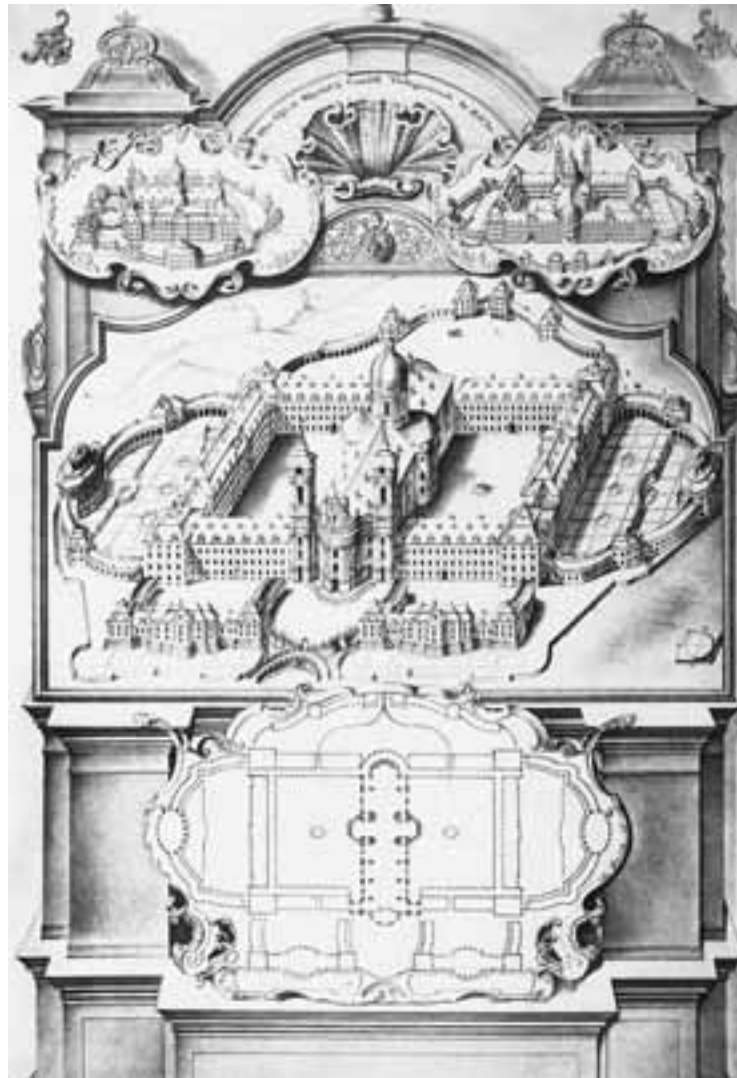
besonderes Augenmerk den großen Reformbewegungen, die mehr oder weniger ihre Spuren in Weingarten hinterlassen haben. Denn für die Ordensgemeinschaften gilt wie für die Gesamtkirche: *ecclesia semper reformanda*; und Ordensgeschichte ist dementsprechend ganz wesentlich die Geschichte ständiger Reformbemühungen und großer Reformbewegungen.

### Sorge um das Seelenheil der Welfen

Die Gründung eines Klosters in Altdorf, dem heutigen Weingarten, verdankt sich den Welfen und deren Sorge um ihr Seelenheil. An den Gräbern der Vorfahren sollte ständig gebetet werden; hier entstand ein Mittelpunkt geistlicher Memoria. Die Mönche, die 1056 auf den Martinsberg geholt wurden, folgten

– wie im Abendland seit der monastischen Reform der Karolingerzeit selbstverständlich – der Regel des hl. Benedikt. Früh orientierte sich die neu angesiedelte Gemeinschaft an der Hirsauer Observanz, einer Reformbewegung, von der eine große Faszination ausging. Durch eine Schenkung Judiths, der dritten Frau Welfs IV., kam das Kloster in den Besitz einer Reliquie des Blutes Christi; seit Beginn des 13. Jahrhunderts gewann dann die Heilig-Blut-Verehrung zunehmend an Bedeutung. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich Weingarten zu großer geistig-spiritueller, aber auch wirtschaftlicher und kultureller Blüte mit Wirkung über Jahrhunderte, letztlich bis heute.

Die Reformbemühungen des 15. Jahrhunderts blieben im Kloster Weingarten nicht ohne Resonanz; von sehr viel durchschlagenderer Wirkung waren dann aber die jesuitisch inspirierten Reformen um 1600. Die große Zeit barocker Klosterkultur wie barocker Frömmigkeit fand ihr abruptes Ende mit der Säkularisation; monastisches Leben war für lange Zeit nicht mehr möglich. Von Beuron her entstand aus den alten benediktinischen Wurzeln eine neue, dynamische Bewegung, die letztlich auch zur Wiederbesiedlung Weingartens und zur Wiedererrichtung einer Benediktinerabtei führte – mit Leben erfüllt, bis heute.



Idealplan des Klosters Weingarten  
(1723?)





## Programm

Begrüßung und Einführung

*Gründung Weingartens als weltliches  
Hauskloster im Kontext der Hirsauer  
Reform*

Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

*Zur inneren Entwicklung Weingartens  
im 13. Jahrhundert*

Prof. Dr. Hans Ulrich Rudolf, Wein-  
garten

*Benediktinisches Reformmönchtum  
in Schwaben während des hohen  
Mittelalters*

*Spiritualität, Lebens- und Verfas-  
sungsformen einer klösterlichen  
Erneuerungsbewegung*

Prof. Dr. Klaus Schreiner, Bielefeld/  
München

*Reichsgotteshaus Weingarten in  
barockem Glanz*

Führung durch Basilika und Kloster-  
anlage

*Die Reformversuche des Weingar-  
tener Abts Kaspar Schiegg am Ende  
des 15. Jahrhunderts*

Prof. Dr. Hans Ulrich Rudolf, Wein-  
garten

Messfeier in der Basilika

*Die oberschwäbische Benediktiner-  
Kongregation vom hl. Josef und Klos-  
ter Weingarten in der Frühen Neuzeit*

Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart

*Die Inszenierung von Frömmigkeit in  
der barocken Klosterkultur*

Prof. Dr. Konstantin Maier, Eichstätt

*Die Beurer Kongregation, der  
Neuanfang in Weingarten und die  
Gegenwärtigkeit benediktinischen  
Mönchtums*

Schlussgespräch

6.–8. Oktober

Weingarten

31 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Hans Ulrich Rudolf, Wein-  
garten

*Referenten:*

Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

Prof. Dr. Konstantin Maier, Eichstätt

Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart

Prof. Dr. Klaus Schreiner, Bielefeld/  
München

*An der Klosterpforte: Pater Prior Pirmin  
Meyer (links) im Gespräch mit Dieter  
R. Bauer, daneben zwei Tagungsteil-  
nehmer*

*Im Audienzsaal des Abtes, Hans Ulrich  
Rudolf lauschend*

VfB-Präsident Erwin Staudt über Ethik im Sport bei der 12. Herbstakademie mit Wirtschaftsstudenten aus ganz Deutschland

## „Geldmaschine“ Fußball

**Über Ethik und Verantwortung diskutierten rund zwanzig Wirtschaftsstudenten bei der Herbstakademie für Wirtschafts- und Unternehmensethik Ende November 2006 im Tagungshaus Weingarten, wozu die Akademie gemeinsam mit dem Deutschen Netzwerk für Wirtschaftsethik zum 12. Mal eingeladen hatte. Ein amüsanter Gast war Erwin Staudt, der Präsident des Fußball-Bundesligisten VfB Stuttgart. Über das Gespräch berichtete Wolfram Frommlet in der Schwäbischen Zeitung.**

**B**lendend vorbereitet waren sie, die gut zwanzig Studenten aus ganz Deutschland, auf die „Geldmaschine“ Fußball. Der Name Hoyzer stand an den Wandtafeln, Rassismus und Gewalt, Korruption und Spitzengehälter, Werbung und Sponsoren. Und Erwin Staudt, 30 Jahre in der Führungsetage von IBM, bevor der VfB vor vier Jahren beschloss, als Präsidenten einen Topmanager zu holen, war in eloquenter Offenheit nicht zu bremsen – kein Tabu, keine beschönigenden Managerfloskeln. Nein, auf dieser Ebene sei die „Geldma-

schine“ im Profisport nicht zu vermeiden, weil das Publikum Höchstleistungen erwarte und diese ohne viel Geld nicht zu erreichen seien. Mit der Gefahr, dass wie in anderen Ländern russische Oligarchen mit üblem Geld einen Verein kaufen? Nicht nach den Regeln des Deutschen Fußballbunds – maximal 49 Prozent eines Vereins kann in Deutschland ein Investor erwerben. Es sei denn, ein Verein geht an die Börse. Dann sei die politische, die moralische Kontrolle der Eigner nicht mehr gegeben. Zunehmen würden wohl Kapitalgesellschaften, bei denen der Vorstand des Clubs kontrollieren könne, welche Firma sich einkaufe.

Und die ethischen Kriterien bei Sponsoren? Wird gefragt, wo und wie deren Produkte hergestellt werden, in der Dritten Welt etwa? Staudt nimmt „Puma“ als Beispiel, der den VfB ausstattet und dessen Fußbälle in Pakistan hergestellt werden, viele von Kindern. „Puma“ hat, sicher auch weil dies ein öffentliches Thema geworden ist, die sozialen Bedingungen erheblich verbessert. „Was“, fragt ein Student nach, „würden Sie tun, wenn sich nichts geändert hätte?“ Einer

Firma den Vorrang geben, die sich für Fair Trade entschiede, antwortet Staudt. „Wir müssen nicht alles mitnehmen, was geht.“

Was kann ein so großer Verein tun gegen Gewalt und Rassismus bei Spielen? Klar und entschieden solchen Fans zeigen: „Ihr repräsentiert uns nicht.“ Wir müssen sie ächten. Doch primär habe der Fußball nicht dieses Problem, sondern die Gesellschaft. Der VfB könne die Ursachen für Wut und Hass nicht verändern, die in der Arbeitssituation, der Existenzangst vieler Fans lägen. Und Staudt erzählt vom ganz selbstverständlichen sozialen Engagement seines Bundesliga-Vereins: „Wir arbeiten an der Intaktheit dieser Gesellschaft, wir sind Teil von ihr.“

### VfB vermittelt Leitbilder

Leitbilder werden den jungen Spielern vermittelt, die schon von dem Alter von 15 Jahren an in der Jugend-Akademie des VfB leben, Disziplin, Teamgeist, ohne Drogen zu lernen, „nach innen zu gehen, die eigenen Kräfte zu nutzen für die Gesellschaft“. Oder Zeichen der Hoffnung setzen mit dem Engagement an einer „Kinderklinik für

27. November – 1. Dezember  
Weingarten  
32 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten  
Prof. Dr. habil. Josef Wieland,  
Konstanz

#### Referenten:

Dr. Bernhard Emunds, Frankfurt a.M.  
Prof. Dr. Birger P. Priddat, Friedrichshafen  
Werner Schiewek, Münster  
Präsident Erwin Staudt, Stuttgart

Krebsnachfolge“. Angesprochen auf den oft schnellen Reichtum vieler Spieler, vor allem aus der Dritten Welt, ist er vorsichtig, wie er überhaupt kein Mann einfacher Lösungen ist – im Team, im Verein, im Management Verantwortung vorleben, das Gespräch anbieten, wenn die Gefahr gegeben ist, dass einer sein Leben verbubelt. Verhindern könne man es nicht. So wenig wie einen Fall Robert Hoyzer, der, da ist der VfB-Präsident sich sicher mit seinem fast schon verblüffenden Vertrauen in das Positive im Menschen, die Ausnahme sei im deutschen Profifußball.

Sportvereine haben eine besondere Verantwortung in der Auswahl ihrer Sponsoren

## Mehr als der Kampf gegen Doping

**Zum diesjährigen Schwerpunktthema Ethik in Sport und Sportwirtschaft bei der Herbstakademie standen zahlreiche Punkte auf der Tagesordnung, darunter nicht zuletzt Doping. Angesprochen wurden auch Fragen nach der Vertretbarkeit hoher Spielergelöhner, zum Umgang mit Gewalt von Seiten der Fans sowie die Frage, inwieweit sich ein Sportverein den gleichen ethischen Problemen stellen muss wie etwa das produzierende Gewerbe.**

Der VfB Stuttgart bezeichnet sich selbst als „Dienstleistungsunternehmen VfB“ und erzielte im Geschäftsjahr 2005 einen Umsatz von über 80 Millionen Euro ([www.vfb-stuttgart.de](http://www.vfb-stuttgart.de)). Mit guten Gründen kann der Verein somit als ein großes mittelständisches Unternehmen bezeichnet werden. Eine der wichtigsten „Ressourcen“ der Geschäftstätigkeit des VfB sind seine Mitglieder und Fans. Bei ausverkauftem Gottlieb-Daimler-Stadion sehen 57.000 Menschen die Spiele der Profifußballmannschaft, über 31.000 Mitglieder (Stand Juli 2006) machen den Verein zu einem der größten

deutschen Sportvereine. Der Online-Auftritt des Vereins verzeichnet rund 800.000 Zugriffe im Monat ([www.vfb-stuttgart.de](http://www.vfb-stuttgart.de)).

### Hohe Identifikation macht wertvoll

Besonders diese Identifikation macht die Fans für die Vereine wertvoll, da sie eine verlässliche Grundlage bieten, um in Verhandlungen mit potentiellen Sponsoren eintreten zu können. Wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen dies: „Sports fans who define themselves in terms of their relationship to their team feel ecstasy when the team wins and despair when they lose because the team is an extension of themselves“ (R. Fisher). Aus diesen Gründen besuchen Sportfans die Spiele ihres Teams, sprechen über ihr Team, so oft es geht, und tragen die lizenzierten Produkte des Vereins wie Trikots oder Schals: „Identification leads these fans to both publicly and privately support their team in the ways that are mandated by group membership.“

Die Auswirkungen einer solchen Identifikation der Fans mit ihrem Verein oder ihrem Sport werden besonders in einer Befragung von

mehr als tausend Fans der „National Association for Stock Car Auto Racing“ (NASCAR) deutlich. Diese zeigte, dass fast drei Viertel (71 Prozent) der Fans „fast immer“, auf jeden Fall aber „regelmäßig“, Marken und Produkte der NASCAR-Sponsoren konsumierten.

Vielleicht noch interessanter: 42 Prozent der Befragten gaben an, zu Produkten oder Marken von Anbietern zu wechseln, nachdem diese Sponsoren der NASCAR geworden sind. Um diese Identifikation der Fans mit dem Verein zu erhalten und demzufolge auch nutzen zu können, „ist die Geldmaschine im Profisport nicht zu vermeiden“, so der VfB-Präsident Erwin Staudt. Das Publikum erwarte Höchstleistungen, und diese seien ohne viel Geld nicht zu erreichen. Geld, welches wiederum mit Hilfe der „Resource Fan“ nicht zuletzt von Sponsoren eingeworben werden muss.

### Acht Milliarden Dollar für Sponsoring

Tony Meenaghan definiert ein solches Sponsoring als „an investment, in cash or in kind, in an activity, in return for access to the exploitable commercial potential associated with that activity“. In

den Vereinigten Staaten zum Beispiel werden jährlich rund acht Milliarden Dollar von Unternehmen für Sponsoring aufgewendet. Als Ziele verfolgen die sponsernden Unternehmen unter anderem die Überwindung von kulturellen oder sprachlichen Barrieren, den Erhalt eines direkteren Zugangs zu Medien, die Ansprache eines bestimmten Segments der Bevölkerung oder auch nur die Rücksichtnahme auf persönliche Interessen des Unternehmensinhabers oder Vorstands.

Um dennoch die eingangs gestellte Frage beantworten zu können, war besonders ein Forschungsbericht von *Stephanie Hughes* und *Matt Shank* interessant. Die Autoren untersuchten die Auswirkungen eines Skandals innerhalb eines Sportteams, oder auch nur im persönlichen Umfeld eines bekannten Sportlers, auf das Verhalten der Verbraucher gegenüber den Produkten der jeweiligen Sponsoren. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass sich ein Skandal im Umfeld eines Vereins oder Sportlers direkt negativ auf den Firmenwert bzw. den finanziellen Erfolg der sponsernden Firma auswirken kann, interessanterweise aber nur,

wenn der Verein oder der Sportler voll für den Skandal verantwortlich zu machen war (beispielsweise ein Dopingvergehen zweifelsfrei nachgewiesen werden konnte).

Kamen die Akteure aber unverschuldet in Not und der Sponsor stand weiter zu seinem Partner, konnte dies auch einen positiven Effekt auf den Absatz der Produkte haben. Im Zuge der gleichen Untersuchung fanden die Autoren auch heraus, dass es im umgekehrten Fall, also bei einem skandalösen Verhalten des Sponsors, demnach zu einem ähnlich negativen Effekt für das Image des jeweiligen gesponserten Vereins oder Sportlers kommen kann.

### **Nicht jeder Sponsor passt zum Verein**

Somit wird deutlich: Ein Sportverein als ein Identifikationsobjekt für sehr viele Menschen, die Werte und Lebensweisen mit ihm verbinden, steht auch in einer besonderen Verantwortung in der Auswahl seiner Partner, gerade beim Sponsoring. Vor allem dann, wenn die Gefahr besteht, dass unethisches Verhalten eines möglichen Partners (z. B. die Fertigung von Sportartikeln durch Kinderarbeit) indirekt durch die Wahl als Sponsor unterstützt wird. Ein möglicher Skandal nach Aufdeckung solcher unethischen Praktiken hätte im Anschluss sicher auch Auswirkun-

gen auf den gesponserten Verein, vor allem dann, wenn den Verantwortlichen vorgeworfen werden könnte, bei der Auswahl der Sponsoren nicht streng genug geprüft zu haben.

Nach Auskunft seines Präsidenten wird dies beim VfB Stuttgart sehr genau getan. Auch werde durchaus Druck auf die Partner ausgeübt. So hätten sich die sozialen Bedingungen der Arbeiterinnen und Arbeiter zum Beispiel bei dem Sportartikellieferanten des Vereins in Pakistan nicht zuletzt durch die öffentliche Diskussion hier in Deutschland erheblich verbessert.



vereins bestünde darin, bereits im Vorfeld einer zukünftigen Zusammenarbeit zwischen Sponsor und Verein in die Prüfung des künftigen Sponsors eine Art „Checkliste“ einzuarbeiten, die auch ethische Fragen wie Produktionsbedingungen oder Umweltschutz abfragen könnte. Dadurch ließe sich ein Skandal nicht ausschließen, aber die negativen Folgen für den jeweiligen Sportverein könnten so sicher verringert werden.

Durch eine solche Institutionalisierung könnte auch ein Bewusstsein dafür erzielt werden, überhaupt verstärkt auf ethische Fragen zu achten, nicht zuletzt bei den Sponsoren. Aber auch bei den eigenen Fans könnte sie ein solches Bewusstsein wecken. Dabei kann nicht der einzelne Fan gefordert werden, aber die Fanorganisationen als einflussreiche Fanvertretungen sollten – durch ein solches Bewusstsein gestärkt – aktiv Einfluss auf die Vereinsführung nehmen und gegebenenfalls entweder auf Verbesserungen bei dem jeweiligen Sponsor drängen oder im schlimmsten Fall auf eine Beendigung der Zusammenarbeit hinarbeiten.

Florian Kiuntke

### **Zusammenarbeit institutionalisieren**

Die Eingangsfrage nach der besonderen ethischen Verantwortung gerade von Sportvereinen und auch deren Fans kann bejaht werden: Sportvereine haben eine besondere Verantwortung in der Auswahl ihrer Sponsoren. Aus diesem Grund wäre denkbar, die Zusammenarbeit der Vereine mit Sponsoren zu institutionalisieren. Vorstellbar wäre zum Beispiel eine unabhängige Prüfung der jeweiligen Sponsoren und der Zusammenarbeit in Form eines Audits durch Dritte. Eine andere Möglichkeit für die Verantwortlichen eines Sport-

VfB-Präsident Erwin Staudt

## Lateinamerikas Potenziale



Bei der diesjährigen Tagung der Weingartener Lateinamerikagespräche im Januar 2006 ging es nicht wie im Vorjahr um die Krisen in Lateinamerika, sondern um die Potenziale des Subkontinents. Trotz des positiven Blickwinkels war doch am Ende klar, dass sich die Frage nach den Potenzialen nicht einfach pauschal bejahen lässt.

Die Veranstaltung hatte sich einer interdisziplinären Herangehensweise verschrieben, welche soziologische, politikwissenschaftliche, geographische und wirtschaftswissenschaftliche Fragestellungen einschloss. Auf diese Weise wurde eine Verengung auf ausschließlich wirtschaftliche Aspekte verhindert.

Teilnehmer und Referenten waren sich recht bald einig, dass es zumindest problematisch ist, über Lateinamerika als Einheit zu sprechen, da dies der Heterogenität der einzelnen Länder nicht gerecht wird. Diesem Umstand trugen die Länderstudien über Chile, Brasilien und Venezuela Rechnung.

Die Teilnehmer erwiesen sich als fachkundiges Publikum, wodurch eine sehr lebendige Atmosphäre entstand. Unter den Teilnehmern waren auch Latinos, welche derzeit

an deutschen Universitäten studieren oder auch lehren.

Auch wenn das Thema der diesjährigen Lateinamerikagespräche optimistisch nach den Potenzialen Lateinamerikas fragte, so zeichnete alle Beiträge doch auch immer eine gewisse Skepsis aus, da mit den durchaus vorhandenen Potenzialen auch stets Probleme und Gefahren verbunden sind – oder aber vorhandene Potenziale nicht ausreichend genutzt werden können. Als modellhaft für eine positive Entwicklung galten Chile und Brasilien.

Selbst wenn sich die Frage nach den lateinamerikanischen Potenzialen nicht einfach bejahen ließ, so erwies sich der auf das Positive gerichtete Blickwinkel doch insgesamt als fruchtbar.

Frauke Strohmann



13.–15. Januar  
Weingarten  
38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Prof. Dr. Andreas Boeckh, Tübingen  
Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten/innen:*  
Prof. Dr. Marianne Braig, Berlin  
Prof. Dr. Martin Coy, Innsbruck  
Prof. Dr. Rainer Dornbois, Bremen  
Patricia Graf, Tübingen  
Amaranta Melchor del Rio, Heidelberg  
Mechthild Minkner-Bünjer, Hamburg  
Prof. Dr. Manfred Mols, Weiler bei Bingen  
Dr. Anika Oettler, Hamburg  
Prof. Dr. rer. pol. Hartmut Sangmeister, Heidelberg





Lateinamerikanische Indígenas fordern in Oberschwaben ihr Recht auf eine eigene Kultur

## Auf dem langen Weg zur eigenständigen Entwicklung

**Die indigenen Völker in Lateinamerika haben in den letzten Jahrzehnten angesichts des drohenden Verlustes ihrer Kulturen und ihrer Lebensräume sowie ihrer sozialen Marginalisierung zunehmend das Recht auf eigenständige Entwicklung gefordert. Zahlreiche nationale und internationale Entwicklungsorganisationen haben daraufhin eine Reihe von Anstrengungen unternommen, ihre Programme besser nach den Anliegen der Indígenas auszurichten, freilich nicht immer erfolgreich.**

Dies nahmen das Zentrum für Wissenschaftliche Kommunikation mit Ibero-Amerika (CCC Tübingen), das Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin und der Fondo Indígena aus La Paz zum Anlass, im Juli 2006 zusammen mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart das zweite pluridisziplinäre Symposium „Recht, wirtschaftliche Strategien und eigenständige Entwicklung in Lateinamerika“ auszurichten. Ziel der Tagung war es, aufgrund der Asymmetrien zwischen den Bedürfnissen der indigenen Völker und der Hilfe von außen mit den

jeweiligen Akteuren beider Seiten in Kommunikation zu treten, um der Forderung nach eigenständiger Entwicklung („desarrollo con identidad“) besser gerecht werden zu können.

Dementsprechend befanden sich unter den insgesamt rund sechzig Teilnehmern und Referenten auch indigene Vertreter aus Argentinien, Chile, Mexiko, Peru und Zentralamerika, wengleich diese deutlich unterrepräsentiert waren. In dem straff geplanten Programm standen in fünf Panels (nationales und internationales

indigenes Recht; indigene Völker in der internationalen Kooperation; indigene Ländereien und Territorien und natürliche Ressourcen; Patentrechte und indigenes Wissen; eigene Entwicklung, nationale Politiken und Kooperation) insbesondere die juristischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen einer solchen eigenständigen Entwicklung auf der Tagesordnung.

Es ging aber auch um aktuelle nationale und internationale Politik, die diese Entwicklung fördert. Dabei kamen in den Vorträgen und Diskussionen – etwa beim Thema

Ressourcen und indigene Territorien – durchaus auch heikle Themen zur Sprache und kritische Stimmen zu Wort. Bei einigen Punkten, wie beispielsweise der Auslegung geltender rechtlicher Instrumente, diskutierte man mitunter recht kontrovers.

### Eigene indigene Universität

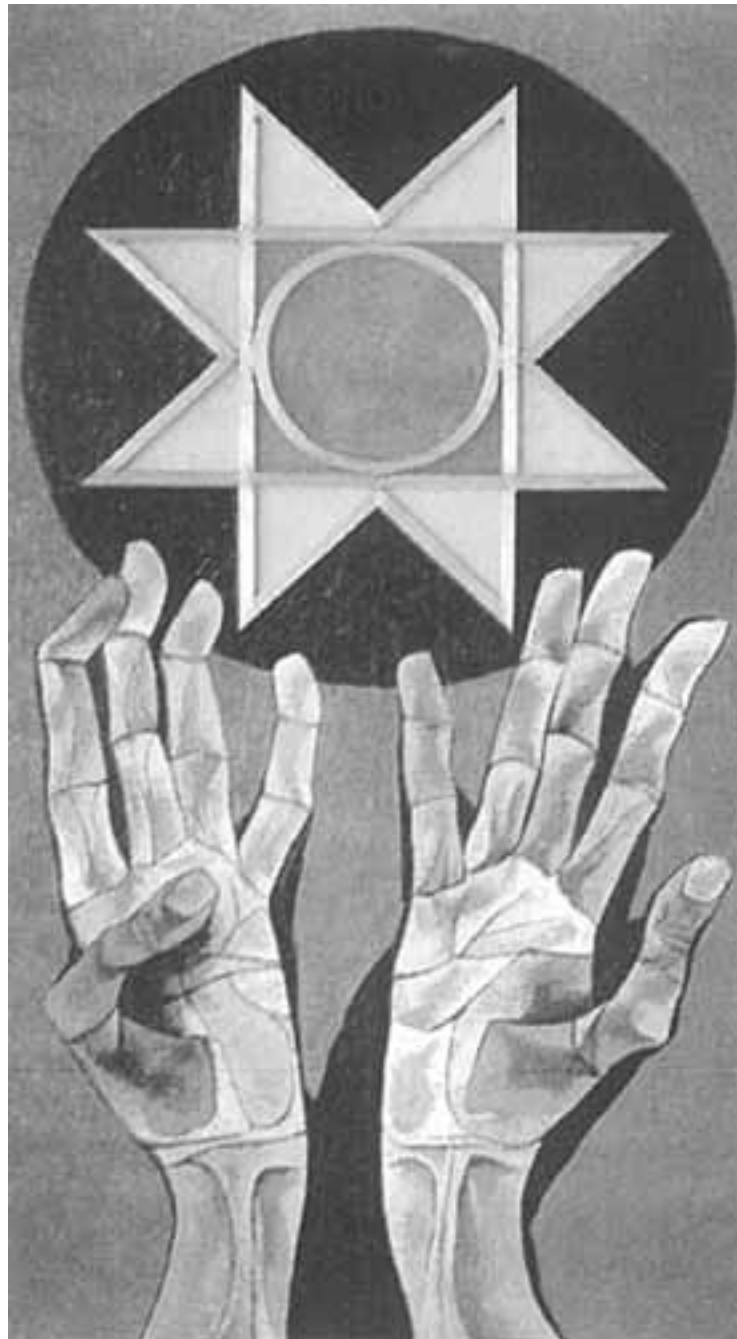
Abschließend wurde in einem runden Tisch das Projekt der kürzlich ins Leben gerufenen „Indigenen Interkulturellen Universität (UII)“ vorgestellt, das von der Deutschen Gesellschaft für Technische



Zusammenarbeit (GTZ) und der Interamerikanischen Entwicklungsbank gefördert wird. Diese Universität zielt als flexibles Netzwerk aus bereits an verschiedenen lateinamerikanischen Universitäten bestehenden interkulturellen Programmen auf eine höhere Bildung, die den soziokulturellen und linguistischen Bedürfnissen der indigenen Völker besser entspricht. Auch wenn diese interkulturelle Universität noch nicht das Optimum der indigenen Vorstellungen darstelle und weit von dem Traum entfernt sei, den man anfänglich hegte, so ist sie doch nach Meinung einiger der indigenen Vertreter ein wichtiger Fortschritt.

Auch dieses zweite Symposium selbst wurde als weiterer Schritt zu mehr Kooperation und Dialog mit den indigenen Völkern auf deren langem Weg zur eigenständigen Entwicklung gesehen. In diesem Sinne ist das nächste Treffen für 2007 in Toledo geplant – dem Ort, der für seine Tradition des friedlichen Zusammenlebens der Kulturen bekannt ist. Ziel des Treffens wird nicht zuletzt sein, unter den Rednern mindestens so viele Indigenas wie Nicht-Indigenas zu Wort kommen zu lassen.

Ursula Stiegler



„Die Hände und die Sonne“ von O. Guaysamín.  
Aus dem Gedichtband „Nimm mein Herz und  
brich das Schweigen“ von Auki Tituaña

14.–16. Juli  
Weingarten  
59 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten  
Rafael Sevilla, Tübingen

*Referenten/innen:*

Dr. Cletus G. Barié, La Paz  
Dr. Kathleen Beckmann, Bonn  
Patricia Borraz, Madrid  
Dr. Karl Buck, Brüssel  
Ricardo Cardona Alvarenga, Madrid  
Ángeles Díaz Ojeda, Madrid  
Ángeles Díaz Vieco, Toledo  
Heidi Feldt, Essen  
Barbara Goebel, Berlin  
Jaime Andrade Guenchoy, La Paz  
Jude Jumanga Jasinto, Lima  
Dr. Ingrid Jung, Bonn  
Dr. Ingrid Kummels, Berlin  
Luis Enrique López, Cochabamba  
Rupailaf Maichin, Santiago de Chile  
Tomás Mañas González, Toledo  
Dr. Mateo Martínez, Madrid  
Prof. Dr. Clarita Müller-Plantenberg, Kassel  
Prof. Dr. J. Daniel Oliva, Madrid  
Dr. Theodor Rathgeber, Göttingen  
Donald Rojas Maroto, La Paz  
Natalia Sarapura, Buenos Aires  
Dr. Christine Schäfer, Eschborn  
Germán Solís, Puebla  
Ursula Stiegler, Berlin  
Dr. phil. Juliana Ströbele-Gregor, Berlin  
Diana Vinding, Frederiksberg  
Bernhard Wörrle, Marburg



## 22. Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht rücken die ausländische und binationale Familie in den Blickpunkt / Zwischenbilanz zum Zuwanderungsrecht

# Integration durch Spracherwerb

**Die 22. Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht Ende Januar 2006 waren dem Thema „Ausländische und binationale Familien“ gewidmet. Eine Zwischenbilanz zogen die Fachleute zum vor einem Jahr verabschiedeten Zuwanderungsrecht.**

Zu den rund 40 Referenten aus Deutschland, Frankreich und Spanien gehörte auch die neue Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Staatsministerin Prof. Maria Böhmer, die die Integrationspolitik der Regierung vorstellte. In den Mittelpunkt rückte die direkt dem Kanzleramt zugeordnete Politikerin den Erwerb der deutschen Sprache. Im Zuge des Zuwanderungsgesetzes hätten 180.000 Teilnehmer Deutschkurse besucht, womit sie aber „längst nicht zufrieden“ sei.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass ein Drittel der Migrantenkinder ohne Schulabschluss bleibt, sprach sich Böhmer dafür aus, mit Sprachförderung und Sprachtests schon im Kindergarten zu beginnen, die freilich in die Kompetenz der Länder und Kommunen fallen.

Auch der Gebrauch der deutschen Sprache auf Schulhöfen, mit deren Einführung eine Berliner Realschule Schlagzeilen machte, wird von ihr als integrationsfördernd begrüßt. Allerdings müsse sie in enger Abstimmung mit den ausländischen Familien erfolgen und freiwillig vereinbart werden.

### Zweisprachigkeit als Integrationspotenzial

Die Erziehungswissenschaftlerin Ursula Boos-Nünning (Essen-Duisburg) unterstrich demgegenüber die Bedeutung der Zweisprachigkeit, die ein oft vernachlässigtes Integrationspotenzial sei. Statt sich auf „Randphänomene“ wie die Schulhof-Debatte oder das Gesetz gegen muslimische Zwangsehen zu konzentrieren, müssten Migranten mehr Zugang zum Bildungs- und Gesundheitssektor bekommen. Ein weiteres Potenzial seien die etwa 200.000 Flüchtlinge ohne gesicherten Aufenthaltsstatus, die wegen Abschiebehindernissen schon lange in Deutschland leben und gut integriert sind.

Böhmer sprach sich für ein Bleiberecht unter bestimmten Vor-

aussetzungen wie eine sechsjährige Aufenthaltsdauer, Deutschkenntnisse und eine Arbeitsstelle (oder doch ein Bemühen darum) aus. Wenigstens den Kindern der „Illegalen“ will die Staatsministerin

**Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass ein Drittel der Migrantenkinder ohne Schulabschluss bleibt, sprach sich Böhmer dafür aus, mit Sprachförderung und Sprachtests schon im Kindergarten zu beginnen.**

Schule und medizinische Versorgung zugänglich machen, ohne sie damit zu „legalisieren“.

Der innenpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Dieter Wiefelspütz, forderte eine „vernünftige Bleiberechtsregelung“ für diese 200.000 Flüchtlinge. Hier sei mit dem vor einem Jahr in Kraft getretenen Zuwanderungsgesetz nicht annähernd das erreicht worden, was der Gesetzgeber geplant

hatte. Zudem müsse Hochqualifizierten eine Zuwanderung erleichtert werden.

Für eine entsprechende Gesetzesänderung zeigte sich auch der Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Peter Altmaier (CDU), offen. Er verteidigte die geplante Beschränkung des Nachzugs ausländischer Ehegatten von außerhalb der Europäischen Union (durch die Regelungen, dass beide Partner mindestens 21 Jahre alt sein und einfache Deutschkenntnisse besitzen müssten) mit dem Argument, dass dadurch Zwangs- und Scheinheiraten erschwert und die Integration frühzeitig gefördert würden. Wiefelspütz lehnte diese Regelungen hingegen als verfassungswidrig ab.

### Diskussionsforen

Diskutiert wurden auf der Tagung unter anderem die Auswirkungen der Hartz-Reform für Migranten/innen und ihre Familien, juristische Vorgaben für das Recht auf Familienleben und die neue Rechtsprechung dazu, Fragen des Asylverfahrensrechts und des Aufenthaltsrechts von Familienan-

gehörigen, des Familiennachzugs und der Legalisierung von Dokumenten sowie die sozialen Rechte von (nicht begleiteten) Minderjährigen.

Thematisiert wurden auch die Erfahrungen mit Sprach- und Integrationskursen, mit Zwangsehen, Scheinehen und Scheinvätern, mit dem „Aufstand“ der jungen Menschen aus Einwanderungsfamilien in Frankreich sowie mit der Legalisierung von Migranten(familien) in Spanien. Diskussionsforen gab es nicht zuletzt zur „Abschiebungs-Richtlinie“ des Europäischen Parlaments, zur Zuwanderung von Hochqualifizierten und zum Zuwanderungsgesetz. An der abschließenden Podiumsdiskussion nahmen neben Wiefelspütz die Bundestagsabgeordneten Volker Beck (Bündnis 90/Die Grünen) und Sibylle Laurischk (FDP) teil. Veranstalter waren die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der Diözesancaritasverband, das Diakonische Werk der Evangelischen Landeskirche Württemberg und der DGB-Landesbezirk Baden-Württemberg.

**Hinweis:** Ein ausführlicher Tagungsbericht von Rechtsanwalt Dr. Wolfgang Breidenbach ist abgedruckt in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Asylpolitik (ZAR), 3/2006, 104 ff. Inzwischen liegt auch die Tagungsdokumentation der Hohenheimer Tage 2005

Stuttgart-Hohenheim,  
271 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart  
Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn  
Dr. Christoph Schumacher, Berlin

*Referenten/innen:*

Jürgen Bast, Heidelberg  
Volker Beck MdB, Berlin  
Almuth Berger, Potsdam  
Staatsministerin Prof. Dr. Maria Böhmer MdB, Berlin  
Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning, Essen  
Georg Classen, Berlin  
Anke Clodius, Berlin  
Carlos Cortazar de Nebreda, Brüssel  
Ibrahim Delen, Berlin  
Dr. Klaus Dienelt, Eschborn  
Gabriele Erpenbeck, Hannover  
Prof. Dr. Dorothee Frings, Köln

Hélène Gacon, Paris  
Katrín Gerdsmeyer, Berlin  
Dr. Ralph Göbel-Zimmermann, Gießen  
Wolfgang Grenz, Bonn  
Prof. Dr. Kees Groenendijk, Nijmegen  
Dr. Rolf Gutmann, Stuttgart  
Bernhard Hagel, Stuttgart  
Björn Harmening, Berlin  
Hans-Joachim Helmke, Berlin  
Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg  
Dr. Bertold Huber, Frankfurt a. M.  
Dr. Gottfried Köfner, Berlin  
Kenan Kolat, Berlin  
Dorothea Koller, Stuttgart  
Sibylle Laurischk MdB, Berlin  
Dr. Hans-Dietrich von Loeffelholz, Nürnberg  
Dr. Michael Maier-Borst, Berlin  
Dr. Otto Mallmann, Leipzig

Prof. Dr. Karl-Heinz Meier-Braun, Stuttgart  
Harald Meyer, Braunschweig  
Paul Middelbeck, Hannover  
Axel Müller-Elschner, Strasbourg  
Ministerialrat Horst Muth, Mainz  
Sybille Röseler, Berlin  
Volker Roßocha, Berlin  
Dr. Claire Saas, Nantes  
Erwin Schindler, Nürnberg  
Gisela Schindler, Berlin  
Dr. Margarete Schuler-Harms, Hamburg  
Katharina Spieß, Berlin  
Hiltrud Stöcker-Zafari, Frankfurt a. M.  
Dr. Tarik Tabbara LL.M., Berlin  
Anne Walter, Osnabrück  
Birgit Wehrhöfer, Gelsenkirchen  
Dr. Dieter Wiefelspütz MdB, Berlin

und 2006 vor und ist über die Akademie bzw. den Buchhandel erhältlich: *Klaus Barwig/Stephan Beichel-Benedetti/Gisbert Brinkmann* (Hg.), *Perspektivwechsel im Ausländerrecht? Rechtskonflikte*

im Spiegel politischer und gesellschaftlicher Umbrüche in Deutschland und Europa, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2007, 659 S., ISBN 978-3-8329-2289-4, 78,00 €.

*Tagungsleiter Klaus Barwig, Stuttgart  
Staatsministerin Prof. Dr. Maria Böhmer MdB, Berlin*



Standortbestimmung des kirchlichen Nachhaltigkeitsmanagements angesichts von Sparzwängen und Prioritätendiskussionen/Ökumenische Tagung in Hohenheim

## Kirchen beim Umweltschutz in einer Schlüsselrolle

**„Nachhaltigkeit“ und „Bewahrung der Schöpfung“ sind Begriffe, die aus dem kirchlichen Sprachgebrauch nicht mehr wegzudenken sind. Die Tagung ging der Frage nach, wie sich diese Leitgedanken kirchlichen und christlichen Handelns im Bewusstsein, im jeweiligen Alltag und in den praktischen Vollzügen wiederfinden, und dies vor dem Hintergrund zurückgehender materieller Ressourcen.**

Ist ‚Nachhaltigkeit‘ ein Kompass für die Kirchen? Oder wird sie zunehmend zur Belastung, gleichsam zum Luxus nur in ‚besseren Zeiten‘? Der Diözesanausschuss „Nachhaltige Entwicklung“ als Kooperationspartner der Akademie wollte am Ende seiner Amtszeit den Versuch einer Bilanz unternehmen, was auf kirchlicher Ebene und aus kirchlicher Sicht möglich und notwendig ist und was bereits erreicht wurde.

Neben Begegnung, Information und Erfahrungsaustausch ging es um eine Standortbestimmung des kirchlichen Nachhaltigkeitsmanagements angesichts von Sparzwängen und Prioritätendis-

kussionen. Die Tagung sollte die innerkirchliche Öffentlichkeit für das Thema stärken, Signale auch in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein vermitteln, zu überdiözesanen und ökumenischen Netzwerken anregen und so einen Beitrag zur UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ leisten. Ein Tagungsbericht von *Klaus W. Hälbig*:

### Langer Atem für viele kleine Schritte

Die baden-württembergische Umweltministerin *Tanja Gönner* (CDU) sieht bei der Ausbildung eines schärferen Umweltbewusstseins die Kirchen angesichts von bundesweit rund 30.000 Gemeinden und 55.000 Einrichtungen in einer Schlüsselrolle. Um einen effektiven Umweltschutz zu erreichen, sei ein Sinneswandel in der Bevölkerung Voraussetzung, erklärte sie bei der ökumenischen Tagung zum Thema „Nachhaltigkeit – Strategien in den Kirchen“ in Hohenheim. Dabei müsste die Achtung vor der Schöpfung mit den jeweiligen individuellen Ansprüchen in Einklang gebracht werden.

Kritik übte die Ministerin an der

deutschen Wirtschaft, die es versäumt habe, frühzeitig moderne Abgasreinigungstechniken anzubieten. Obwohl deutsche Kernkrafttechniker vor Jahren leistungsfähige Dieselrußfilter entwickelt hätten, sei diese Technik von deutschen Autokonzernen abgelehnt worden. Auf diesem Sektor seien französische Autohersteller den deutschen Konkurrenten davongefahren.

**Schutz und Bewahrung der Schöpfung erfordern „keine spektakulären Großprojekte und auch nicht unbedingt einen erhöhten Einsatz finanzieller Ressourcen, sondern einen langen Atem für viele kleine Schritte“.**

Der Generalvikar der Diözese, *Clemens Stroppel*, bezeichnete das kirchliche Engagement für die Bewahrung der Schöpfung als Teil des „Einsatzes für das Leben, das sich Gott verdankt und uns anvertraut ist“. Eine Gesellschaft, die

den Wert der geschaffenen Umwelt und Mitwelt des Menschen nicht achte, sei „nicht menschenfreundlich und auch nicht kinderfreundlich“. Wo „Gottes Lebensraum für uns“ durch unvernünftiges menschliches Handeln zerstört werde, hätten kommende Generationen keine Zukunft.

Als wesentliche Ziele des Umweltschutzes in der Diözese nannte Stroppel eine Energieeinsparung durch ein strategisches Immobilienmanagement, eine erhöhte Energieeffizienz und die stärkere Nutzung regenerativer Energien. Dem liege die Einsicht zugrunde, dass Schutz und Bewahrung der Schöpfung „keine spektakulären Großprojekte erfordern und auch nicht unbedingt einen erhöhten Einsatz finanzieller Ressourcen, sondern einen langen Atem für viele kleine Schritte“.

### Vorreiter-Rolle schon bei der Elektrifizierung

Nach Ansicht von *Jobst Kraus* von der Evangelischen Akademie Bad Boll sollen die Kirchen eine Vorreiter-Rolle beim Umweltschutz übernehmen. Kraus erinnerte daran, dass die Kirchen Anfang des

19.–20. Mai  
Stuttgart-Hohenheim  
97 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart  
Dieter Schmid, Freiberg

*Referenten/innen:*

Gebhard Aierstock, Zwiefalten-Sonderbuch  
Ordinariatsrat Dr. Joachim Drumm, Stuttgart  
Dr. Roland Gerster, Fluorn-Winzeln  
Heiner Giese, Rottenburg  
Ministerin Tanja Gönner MdL, Stuttgart  
Dr. Marcel Görres, Bad Waldsee  
Werner Haase, Karlstadt  
Thomas Hartmann, Rottenburg  
Sylvia Kloberdanz, München  
Günter Koschwitz, Stuttgart  
Jobst Kraus, Bad Boll  
Direktor Dietmar Krauß, Rottenburg  
Oberkirchenrat Heiner Kuenzlen, Stuttgart  
Prof. Dr. Ortwin Renn, Stuttgart  
Mag. Ernst Sandriesser, St. Georgen am Längsee  
Benedikt Schalk, Freiburg i. Br.  
Stefan Schneider, Stuttgart  
Schwester Maria Schneiderhan, Saugau  
Generalvikar Prälat Dr. Clemens Stroppe, Rottenburg  
Prof. Dr. Markus Vogt, Benediktbeuern

20. Jahrhunderts auch bei der Elektrifizierung Vorreiter gewesen seien und schon elektrisches Licht und beheizbare Sitzbänke

gehabt hätten, als in Privathäusern noch Gaslicht leuchtete. Kraus zeigte sich überzeugt, dass umweltbewusstes Verbraucherverhalten kirchlicher Einrichtungen sich positiv auf das Verhalten auch von Energie- und Automobilunternehmen auswirken werde. Er rief die Kirchen dazu auf, ihre Tagungshäuser umweltfreundlich zu führen und nicht gängigen Hotelstandards nachzueifern. Kirchengemeinden sollten «Natur- und Sozialkapital» aufspüren und hartnäckig und geduldig das Prinzip der Nachhaltigkeit realisieren.

Zudem wurde von den Kirchenleitungen bis hinunter zu den einzelnen Gemeinden gefordert, dass sie bei Nachhaltigkeitsplänen und bei der Bewahrung der Schöpfung über ihre Leitbild-Funktion hinaus Umweltstandards für ihre Einrichtungen verbindlich formulieren. Das ökologische Engagement einzelner Pfarrer oder Hausleiter reicht nicht mehr aus, sagte der Sprecher der Umweltbeauftragten der österreichischen Diözesen, *Ernst Sandriesser*. Die Kirchen müssten umweltfreundlichere Heiztechnik fördern und ein Umdenken im Umgang mit dem Auto vorantreiben. Dem kirchlichen Umweltexperten zufolge geht ein Drittel der Kohlendioxid-Emissionen auf das Konto des Autos, ein Viertel wird durch Heizungen verursacht. Nach Auffassung von *Markus Vogt*

von der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer in Benediktbeuern müssen sich die Kirchen auch intensiver mit der so genannten Grünen Gentechnik auseinandersetzen. Den Fragen nach den Folgen gentechnischer Veränderung von Pflanzen für die Artenvielfalt, aber auch nach den Marktchancen der Produzenten weltweit und für die Wahlfreiheit der Verbraucher, dürften sich Christen nicht entziehen. Theorien, wonach gentechnische Veränderungen an Pflanzen den Hunger in der Welt beseitigen könnten, erteilte Vogt eine Absage. Hunger sei Folge einer sozialen Schieflage: Während im einen Teil der Welt Nahrung im Überfluss erzeugt werde, herrsche im anderen Mangel.

**Hinweis:** Die Tagungsdokumentation ist über die Geschäftsstelle der Akademie, im Buchhandel sowie als E-Book unter <http://www.akademie-rs.de/publ-hoh-protokolle.html> erhältlich: Nachhaltigkeit – Strategien in den Kirchen. Ein Beitrag zur UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, hg. von Klaus Barwig/Dieter Schmid, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart 2006, 272 S., 12,00 €.

*Dieter Schmid, Vorsitzendes des  
Diözesanausschusses Nachhaltigkeit  
Oberkirchenrat Heiner Kuenzlen  
Ministerin Tanja Gönner MdL*



## Maßstäbe im Flüchtlingsschutz

**Mit der Qualifikationsrichtlinie werden in der EU die Maßstäbe für die Anerkennung als Flüchtling im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention sowie für den subsidiären Schutz konkretisiert und bestimmte Mindeststandards an Rechten kodifiziert.**

Die Qualifikationsrichtlinie wird die flüchtlingsrechtliche Praxis in den EU-Mitgliedsstaaten nachhaltig beeinflussen. Seit Ablauf der Umsetzungsfrist im Oktober 2006 entfaltet die Richtlinie unmittelbare Wirkung, soweit sie noch nicht oder nur unzureichend in nationales Recht transponiert wurde. Den Verwaltungsgerichten wird in der Praxis bei der Auslegung der Richtlinie und der sie umsetzenden Vorschriften im Lichte des europäischen Rechts und des Flüchtlingsvölkerrechts eine besonders gewichtige Rolle zukommen.

Bei der Tagung wurden die materiellen Voraussetzungen der Flüchtlingsanerkennung anhand der Vorgaben nach der Qualifikationsrichtlinie und der Genfer Flüchtlingskonvention sowie anhand der

nationalen Rechtsprechung systematisch analysiert. Ein besonderes Augenmerk war dabei auf den effektiven Schutz im Heimatstaat gerichtet. Dabei ging es zum einen um Anforderungen an den Schutz vor nichtstaatlichen Verfolgern und zum anderen um die Bedingungen für eine innerstaatliche Schutzalternative.

Die in einer langjährigen Tradition stehende Veranstaltung führte wiederum Verwaltungsrichter/innen aus dem deutschsprachigen Raum sowie eine namhafte Zahl von Mitarbeitern des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge zusammen. Dies ergab einen bestens geeigneten Rahmen für intensive Diskussionen zu Fragen der Auslegung der Anerkennungsvoraussetzungen nach der Richtlinie, insbesondere im Licht der Genfer Flüchtlingskonvention sowie der Praxis anderer deutschsprachiger Staaten.

**Flucht und Migration sind nicht dasselbe**

*Auszüge aus dem Statement von Dr. Gottfried Köfner, UNHCR-Regionalvertreter für Deutschland, Österreich und die Tschechische Republik*

Diese Veranstaltung gehört seit Jahren schon zu den herausragenden Ereignissen für unsere Arbeit in Deutschland. Dass diese Tradition nicht abbricht, verdanken wir auch in ganz besonderer Weise der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und dem persönlichen Engagement von Klaus Barwig, der UNHCR und seiner Arbeit über viele Jahre hinweg verbunden geblieben ist. [...]

Noch vor wenigen Jahren, unter dem Eindruck hoher Zugangszahlen im Asylverfahren, wurden auf europäischer Ebene sämtliche Aspekte der umfassenden Migrationsthematik vornehmlich unter dem Stichwort Asyl geführt. Die Folge: Der Flüchtlingsschutz und das ihm zugrunde liegende völkerrechtliche und asylrechtliche Instrumentarium auf nationaler bzw. europäischer Ebene wurden im öffentlichen Ansehen und in der Pra-

xis bestenfalls als Instrument der Einwanderungskontrolle, mitunter als Einfallstor unkontrollierter Einwanderung gesehen. Dies war nicht immer gut für die humanitäre Sicht des Asylrechts.

**Flucht und Migration sind nicht dasselbe, und Flüchtlinge befinden sich in einer anderen Situation als Migranten; ihr Schicksal bedarf auch besonderer rechtlicher Antworten.**

Heute ist es in gewisser Weise spiegelverkehrt: Asyl ist eher kein Thema der öffentlichen Debatte mehr, stattdessen spricht man in Europa von Migration, auch dann, wenn von Flüchtlingen die Rede ist. Das Wort von der Flüchtlingsmigration, wie es zuweilen auch in Deutschland von Behördenseite zu hören ist, kennzeichnet eine Situation, in dem Flucht und Vertreibung nicht mehr als eigenständiges Phänomen wahrgenommen werden. Dies ist aber erforderlich. Flucht

23.–25. November  
Stuttgart-Hohenheim  
56 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

14. Fortbildungstagung für VerwaltungsrichterInnen

*Tagungsleitung:*

Dr. Roland Bank, Berlin  
Klaus Barwig, Stuttgart  
Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg  
Dr. Bertold Huber, Frankfurt a. M.

*Referenten/innen:*

Prof. Dr. Harald Dörig, Leipzig  
Svetlana Gannushkina, Berlin  
Dr. Ralph Göbel-Zimmermann, Gießen  
Dr. Gottfried Köfner, Berlin  
Katrin Lehmann, Kassel  
Mag. Judith Putzer, Wien  
Angelika Wenzl, Nürnberg



*Dr. Gottfried Köfner,  
UNHCR-Regionalvertreter  
für Deutschland, Österreich und die Tschechische Republik*

und Migration sind nicht dasselbe, und Flüchtlinge befinden sich in einer anderen Situation als Migranten; ihr Schicksal bedarf auch besonderer rechtlicher Antworten.

Vor- und Nachteile der nun vorherrschenden neueren politischen Betrachtung und Herangehensweise liegen auf der Hand: Sie bieten die Chance, sich dem komplexen Thema Migration mit einem notwendigen umfassenden Handlungsansatz zu nähern. Es besteht jedoch die Gefahr, dass der Flüchtlingsschutz lediglich als zu vernachlässigende *quantité négligeable* bei der Lösung von Problemen ganz anderer Größenordnung begriffen wird.

Womit ich wieder aktuell bei der Konferenz in Tripolis bin, wo UNHCR einmal mehr bei dieser sehr kurzfristig einberufenen Konferenz darauf gedrungen hat, dem Thema Flüchtlingsschutz und Asyl im Kontext größerer Migrationsbewegungen einen eigenständigen Platz einzuräumen. So haben wir die teilnehmenden 80 afrikanischen und EU-Staaten dringend dazu aufgefordert sicherzustellen, dass Flüchtlinge durch Maßnahmen der Migrationskontrolle oder -steuerung nicht daran gehindert werden dürfen, jenen internationalen Schutz zu suchen und zu erhalten, den sie benötigen und verdienen. ...

**Hinweis:** Weitere Informationen (Programm im Detail, einzelne Beiträge sowie weitere Texte, u. a. Wortlaut der Qualifikationsrichtlinie) unter: <http://www.akademiers.de/mi-v>

## Der Hohe Flüchtlingskommissar

Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (United Nations High Commissioner for Refugees – UNHCR) schützt und unterstützt Flüchtlinge auf der ganzen Welt. UNHCR wurde 1951 von der UN-Generalversammlung gegründet, um Millionen von europäischen Flüchtlingen in der Folge des Zweiten Weltkrieges zu helfen.

Da sich in den folgenden Jahrzehnten die Flüchtlingssituation weltweit verschärfte, wurde das UNHCR-Mandat zunächst alle fünf Jahre verlängert. Im Dezember 2003 erhielt UNHCR von der UN-Vollversammlung ein unbeschränktes Mandat. Anfang 2006 standen knapp 21 Millionen Menschen unter seinem Schutz.

UNHCR hilft nicht nur Flüchtlingen, sondern auch Asylsuchenden, Rückkehrern und einem Teil der etwa 23,7 Millionen Menschen, die innerhalb ihrer eigenen Länder vertrieben wurden (Binnenvertriebene). Groben Schätzungen zufolge sind 40 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht.

## Migration in Deutschland, Österreich und der Schweiz

**Die interkulturelle Studienwoche an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist seit Jahren ein Erfolgsmodell. Was als Kooperationsveranstaltung der Akademie mit der Katholischen Fachhochschule Freiburg 1981 begann, entwickelte sich im Lauf der Jahre – insbesondere in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Hans Dieter Walz (Weingarten) und Prof. em. Helmut Schwalb (Freiburg) sowie weiteren Hochschuldozenten – zum internationalen Seminar.**

Unter dem Titel „Migration in Deutschland, Österreich und der Schweiz“ belegen Studierende der Hochschulen Freiburg, Ravensburg-Weingarten sowie seit 2004 Sankt Gallen-Rorschach und Dornbirn (Vorarlberg) jeweils in der ersten Dezember-Woche die einwöchige Blockveranstaltung. Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit dem Tagungszentrum Hohenheim ist als Ort für eine solche Studienwoche ganz besonders prädestiniert, da der Ballungsraum Stuttgart eine einzigartige Vielfalt an Institutionen für Menschen mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg bietet (allein in der

Stadt Stuttgart leben ca. 130.000 Ausländer, mehr als ein Drittel der Stuttgarter Wohnbevölkerung hat einen Migrationshintergrund).

### Einmaliges Angebot

Das Seminar ist methodologisch aufgeteilt: Die Akademie bietet an den verschiedenen Hochschulorten eine Einführungsveranstaltung an, bei der auch die Erwartungen der Studierenden sowie deren Vorkenntnisse und bisherige Erfahrungen zur Sprache kommen.

Während der Woche in Stuttgart wird vormittags im Plenum gearbeitet, an zwei Nachmittagen finden Hospitationen in mehr als 30 Einrichtungen für Einwanderer und Flüchtlinge statt – ein einmaliges Angebot, das an keinem der jeweiligen Hochschulorte besteht. Die

Studierenden besuchen je nach Interesse Beratungsstellen, Wohnheime, Behörden oder Projekte der Gemeinwesen- oder Stadtteilarbeit in kommunaler bzw. freier Trägerschaft, um auf diese Weise ganz direkt die Vielfalt sozialer/sozialpädagogischer Arbeit im interkulturellen Feld zu erleben.

Am Seminar und insbesondere in den Hospitationen sind Fachleute als Referenten und Gesprächspartner beteiligt, die vielfach selbst Einwanderer der ersten oder zweiten Generation sind. Eine weitere Besonderheit dieses Seminars besteht in der Möglichkeit, die verschiedenen Aspekte eines vielfach in der Ausbildung zu kurz oder nur segmentiert vorkommenden Themas in einer „Gesamtschau“ vermittelt zu bekommen. Diese

Lern- und Erfahrungsform macht im Urteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gerade das Besondere an diesem Seminar aus, dessen Attraktivität in den vergangenen 25 Jahren nicht nachgelassen hat. Nachfolgend ein Bericht von *Ana-bell Eisele*, Weingarten.

### Blick über den eigenen Horizont hinaus

Vorträge zum Thema Migration in Deutschland wurden durch die Schilderungen der Situation in den Nachbarländern ergänzt und ermöglichten so einen Blick über den eigenen Horizont hinaus. Die österreichische Professorin Answin Weißenborn erläuterte in einem Vortrag, nicht alle illegalen Einwanderer wüssten, dass Österreich ein eigenes Land und nicht ein Teil von Deutschland sei. Ruedi von Fischer, Professor aus der Schweiz, referierte zum Thema Einwanderung in der Schweiz und verdeutlichte die Problematik am Einsatz afrikanischer Arbeiter beim Tunnelbau in der Schweiz. Aus den Beiträgen von Studierenden, Professoren und Referenten erwuchs ein internationales Seminar mit Teilnehmern aus verschiedenen Nationen: eine Thematik, die zum



4.–8. Dezember  
Stuttgart-Hohenheim  
60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart  
Prof. Dr. Stephan Buchloh, Weingarten  
Prof. Ruedi von Fischer, St. Gallen  
Prof. Dr. Hans Dieter Walz, Weingarten  
Prof. Dr. Answin Weißenborn, Dornbirn

*Referenten/innen:*

Martha Aykut, Stuttgart  
Georg Ceschan, Stuttgart  
Dr. Ralph Göbel-Zimmermann, Gießen  
Berthold Münch, Heidelberg  
Sarwat Noor, Tübingen  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart  
Ece Wendler, Stuttgart

Zuhörererkreis passte.

Ece Wendler, Psychologin in der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Stuttgart-Wangen, referierte über Rollenmuster und Wertewandel in Migrationsfamilien und stellte unter anderem den Konflikt türkischer Frauen zwischen Eheproblemen und der Solidarität mit ihrer Familie dar. Die Position der Migranten im sozialen Gefüge der baden-württembergischen Landeshauptstadt stellte Martha Aykut von der Stabsabteilung Integrationspolitik der Stadt Stuttgart dar. Dr. Ralph Göbel-Zimmermann, Vorsitzender Richter am

Verwaltungsgericht Gießen, gab in seinem Vortrag den Studierenden einen Überblick über das deutsche Aufenthaltsrecht.

Die Akzeptanz verschiedener Kulturen bekam durch ein Planspiel zum Thema „Islam in Deutschland“ einen besonderen Platz im Seminar: Die Studierenden wurden in verschiedene Gruppen aufgeteilt, die zum fiktiven Bau einer Moschee in Stuttgarts Innenstadt Position beziehen sollten. In einer gespielten Zusammenkunft standen sich die islamische Gemeinde, der Stadtrat, eine vermittelnde Bürgervereinigung sowie eine Bürgerinitiative, die den Bau verhindern will, gegenüber. In einer gezielten Zusammenkunft trafen augenscheinlich unvereinbare Interessen verschiedener Gruppen aufeinander. Mangelndes Wissen, Ängste und gegensätzliche Positionen ließen eine Einigung über interreligiöse und interkulturelle Themen kaum möglich erscheinen.

Für Prof. Dr. Hans Dieter Walz war es aus Altersgründen voraussichtlich die letzte interkulturelle Studienwoche. Er ergriff die Initiative und ermöglichte „seinen“ Studierenden 1992 erstmals die Teilnahme an dem Seminar, das auch nach 25 Jahren weiterhin mehr interessierte Studierende hat, als die Akademie aufnehmen kann. Für die Zeit nach seiner Pensionierung hat Walz bereits für Ersatz

gesorgt: „Wir sind froh, dass wir in Prof. Dr. Stephan Buchloh von der Hochschule Ravensburg-Weingarten einen Nachfolger gefunden haben“, erklärte Klaus Barwig, Referent der gastgebenden Akademie bei der Verabschiedung von Professor Walz. Stephan Buchloh nahm ebenfalls an der Studienwoche teil.

**Programm**

*Integration/Assimilation/Akkommodation/Enkulturation*  
*Begriffsklärungen*  
Prof. Dr. Hans D. Walz

*Migration in der Schweiz: Ein Überblick*

Prof. (FH) Ruedi von Fischer, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Soziale Arbeit, Rorschach

*Migration in Österreich*

Prof. Answin Weißenborn, Fachhochschule Vorarlberg, Dornbirn

*MigrantInnen im sozialen Gefüge Stuttgarts*

*Bevölkerungsstruktur – soziale Infrastruktur – Partizipation – kommunale Integrationspolitik*

Referentin und Gesprächspartnerin: Martha Aykut, Stabsabteilung Integrationspolitik der Stadt Stuttgart

*Die ehemaligen „Gastarbeiter“: Einwanderer in Deutschland – Einwanderer in der Schweiz und in Österreich*

Klaus Barwig / Prof. (FH) Ruedi von Fischer / Prof. Answin Weißenborn

*Islam in Deutschland – Herausforderungen für das Zusammenleben von Mehrheitsgesellschaft und Einwanderern*

Referenten und Gesprächspartner: Dr. Hansjörg Schmid, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart; Nedim Shabic, Islamische Gemeinschaft Stuttgart; Fuad Subasic, Islamische Gemeinschaft Stuttgart; Sarwat Noor, Universität Tübingen

*Ausländerpolitische und -rechtliche Entwicklungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz*

*Zuwanderungsgesetz, EU-Regelungen, Staatsangehörigkeit*

Referenten und Gesprächspartner: Dr. Ralph Göbel-Zimmermann, Lehrbeauftragter und Vors. Richter am VG Gießen; Prof. Answin Weißenborn; Prof. (FH) Ruedi von Fischer

*Hospitationen in Einrichtungen für Einwanderer*

*Rollenmuster und Wertewandel am Beispiel von Migrantenfamilien*

Referentin und Gesprächspartnerin: Ece Wendler, Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, Stuttgart-Wangen

*Ausländische Flüchtlinge in Deutschland, Österreich und der Schweiz*

Referenten und Gesprächspartner: Rechtsanwalt Berthold Münch, Heidelberg; Prof. (FH) Ruedi von Fischer; Prof. Answin Weißenborn

*Hospitationen in Einrichtungen der Flüchtlingsarbeit*

*(Spät-)Aussiedler*

Referent und Gesprächspartner: Georg Ceschan, AWO Stuttgart

*Warum hat Österreich keine Aussiedler?*  
Prof. Answin Weißenborn



## Durchlässig und (un-)durchschaubar

**Gut 20 Jahre nach dem „Volkszählungsurteil“ des Bundesverfassungsgerichts, das sich im Recht auf „informationelle Selbstbestimmung“ verdichtete, ist Datenschutz nach wie vor ein nicht selbstverständliches und unangreifbares Bürgerrecht. Im Gegenteil: Das Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen tritt immer häufiger hinter vermeintliche Sicherheitsinteressen oder zielgruppenorientierte Verkaufsstrategien zurück.**

Anliegen der 29. Stuttgarter Tage der Medienpädagogik im März war es, zu sensibilisieren und die öffentliche Diskussion über die zunehmende Verbreitung und Nutzung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und die damit einhergehenden Risiken zu befördern. Die Veranstaltung strebte nach Reflexion und Aufklärung: Wie sieht die Informationsgesellschaft der Gegenwart aus? Wie entwickeln sich die Möglichkeiten zur (unbefugten) Sammlung von personenbezogenen Daten? Welche Konsequenzen hat dies für die bestehenden Bestimmungen bezüglich Datenschutz und Schutz der Privatsphäre? Findet die zuneh-

mende Digitalisierung unserer Gesellschaft Eingang in Bildungspläne, in den schulischen Unterricht? Gibt es (medien-)pädagogische Konzepte für einen kritischen, reflexiven und handlungsorientierten Umgang mit den Informations- und Kommunikationstechnologien? Die Journalistin *Monika Ermert* erstellte im Heise-Newsticker den folgenden Tagungsbericht.

### **Stahlnetz ist Schaumnetz geworden**

Datenschutz und das Recht auf Privatheit werden im Unterricht an Schulen und Weiterbildungseinrichtungen vernachlässigt. Wachsende Kontrollmöglichkeiten und die zunehmende Einschränkung der Privatsphäre durch die allgegenwärtige Vernetzung, verbunden mit neuen Technologien von RFID bis zum Digital Rights Management, machten den Datenschutz aber wichtiger als je zuvor, warnten Referenten bei den Stuttgarter Tagen der Medienpädagogik.

„2006 haben wir die reale technologische Basis für das Orwellsche 1984“, sagte *Wolfgang Schindler* vom Studienzentrum Josefthal. „Zu wenige Leute sagen heute nein, wenn es um den

Verkauf ihrer Daten geht“, betonte *Andrea „Princess“ Wardzichowski* vom Chaos Computer Club Stuttgart. Das sich auf die Gesellschaft legende Stahlnetz, vor dem die Medien angesichts der Volkszählung im Jahr 1987 gewarnt hatten,

**„Einer meiner Söhne musste unterschreiben, dass er komplett überwacht wird, wenn er im Computerraum der Schule ist.“**

sei zwar inzwischen deutlich enger geknüpft, aber nicht spürbar. „Es ist ein Schaumnetz geworden. Stahl wäre alte Technologie“, sagte Schindler, der auch vor Orwellschem „Neusprech“, der Umdeutung von Begriffen, warnte. Beim Trusted Computing gehe es eben nicht um Vertrauen, sondern um Misstrauen gegenüber dem Nutzer, DRM meine eher Digital „Restrictions“ Management. Im Kern, so Schindler, gehe es bei der Vermittlung von Datenschutz an die nächste Generation um „unser Verständnis von Demokratie und Menschenwürde“.

Reine Bewahrpädagogik genüge dabei nicht, so der Pädagoge. Regeln wie „gib deine Schlüssel nicht heraus“, „sprich nicht mit Fremden“ (im Chat), „du sollst nicht raubkopieren“ und „wenn du doch einmal ausprobieren willst, wie man sich Musik aus dem Netz lädt, lass dich nicht erwischen“ reichen nicht aus. Wichtig sei es, den Datenschutz alltagsnah und erfahrungsorientiert zu vermitteln. „Einer meiner Söhne musste unterschreiben, dass er komplett überwacht wird, wenn er im Computerraum der Schule ist.“ Natürlich würden Schüler das unterschreiben, denn sie wollten den Zugang. Damit aber hätten sie bereits die erste Lektion gelernt. „Es geht“, so Schindler, „um die innere Bereitschaft, sich zu unterwerfen.“

Als Datenschutz-Thema zum Anfassan plant das Studienzentrum, seinen Seminarteilnehmern ganz praktisch vorzuführen, was sich durch eine RFID-unterstützte Einlasskontrolle zu einem Medienraum alles machen lasse. Mit einer Technologie, die schon für 200 Euro bei Conrad zu haben sei, ließe sich etwa überprüfen, welche Seminarteilnehmer immer zu spät zum Frühstück kämen.

17.–18. März  
Stuttgart-Hohenheim,  
74 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Sabine Feierabend, Stuttgart  
Hanns-Georg Helwerth, Stuttgart  
Roland Kohm, Stuttgart  
Dr. Manfred Lallinger M.A., Stuttgart  
Karl-Ulrich Templ, Stuttgart

*Referenten/innen:*

Monika Ermert, Tübingen  
Fabian Fülle, Wuppertal  
Roland Kugler, Stuttgart  
Horst Niesyto, Ludwigsburg  
Martin Pinkerneil, Köln  
Isabell Rausch, Berlin  
Wolfgang Schindler, Stuttgart  
Andrea ‚Princess‘ Wardzichowski,  
Stuttgart

## Datenschutz kein Thema

Datenschutz tut sich schwer an der Schule. Im Informatikunterricht sei er kein Thema, sagte ein Lehrer aus Baden-Württemberg. Dies verdeutlichte bei der Veranstaltung auch die Karriere der wenigen vorhandenen Unterrichtsmaterialien. Einfach eingeschlafen sei die Entwicklung einer 2003 entwickelten CD, die das Thema Datenschutz mit praktischen Tipps und gesetzlichen Grundlagen für Schüler einführt, berichtete *Fabian Fülle* vom Beratungsunternehmen UIMC. Was war passiert? Verschiedene Länder, allen voran Niedersachsen, hatten die Abnahme von CDs

zugesagt, doch am Ende war kein Geld da für die Schullizenzen von knapp 55 Euro. Priorität hätten die Anschaffung von Hardware, Software und Office-Paketen, so Fülle. Die CD wird inzwischen in abgewandelter Form an Unternehmen verkauft, die Gewerkschaft IG Metall setzt eine Version in der Weiterbildung ein. Schindler kennt ähnliche Beispiele: „Niemand fragt die Materialien nach.“

Mehr Resonanz erhofften sich zwei aktuelle Projekte: der für Grundschulkindern gedachte Internautenkoffer der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia, MSN und Deutschem Kinderhilfswerk und das Portal Handysektor.de, das sich um die Sicherheit in mobilen Netzen und damit um die etwas älteren Jugendlichen kümmert. Die Organisatoren von der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) und des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (mpfs) wollen dem Datenschutz nun einen eigenen Themenblock widmen. Bleibt zu hoffen, dass den neuen Projekten mehr Aufmerksamkeit zuteil wird. Kein gutes Zeichen für den Datenschutz allerdings: Die zur Tagung geladenen Landespolitiker sagten ihre Teilnahme am Podium „Datenschutz – (K)ein Thema für Politik und Pädagogik“ allesamt ab.



# Ambulant statt stationär?

**Was bringt die anstehende Pflegeversicherungsreform? Verstärkt sich die Verlagerung von Versorgungsleistungen in den ambulanten Bereich („Ambulantisierung“)? Entwickelt sich der stationäre Bereich zum Auslaufmodell? Welche Bedürfnisse in Bezug auf Pflege haben Pflegebedürftige und deren Angehörige? Diese und weitere Fragen zu diskutieren, war das Ziel der Juni-Tagung zu Perspektiven einer Pflegeversicherungsreform, zu der annähernd 120 Personen – überwiegend Fach- und Führungskräfte aus dem Pflege- und Gesundheitsbereich – nach Hohenheim kamen.**

In seinem Eröffnungsreferat zeigte Dr. Roland Schmidt, langjähriger Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA) in Berlin und seit 1999 Professor für Gerontologie an der Fachhochschule Erfurt, aktuelle Trends der Pflegestatistik des Statistischen Bundesamtes und anschließend Erschwernisfaktoren für die Entwicklung neuer Dienstleistungen im Bereich der ambulanten Versorgung auf. Ihm zufolge ist der Grundsatz „ambulant vor stationär“

in der Versorgungspraxis bislang nicht hinreichend eingelöst worden. Dies liegt zum einen an einigen Fehlanreizen des SGB XI (z. B. Differenz der Leistungshöhen in der Pflegestufe I und II zwischen ambulanter und vollstationärer Pflege), zum anderen an Orientierungen der ambulanten Dienste, vornehmlich an leicht refinanzierbaren Sachleistungen (Stichwort: Leistungskomplexsystematik). Damit einher geht eine Vernachlässigung kundenorientierter Produktentwicklung. Zum jetzigen Zeitpunkt sei noch nicht absehbar, ob die Reform des SGB XI einen Beitrag zum Abbau von Fehlanreizen und zur weiteren Stärkung der ambulanten Versorgung leisten werde, resümierte der Gerontologieprofessor.

### **Würdiges Leben auch im Heim möglich**

Dr. Andreas Wittrahm, Leiter der Kölner Caritas-Akademie für Fort- und Weiterbildung im Gesundheits- und Pflegebereich, beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der Bedeutung des Lebensraumes bei Pflegebedürftigkeit im hohen Alter. Kernpunkte seiner Darlegungen zur Beurteilung von Möglichkeiten

des Lebens und Wohnens im ambulanten und stationären Bereich waren die beiden ethischen Leitkategorien Freiheit und Würde. Freiheit definierte Wittrahm als Zustand, in dem jemand die eigene Lebensform so weit wie möglich

**Das Abschieben in ein Pflegeheim durch Angehörige ist so wenig akzeptabel wie die ambulante Pflege zu Hause, die nur aus finanziellen Gründen von Angehörigen geleistet wird.**

nach den eigenen Werten, Vorlieben und Gewohnheiten zu bestimmen in der Lage ist. Würde meint den Wert und die Möglichkeit, mit allen Dimensionen einer menschlichen Existenz leben zu können, auch wenn man selbst nicht mehr dafür sorgen kann.

In der öffentlichen Meinung werde die Pflege zu Hause unreflektiert mit der „würdigeren“ und angemesseneren Pflege gleichgesetzt, sagte Wittrahm. Die Verwirklichung humaner Pflegesettings und -arrangements hängt Wittrahm zufolge

aber nicht in erster Linie von der Versorgungsform ab. Würdiges Leben sei auch im Heim möglich. Außerdem verursache die stationäre Hilfe nicht generell höhere Kosten als die ambulante Versorgung. Leider seien die stationären Einrichtungen derzeit wenig erfolgreich in dem Bestreben, die öffentliche Meinung mit gelungenen Modellen von guter und kostengünstiger Lebensgestaltung und -begleitung zu besetzen.

Angesichts der geringen Öffentlichkeitswahrnehmung positiver Entwicklungen im stationären Bereich zeichne sich eine weitere Verlagerung von Versorgungsleistungen in den ambulanten Bereich („Ambulantisierung“) ab. Aufgabe und Pflicht der Leistungsanbieter und Träger sei es aber, die Zugangsmöglichkeit für verschiedene Versorgungsstrukturen offen zu halten.

### **Stationäre Pflege bleibt unverzichtbar**

Dr. Peter Messmer, Soziologe und Mitarbeiter im Referat Pflege und Altenhilfe des Ministeriums für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg, bezeichnete die Maxime „ambulant vor stationär“ als einen

28. Juni  
Stuttgart-Hohenheim  
111 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Dr. Marlies Kellmayer, Stuttgart  
Dr. Manfred W. Lallinger M.A.,  
Stuttgart  
Birgit Mayer, Stuttgart

*Referenten:*

Dr. Peter Messmer, Stuttgart  
Prof. Dr. Roland Schmidt, Erfurt  
Roland Sing, Stuttgart  
Klaus Stuhlmüller, Bad Waldsee  
Dr. Andreas Wittrahm, Köln

zentralen Grundsatz für die Ausgestaltung und Weiterentwicklung der Hilfeangebote für Pflegebedürftige. Es bestehe aber die Gefahr, dass dieser Grundsatz ohne eine realistische Bewertung der sozioökonomischen Rahmenbedingungen und der soziodemografischen Entwicklungstrends zu einer Leerformel verkomme. Allein mit der gebetsmühlenhaften Wiederholung dieser Formel seien die Herausforderungen der Zukunft nicht zu bewältigen. Eine Diskreditierung der stationären Pflege dürfe es dabei aber nicht geben, da diese heute und auch in absehbarer Zukunft eine gesellschaftlich notwendige und individuell unverzichtbare Betreuungsform darstelle.

Für *Roland Sing*, stellvertretender Landesvorsitzender des

VdK und Vorstandsmitglied des Landesseniorenrats Baden-Württemberg, stellt die Pflegeversicherung angesichts der demografischen Entwicklung einen elementaren und bewährten Baustein bei der Absicherung sozialer Risiken dar. Die Fragestellung „Ambulant statt stationär?“ kann Sing zufolge „nicht allgemein und somit gesamtstrategisch beantwortet werden“. Das Abschieben in ein Pflegeheim durch Angehörige sei so wenig akzeptabel wie die ambulante Pflege zu Hause, die nur aus finanziellen Gründen von Angehörigen geleistet werde. Eine weitere Stärkung der ambulanten Pflege – unter Berücksichtigung bzw. Einbindung der Hausärzte – sei aber unumgänglich. Insofern habe die „Verbesserung zwischen den Abläufen der Krankenversicherung zur Pflegeversicherung“ hohe Dringlichkeit.

Fachtagung zur Frage nach der Aufgabe Sozialer Arbeit im Horizont der Politik

## Wie politikfähig ist Soziale Arbeit?

**„Sozialarbeit muss wieder politischer werden.“ Solche Appelle, die eine Erneuerung des Mutes zur politischen Einmischung fordern, sind immer häufiger von Vertreter/innen der sozialarbeiterischen Disziplin und Profession zu hören. Angemahnt wird dabei auch eine grundsätzliche Option für die Schwächeren, vor allem vor dem Hintergrund der zunehmenden gesellschaftlichen und sozialstaatlichen Verwerfungen. Die Frage ist, ob Soziale Arbeit zu einer Neuorientierung an politischen Themen und politischem Handeln in der Lage ist.**

**G**rund genug für die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, das Thema (Re-)Politisierung der Sozialen Arbeit in den Mittelpunkt einer Fachtagung zu stellen, zu der Praktiker und Lehrende aus dem ganzen Bundesgebiet nach Hohenheim reisten. Einer der Referenten, *Prof. Günter Rieger* (Stuttgart), schrieb in den Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit über die Tagung, was nachfolgend dokumentiert wird.

### Zwischen Einzelfall und Sozialreform

„Engagiert und professionell“ lautete der Untertitel der Tagung – und so gestaltete sich auch der Tagungsverlauf. In dichter Folge wechselten nach Begrüßung und Einführung durch Dr. Manfred W. Lallinger Vorträge und intensive Fachgespräche. Stets ging es darum, wie politikfähig Soziale Arbeit ist, wie sozialarbeiterische Professionalität und Politisierung zusammenpassen und wie Stellvertreterpolitik und Beteiligungsförderung zu verwirklichen sind.

*Prof. Dr. Albert Mühlum* (FH Heidelberg) spannte in seinem Eröffnungsvortrag den weiten Bogen einer politischen Sozialarbeit von den Anfängen Sozialer Arbeit bis in die Gegenwart. Stets bewege sich Soziale Arbeit in der Spannung zwischen Einzelfallorientierung und Sozialreform, zwischen „Systemerhaltung“ und „Systemgestaltung“. Soziale Arbeit könne insofern „nicht nicht-politisch“ sein.

Charakterisiert wurden unterschiedliche Ansätze und Perioden der Politisierung Sozialer Arbeit

(zum Beispiel die „fatale“, letztlich in die Forderung der „Selbstabschaffung“ mündende Randgruppenstrategie der 60/70er Jahre). Schließlich problematisierte Mühlum den Zustand der Gegenwartsgesellschaft und plädierte für eine differenzierte Betrachtung der Frage nach dem politischen Mandat Sozialer Arbeit. Insbesondere gelte es zu identifizieren, wer die politisch Handelnden in der Sozialen Arbeit seien (Wohlfahrtsverbände, Soziale Arbeit vor Ort usw.) und von welchem Mandat eigentlich die Rede sei. Einem „(allgemein-)politischen Mandat“ fehle die Legitimation.

Dagegen gibt es sehr wohl ein fachpolitisches und ein berufspolitisches Mandat. Der professionelle Auftrag beinhaltet für Mühlum alles, was das politische Mandat will.

### **Kluges Wissen um die Welt**

Hier knüpfte der Vortrag von *Prof. Dr. Michael Opielka* (FH Jena) an. Für ihn ist ein „kluges Wissen um die Welt“ unverzichtbarer Teil der Politisierung Sozialer Arbeit. Soziale Arbeit als Teil der Sozialpolitik kann nur dann politisch wirksam werden, wenn sie über fundiertes Wissen zu Funktion und Normativität des Sozialstaates verfügt.

Ein besonderes Anliegen des Vortrags war es, die enge Verbindung zwischen unterschiedlichen

Wohlfahrtsregimes und Theorien sozialer Gerechtigkeit aufzuzeigen. Dabei ergänzte Opielka die klassische Trias (liberal, sozialdemokratisch, konservativ) um ein viertes „garantistisches“, auf Bürgerversicherung und Bürgerpartizipation gründendes Modell.

*Prof. Dr. Günter Rieger* (Berufsakademie Stuttgart) plädierte für eine Professionalisierung des Politikmachens in der Sozialen Arbeit. Wissensbasierung und Ethikorientierung professionellen Handelns wirken spezifischen, mit der Politisierung Sozialer Arbeit verbundenen Gefahren entgegen (Emotionalisierung/Ideologisierung, Instrumentalisierung, Unbalancen und Ineffektivität) und erhöhen die Politikfähigkeit Sozialer Arbeit.

Anregungen zur professionellen Politikgestaltung böten jüngste Entwicklungen in bestimmten Forschungsfeldern der Politikwissenschaft (Politikberatung, Verbändeforschung, Mikropolitik, Policy-Analyse, Governance-Konzept). Beispielsweise begründe der Governance-Ansatz eine Vielfalt politischer Handlungsformen (Lobbyarbeit, Gremienarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, politische Aktion usw.), die Bedeutung einer möglichst weitgehenden Partizipation der Betroffenen und die notwendige Wertorientierung des Politikmachens in der Sozialen Arbeit.

### **Klaffende Wunde der Anwaltsrolle**

*Prof. Dr. Christian Beck* (Kath. Universität Eichstätt) legt den Finger in die klaffende Wunde der sozialarbeiterischen Anwaltsrolle. Am Beispiel der Caritas machte er deutlich, wie der im Verbands-Leitbild postulierte Anspruch, Anwalt der Benachteiligten zu sein, immer wieder mit den scheinbaren Sachzwängen und Anpassungsbedürfnissen eines Dienstleistungskonzerns kollidierten.

*Dr. Chantal Munsch* (TU Dresden) machte mit ihren Forschungen zum schichtspezifischen Engagement im Rahmen von Bürgerengagement deutlich, welche Hindernisse zu überwinden und welche Probleme zu berücksichtigen sind, wenn man die politische Partizipation von Benachteiligten fördern will. Ihr zufolge wirkt bürgerschaftliches Engagement nicht nur integrierend, sondern auch ausgrenzend.

Themen, Strukturen und Kommunikationsprozesse des Engagements in Vereinen und Initiativen seien zumeist mittelschichtorientiert und ließen andere Engagementformen und Erfahrungen kaum zu. Fragen nach den Ursachen von Ausgrenzung und sozialer Ungleichheit würden im Bürgerengagement kaum thematisiert, dagegen individualisierte Betrachtungsweisen und gesell-

21.–22. Juli  
Stuttgart-Hohenheim,  
21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### *Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A.,  
Stuttgart

Prof. Dr. Günter Rieger, Stuttgart

#### *Referenten/Referentin:*

Prof. Dr. Christian Beck, Eichstätt

Prof. Dr. Roland Merten, Jena

Prof. Dr. Albert Mühlum, Bensheim

Dr. Chantal Munsch, Dresden

Prof. Dr. Michael Opielka, Königswinter

schaftskritische Lösungsstrategien propagiert.

All diese Beiträge wurden in Fachgesprächen ebenso intensiv wie kontrovers diskutiert. Deutlich wurde an vielen konkreten Beispielen, dass und wie die Praxis in unterschiedlichen Feldern (Arbeit mit behinderten Menschen, Arbeitsförderung, Wohnungsbau, „neue Gemeinwesenarbeit“ usw.) Politik macht. Dabei war stets die unterschiedliche Interessenlage der Diskutanten aus Lehre und Forschung einerseits und Praxis andererseits zu berücksichtigen.

**Hinweis:** Die Tagungsbeiträge sind erschienen – ergänzt um weitere Aufsätze von Tagungsteilnehmern – in der Akademiereihe „Hohenheimer Protokolle“, Bd. 64.

Was bedeutet Ernährung für Menschen mit schweren und schwersten Behinderungen?

## Mehr als nur Nahrungsaufnahme

**Über Ernährung von Menschen mit schweren und schwersten Behinderungen zu diskutieren, war Anliegen einer von mehreren wissenschaftlichen Vorträgen und Workshops geprägten Fachtagung, zu der der Landesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte Baden-Württemberg und die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in das Tagungszentrum Hohenheim eingeladen hatten. Rund 170 Fachkräfte aus Bereichen wie Medizin, Pflege, Pädagogik und Ernährung sowie Eltern nahmen an der Tagung im September teil.**

Nach den beiden Einführungsreferaten, die allgemeine Bedingungen der Ernährung von Menschen mit schwersten Behinderungen sowie Grundlagen einer gesunden Ernährung thematisierten, widmeten sich zwei Vorträge konkreten Problemen bei der Nahrungsaufnahme von Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen.

*Dr. Paul Diesener*, leitender Intensivmediziner am Neurologischen Krankenhaus und Rehasentrum in Gailingen, sprach über Schluckstörungen bei Kindern und Erwachse-

nen. Im Anschluss an die Erörterung von Risiken einer Schluckstörung wie beispielsweise dem „heimlichen Verschlucken“ (Einatmen von Nahrung in die Atemwege) stellte er ein Konzept zur Schluckdiagnostik und einen Leitfaden für ein Dysphagie-Management vor. Anliegen dieses Managements sei es, den betroffenen Menschen mit Schluckstörung eine größtmögliche Lebensqualität (hier in Form einer oralen Nahrungsaufnahme) mit einem Höchstmaß an körperlicher Unversehrtheit zu ermöglichen. Orale Nahrungsaufnahme sei aber nicht generell Lebensqualität, betonte Diesener. In bestimmten Fällen sollte auch die Indikation zur Sondenernährung erwogen werden.

### **Orale Ernährung oder Sondenernährung?**

Reichlich Argumente für eine Sondenernährung lieferte *Dr. Friedemann Lindmayer*, Kinderarzt am Rehabilitationszentrum Südwest für Behinderte in Karlsruhe. Für viele schwerstbehinderte Kinder sei die Nahrungsaufnahme von wesentlichen positiven Aspekten der Ernährung wie Lebensqualität und Lebensfreude abgekoppelt,

führte Lindmayer in seinem Vortrag „Ethische Aspekte der Ernährung über ein Gastrostoma“ aus. Schwerstbehinderte Kinder oral zu „füttern“, auch gegen deren eindeutige Abwehr und das oft über viele Stunden am Tage, nur mit dem Ziel, sie „normal“ über den Mund zu ernähren, verschärfe die Essenssituation und könne zudem zu Flüssigkeitsmangel und Mangelernährung führen.

Lindmayer plädierte dafür, in diesen Fällen – nach individueller Abwägung – die „Anlage eines Gastrostomas“ anzubieten. Durch diese Maßnahme könne es gelingen, den schwerstbehinderten Menschen „das Essen als Teil von Lebensqualität“ zurückzugeben. Orale Ernährung dürfe nicht um jeden Preis durchgeführt werden.

Die Experten warnten vor der Gefahr der Unterernährung bei Schwerstbehinderten und riefen dazu auf, bei der Entscheidung zur oralen Ernährung oder zur Sondenernährung den Willen und das Wohlbefinden des Betroffenen zu berücksichtigen.

Konkrete Ansätze zur Verbesserung der Ernährungs- und Essenssituation wurden am Nachmittag in vier Foren vorgestellt und rege dis-

19. September  
Stuttgart-Hohenheim  
171 TeilnehmerInnen

*Tagungsleitung:*  
Dr. Manfred W. Lallinger M.A.,  
Stuttgart  
Jutta Pagel, Stuttgart

*Referenten/innen:*  
Dr. med. Paul Diesener, Gailingen  
am Hochrhein  
Dr. med. Cornelia Esther, Stuttgart  
Anita Laage-Gaup, München  
Dr. med. Friedemann Lindmayer,  
Karlsruhe  
Dr. Annette Nagel, Ottobrunn  
Nadine Ortiz, München  
Ulrike Roch, Gailingen am Hochrhein  
Beatrix Zschokke-Jensen, Wien

kuert: Forum 1 thematisierte die Basale Stimulation als Konzept zur Förderung des Essens, Trinkens und Schluckens; Forum 2 beurteilte das von Dr. Diesener vorgestellte Dysphagie-Management aus logopädischer Sicht; Forum 3 nahm das Bobath-Konzept und seine Bedeutung bei der Verbesserung der Essenssituation von Menschen mit Behinderungen in den Blick; und Forum 4 vermittelte – unter der Leitung von Dr. Lindmayer – praktische Beispiele der Pflege und Betreuung eines Gastrostomas.

## xy-ungelöst? Männer am Rande

**Sind geschlechtstypische Verhaltensweisen ausschließlich soziokulturell bedingt? Oder gibt es spezifische Dispositionen, Verhaltensweisen und Unterschiede der Geschlechter? Bei der Tagung „xy-ungelöst? Männer am Rande“, die im November von der Akademie gemeinsam mit der Männerarbeit der Diocese Rottenburg-Stuttgart und der Evangelischen Landeskirche in Württemberg veranstaltet wurde, versucht man, diesen Fragen beizukommen.**

**P**rof. Dr. Dr. Doris Bischof-Köhler, Evolutionsbiologin und -psychologin an der Universität München, thematisierte in ihrem Beitrag männliche Existenz aus entwicklungs-psychologischer und evolutionstheoretischer Perspektive. Dabei wandte sie sich entschieden gegen die These, wonach geschlechtstypische Verhaltensmodi ausschließlich soziokulturell bedingt seien. Angesichts einschlägiger Untersuchungen ließe sich dies nicht aufrechterhalten. Bei der Evolution von Dispositionen spielten Unterschiede beim Aufwand beider Geschlechter für Zeugung und Aufzucht von Nachkom-

men bei Tieren wie auch beim Menschen eine Schlüsselrolle.

### **Spezifische Dispositionen**

Doris Bischof-Köhler zufolge haben sich im männlichen Geschlecht über Jahrhunderttausende spezifische Dispositionen wie Wettkampfmotivation, Risikobereitschaft, Ritualisierung von Kampfhandlungen, Imponieren, Ausbildung von Ranghierarchien oder Kooperation zwischen ehemaligen Rivalen verankert. Vor allem die Lust am spielerischen Raufen ohne Verletzungsinteresse sei bei Jungen schon sehr früh ausgeprägt und bekomme in unserer Gesellschaft vor allem in den Schulen viel zu wenig Spiel- und Übungsraum. Die gesellschaftliche Verweigerung bzw. Reduzierung solcher Gelegenheiten könne dazu führen, dass spielerische Lust in Aggression umschlage.

Verärgert und unglücklich zeigte sich die Referentin über die in den Medien und in Bestsellern zum Ausdruck kommende Tendenz zur Vereinfachung und Instrumentalisierung wichtiger biologischer Forschungserkenntnisse. Sie beschrieb „anlagebedingte Dispositionen“ als Faktoren, die auf So-

zialisierungseinflüsse elastisch reagierten. Eine Determination des Verhaltens finde nicht statt. „Prinzipiell sind beide Geschlechter frei, jede Verhaltensweise anzunehmen. Aber nicht jede lässt sich gleich leicht erwerben“, so die Biologin.

**In der Pubertät kommt in den Jungen und Mädchen noch einmal alles durcheinander. Der Rückfall in das Kindliche und Kindliche hat einen produktiven Wert: Alles kann sich neu aufbauen. Es gibt eine zweite Chance, sich innerlich zu strukturieren.**

Nach ihrer Überzeugung wirken sich geschlechtstypische Dispositionen dahingehend aus, dass Frauen bestimmte Verhaltensweisen leichter fallen als Männern und für sie einen höheren Befriedigungswert haben, während es beim anderen Geschlecht umgekehrt sei. Auch geringfügige Unterschiede könnten so erhebliche Auswirkungen haben. Erziehung zur An-

gleichung der Geschlechter sei bisher gescheitert, weil diese Aspekte nicht genügend berücksichtigt werden. „Was jemandem leichter fällt, da lernt er auch leichter dazu, hat mehr Erfolg und mehr Spaß.“

Bei der Arbeit mit Jungen sei zu beachten, dass sie Spaß haben sollen an Raufspielen, dass sie aber am besten einen Mann brauchen, der sie dabei fordert und fördert, die notwendigen Grenzen setzt, aber auch das Spektrum von Mitgefühl und Fürsorge lebt. „An solchen Männern fehlt es“, resümierte Bischof-Köhler.

### **Weil Väter fehlen ...**

„Kleine Helden in der Frauenfalle“ beschrieb deshalb Prof. Dr. Lothar Böhnisch, Inhaber des Lehrstuhls für Sozialisation der Lebensalter an der TU Dresden, sein erstes „Bild“ zur männlichen Sozialisation. „Weil Väter fehlen oder abwesend sind, weil Männer nahezu nicht als Erzieher im Kindergarten und Lehrer in der Grundschule zu finden sind, fehlen den kleinen Jungen männliche Bezugspersonen, an denen sie ablesen und erspüren können, wie sie einmal werden möchten. Und wo direkte Bilder zur Identifikation fehlen, kommt es zur

Umwegidentifikation über männliche Medienbilder oder zur unbewussten Vorstellung, anders und damit nicht werden zu wollen wie eine Frau.“ Dies führt zur unbewussten Abwehr. Verdrängt und abgespalten werde, Gefühle zuzulassen und eigene Gefühle zu zeigen.

In der Pubertät kommt in den Jungen und Mädchen noch einmal alles durcheinander. Der Rückfall in das Kindische und Kindliche hat einen produktiven Wert: Alles kann sich neu aufbauen. Es gibt eine zweite Chance, sich innerlich zu strukturieren. Für beide Geschlechter ist dies aber auch eine Zeit der inneren Verstörung und Unsicherheit. Demütigungen in der Pubertät seitens der reiferen Mädchen werden von den Jungs durch sexistische Sprüche und Zoten oder machohaftes Verhalten kompensiert.

In dieser Zeit sehen sich die Jungen erneut nach Männern um, an denen sie sich direkt orientieren können, betonte Böhnisch. Mancher Trainer, Jugendleiter, Chorleiter, Onkel oder Lehrer werde für Jungen eminent wichtig. Mangel es jedoch an greifbaren Männern und dominiere das System Schule, würden Jungen häufig zu „Lehrlingen der Auffälligkeit“, so Böhnisch. Nunscheinbar seien Kindheit und Jugend heute länger denn je. Nach Einschätzung Böhnischs beginnt der Druck, die Phase abzukürzen, immer früher und reicht bald

schon in den Kindergarten hinein. Als Zeit für Sehnsüchte, Träume und zweckfreies Ausprobieren werde die Kindheits- und Jugendphase immer mehr verkürzt. „Sehnsüchte und Gefühle, die aber nicht gelebt werden dürfen, werden abgespalten“, erklärte Böhnisch.

### **Schule macht Jungen zu Loosern**

In seinen weiteren Ausführungen ging er auf das Dilemma der Jungen im heutigen Schulsystem ein. Der schulische Alltag mache Jungen zu Verlierern und bestrafe sie als Versager. Dies hängt seiner Auffassung nach damit zusammen, dass die durchgängige Koedukation den unterschiedlichen Entwicklungsverläufen von Mädchen und Jungen in der Pubertät nicht gerecht wird und dass das System Schule die Jungen, die hier einerseits motorisch aktiver sind und andererseits entwicklerisch hinter den Mädchen her sind, in die Verliererrolle drängt.

Fehlende Lebensräume, fehlende reife männliche Bezugspersonen und der Schmerz, ein Looser zu sein, treibt Scharen von Jungen an die Computerspiele, in denen sie sich – oft genug mit einer waffenstrotzenden und blutigen Spur – grausam von Level zu Level hochsiegeln und stark fühlen können. Die eigene Angst, die nicht sein darf, die eigene Hilflosigkeit, die

16.–17. November  
Stuttgart-Hohenheim  
37 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Stephan Burghardt, Stuttgart  
Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart  
Wilfried Vogelmann, Stuttgart

*Referenten/Referentin:*  
Prof. Dr. Dr. Doris Bischof-Köhler, München  
Prof. Dr. Lothar Böhnisch, Dresden  
Dr. Wolfgang Neumann, Bielefeld  
Björn Sufke, Bielefeld  
Dr. med. Johannes Vogler, Isny

nicht ertragen wird, wird abgespalten und auf diese wird auch beim wahllosen Überfall eingeschlagen. „Denn wo keine Sprache ist, ist Gewalt“ – das ist laut Böhnisch eine Art „Faust“-Regel.

Umgekehrt gelte: Wo Sprache ist, ist keine Gewalt. „Ich muss gelernt haben, das, was in mir ist, auszusprechen: meine Hilflosigkeit, Angst oder Seelenverstörung.“ Wo das nicht möglich sei, würden Bedürftigkeit und Gewalt zu schmerzlichen Brüderern. Jungen und Männer brauchten daher Räume, wo sie etwas aussprechen könnten, ohne das Gefühl zu haben, ein Looser zu sein. „Es muss ihnen gut tun, sie müssen Erleichterung spüren, wenn sie Schwächen preisgeben.“

### **Männer zum Sprechen bringen**

Das Konzept der Bielefelder Psychotherapeuten und Männerberater Dr. Wolfgang Neumann und Björn Sufke geht gezielt auf diese Not der Männer ein. Es gelingt ihnen, durch ihre Art von Beziehungsaufnahme mit Humor und Konfrontation und unter Anknüpfung an den kleinen Jungen, der ja jeder Mann einmal war, die Männer zu sich selbst und zum Sprechen zu bringen. Sufke skizzierte zwei therapeutische Ansatzpunkte:

„Unser therapeutisches Tun beginnt damit, die Männer mit ihrem ganzen sachlichen, rationalen, an Externas orientierten Sprechen beim Wort zu nehmen, die Wucht der Sprechgewalt aufzunehmen, um sie im Sinne eines Bumerangs zurückzuwerfen. Wir als Therapeuten werden von den männlichen Sprechtiraden ‚getroffen‘, spüren deren Nutzlosigkeit und werfen, reflektieren, spiegeln zurück, drehen sozusagen den Spieß um, nehmen die Effekte der männlichen Sprechgewalt auf und zum Anlass, sie den Klienten gewaltig um die Ohren zu hauen.“

Diesen „Bumerang-Effekt“ verdeutlichte Sufke anhand der Sätze „Sie sprechen mit mir jetzt wie vor einer Generalversammlung; ich wäre Ihnen aber gerne näher als irgendeiner Ihrer Kollegen oder Kunden, schade, so bleiben Sie mir



noch fremd!“ sowie: „Sie reden so, als ob Sie mit sich selbst oder mit Ihrem Hund sprechen; so verliere ich den Kontakt zu Ihnen und muss Sie immer wieder suchen, das ist sehr anstrengend! Bitte, helfen Sie mir!“

Noch etwas weiter als der „Bumerang-Effekt“ geht das, was Neumann und Sufke „Konzeptverwirrung“ nennen. Damit ist der Versuch gemeint, nicht nur bestimmte Formulierungen oder nonverbale Hinweise aufzugreifen und zu thematisieren, sondern das grundlegende Konzept, also die Art und Weise, wie der betreffende Mann in Kontakt geht (oder gerade Kontakt verhindert), durcheinanderzubringen, so dass etwas Neues geradezu entstehen muss. Wo solche starken Interventionen gepflegt werden müssen, hilft nur, sie in eine bildhafte Sprache zu packen und überraschend mit Humor zu servieren. Lachen befreit und löst Spannung auf positive Weise, wo hohe Ladungen entstanden sind.

### **Hormone spielen eine wichtige Rolle**

Dr. Johannes Vogler, Chefarzt der psychosomatischen Rehabilitationsklinik Alpenblick in Isny-Neutrauchburg, fesselte die Aufmerksamkeit der Tagungsteilnehmer mit eindrucksvollen Bildern: „Lange glaubte ich, der Unterschied zwischen Mann und Frau liegt

zwischen den Beinen, aber heute weiß ich, der Unterschied zwischen Mann und Frau liegt zwischen den Ohren, nämlich im Kopf.“ Die Hormone und Hormonsteuerung im Gehirn spielen bei beiden Geschlechtern eine große Rolle, auch bei der Art, Kommunikation zu gestalten.

**„Sie reden so, als ob Sie mit sich selbst oder mit Ihrem Hund sprechen; so verliere ich den Kontakt zu Ihnen und muss Sie immer wieder suchen, das ist sehr anstrengend! Bitte, helfen Sie mir!“**

Wichtig sei dabei zu wissen: Männer führen gern ein Gespräch mit sich selber, um Ordnung und Struktur zu finden, erst dann gehen sie nach außen. Und es gilt ein Kodex, der sich wie folgt beschreiben lässt: § 1: Ein Mann hat keine Probleme. § 2: Wenn ein Mann Probleme hat, löst er sie selber. § 3: Greift § 2 nicht, tritt automatisch § 1 in Kraft. Anders: Männer kommen erst dann in die Klinik, wenn sie nicht mehr können. „Sie spüren auch ihren Körper erst, wenn sie ein Symptom haben, und selbst das wird noch lange ignoriert.“

Wissenschaftliche Grundlage der Arbeit von Johannes Vogler

ist die Neuropsychotherapie von Klaus Grawe und seine umfangreiche Studie mit dem Titel: „Was wirkt in der Psychotherapie?“ Zu diesem Ansatz gehört die Kenntnis des Systems der Befriedigung psychosozialer Grundbedürfnisse. Eine Grunderkenntnis ist: Bis zum 3. Lebensjahr hat der kleine Mensch die Muster und Bewältigungsstile als unbewusste Muster eingeübt, wie er sich verhalten muss, um sich vor allem sicher zu fühlen. Das kann auch heißen, sich im Elend gemütlich einzurichten oder etwas von seiner Autonomie zu opfern um den Preis von Geborgenheit. Erst wenn es nicht mehr anders geht, wenn man ganz unten ist, wenn die Krise es erzwingt, werden solche frühkindliche Strategien abgeschaltet, um Neues zu lernen.

### **Vertraulichen Raum anbieten**

Solches Lernen, das zeige die Gehirnforschung, sei lebenslang mög-

lich. Es gelte, so Vogler, den Männern einen vertraulichen Raum anzubieten, wo sie erinnern können, was sie erfahren haben, und wo sie mit ihrem Bewusstsein ihrem Handeln zuschauen und es betrachten können, ohne dass sie oder andere es bewerten. Vogler zufolge müssen Männer zuvor allerdings etwas tun, bevor sie reden. „Männer müssen etwas tun als Voraussetzung, um über etwas reden zu können.“ Das sei im Gehirn so strukturell angelegt. „Über das Tun geschieht die Herzöffnung.“

Welche praktischen Übungen in der Reha-Klinik Alpenblick angeboten werden, um diese ‚Herzöffnung‘ zu erreichen, erfuhren die Teilnehmer im abschließenden Teil des Beitrags von Dr. Vogler. In dieser – für Akademieveranstaltungen eher unüblichen – Schlusssequenz wurden einige Rituale vermittelt und umgesetzt, die bei nicht wenigen der Anwesenden das Hirn ins Herz rutschen ließen.

*„Es gibt kein Kollektivsubjekt ‚Frau‘. Genauso wenig gibt es ein Kollektivsubjekt ‚Mann‘: Starre Zuschreibungen von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ sind immer Ideologien. Ideologien aber helfen uns nicht weiter auf dem schwierigen, langwierigen und vor allem auch spannenden Weg zur Chancengleichheit. Mein Ziel ist es, dass Frauen und Männer sich gleichermaßen aus Rollenbegrenzungen befreien.“*

*Dr. Monika Stolz, Ministerin für Soziales und Arbeit*

## Menschenrechte und Minderheiten in der Türkei

**Vom 24. September bis 1. Oktober 2006 veranstaltete die Akademie gemeinsam mit dem Internationalen katholischen Missionswerk Missio zum wiederholten Male eine Studienreise zum Thema „Menschenrechte und Minderheiten in der Türkei“. Wie in den vergangenen Jahren lag ein Haupt-Augenmerk auf der Situation der christlichen Minderheiten im Kontext der Beitrittsverhandlungen EU-Türkei.**

*Blick über die Dächer von Midyat*

**A**uch wenn der Anteil der Christen in den letzten Jahrzehnten durch massive Auswanderungsbewegungen auf unter ein Prozent an der Gesamtbevölkerung zurückgegangen ist, kommt doch der Frage der Behandlung der Christen und der Achtung ihrer reichhaltigen geschichtlichen Traditionen sowie der Bewahrung des kultur- und religionshistorischen Erbes exemplarische Bedeutung für die EU-Beitrittsfähigkeit der Türkei zu.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt der Reise war die durch das Zuwanderungsgesetz entstandene Problematik des Wi-

derrufs der Flüchtlingseigenschaft vorgegeben und damit verbunden der Rückkehrmöglichkeit für Christen und Yeziden aus der Türkei, deren Flüchtlingsanerkennung teilweise schon seit Jahrzehnten zurückliegt. Verunsicherung unter den Betroffenen, aber auch unter den staatlichen und kirchlichen Repräsentanten war auf allen Stationen der Reise im Südosten der Türkei spürbar.

Die Reise wurde vorrangig für Mitglieder des an der Akademie bestehenden Gesprächskreises Ausländer- und Asylrecht organisiert. Dieser Kreis trägt seit Jah-

ren die Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht und die daraus hervorgehenden Publikationen in vielfältiger Weise und mit großem Engagement mit. Darüber hinaus wurden Journalistinnen und Journalisten eingeladen, die sowohl mit der Akademie als auch mit der Themenstellung vertraut sind. Zurückliegende Pressespiegel dokumentieren die Resonanz vergleichbarer Studienreisen sowohl für die jeweilige Themenstellung als auch für die Akademie als Veranstalter. Der Reisebericht von *Jürgen Wandel* in zeitzeichen 1/2007 wird nachfolgend in Auszügen dokumentiert.



## Ablauf

### Istanbul

#### *Ökumenische Patriarchat*

Metropolit Meliton (für Rechtsfragen zuständig)

Diakon Dositheos (Pressesprecher, ehemals bei der Hoechst AG tätig)

*Gespräch mit dem Bürgermeister von Fatih, Istanbul*

Mustafa Demir

Fatih ist der Stadtteil Istanbuls, in dem sich das Ökumenische Patriarchat befindet

*Chaldäische Christen – Nach dem Exodus der Chaldäer aus dem Osten der Türkei jetzt der Exodus aus dem Irak ?*

Gespräch mit Francois Yakan (chaldäischer Patriarchalvikar) sowie mit Rechtsanwalt Erol Dora, Anwalt der Chaldäer und der beiden syrisch-orthodoxen Erzdiözesen im TurAbdin

#### *Heinrich-Böll-Stiftung*

*Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern von Frauen- und Menschenrechtsorganisationen*

Şaban Dayanan (İnsan Hakları Derneği -Menschenrechtsverein)  
Zelal Yalçın, Gökçe Kartala (Mor Çatı - Türkische Frauenrechtsorganisation)

Zelal Ayman (Kadav - Menschenrechtsverein)

Ayşe Düzkan (Pazartesi Dergisi (Feministische Frauenzeitschrift)

Ayşe Kısmet (Amargi - Türkische Frauenorganisation)

Pınar İlkaracan, Karin Ronge (Kadının İnsan Hakları - Frauen für Frauen)

#### *Tarih Vakfı (History Foundation)*

Gespräch mit dem Direktor, Orhan Silier, zum Thema „Zivilgesellschaftliches Engagement in der Türkei“

*TESEV (Türkiye Ekonomik ve Sosyal Etüdler Vakfı / Türkische Stiftung für Ökonomische + Soziale Studien*

Gespräch mit Osman Kavala und Volkan Aytar

### Ankara

*Vertretung der Europäischen Union*

Sema Kilicer und Serap Ocak

#### *Deutsche Botschaft*

Gesandter Prügel, Dr. Markus Lang (Leiter RK), Frau Barth (Leiterin Pol), Herr Semtner (Pressereferent) und Harald Schindler (RK -2)

*AKP (Gerechtigkeits- und Fortschrittspartei)*

Reha Denemec (Gründungsmitglied und Stellvertr. Vorsitzender)

*DTP (Demokratik Toplum Partisi)*

Ahmed Türk, Vorsitzender

*CHP (Republikanische Volkspartei)*

Ali Topuz Stellvertr. Fraktionsvorsitzender

Ali Rıza Gülcecek, früherer Vorsitzender der Aleviten-Föderation in Europa

*Amt für religiöse Angelegenheiten (Diyanet Ysleri Baskanligi)*

Prof. Dr. Ali Dere

Dr. Hasan Karaca

*Gespräch mit Roland Schilling (Vertreter des Flüchtlingshilfswerkes der Vereinten Nationen - UNHCR - in der Türkei)*

*Konrad-Adenauer-Stiftung*

Dirk Tröndle

*Gespräch mit P. Felix Körner SJ*  
Tur Abdin (Midyat und Mardin)

### **Situation im Tur Abdin / Christliche Minderheit / Syr.-orthodoxe Rückkehrer**

Begleitung durch Fikri Aygür, Vizepräsident der European Syriac Union

*Gespräch mit dem Gouverneur der Provinz Mardin*

Mehmet Kilicer

*Gespräch mit dem Landrat von Midyat*

Mustafa Yılmaz

*Kloster Mar Gabriel*

Metropolit Samuel Aktas, Abt des Klosters Mar Gabriel

*Syriani-Kulturverein Midyat*  
Jakob Gabriel, Vorsitzender

*Kloster Deyr ul Zaferan*  
Erzbischof Dr. Saliba Özmen

*Dorf Sare - Dorf Bsorino*  
Pfarrer Saliba Erden

*Dorf Kafro*  
Bürgermeister Semun Gözel

Jakob Demir, Präsident des Entwicklungsvereins Kafro

24. – 30. September

Tuerkei

58 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Otmar Oehring, Aachen

*Begleitung/Übersetzung*

Fikri Aygür, Vizepräsident der

Europäischen Union der Syriani

Timo Güzelmansur, Frankfurt a. M.

## Hoffen auf Gott und die EU

### Türkei: Christen dürfen den Gottesdienst besuchen, doch die Kirchen sind rechtlos

Im Tur Abdin, Karl-May-Lesern als das „Wilde Kurdistan“ bekannt, leben seit über 1700 Jahren syrisch-orthodoxe Christen, „Syriani“ genannt. Im Laufe der Geschichte wurden sie immer wieder verfolgt. Zu Beginn der Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts lebten im Tur Abdin rund 150 000 Syriani. In den Achtzigerjahren gerieten sie zwischen die Fronten der türkischen Streitkräfte und der kurdischen pkk. Die meisten Syriani suchten Zuflucht in Istanbul oder flohen in die Niederlande, die Schweiz und nach Schweden. Deutschland nahm 35 000 syrisch-orthodoxe Flüchtlinge auf. Andere waren schon vorher als Gastarbeiter nach Europa gegangen. Nachdem die Kämpfe um die Jahrtausendwende abgeflaut waren, kehrten einige Syriani wieder in die alte Heimat zurück. Heute zählen die syrisch-orthodoxe Erzdiözese Istanbul zehntausend und die Erzdiözese Tur Abdin dreitausend Mitglieder. Ob ihre Zahl wesentlich steigen wird, ist fraglich. Die Juristen und Journalisten aus Deutschland begegnen jedenfalls immer wieder jungen Syriani, die in Europa studiert haben und nun – beim Besuch der Heimat ihrer Vorfahren – fest-

stellen, dass sie in der armen Region keine Zukunft haben.

Zu den wenigen Rückkehrern gehört Saliba Erden, der Pfarrer von Bsorino und Sare. Wo er in den vergangenen zwanzig Jahren gelebt hat, hört man, wenn er deutsch spricht – mit Schweizer Akzent. Auf die Frage, wer denn die Weinstöcke und Obstbäume in seiner Pfarrei angezündet habe, schüttelt er bedächtig den Kopf und lächelt. Doch im Laufe des Gesprächs wird klar, wo die Feinde der syrisch-orthodoxen Christen von Bsorino und Sare sitzen. Der Blick schweift über den Pfarrhof, der wie eine Burg von einer Steinmauer umgeben ist, zu dem Minarett, das auf der anderen Seite des Tales in den Himmel ragt. Dorthin, in das kurdisch-muslimische Dorf müssen die Jungen aus Bsorino gehen, die die Hauptschule besuchen. Von ihren Mitschülern werden sie immer wieder bedroht, mit Worten, gelegentlich auch mit dem Messer. Ihre Töchter schicken die syrisch-orthodoxen Eltern erst gar nicht zum Unterricht, aus Angst, sie könnten entführt werden. Und so müssen die Mädchen ohne schulische Bildung aufwachsen. Die Jungen können immerhin mit vierzehn

Jahren in eines der beiden syrisch-orthodoxen Klöster wechseln, wo sie in der aramäischen Sprache und den Gebräuchen ihrer Volksgruppe und Kirche unterwiesen werden. Aber auch das ist eine Notlösung. Die Errichtung von Schulen ist den Syriani nämlich untersagt.

Die Ursache für die Auseinandersetzungen sieht Pfarrer Erden in dem strengen Islam, der in den Nachbardörfern praktiziert wird. Aber es geht – das wird bei Gesprächen mit zurückgekehrten Syriani deutlich –

*Museum von Midyat*





auch um den Besitz von Grund und Boden. Nachdem die Bewohner von Sare geflohen waren, nisteten sich in ihren Häusern „Dorfschützer“ ein, Kurden, die, unterstützt von den lokalen Feudalherren, mit dem türkischen Staat im Kampf gegen die PKK zusammengearbeitet hatten. Nur unter Mühen gelang es den syrisch-orthodoxen Rückkehrern, ihre Häuser wieder zu beziehen.

Die syrisch-orthodoxen Christen seien eine „Bereicherung der Kultur“ im Tur Abdin, betont Mustafa Yilmaz. Er ist seit zwei Jahren Landrat von Midyat, wird das Gebiet aber turnusgemäß in einem Jahr wieder verlassen. Ob er denn befürworte, dass an den öffentlichen Schulen aramäisch unterrichtet wird oder der türkische Staat den syrisch-orthodoxen Christen erlaubt, eigene Schulen zu errichten, fragt einer der deutschen Journalisten. Er habe „keine Befugnis auf diese Frage einzugehen“, meint der Landrat, in dessen Amtszimmer Kemal Atatürk, der Gründer der modernen Türkei, streng von der Wand blickt.

Dabei ist die Rechtsgrundlage eindeutig. Im Friedensvertrag von Lausanne hat die Türkei 1923 anerkannt, dass „türkische Staatsangehörige, die nichtmuslimischen Minderheiten angehören“, das Recht haben, „Schulen aller Art und andere Bildungs- und Erziehungseinrichtungen zu errichten, zu verwalten und zu kontrollieren, dort ihre

eigene Sprache zu gebrauchen und ihre eigene Religion frei auszuüben“. Darauf berufen sich die beiden syrisch-orthodoxen Erzbischöfe des Tur Abdin. In einer Eingabe, die sie im vergangenen September an den Menschenrechtsausschuss des türkischen Parlaments richteten, äußern sie die Befürchtung, dass „die aramäische Sprache der folgenden Generation nicht mehr übermittelt werden kann“. Und das würde das Ende der Syriani in der Türkei und damit einer Jahrtausende alten Kultur und Kirche bedeuten.

Weitere Informationen:

<http://www.akademie-rs.de/mi-veranst-archiv.html>

*Kirche von Bsorino  
Fotos: Jürgen Wandel*

# Gesellschaft gemeinsam gestalten

**Kontakte und Kooperationen zwischen islamischen Gruppen und anderen Einrichtungen vor Ort sind für eine gemeinsame Zukunft grundlegend. Um den Fragen nach den Kriterien und Bedingungen für den Austausch und eine tragfähige Zusammenarbeit auf den Grund zu gehen, hat die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Februar 2006 mit Förderung der Robert Bosch Stiftung ein auf zwei Jahre angelegtes wissenschaftliches Projekt zu den wechselseitigen Beziehungen zwischen islamischen Vereinigungen und kirchlichen, kommunalen und anderen Einrichtungen in Baden-Württemberg gestartet.**

Das Projekt will in Baden-Württemberg erstmals gelungene wie gescheiterte Dialog-Beispiele ausfindig machen, systematisch aufarbeiten und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. Die überregional oft kaum bekannten Erfahrungen sollen so an anderen Orten Anstöße für Kooperationen und Dialoge ergeben.

Zentraler Bestandteil des Projekts ist die aktivierende Einbeziehung der islamischen Vereini-

gungen im Land, aber auch der kirchlichen und politischen Gesprächspartner und Institutionen. Begleitet und beraten wird das Projekt daher von einer Reihe von Experten und Einrichtungen aus dem kommunalen, landespolitischen und bundespolitischen Bereich, aus dem Bildungs- und Wohlfahrtssektor sowie den beiden Kirchen.

### **Dachverbände begrüßen Projekt**

Zahlreiche Gespräche und Projektvorstellungen mit kirchlichen und kommunalen Gremien (ACK, ICK, Arbeitskreis der Integrationsbeauftragten in Baden-Württemberg) sowie mit den islamischen Dachverbänden DITIB, VIKZ, IGMG, dem Verband der bosnischen Muslime sowie dem AABF (Aleviten) haben Einblicke in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Zusammenarbeit ergeben. Alle genannten islamischen Dachverbände haben das Projekt begrüßt und Adressen, Ansprechpartner und eine Fülle von Informationen zur Verfügung gestellt.

Im Projektverlauf sollen nicht nur Ortsvereine großer Organisationen berücksichtigt werden, sondern auch neue Initiativen, die bei-

spielsweise im interreligiösen Dialog oder im Bereich der Bildungs- oder Frauenarbeit tätig sind. Im Rahmen der Datenerhebung werden zudem in primär mündlichen und zum Teil schriftlichen Befragungen der Zielgruppen folgende Themenfelder beleuchtet:

- Aktivitäten im interreligiösen Dialog und Beiträge zur Integrationsarbeit
- Erfahrungen mit Öffentlichkeit (z.B. Moscheebau, Bau von Cem-Häuser)
- Verhältnis Islamischer Vereinigungen zu Islamischem Religionsunterricht, der seit dem Schuljahr 2006/07 an zwölf Standorten als Modellversuch angeboten wird
- Arbeit mit Zielgruppen (Jugend, Frauen, Senioren)
- Imame (Funktionsbestimmung, Qualifikationen, Deutschkenntnisse, Arbeitsschwerpunkte)

Durch Gespräche mit verschiedenen Funktionsträgern von islamischen Vereinigungen (Vorsitzende, Vorstandsmitglieder, Sprecher, Leiter von verschiedenen Gruppen, Imame, Lehrer) sowie kirchlichen und kommunalen Mitarbeitern werden Daten erhoben und anschließend kritisch gesichtet.

### **Nur exemplarisch zu erfassen**

Baden-Württemberg bietet eine Fülle von Möglichkeiten, die nur exemplarisch erfasst werden können. Daher wurden im ersten Schritt mittels eines Fragebogens an die Kommunalverwaltungen der Großen Kreisstädte und Stadtkreise sowie an zahlreiche kirchliche Mitarbeiter und Aktivisten in Dialog-Aktivitäten Informationen in Bezug auf ganz Baden-Württemberg zusammengetragen. Diejenigen Orte, die in die engere Auswahl kamen, wurden anschließend unter bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt. Dabei spielte unter anderem die Größe der Kommunen, die regionale Berücksichtigung in Baden-Württemberg und Beispiele besonderer Kontaktpunkte eine Rolle. Damit sollen exemplarische Konstellationen herausgearbeitet und vorgestellt werden.

Neben der Großstadt Mannheim, die auf eine lange Tradition der Zusammenarbeit zurückblicken kann, wurden bislang zwei weitere Kommunen, nämlich Freiburg und Reutlingen, erfasst. Es folgen im Jahr 2007 Friedrichshafen, Stuttgart, Schwäbisch Gmünd und zwei kleinere Orte.

Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2006 an den russischen Übersetzer Dr. Solomon Apt

## Die wahren Autoren der Weltliteratur

**Der Aleksandr-Men-Preis 2006 wurde Ende November im festlichen Rahmen im Tagungszentrum Hohenheim an den russischen Übersetzer Dr. Solomon Apt verliehen. Die Preisverleihung gab zugleich Gelegenheit, die deutsche Erstausgabe des Buchs von Aleksandr Men „Der Menschensohn“ zu würdigen, die den Reigen weiterer Übersetzungen eröffnen soll. Nachfolgend Auszüge aus den Begrüßungsworten von Akademiedirektor Dr. Abraham Peter Kustermann und anschließend aus der Vorstellung der Neuerscheinung durch den Herausgeber, Pater Klaus Mertes SJ (Berlin).**

Darf ich mit einem Leih-Wort beginnen, das dieser Tage im Kulturteil einer Stuttgarter Tageszeitung zu lesen war: „Übersetzer sind die wahren Autoren der Weltliteratur. Erst durch ihre Arbeit wird ein literarisches Werk denen zugänglich, die die Sprache des Originals nicht beherrschen“ (*Friederike Schläfer*). Wie wahr! Hätten wir uns allein mit der Lektüre deutscher Literatur bescheiden wollen und – eher mühsam – mit wenigen Seitenblicken in die englische

vielleicht oder die französische? Dantes „Göttliche Komödie“, Cervantes „Don Quixote“ – sie wären den meisten un-zugänglich geblieben!

Übersetzer machen *zugänglich*. Versuchen Sie bitte einmal selbst herauszuspüren, wie dieses Wort, obwohl nicht gesagt, in der Preisbestimmung unseres Aleksandr-Men-Preises mitläuft, der verliehen wird „für die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses“.

Die Jury hat sich in diesem Jahr für einen *Übersetzer* deutscher Literatur ins Russische als Preisträger entschieden, dessen Wirken der klassischen Moderne der deutschen Literatur gilt und der in Russland in höchstem Ansehen steht: *Dr. Solomon Konstantinowitsch Apt*, dem ich die herzlichsten Glückwünsche der Jury entbiete und den ich – zusammen mit seinem Sohn, Herrn Professor Alexander Apt – sehr herzlich begrüße. Wir danken Ihnen, Herr Dr. Apt, dass Sie den Preis als 12. Preisträger angenommen haben und der

Liste der Laureaten die Ehre Ihres Namens hinzufügen. Und auch dafür danken wir Ihnen, dass Sie die Last einer Reise nach Stuttgart auf sich genommen haben und heute persönlich unter uns sind.

Mit Herrn Dr. Apt teilt unsere Einrichtung die Erinnerung an jenes legendäre deutsch-russische Schriftsteller-Symposium 1990 in Weingarten, das Erzpriester Aleksandr Men noch unter seinen Teilnehmern sah. Kurz darauf wurde er ermordet. Doch nicht auf solche Erinnerung zuerst gründet sich die heutige Preisverleihung an Herrn



Apt, sondern auf sein Lebenswerk als Übersetzer mit all den Verdiensten um „die Ökumene der Kulturschaffenden“ – das große Anliegen von Aleksandr Men zuletzt –, die Frau *Elfie Siegl* nachher in Ihrer Laudatio würdigen wird...

### Für einen Dialog zwischen westlicher und östlicher Theologie

Man muss kein gebildeter Theologe sein, um dieses Buch zu verstehen. Es genügt hohen intellektuellen Ansprüchen, aber es ist nicht nur für Intellektuelle geschrieben. Man kann es auch Jugendlichen einfach vorlesen. Es ist das Buch eines gläubigen Menschen und vor allem: eines Seelsorgers.

Ein Hinweis von Pawel Men [Bruder von Vater Aleksandr] in Moskau brachte uns – Frau *Ulrike Patow* [die Redakteurin] und mich – auf die Adresse von Frau *Monika Schierhorn* [die Übersetzerin]. Zusammen mit Frau Patow bin ich seit einiger Zeit bemüht, die Schriften von Aleksandr Men einer größeren Öffentlichkeit in Deutschland bekannt zu machen. Es ist ja eigentlich eine Schande, dass ein orthodoxer Theologe wie Aleksandr Men in Deutschland immer noch unbekannt ist. Dabei könnte er wie kaum ein anderer für einen Dialog zwischen westlicher und östlicher Theologie stehen.

Keiner hat noch in sowjetischen

Zeiten den geistigen und auch persönlichen Kontakt zu den großen geistlichen Gestalten des westlichen Christentums gepflegt wie Men: *Jaques Löw*, *Frère Roger*, *Kleine Schwester Madeleine* begegnete er persönlich, *Teilhard de Chardin*, *Romano Guardini* und andere Klassiker der westlichen Theologie las er mit großem Interesse und vor dem Hintergrund seiner umfassenden Kenntnis der orthodoxen Theologie und der russischen Religionsphilosophie. Aber nun ist ein erster Schritt für die Rezeption Mens in Deutschland getan.

Frau Patow hat dankenswerterweise die Übersetzung des „Menschensohn“ noch einmal nach den Vorgaben des Herder-Verlages überarbeitet, und ich brauchte dann nur noch das Vorwort zu schreiben. *Dr. Steimer* und dem Herder-Verlag danke ich dafür, dass sie in das Projekt mit eingestiegen sind. *Dr. Kustermann* und der katholischen Akademie in Stuttgart danke ich dafür, dass sie mit dem Aleksandr-Men-Preis einen wesentlichen Beitrag zur Erinnerung an Aleksandr Men leisten. Sie alle bitte ich, daran mitzuwirken, dass die Chance ergriffen wird, die durch Alexander Men für den Dialog zwischen Ostkirche und Westkirche gegeben ist. Es kann einfach nicht sein, dass wir uns mit dem Status quo der Ökumene zwischen östlicher und westlicher Kirche zufriedengeben.

### Künstlerische Kurzbiografie von Dr. Solomon Konstantinowitsch Apt

1921 Geb. 9. September 1921 in Charkow (Ukraine)

1947 Absolvent der philologischen Fakultät (Altphilologie) an der Moskauer Staatsuniversität

1950 Dr. phil. (Dissertation über Juvenal)

seit

1953 zunächst Übersetzer antiker Literatur (Theognis, Aristophanes, Aischylos, Menander, Platon)

1960 in der Zeitschrift „Inostrannaja literatura“ („Ausländische Literatur“) erste Veröffentlichung der Erzählungen Kafkas „In der Strafkolonie“ und „Die Verwandlung“

1972 Veröffentlichung einer Biographie von Thomas Mann, danach Fortsetzung seiner Übersetzungstätigkeit

1990 Teilnahme am Deutsch-Russischen Literatursymposium der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten (2 Beiträge), zusammen mit Erzpriester Aleksandr Men u. a.



#### Preise und Ehrungen (in Auswahl)

1992 Calwer Hermann-Hesse-Preis

1994 Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt

1989 Ehrendoktor der Universität Köln

2000 Schukowskij-Preis für sein übersetzerisches Lebenswerk

2001 Ehrenkreuz der Republik Österreich für Verdienste in Wissenschaft und Kunst

#### Zu seinen bedeutendsten Übersetzungen zählen:

Aischylos: „Die Schutzflehenden“, „Bettlerin“, „Die Perser“, „Oresteia“, „Der gefesselte Prometheus“, „Sieben gegen Theben“



Aristophanes: „Die Vögel“, „Die Acharner“

Platon: „Das Gastmahl“

Bertolt Brecht: „Mutter Courage und ihre Kinder“, „Die Dreigroschenoper“, „Leben des Galilei“, „Der kaukasische Kreidekreis“

Elias Canetti: „Die Blendung“

Friedrich Dürrenmatt: Erzählungen

Max Frisch: „Mein Name sei Gantenbein“, „Andorra“

Günter Grass: „Örtlich betäubt“

Wilhelm Hauff: Märchen

Hermann Hesse: „Unterm Rad“, „Das Glasperlenspiel“, „Der Steppenwolf“, „Knulp“, „Der Kurgast“, „Demian“, „Klingsors letzter Sommer“, „Klein und Wagner“, „Kinderseele“, „Die Morgenlandfahrt“, Rundbriefe

E.T.A. Hoffmann: „Klein Zaches genannt Zinnober“

Karl Jaspers: „Die Schuldfrage“

Franz Kafka: „Die Verwandlung“, „In der Strafkolonie“

Thomas Mann: „Joseph und seine Brüder“, „Doktor Faustus“, „Tristan“, „Der Erwählte“, Briefe

Robert Musil: „Der Mann ohne Eigenschaften“, „Die Verwirrungen des Zöglings Törless“

Adalbert Stifter: „Der Nachsommer“

*Der Kuratoriumsvorsitzende, Prof. Dr. Hans-Georg Wehling, überreicht Dr. Solomon K. Apt die Urkunde*

29. November  
Stuttgart-Hohenheim  
287 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Tagungsleitung:*  
Dr. Abraham Peter Kustermann,  
Stuttgart

### **Programm**

Begrüßung der Gäste  
Dr. Abraham Peter Kustermann  
Akademiedirektor

Grußwort  
Boris N. Chlebnikow  
Vizepräsident der Europäischen Akademie für Zivilgesellschaft, Moskau, für die russischen Mitglieder der Preis-Jury

Laudatio auf den Preisträger  
Elfie Siegl  
Journalistin, Berlin

Preisverleihung  
Prof. Dr. Hans-Georg Wehling  
Vorsitzender des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Dankesworte des Preisträgers  
Dr. Solomon Apt

Александр Мень,  
„Сын Человеческий“

Aleksandr Men', „  
Der Menschensohn“

Zur deutschen Erstausgabe  
P. Klaus Mertes SJ  
Herausgeber, Canisiuskolleg Berlin

Empfang mit festlichem Buffet

Musik  
Antje Langkafel, Flöte  
Detlef Dörner, Flügel



Alexander Men  
**Der Menschensohn**  
Klaus Mertes (Hrsg.)  
1. Aufl. 2007  
Verlag Herder  
464 Seiten, gebunden  
mit Schutzumschlag  
ISBN 978-3-451-29059-6

Auf die Frage nach Jesus gibt das Buch des russisch-orthodoxen Erzpriesters Alexander Men (1935–1990) eine Fülle von Antworten. In vier Abschnitten schildert der Autor – gestützt auf die Evangelien sowie andere historische und literarische Quellen – das Leben Jesu. Wir erleben Alexander Men als überzeugenden Prediger des Wortes Gottes wie als Priester und Seelsorger, der nie die Fragen und Sorgen der Menschen aus dem Blick verliert. Wir erleben ihn als Interpreten der Person Christi für atheistisch erzogene Sowjetbürger. Mit dem vorliegenden Band hält der Leser die lang erwartete deutsche Erstausgabe in Händen.

# Arbeitskreis Junge Untersuchungsgefangene

**Im Berichtsjahr 2006 haben im Jugendbau/Untersuchungsgefängnis JVA Stuttgart in Stuttgart-Stammheim insgesamt zehn Sozialpädagogische Kurse mit jugendlichen Untersuchungsgefangenen stattgefunden. Daran haben einschließlich der Kursleiter/innen und gelegentlicher zusätzlicher Begleitpersonen (thematisch bedingt) 142 Personen teilgenommen.**

Zum Programm gehörten Kurse mit unterschiedlichen Akzenten, insbesondere auch Kurse mit künstlerischen, spielerischen und weiteren nonverbalen Elementen, Gesprächs- und Diskussionsrunden zu sozialen, medizinischen, auf den Strafvollzug und das Umfeld der Jugendlichen bezogenen Fragen sowie Seitengesprächen zu Asyl-, Aufenthalts-, Arbeitsplatz- und Rechtswesenproblemen.

Im Berichtsjahr haben zwei Konferenzen der ehrenamtlich tätigen Kursmitarbeiter/innen zur Programm-, Termin- und inhaltlichen Planung sowie zum Erfahrungsaustausch stattgefunden. Ein Teil der Mitarbeiter/innen nahm turnusgemäß an der Weihnachtsfeier

der JVA teil. Der jährliche Kursausflug 2005 mit Programm – eine bescheidene „Belohnung“ für die Mitarbeiter/innen des Arbeitskreises – fand am 2. Februar 2006 in Rotenburg statt, der für 2006 am 14. März 2007 in Esslingen (Besuch des Münsters St. Paul mit Führung, anschließend Besuch im Atelier Pfirmann und gemeinsames Essen).

Der Leiterin des Sozialdienstes der JVA, Frau Kopf-Cheab, werden, nachdem sie für 2005/2006 keinen zusätzlichen Bedarf hatte, für das Veranstaltungsjahr 2007 zu Zwecken der bedarfsgemäßen Unterstützung, insbesondere für Jugendliche ausländischer Herkunft (Telefonmöglichkeit, Materialien etc.) auf Anforderung erneut 250 € zur Verfügung gestellt.

Die Zahl der nominierten Mitarbeiter/innen beläuft sich seit kurzem auf 10 aktive Mitglieder. Zwei weitere Personen werden zur Hospitation eingesetzt und vielleicht dauerhaft gewonnen werden können.

Der Koordinator des Arbeitskreises: Dr. Michael Kessler

*Anstoß. Ausstellung zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006*



# Zahlen zur „Chronik 2006“

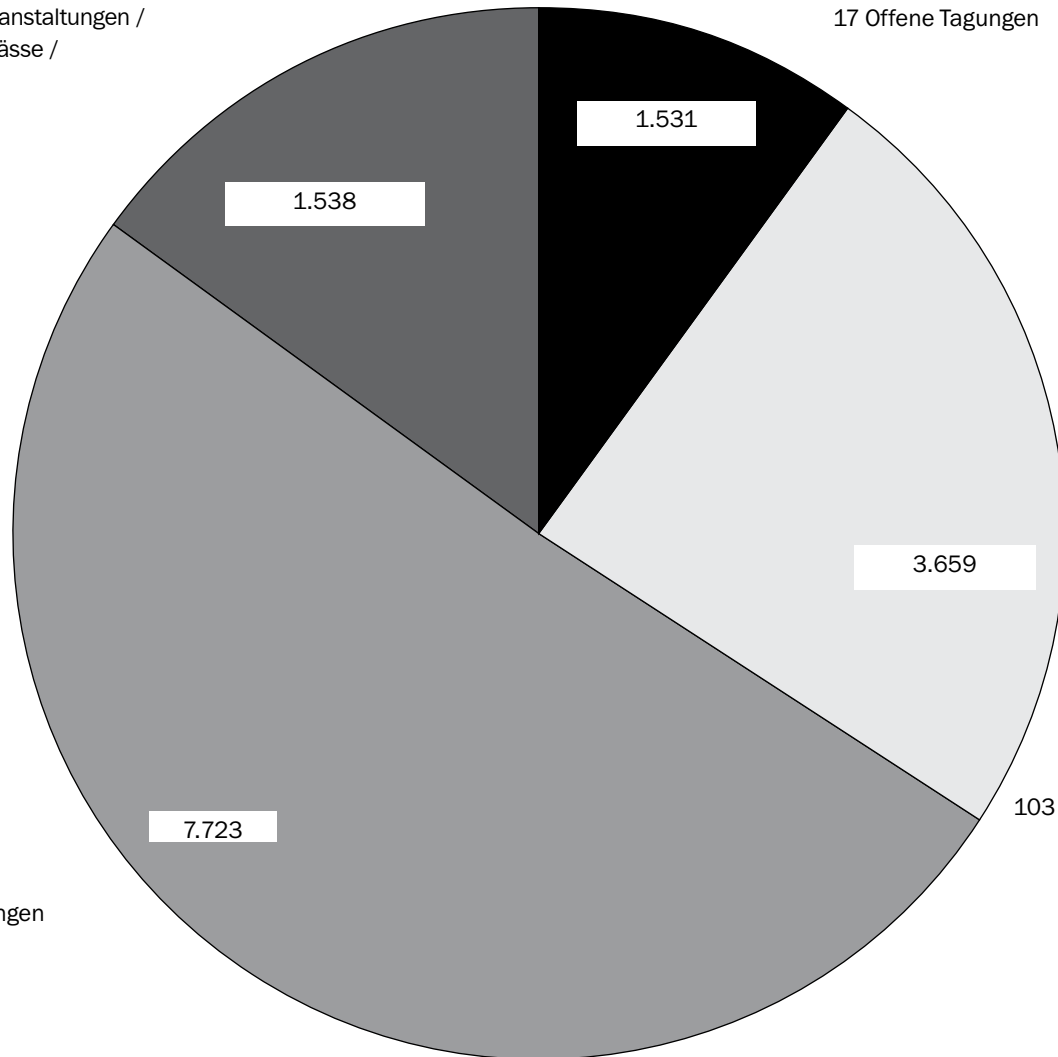
	Stuttgart-Hohenheim		Weingarten		auswärtige Veranstaltungen		insgesamt	
	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer
Offene Tagungen	9	961	5	264	3	306	22	1.531
Fachtagungen, Tagungen für Zielgruppen	45	2.094	13	499	3	248	61	2.841
Seminarprogramm Führungskräfte			5	54			5	54
Seminarprogramm Journalismus			15	260			15	260
Seminarprogramm Pflege	10	322	2	40			23	362
Sozialpädagogische Kurse für junge Untersuchungsgefangene					10	142	10	142
Gastveranstaltungen	243	5.502	133	2.221			376	7.723
Zwischensumme Tagungen (einschl. Tagungen mit Bad Boll)	307	8.879	173	3.338	16	696	496	12.913
Tagungen mit der Evangelischen Akademie Bad Boll	1	58			3	242	4	566
Abendveranstaltungen / Matinee	3	231	2	230	1	105	6	328
Samstagabend in Hohenheim	6	359					6	350
Beiträge aus der Forschung								
Festliche Anlässe	2	622					2	622
Eröffnung Kunstausstellungen	3	438	3	255			6	693
Einzelgäste		4.194		2.709				6.903
<b>Summe Veranstaltungen</b>	<b>322</b>	<b>14.772</b>	<b>178</b>	<b>6.532</b>	<b>20</b>	<b>1.043</b>	<b>520</b>	<b>22.347</b>

Die Besucher der Ausstellungen sind statistisch nicht erfasst

# Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Jahr 2006

20 Abendveranstaltungen /  
Festliche Anlässe /  
Vernissagen

17 Offene Tagungen



376 Gasttagungen

103 Fach-/Zielgruppentagungen

## 17 Offene Tagungen mit 1.531 TeilnehmerInnen

### Weingarten, 7.–8. Januar

52 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Design ohne Designer?**

Die Suche nach der „Epiphanie“ Gottes  
in der Natur

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite 26

### Weingarten, 13.–15. Januar

38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Lateinamerikas Potenziale**

Weingartener Lateinamerikagespräche  
2006

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Andreas Boeckh, Tübingen

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

siehe Seite 76

### Stuttgart-Hohenheim, 27.–29. Januar

271 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Ausländische und binationale Familien: Aktuelle Entwicklungen im nationalen und europäischen Recht**

Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht  
2006

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn

Dr. Christoph Schumacher, Berlin

siehe Seite 80

### Stuttgart-Hohenheim, 17.–18. März

74 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Durchlässig und (un-)durchschaubar – Datenschutz im digitalen Zeitalter**

29. Stuttgarter Tage der Medienpädagogik

*Tagungsleitung:*

Sabine Feierabend, Stuttgart

Hanns-Georg Helwerth, Stuttgart

Roland Kohm, Stuttgart

Dr. Manfred Lallinger, Stuttgart

Karl-Ulrich Templ, Stuttgart

siehe Seite 88

### Stuttgart-Hohenheim, 1.–2. April

98 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Abschied und neue Gegenwart**

Die Osterbotschaft des

Johannesevangeliums

*Tagungsleitung:*

Dr. Franz Brendle, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

siehe Seite 34

### Stuttgart-Hohenheim, 19.–20. Mai

58 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Erinnern und Gedenken**

Paradigmenwechsel 60 Jahre nach Ende  
der NS-Diktatur?

In Zusammenarbeit mit dem Verein „Gegen  
Vergessen – Für Demokratie“ (Regional-  
gruppe Baden-Württemberg) und der Evan-  
gelischen Akademie Bad Boll

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Alfred Geisel, Aalen

Karl Giebeler, Bad Boll

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

siehe Seite 8

### Stuttgart-Hohenheim, 19.–20. Mai

97 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Nachhaltigkeit – Strategien in den Kirchen**

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dieter Schmid, Freiburg

siehe Seite 82

### Stuttgart-Zentrum (Ambo-Kino), 19. Mai

233 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **„Sakrileg“ – eine Gotteslästerung?**

*Tagungsleitung:*

Dr. Beate Gilles, Stuttgart

Klaus W. Hälbig, Stuttgart

siehe Seite 14

### Stuttgart-Hohenheim, 24.–25. Juni

42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Am Rande des Chaos**

Über die Unwahrscheinlichkeit komplexer  
Systeme

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Regine Kather, Freiburg i. Br.

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite 29

### Weingarten, 14.–16. Juli

59 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Indigene Völker und Entwicklung mit Identität**

Symposium mit Vertretern indigener Völker  
Lateinamerikas

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Rafael Sevilla, Tübingen

siehe Seite 78

### **Weingarten, 17.–21. Juli**

61 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Sommerakademie

#### **Kunst und Kultur im Bodenseeraum**

Grenzen – trennend und verbindend

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Kerstin Hopfensitz M.A., Stuttgart

(Assistenz)

siehe Seite 62

### **Schwäbisch Gmünd, 21. Juli**

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Musikforum „Musik und Liturgie“**

Ein Kompositionsauftrag zum Thema

„Lebenswege“ des Festival Europäische

Kirchenmusik Schwäbisch Gmünd 2006

*Tagungsleitung:*

Detlef Dörner, Akademie der Diözese

Rottenburg-Stuttgart

siehe Seite 7

### **Weingarten, 21.–24. August**

54 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Philosophische Sommerwoche**

##### **Liebe, Glück und Tod**

Eros und Agape im Hohelied und in der

Enzyklika „Deus caritas est“

*Tagungsleitung:*

Klaus W. Hälbig, Stuttgart

siehe Seite 16

### **Bad Boll, 13.–15. Oktober**

52 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Erleuchtung garantiert?**

Christen und Buddhisten im Gespräch

*Tagungsleitung:*

Wolfgang Wagner, Bad Boll

Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Vajramala S. Thielow, Überlingen

siehe Seite 19

### **Stuttgart-Hohenheim, 20.–21. Oktober**

84 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **„Beziehungen zum Islam pflegen“**

Eine christliche Bestandsaufnahme im

Spannungsfeld von Mission und Dialog

*Tagungsleitung:*

Priv.-Doz. Dr. Johannes Ehmann, Stuttgart

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

siehe Seite 10

### **Stuttgart-Hohenheim, 17.–19. November**

145 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Islam 2020**

Szenarien für den gesellschaftlichen Dialog

zwischen Christen und Muslimen

*Tagungsleitung:*

Hans-Martin Gloel, Nürnberg

Hasibe Özaslan, Frankfurt a. M.

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

siehe Seite 40

### **Stuttgart-Hohenheim, 27.–28. Dezember**

92 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Die Geburtswunden des Messias**

Erlösungsvorstellungen in Kabbala und

christlicher Mystik

*Tagungsleitung:*

Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Ingrid Weiß, Weil im Schönbuch

siehe Seite 21

## 103 Zielgruppentagungen mit 3659 TeilnehmerInnen

### Stuttgart-Hohenheim, 13.–14. Januar

80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### Religionsunterricht heute

Kompetenzorientiert im Fokus einer neuen  
Lernkultur

#### Tagungsleitung:

Karl Baumhauer, Schwäbisch Gmünd

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

#### Referenten/Referentin:

Thomas Gnahn, Schelklingen

Dr. Jutta Nowak, Freiburg i. Br.

Thomas Schmitz, Besigheim

Gerhard Ziener, Stuttgart

### Stuttgart-Hohenheim, 19.–20. Januar

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### @kademie im Netz

Aktuelles aus der Internetwelt und Erfah-  
rungsaustausch

#### Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

#### Referenten/innen:

Saim Alkan, Stuttgart

Balazs Csonka, München

Jürgen Pelzer, Frankfurt a. M.

R. Johanna Regnath, Freiburg i. Br.

### Stuttgart-Hohenheim, 24.–25. Januar

36 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### Milliestrukturen für Demenzkranke im Heim

#### Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

#### Referent:

Dr. Sven Lind, Haan

### Stuttgart-Hohenheim, 26.–27. Januar

41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### Gesprächskreis Ausländer- und Asylrecht

#### Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

#### Referenten/innen:

Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn

Dr. Klaus Dienelt, Eschborn

Prof. Dr. Kees Groenendijk, Nijmegen

Hubert Heinhold, München

Dr. Bertold Huber, Frankfurt a. M.

Dr. Michael Maier-Borst, Berlin

Paul Middelbeck, Hannover

Sybille Röseler, Berlin

Michael Schlicker, Berlin

Dr. Gottfried Köfner, Berlin

Kenan Kolat, Berlin

Dorothea Koller, Stuttgart

Sibylle Laurischk MdB, Berlin

Dr. Hans-Dietrich von Loeffelholz, Nürnberg

Dr. Michael Maier-Borst, Berlin

Dr. Otto Mallmann, Leipzig

Prof. Dr. Karl-Heinz Meier-Braun, Stuttgart

Harald Meyer, Braunschweig

Paul Middelbeck, Hannover

Axel Müller-Elschner, Strasbourg

Ministerialrat Horst Muth, Mainz

Sybille Röseler, Berlin

Volker Roßocha, Berlin

Dr. Claire Saas, Nantes

Erwin Schindler, Nürnberg

Gisela Schindler, Berlin

Dr. Margarete Schuler-Harms, Hamburg

Katharina Spieß, Berlin

Hiltrud Stöcker-Zafari, Frankfurt a. M.

Dr. Tarik Tabbara LL.M., Berlin

Anne Walter, Osnabrück

Birgit Wehrhöfer, Gelsenkirchen

Dr. Dieter Wiefelspütz MdB, Berlin

### Stuttgart-Hohenheim, 1. Februar

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### Kollegiales Coaching I

#### Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

#### Referentin:

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

### Stuttgart-Hohenheim, 2.–4. Februar

54 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### Geschlechterkonkurrenzen

Männer – Männer, Männer – Frauen,  
Frauen – Frauen

Fachtagung des Arbeitskreises für inter-  
disziplinäre Männer- und Geschlechterfor-  
schung: Kultur-, Geschichts- und Sozialwis-  
senschaften (AIM Gender), in Verbindung  
mit dem Arbeitskreis Historische Frauen-  
und Geschlechterforschung in Deutschland  
(AKHFG)

#### Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Martin Dinges, Stuttgart/  
Mannheim

Prof. Dr. Bea Lundt, Flensburg

Erik O. Ründal M.A., Tübingen

#### Referenten/innen:

Anders Ahlbäck, Åbo (Finnland)

Maja Apelt, Hamburg

Dr. Cornelia Behnke, Fürth

Elsbeth Bösl, München

Jenny Brettschneider, Hamburg

Veronica Buciuman, Oradea (Rumänien)

Hendrikje Carius, Jena

Christof Dejung, Zürich

Tina Dingel, Berlin/Limerick

Cordula Dittmer, Marburg

Dr. Peter Döge, Berlin

Dr. Martin Fischer, Wien

Ellinor Forster, Innsbruck  
Christine Hartig, Göttingen  
Prof. Dr. Gerhard Hirschfeld, Stuttgart  
Prof. Dr. Stefanie Hofer, Blacksburg (USA)  
Christine Knauer, Nürtingen  
Svenja Kornher, Hamburg  
Nicole Kramer, München  
Andreas Krebs, Hamburg  
Martin Lücke, Berlin  
Ann-Christine Mecke, Heidelberg/Berlin  
Priv.-Doz. Dr. Michael Meuser, Köln  
Dr. Stephan Peters, Heidelberg  
Priv.-Doz. Dr. Rainer Pöppinghege, Paderborn  
Prof. Dr. Jürgen Reulecke, Gießen  
Ulrike Schaper, Berlin  
Britt Schlehahn, Leipzig  
Prof. Dr. Rüdiger Schnell, Basel  
Dr. Sylka Scholz, Berlin  
Prof. Dr. Gesine Schröder, Leipzig  
Prof. Dr. Barbara Stambolis, Siegen  
Dr. Magdalena Sutarzewicz, Opole (Polen)  
Markus Tünste, Duisburg  
Michael Tunç, Köln  
Universitätsdozent Dr. Andreas Weigl, Wien  
Maria Wolf, Innsbruck

### **Stuttgart-Hohenheim, 8.–10. Februar**

124 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Zukunft des Kirchenbaus**

Neubau – Umbau – Umnutzung

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart  
Wolfgang Jean Stock, München  
Dr. Walter Zahner, Rattenbach  
siehe Seite 46

### **Stuttgart-Hohenheim, 16.–18. Februar**

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Verteidigungsstrategien bei**

#### **Hexereianklagen**

Fachtagung mit dem Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH)

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen  
Prof. Dr. Wolfgang Schild, Bielefeld  
siehe Seite 54

### **Stuttgart-Hohenheim, 20. Februar**

18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Sozialmanagement**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart  
Hermann Josef Steur, Stuttgart  
*Referentin/Referent:*  
Prof. Dr. Erika Heusler, Freiburg i. Br.  
Prof. Dr. Rüdiger Spiegelberg, Freiburg i. Br.

### **Stuttgart-Hohenheim, 22. Februar**

150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Demenzkranke im stationären Bereich**

Erfahrungen aus der Praxis – Perspektiven für die Praxis

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart  
*Referenten/innen:*  
Johannes Funk, Karlsruhe  
Dr. Eberhard Goll, Nürtingen  
Ruth Klein, Trier  
Dr. Sven Lind, Haan  
Kerstin Meichsner, Berlin

### **Weingarten, 1.–4. März**

47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Ehe – Familie – Verwandtschaft**

Vergesellschaftung zwischen Religion und sozialer Lebenswelt

Wissenschaftliche Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart  
Prof. Dr. Andreas Holzem, Tübingen  
Dr. Ines Weber, Tübingen  
siehe Seite 57

### **Stuttgart-Hohenheim, 2. März**

20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **III. Symposium Junger Komponistinnen und Komponisten**

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Peter Hünemann, Rottenburg

### **Stuttgart-Hohenheim, 3.–5. März**

89 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Theologisches Forum Christentum – Islam**

#### **Identität durch Differenz?**

Zur Rolle der wechselseitigen Abgrenzungen in Christentum und Islam

*Tagungsleitung:*

Abdelmalik Hibaoui, Stuttgart  
Prof. Dr. Klaus Hock, Rostock  
Dr. Andreas Renz, München  
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart  
Dr. Jutta Sperber, Bayreuth  
Duran Terzi M.A., Düsseldorf  
siehe Seite 32



### **Stuttgart-Hohenheim, 7.–8. März**

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Sterbebegleitung bei Menschen mit Demenz**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referentin:*

Brigitte Merkwitz, Alfter

### **Weingarten, 17.–19. März**

41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Tübingen in Lehre und Forschung um 1500**

Zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität

Wissenschaftliche Fachtagung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

Dr. Oliver Auge, Greifswald

*Referenten/innen:*

Dr. Gerhard Betsch, Weil im Schönbuch

Gudrun Emberger, Gotha

Dr. Klaus Graf, Neuss

Prof. Dr. Sabine Holtz, Tübingen

Prof. Dr. Martin Kintzinger, Münster

Prof. Dr. Ulrich Köpf, Tübingen

Prof. Dr. Dieter Mertens, Freiburg i. Br.

Prof. Dr. Dr. h. c. Knut Wolfgang Nörr, Tübingen

Prof. Dr. Georg Wieland, Tübingen

### **Stuttgart-Hohenheim, 22. März**

53 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Islamic Ethics in a Multireligious Society. Bosnian Experiences and Perspectives for Islam in Europe**

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Ferid Kugic, Ostfildern

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

siehe Seite 42

### **Stuttgart-Hohenheim, 28. März**

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Forum Gesellschaftliche Entwicklung**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referentin:*

Heide Rühle, MdEP, Stuttgart

### **Stuttgart-Hohenheim, 28.–29. März**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Befragungen im Einbürgerungsverfahren**

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

### **Weingarten, 29.–30. März**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Religionsunterricht – Glaubensgemeinschaft – Familie**

Eine Leitthema für den Lernprozess

Christen – Muslime

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Lothar Kuld, Weingarten

Prof. Dr. Bruno Schmid, Weingarten

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

*Referenten/innen:*

Bekir Alboga M.A., Köln

Prof. Dr. Harry Harun Behr, Nürnberg

Prof. Dr. Diemut Kucharz, Weingarten

Dr. Barbara Lichtenthäler, Stuttgart

Prof. Dr. Peter Müller, Karlsruhe

Jörg Imran Schröter, Freiburg i. Br.

Prof. Annette Treibel-Illian, Karlsruhe

### **Stuttgart-Hohenheim, 1. April**

17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Sitzung des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart**

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling, Reutlingen

### **Weingarten, 2.–8. April**

47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Migration – Integration – Minderheiten**

Studienschwerpunkt Einwanderungsrecht

3. Weingartener Woche

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Prof. Dr. Ulrike Davy, Bielefeld

*Referenten/innen:*

Dr. Constanze Abig, Jena

Dr. Stephan Beichel-Benedetti, Karlsruhe

Dr. Klaus Dienelt, Eschborn

Özkan Ezli, Bielefeld

Dr. Ralph Göbel-Zimmermann, Gießen

Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg

Dr. Michael Maier-Borst, Berlin

Sybille Röseler, Berlin

Dr. Bernd Christian Schneider, Stuttgart

Bertold Sommer, Berlin

Prof. Dr. Hans Walz, Weingarten

### **Stuttgart-Hohenheim, 5. April**

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **„Sozialmanagement“**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referentin/Referent:*

Prof. Dr. Erika Heusler, Freiburg i. Br.

Prof. Dr. Rüdiger Spiegelberg, Freiburg i. Br.

**Stuttgart-Hohenheim, 20.–21. April**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Dementielle Erkrankungen und Traumata-  
erfahrungen, Modul 7**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referentin:*

Gabriele Kluwe-Schleberger, Rohr

**Stuttgart-Hohenheim, 20.–22. April**

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Neuere Forschungen zu hagiogra-  
phischen Fragen**

Fachtagung mit dem Arbeitskreis für  
hagiographische Fragen

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Klaus Herbers, Erlangen

*Referenten/innen:*

Dr. Philippe Depreux, Göttingen

Dr. Albrecht Diem, Wien

Dr. Christian Frederik Felskau, Köln

Dr. Otfried Krafft, Marburg

Marina Miladinov Ph.D., Zagreb

Udo Schwertheim, Coesfeld

Priv.-Doz. Dr. Karin Steiner, Würzburg

Christofer Zwanzig, Erlangen

**Stuttgart-Hohenheim, 21.–22. April**

6 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Theologisches Forum Christentum –  
Islam, Kerngruppentreffen**

*Tagungsleitung:*

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

**Stuttgart-Hohenheim, 27. April**

70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Mitgliederversammlung der Vereinigung  
von Freunden und Förderern der Akade-  
mie der Diözese Rottenburg-Stuttgart**

*Tagungsleitung:*

Hermann Fünfgeld, Fellbach

*Referent:*

Prof. Dr. Ernst W. Bauer, Ostfildern

**Stuttgart-Hohenheim, 3.–4. Mai**

56 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Alt werden in der neuen Heimat**

Eine Herausforderung für das kommunale  
Zusammenleben mit Muslimen

*Tagungsleitung:*

Dr. Iris Häuser, Stuttgart

Dr. Carsten Krinn, Leinfelden-Echterdingen

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

siehe Seite 36

**Weingarten, 4. Mai**

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Motivation – der Dreh- und Angelpunkt für  
ein erfolgreiches Team

Aspekte der Stabilität und Zufriedenheit im  
Pflegeteam

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referentin:*

Renate Müller-Birk M.A., Göppingen

**Weingarten, 5.–7. Mai**

84 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Adelsresidenzen in Oberschwaben**

Studientagung mit der Gesellschaft Ober-  
schwaben für Geschichte und Kultur

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Elmar L. Kuhn, Friedrichshafen

Kerstin Hopfensitz M.A., Stuttgart

(Assistenz)

siehe Seite 60

**Stuttgart-Hohenheim, 8. Mai**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Expertengespräch Projekt „Gesellschaft  
gemeinsam gestalten. Islamische Verei-  
nigungen als Partner in Baden-Württem-  
berg“**

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

*Referentin:*

Ayşe Almıla Akca M.A., Stuttgart

siehe Seite 101

**Stuttgart-Hohenheim, 10. Mai**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Kollegiales Coaching II**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referentin:*

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

### **Stuttgart-Hohenheim, 12.–13. Mai**

77 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Rechtsberaterkonferenz**

##### **Frühjahr 2006**

in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk der EKD

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Katharina Wegner, Berlin

*Referenten/innen:*

Dr. Roland Bank, Berlin

Hubert Heinhold, München

Matthias Henning, Nürnberg

Prof. Dr. Holger Hoffmann, Bielefeld

Dr. Gottfried Köfner, Berlin

Carsten Lüthke, Prishtine / Pristina

Dr. Reinhard Marx, Frankfurt a. M.

Marei Pelzer, Frankfurt a. M.

Dr. Vera Weißflog, Berlin

### **Weingarten, 16.–18. Mai**

19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Begleitung und Pflege schwer kranker und sterbender Menschen**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referenten/innen:*

Karin Berhalter, Wangen

Dorothea Drumm-Petzel, Tübingen

### **Stuttgart-Hohenheim, 22.–23. Mai**

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **forum-grenzfragen**

Arbeitskreis zu Grenzfragen aus Naturwissenschaft – Philosophie – Theologie

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite 28

### **Stuttgart-Hohenheim, 12. Juni**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **„Sozialmanagement“**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Hermann Josef Steur, Stuttgart

*Referentin/Referent:*

Prof. Dr. Erika Heusler, Freiburg i. B.

Prof. Dr. Rüdiger Spiegelberg, Freiburg i. Br.

### **Stuttgart-Hohenheim, 22.–24. Juni**

40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Jugendkriminalität**

Lebensalter und Devianz von der Frühen

Neuzeit zur Moderne

Fachtagung mit dem Arbeitskreis Historische Kriminalitätsforschung

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Priv.-Doz. Dr. Barbara Krug-Richter, Münster

Prof. Dr. Gerd Schwerhoff, Dresden

Dr. Peter Wettmann-Jungblut, Saarbrücken

*Referenten/innen:*

Dr. Franz Josef Arlinghaus, Kassel

Prof. Dr. Mark Häberlein, Bamberg

Tobias B. Hug, London

Dr. Claudia Jarzebowski, Berlin

Ulrike Ludwig, Dresden

Rebekka Schifferle, Basel

### **Stuttgart-Hohenheim, 23.–24. Juni**

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **forum-grenzfragen**

Arbeitskreis zu Grenzfragen aus Naturwissenschaft – Philosophie – Theologie

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Niels Henrik Gregersen,

Kopenhagen

### **Stuttgart-Hohenheim, 28. Juni**

111 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Ambulant statt stationär?**

*Tagungsleitung:*

Dr. Marlies Kellmayer, Stuttgart

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Birgit Mayer, Stuttgart

siehe Seite 90

### **Weingarten, 7.–8. Juli**

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Gesprächskreis zur Landesgeschichte**

Fachtagung mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

### **Bad Boll, 10.–12. Juli**

160 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **7. Süddeutsche Hospiztage**

*Tagungsleitung:*

Bernhard Bayer, Bietigheim-Bissingen

Ursula Bröckel, Stuttgart

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Dr. Günter Renz, Bad Boll

Annegret Thierhoff, Stuttgart

Mirjam Mühlhäuser, Stuttgart

*Referenten/innen:*

Karl W. Bitschnau, Feldkirch

Christel Friedrich, Grenzach-Wyhlen

Claude Fuchs, Zürich

Anne Hecht, Rottweil

Jean-Gustave Hentz, Straßburg

Dr. Michael C. Hermann, Weingarten

Paul Herrlein, Saarbrücken

Annett Kuhr, Saarbrücken

Ute Laudenbach, Rottweil

Walter Scheller, Stuttgart

Dr. Monika Stolz, Stuttgart

### **Stuttgart-Hohenheim, 12. Juli**

19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Theologisches Forum Christentum–Islam**

##### **„Apostasie“ in der aktuellen Scharia-**

##### **Diskussion**

*Tagungsleitung:*

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Prof. Dr. Stefan Schreiner, Tübingen

*Referent:*

Dr. Bülent Ucar, Oberhausen/Rhld.

### **Stuttgart-Hohenheim, 13.–14. Juli**

187 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Entstehung der Welt: unser Wissen, unser Glauben**

*Tagungsleitung:*

Dr. Stefan Meißner, Reutlingen

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite 30

### **Stuttgart-Hohenheim, 18. Juli**

23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Forum Gesellschaftliche Entwicklung**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Friedrich Breyer, Konstanz

### **Stuttgart-Hohenheim, 19.–20. Juli**

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Wer Ja sagen will, muss auch Nein sagen können**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referentin:*

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

### **Stuttgart-Hohenheim, 21.–22. Juli**

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Repolitisierung der Sozialen Arbeit**

Engagiert und professionell

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Prof. Dr. Günter Rieger, Stuttgart

siehe Seite 91

### **Weingarten, 4.–9. September**

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Die Landschaft im Blick**

Ein künstlerisches und kunstwissenschaftliches Blockseminar mit Exkursionstagen

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

*Referenten/innen:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Prof. Dr. Martin Oswald, Weingarten

### **Stuttgart-Hohenheim, 7.–10. September**

18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **„Grenzen in einer entgrenzten Welt“**

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Dietmar Mieth, Tübingen

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Dr. Walter Schmidt, Tübingen

Dr. des. Fabian Scholtes, Tübingen

*Referenten/Referentin:*

Prof. Dr. Andreas Hasenclever, Tübingen

Dr. Gesa Lindemann PD, Berlin

Prof. Dr. Christoph Rehmann-Sutter, Basel

### **Stuttgart-Hohenheim, 12.–14. September**

7 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Arbeitsgruppe Gesundheitspolitische Bildung**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

### **Weingarten, 13.–16. September**

75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Religiöse Frauengemeinschaften in Südwestdeutschland zwischen Frühmittelalter und Säkularisation**

Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Diözese

Rottenburg-Stuttgart

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Wolfgang Zimmermann, Stuttgart

siehe Seite 65

### **Stuttgart-Hohenheim, 19. September**

171 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Essen ist mehr als nur Nahrungs- aufnahme**

Was bedeutet Ernährung für Menschen mit schweren und schwersten Behinderungen?

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Jutta Pagel, Stuttgart

siehe Seite 93

### **Stuttgart-Hohenheim, 20.–24. September**

58 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Lachen und Weinen**

Gesten, Sprachen und Tabus der verschiedenen Kulturen innerhalb einer historischen Anthropologie

Wissenschaftliche Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Historische Anthropologie, Freiburg i. Br.

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. August Nitschke, Tübingen

Prof. Dr. Justin Stagl, Salzburg

Referenten/innen:

Dr. Wolfgang Behr, Bochum  
Britta Duelke, Frankfurt a. M.  
Dr. Karola Elwert, Berlin  
Prof. Dr. Viktoria Eschbach-Szabo, Tübingen  
Dr. Daniel Grana-Behrens, Bonn  
Prof. Dr. Hubert Hendrichs, Bielefeld  
Prof. Dr. Christian Kaden, Berlin  
Dr. Angelika Messner, Kiel  
Dr. Ulrike Middendorf, Heidelberg  
Dr. Marcus Mrass, Bonn  
Prof. Dr. Mark Münzel, Marburg  
Prof. Dr. Oswald Panagl, Salzburg  
Hochschuldozent Dr. Ulrich Rehm, Köln  
Prof. Dr. Rolf Michael Schneider, München  
Prof. Dr. Wolfgang Schulze, München  
Prof. Dr. Fritz Schweiger, Salzburg  
Prof. Dr. Josef Franz Thiel, Frankfurt a. M.  
Dr. Elisabeth Verhoeven, Bremen  
Priv.-Doz. Dr. Barbara Wild, Tübingen  
Priv.-Doz. Dr. Annette Zgoll, Leipzig

### **Weingarten, 22.–23. September**

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Sitzung des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart**

*Tagungsleitung:*

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling, Reutlingen

### **Tuerkei, 24.–30. September**

58 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Menschenrechte und Minderheiten in der Türkei**

Entwicklungen im Kontext der Beitritts-  
verhandlungen zur EU

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Otmar Oehring, Aachen

siehe Seite 97

### **Weingarten, 6.–8. Oktober**

31 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Benediktinische Reformen, Traditionen und Kloster Weingarten**

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Hans Ulrich Rudolf, Weingarten

siehe Seite 70

### **Stuttgart-Hohenheim, 6.–8. Oktober**

27 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Provokation Naturalismus**

*Tagungsleitung:*

Pfarrer Dr. Wolfgang Achtner, Gießen

Tobias Müller M.A., Heusenstamm

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referent:*

Pater Prof. Dr. phil. Godehard Brüntrup SJ,

München

### **Stuttgart-Hohenheim, 9. Oktober**

37 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Muslims as a Minority in a Secular State.**

#### **Perspectives from India**

*Tagungsleitung:*

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

siehe Seite 39

### **Stuttgart-Hohenheim, 12.–13. Oktober**

31 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Pflege und Betreuung Demenzkranker im Heim**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referent:*

Dr. Sven Lind, Haan

### **Weingarten, 17.–19. Oktober**

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Würdevolle Begleitung und Pflege schwer kranker und sterbender Menschen**

Seminar für Krankenpflegeschülerinnen  
des Katharinenhospitals Stuttgart

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referenten/innen:*

Karin Berhalter, Wangen

Dorothea Drumm-Petzel, Tübingen

### **Stuttgart-Hohenheim, 18. Oktober**

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Kollegiales Coaching III**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referentin:*

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

### **Stuttgart-Hohenheim, 19. Oktober**

148 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„Treffpunkt Akademieverein“

#### **Europa in eine bessere Verfassung bringen**

*Tagungsleitung:*

Hermann Fünfgeld, Fellbach

*Referent:*

Ministerpräsident a. D. Dr. h. c. Erwin Teufel

MdL, Stuttgart

### **Weingarten, 21.–22. Oktober**

27 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **„Fiat Lux“ – Licht in Kunst und Religion**

*Tagungsleitung:*

Kirchenrat Reinhard Lambert Auer M.A.,  
Stuttgart

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

*Referenten:*

Carsten Ahrens, Bremen

Stephan Debeur, Weingarten

Diether F. Domes, Langenargen

Jo Krummacher MdB, Bad Teinach-

Zavelstein

Christina Kubisch, Hoppegarten

### **Stuttgart-Hohenheim, 24.–25. Oktober**

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Angewandte Ergotherapie bei Menschen mit dementieller Erkrankung**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger, Stuttgart

*Referentin:*

Gudrun Schaade, Hamburg

### **Stuttgart-Hohenheim, 26. Oktober**

27 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Forum Gesellschaftliche Entwicklung**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referent:*

Dr. Thomas Gensicke, München

### **Stuttgart-Hohenheim, 2.–4. November**

39 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Gewalt und Geschlecht**

Fachtagung des Arbeitskreises Geschlech-  
tergeschichte der Frühen Neuzeit

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Andrea Griesebner, Wien

Priv.-Doz. Dr. Maren Lorenz, Hamburg

Dr. Monika Mommertz, Berlin

Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal, Basel

*Referenten/innen:*

Dr. Maike Christadler, Basel

Dr. Antje Flüchter, Münster

Marian Füssel, Münster

Prof. Dr. Friederike Hassauer, Wien

Priv.-Doz. Dr. Marion Kobelt-Groch,  
Hamburg

Gudrun Piller, Basel

Ursula Schlude M.A., Berlin

Dr. Inken Schmidt-Voges, Osnabrück

Dr. Anita Traninger, Berlin

Kyra Waldner M.A., Wien

Prof. Dr. Heide Wunder, Kassel

### **Stuttgart-Hohenheim, 3. November**

50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Das Schicksal in meiner Hand?**

Über die letzte Unverfügbarkeit des Lebens

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referenten:*

Hans Martin Brüll, Meckenbeuren

Dr. Arnd T. May, Bochum

Prof. Dr. Christoph Student, Stuttgart

### **Weingarten, 9.–12. November**

39 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Dämonen**

Dämonologische Konzepte von der Antike  
bis in die Gegenwart

Wissenschaftliche Studientagung

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Leander Petzoldt, Innsbruck

Kerstin Hopfensitz M.A., Stuttgart

*Referenten/innen:*

Prof. DDr. Gerhard Ammerer, Salzburg

Dr. Johannes Dillinger, Trier

Priv.-Doz. Dr. Iris Gareis, Frankfurt a. M.

Dr. Johannes Harnischfeger, Heidelberg

Prof. DDr. Günter Jerouschek, Jena

Dr. Peter Mario Kreuter, Bonn

Dr. Tatiana Minniyakhmetova, Innsbruck

Prof. Dr. Wolfgang Schild, Bielefeld

Prof. Dr. Hartwig Schultz, Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Hans Reinhard Seeliger, Tübingen

### **Stuttgart-Hohenheim, 9.–11. November**

35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Kirchliche Stiftung zwischen kirchlichem und staatlichem Recht**

Zur zeitgemäßen Profilierung eines alten  
Finanzierungs- und Rechtsinstituts

*Tagungsleitung:*

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Prof. Dr. Richard Puza, Tübingen

siehe Seite 12

### **Stuttgart-Hohenheim, 16.–17. November**

37 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **xy-ungelöst? Männer am Rande**

*Tagungsleitung:*

Stephan Burghardt, Stuttgart

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Wilfried Vogelmann, Stuttgart

siehe Seite 94

### **Stuttgart-Hohenheim, 20. November**

18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Sozialmanagement**

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Hermann Josef Steur, Stuttgart

**Stuttgart-Hohenheim, 23.–25. November**

56 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Die EU-Qualifikationsrichtlinie und ihre Auswirkungen auf die nationale flüchtlingsrechtliche Praxis**

14. Fortbildungstagung für VerwaltungsrichterInnen

*Tagungsleitung:*

Dr. Roland Bank, Berlin

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg

Dr. Bertold Huber, Frankfurt a. M.

siehe Seite 84

**Stuttgart-Hohenheim, 24.–25. November**

40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Lehrplaneinheit: „Die Frage nach Gott“**

*Tagungsleitung:*

Dr. Stefan Meißner, Reutlingen

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referenten:*

Jochen Bursy, Bad Herrenalb

Dr. Horst Gorbauch, Tübingen

Prof. Dr. Hans Kessler, Werther

Albrecht Rieder, Bad Urach

Rainer Steib, Stuttgart

**Weingarten, 27. November – 1. Dezember**

32 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Herbstakademie Wirtschafts- und Unternehmensethik**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Prof. Dr. habil. Josef Wieland, Konstanz

siehe Seite 73

**Stuttgart-Hohenheim, 4.–8. Dezember**

60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Migration in Deutschland, Österreich und der Schweiz**

Sozialarbeit am Beispiel des Ballungsraumes Stuttgart

*Tagungsleitung:*

Klaus Barwig, Stuttgart

Prof. Dr. Stephan Buchloh, Weingarten

Prof. Ruedi von Fischer, St. Gallen

Prof. Dr. Hans Dieter Walz, Weingarten

Prof. Dr. Answin Weißenborn, Dornbirn

siehe Seite 86

**Bad Boll, 11.–12. Dezember**

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Was uns gemeinsam angeht**

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Wolfgang Wagner, Bad Boll

*Referenten:*

Victor Trimondi, München

Victoria Trimondi, München

**Seminarprogramm Führungskräfte****Weingarten, 9.–12. Januar**

7 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Zielplanung und Zeitmanagement**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Udo Cramer, Münster

**Weingarten, 24.–26. April**

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Soziale Kompetenz**

Verhalten steuert den Erfolg

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referentinnen:*

Olga Bendixen, Lübeck

Barbara Langmaack, Hamburg

**Weingarten, 19.–22. Juni**

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Veränderungsprozesse erfolgreich moderieren**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Udo Cramer, Münster

**Weingarten, 23.–27. Oktober**

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Führen und Verändern**

Wer führt verändert

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent/Referentin:*

Michael Braune-Krickau, Basel

Sibylle Ratsch, Müllheim

**Weingarten, 4.–8. Dezember**

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Zielorientierte Moderation**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Udo Cramer, Münster

## Seminarprogramm Journalismus

### Weingarten, 4. Februar

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Seminarprogramm Journalismus-Dozententreffen**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

### Weingarten, 13. Februar

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Journalismus – Einführung Marketing Club**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten:*

Prof. Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Axel Renner, Bregenz

### Weingarten, 20.–24. Februar

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Professioneller Journalismus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten:*

Dr. Markus Barnay, Dornbirn

Andreas Hacker M.A., Ehingen

Prof. Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

### Weingarten, 6.–10. März

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Schreibpraxis I**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten:*

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Stefan Hilser, Überlingen

Wolfgang Messner, Singen

### Weingarten, 11. März

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Journalismus – Tagesseminar Marketing Club**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Prof. Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

### Weingarten, 20.–24. März

20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Schreibpraxis II**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Andreas Hacker M.A., Ehingen

### Weingarten, 27.–31. März

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Politischer Journalismus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Dieter Löffler, Konstanz

### Weingarten, 3.–7. April

17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Wissenschaftsjournalismus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten:*

Dr. Klaus H. Grabowski, Stuttgart

Dr. Paul Janositz, Stuttgart

### Weingarten, 21.–23. April

18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Schreibpraxis III**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent/Referentin:*

Andreas Hacker M.A., Ehingen

Ursula Ott, Köln

### Weingarten, 4. Mai

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Motivation – der Dreh- und Angelpunkt für ein erfolgreiches Team**

Aspekte der Stabilität und Zufriedenheit im Pflgeteam

*Tagungsleitung:*

*Referentin:*

Renate Müller-Birk M.A., Göppingen

### Weingarten, 7.–8. Juli

7 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Kulturjournalismus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Dr. Jürgen Kanold, Ulm

### Weingarten, 31. Juli – 4. August

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Elektronische Medien**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten:*

Dr. Markus Barnay, Dornbirn

Alexander Beer, Ravensburg

Thomas Hagnauer, Tübingen



### **Weingarten, 21.–25. August**

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Bildjournalismus**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referent:*

Ernst Fessler, Berlin

### **Weingarten, 25.–29. September**

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Textdesign**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referentin:*

Claudia Blum, Düsseldorf

### **Weingarten, 9.–13. Oktober**

29 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Öffentlichkeitsarbeit**

*Tagungsleitung:*

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

*Referenten:*

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Axel Renner, Bregenz

## **Abendveranstaltungen**

### **Stuttgart-Hohenheim, 14. März**

93 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Zukunft der Kernenergie?**

*Tagungsleitung:*

Dr. Franz Brendle, Stuttgart

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Dr. Wolfgang Weidlich, Stuttgart

### **Stuttgart-Hohenheim, 22. Mai**

96 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Emergenz des Geistes**

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite

### **Weingarten, 1. Juli**

160 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **„Romantische“ Sommernacht ...**

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

*Referentin:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

(Führung durch die Ausstellung)

### **Weingarten, 14. September**

70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Nachfolge Marias**

Formen der Marienfrömmigkeit in klösterlichen Frauengemeinschaften des späten Mittelalters

Akademieabend in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart

*Tagungsleitung:*

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Wolfgang Zimmermann, Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Klaus Schreiner, Bielefeld/  
München

### **Stuttgart-Hohenheim, 6. Oktober**

42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Wenn die Natur alles wäre ...**

Theologie vor der Herausforderung des Naturalismus

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referent:*

Pater Prof. Dr. phil. Godehard Brüntrup SJ,  
München

### **Stuttgart, Lindenmuseum, 13. Dezember**

105 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Koranunterricht auf Deutsch. Sprachwechsel – Konfliktstoff im Moscheeverein?**

*Tagungsleitung:*

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

*Referent/Referentinnen:*

Emina Corbo-Mesic, Stuttgart

Dr. Silvia Kaweh, Braunschweig

Dr. Ferid Kugic, Ostfildern

## Samstagabende in Hohenheim

### Stuttgart-Hohenheim, 11. Februar

75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Das Buch Deuteronomium**

Eine biblische Gesellschaftsvision heute gelesen

*Tagungsleitung:*

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Walter Groß, Tübingen

### Stuttgart-Hohenheim, 8. April

63 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Perspektive Sozialstaat**

Die katholische Soziallehre und die Neujustierung des sozialen Staates

*Tagungsleitung:*

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Alois Baumgartner, München

### Stuttgart-Hohenheim, 17. Juni

39 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **ScienceVision**

Über die Zukunft der Wissenschaften

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referent:*

Prof. Dr. Ernst Peter Fischer, Konstanz

### Stuttgart-Hohenheim, 16. September

40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vom „Gran Paradiso“ zum „Königreich der Himmel“**

Visionen im Film

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referent:*

Rainer Steib, Stuttgart

### Stuttgart-Hohenheim, 21. Oktober

60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Die Vision von Gewaltlosigkeit und universalem Mitgefühl**

Der große Traum Asiens

*Tagungsleitung:*

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

*Referentin:*

Prof. Dr. Regine Kather, Freiburg i. Br.

### Stuttgart-Hohenheim, 2. Dezember

73 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Gestirne – Symbole – Liturgie**

Die Vision kosmischer Erlösung bei Papst

Benedikt XVI.

*Tagungsleitung:*

Klaus W. Hälbig, Stuttgart

*Referent:*

P. Dr. Gerhard Voss, Niederaltaich

## Festliche Anlässe

### Stuttgart Kunstmuseum, 1. März

335 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler**

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg

Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

siehe Seite 48

### Stuttgart-Hohenheim, 29. November

287 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2006**

*Tagungsleitung:*

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

siehe Seite 102

## Ausstellungen/Vernissagen

### Weingarten, 5. Februar

180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

#### **Pflege**

Künstlerische Auseinandersetzung mit einer gesellschaftlichen Herausforderung

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

siehe Seite 44

### Stuttgart-Hohenheim, 20. Februar

242 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

#### **Otto Herbert Hajek**

Bildwerke und Skulpturen

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

siehe Seite 49

### Stuttgart-Hohenheim, 15. Mai

116 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

#### **Anstoß**

Ausstellung zur Fußball-WM 2006

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

*Referentin:*

Bürgermeisterin Dr. Susanne Eisenmann,  
Stuttgart

### Weingarten, 25. Juni

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

#### **„Und lauschen meinem Sang ...“**

Ein Hör-Parcours zum Thema „Stimme und Imagination“

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

*Referentinnen:*

Gabriele Beßler, Stuttgart

Wiltrud Föcking, Köln

### Stuttgart-Hohenheim, 18. September

80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

#### **Herbert Bauer: Bildwerke**

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

*Referentin:*

Ricarda Geib M.A., Stuttgart

### Weingarten, 22. Oktober

45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### **Vernissage**

#### **Ars Luminosa IV**

Licht-Klang-Installationen von Christina

Kubisch

*Tagungsleitung:*

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

siehe Seite 52

## Sozialpädagogische Kurse für junge Untersuchungsgefangene

- 10 Veranstaltungen mit 142 Teilnehmern

## Gastveranstaltungen

### **243 Gasttagungen in Stuttgart-Hohenheim mit 5502 Teilnehmern**

ABCert, Augsburg

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg, Stuttgart

Agentur mehrwert, Stuttgart

Akademie Klausenhof, Hamminkeln

Ambulanter Hospitzdienst, Weil der Stadt

Amt für Kirchenmusik, Rottenburg

AOK - Die Gesundheitskasse Stuttgart,

KundenCenter Vaihingen, Stuttgart

Arbeitsgemeinschaft katholischer

Organisationen und Verbände, Stuttgart

Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Lektorat/Publikationen, Stuttgart

Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste Missionarischer Gemeindeaufbau, Berlin

Arcor AG & Co. KG, Verkaufsförderung, Stuttgart

Arcor AG & Co. KG, Abteilung FFK, Eschborn

bengo - Beratungsstelle für NRP in der Entwicklungszusammenarbeit, Bonn

Berufsakademie Stuttgart, Studiengang

Immobilienwirtschaft, Stuttgart

Berufsverband Hauswirtschaft e.V.

Fortbildung, Weinstadt

Berufsverband Hauswirtschaft, Bad Buchau

Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Erwachsenenbildung, Stuttgart

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, HA XI - Kirche und Gesellschaft, Stuttgart

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Fachbereich Altenarbeit, Stuttgart

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Fachbereich Ehe und Familie, Stuttgart

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Fachbereich psychologische Beratung, Rottenburg

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, KODA-Geschäftsstelle, Rottenburg

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, HA III - Jugend, Rottenburg

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, HA X - Weltkirche, Rottenburg

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Bistums-KODA, Rottenburg

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, VDD, Rottenburg

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stabsstelle Entwicklung, Rottenburg

Brett Immobilien - Sachverständige GmbH, Stuttgart

Bund Katholischer Unternehmer e.V., Ostfildern

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Bereich Sozialpolitik und soziale Hilfen, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Vertreterversammlung, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Personalentwicklung, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Fachbereich Besondere Lebenslagen und Teilhabe, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Verbands- und Strategieentwicklung, Stuttgart

Caritasverband für Stuttgart e.V., Clean-WeGe, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Bildungszentrum im Treffpunkt Leitung, Stuttgart

DaimlerChrysler AG, EMD/I, Stuttgart

DaimlerChrysler AG, EMD/I HPCZ 233, Plieningen

DaimlerChrysler AG, GSP/TPM, Stuttgart

DeltaMed GmbH & Co. KG, Veränderungsberatung im Gesundheitswesen, Stuttgart

DeltaMed GmbH & Co. KG, Elmshorn

Demenz Support gGmbH, Stuttgart

Deutsche Bischofskonferenz, Bereich Pastoral, Bonn

Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst e.V., München

Deutsche Gesellschaft für Sandspieltherapie, Giengen/Brenz

Deutscher Bundeswehrverband, Unterhaching

Deutsches Rotes Kreuz e.V., Berlin

DiAG-MAV, Schelklingen

Diakonisches Werk der EKD, Stuttgart

Diakonisches Werk Württemberg, Kinder, Jugend und Familie, Stuttgart

DLG-Verlags-GmbH, Vertriebs- und Anzeigenleitung, Frankfurt am Main

DVLAB e.V. Bundesgeschäftsstelle, Berlin

Evangelischer Landesverband,

Tageseinrichtungen für Kinder, Stuttgart

Evangelisches Jugendwerk, Stuttgart

Evangelische Heimstiftung, Stuttgart

Fachberatung Pflege und Betreuung, Eigenbetrieb Leben und Wohnen der Landeshauptstadt, Stuttgart

Familienbund Deutscher Katholiken, Stuttgart

Franckh Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Verkaufs- und Marketingleitung, Stuttgart

Gerda-Weiler-Stiftung, Mechernich

Gesamtverband Suchtkrankenhilfe (GVS),  
 Frankfurt  
 Geschäftsstelle der Diözesanen AG der  
 Mitarbeitervertretungen, Diözese Rotten-  
 burg-Stuttgart, Stuttgart  
 Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft  
 Katholischer Sozialstationen, Bad Waldsee  
 Haus Lindenhof, Schwäbisch Gmünd  
 Hewlett-Packard GmbH, Böblingen  
 Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart  
 Institut für Theologische und Pastorale  
 Fortbildung, Freising  
 Institut für Fort- und Weiterbildung,  
 Hauptabteilung VIII Liturgie, Rottenburg  
 Institut für Fort- und Weiterbildung, Organi-  
 sation und Personalentwicklung, Rottenburg  
 Institut für Soziale Berufe gGmbH, Stuttgart  
 KATE - Kontaktstelle für Umwelt & Entwicklung,  
 Stuttgart  
 Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft e.V.,  
 Ehe, Familie und Lebensberatung, Bonn  
 Katholische Kirchengemeinde Heilig Geist,  
 Heimsheim  
 Katholische Rundfunkarbeit am SWR, Stuttgart  
 Katholisches Stadtdekanat, Hospiz St. Martin,  
 Stuttgart  
 KlarText Beratung & Training, Neustadt/  
 Weinstraße  
 Klinikum Stuttgart, Katharinenhospital,  
 Stuttgart  
 Landesapothekerkammer Baden-Württem-  
 berg, Aus-, Fort- und Weiterbildung, Stuttgart  
 Landeshauptstadt Stuttgart, Haupt- und  
 Personalamt, Stuttgart  
 Landeshauptstadt Stuttgart, Organisation und  
 Personalentwicklung, Stuttgart  
 Landeszentrale für politische Bildung,  
 Freiwilliges Ökologisches Jahr, Stuttgart  
 LIGA-Projekt, Stuttgart

LKV Baden Württemberg, Erzeugerringe,  
 Stuttgart  
 Malteser Hilfsdienst e.V., Stuttgart  
 Malteser-Akademie, Engelskirchen  
 MAV/SV GR/PR, Widdern  
 Ministerium für Kultus, Jugend und Sport,  
 Referat Weiterbildung, Stuttgart  
 Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg,  
 Stuttgart  
 Pfarramt für KDV/ZDL und Friedensarbeit,  
 Stuttgart  
 Pfarramt St. Maria, Göppingen  
 Pfarrfrauen, Stuttgart  
 Polizeipfarramt und Seelsorge, Stuttgart  
 Referat Verein terre des hommes Deutschland  
 e.V., Osnabrück  
 Regierungspräsidium, Freiburg  
 Robert Bosch GmbH, Energie- und Karosserie-  
 systeme, PER 3, Bühl  
 Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart  
 Robert Bosch Stiftung, Gesundheit und  
 Humanitäre Hilfe, Stuttgart  
 Robert Bosch Stiftung GmbH, Völkerverständi-  
 gung Westeuropa, Amerika, Stuttgart  
 Robert-Bosch-Stiftung, Völkerverständigung  
 Mitteleuropa und Osteuropa, Stuttgart  
 Samariterstiftung, Dr.-Vöhringer-Heim,  
 Nürtingen  
 Schwabenverlag AG, Ostfildern  
 Solites, Stuttgart  
 Sozialdienst katholischer Frauen, –  
 Zentrale e.V. -, Dortmund  
 St. Gerhards-Werk, Stuttgart  
 Stiftung Theodor-Heuss-Haus, Stuttgart  
 Universität Hohenheim, Landesanstalt für  
 Bienenkunde, Stuttgart  
 Universität Hohenheim, Sonderforschungs-  
 bereich 564, Stuttgart  
 VDÖ e.V., Bonn

Verbraucherzentrale, Stuttgart  
 Verlag Eugen Ulmer, Verlagsleitung  
 Fachzeitschriften, Stuttgart  
 Verlag Eugen Ulmer, Lektorat Bio- und  
 Geowissenschaften, Stuttgart  
 Verlag Eugen Ulmer, Buchvertrieb, Stuttgart  
 Verlag Eugen Ulmer, Gefiederte Welt, Stuttgart  
 Wäscherei Büchele GmbH & Co KG, Göppingen  
 Weleda, Bereichsleitung Vertrieb,  
 Schwäb. Gmünd

## Gastveranstaltungen

### 133 Veranstaltungen in Weingarten mit 2221 Teilnehmern

AGCEP, Ellwangen  
Alno Aktiengesellschaft, Pfullendorf  
Amt für Schule und Bildung, Landratsamt  
Böblingen, Böblingen  
Amt für Soziales und Familie, Stadt  
Ravensburg  
ARBER Verlag, Heilbronn  
Bestattungsunternehmen Hiestand,  
Oberteuringen-Hefigkofen  
Bischöfliches Ordinariat der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart, Kirche und  
Gesellschaft, Stuttgart  
Bischöfliches Ordinariat der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart, Zentrale Verwaltung,  
Rottenburg  
CDU-Fraktion im Gemeinderat der Stadt  
Weingarten  
CDU-Kreisverband, Weingarten  
Cornelsen Verlag GmbH & Co. OHG, Berlin  
Deutsche Gesellschaft für Muskelkranke e.V.,  
Lauffen  
DiAG-MAV, Schelklingen  
Die Krankenhäuser des Landkreises  
Böblingen, Böblingen  
Ernst Klett Verlag GmbH, Gebiet Süd, Stuttgart  
Fachstelle für Psychologische Beratung in Ehe-,  
Familien- und Lebensfragen, Rottenburg  
Geschäftsstelle der Diözesanen AG der  
Mitarbeitervertretungen, Diözese Rottenburg-  
Stuttgart, Stuttgart  
Heine GmbH & Co. KG, Spedition und Reisen,  
Wangenhaslach  
Hochschule Ravensburg-Weingarten, Technik I  
Wirtschaft I Sozialwesen, Ravensburg  
Hochschule Ravensburg-Weingarten,  
Rechenzentrum Ravensburg  
HPI für Polymotorschulung, Mainz

Humpis-Schule, Ravensburg  
IHK Bodensee-Oberschwaben, Weingarten  
Informatik Consulting Systems AG, Ravensburg  
Institut für Fort- und Weiterbildung der  
Kirchlichen Dienste, Rottenburg  
IXXAT Automation GmbH, Weingarten  
Katholisches Bildungswerk Kreis Biberach e.V.,  
Dekanat Saulgau, Riedlingen  
Katholisches Pfarramt St. Konrad, Stuttgart  
Katholisches Pfarramt Bad Liebenzell,  
Bad Liebenzell  
Kirchenchor St. Konrad, Neu-Aubing  
Körperbehinderten-Zentrum Oberschwaben,  
Weingarten  
Kompetenzzentrum Obstbau - Bodensee,  
Ravensburg  
Kontaktstudium Erwachsenenbildung,  
Pädagogische Hochschule, Weingarten  
Koordinierungsstelle BE und Selbsthilfe,  
Weingarten  
Merckle GmbH, Ulm  
Ministerium für Kultus, Jugend und Sport,  
Stuttgart  
MPS Institut, Elektrotechnik GmbH,  
Heidenheim  
MTU Friedrichshafen GmbH, Friedrichshafen  
Müller Weingarten AG, Weingarten  
Oberschwaben Klinik gGmbH, Ravensburg  
Pädagogische Hochschule Weingarten,  
Kontaktstudium Erwachsenenbildung,  
Weingarten  
Plätzlerzunft Altdorf-Weingarten, Ravensburg  
Pro Solar, Weingarten  
Radfahrverein Weingarten e.V., Weingarten  
Ravensburger Spieleverlag GmbH, Ravensburg  
Realschule, Bad Waldsee  
Regierungspräsidium Tübingen, Referat 76,  
Tübingen  
Robert-Bosch-Schule, Gewerbliche Schule, Ulm  
Rolf Plümer GmbH, Augsburg  
Rückrad - Med, Weingarten

Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg,  
Biophysikalische Chemie, Heidelberg  
Schneider Verlag Hohengehren GmbH,  
Baltmannsweiler  
Simplex Armaturen + Fittings GmbH & Co. KG,  
Argenbühl  
Solar Projekt Energiesysteme GmbH,  
Weingarten  
spr ulm, Ulm  
St. Jakobs Behindertenhilfe gGmbH, Wangen  
St. Lukas Klinik gGmbH, Stiftung Liebenau,  
Meckenbeuren  
Stadt Ravensburg, Amt für Soziales und  
Familie, Ravensburg  
Stadtverwaltung Weingarten, Klosterfestspiele,  
Weingarten  
Stadtverwaltung Weingarten, Personalamt,  
Weingarten  
Städtisches Sozialamt, DRK Kreisverband  
Ravensburg e.V., Weingarten  
Städtisches Sozialamt, Landratsamt  
Ravensburg, Weingarten  
Stiftung Haus Lindenhof, Schwäbisch Gmünd  
Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart, Rottenburg  
Stora Enso GmbH & Co. KG, Baienfurt  
SwissLife, Ravensburg  
TOX Pressotechnik GmbH & Co. KG,  
Weingarten  
Tumorzentrum, Ravensburg  
Unfallkasse Baden-Württemberg, Karlsruhe  
Universitätsklinikum Ulm, Pflegedirektion, Ulm  
VA Tech Escher Wyss GmbH, Ravensburg  
Visicontrol GmbH, Weingarten  
Voith Paper GmbH & Co. KG, Ravensburg  
Westermann Bildungshaus Schulbuchverlage  
GmbH, Braunschweig  
Zentrum für Psychiatrie, Bad Schussenried  
Zentrum für Psychiatrie Weissenau,  
Ravensburg  
Zeppelin University gGmbH, Friedrichshafen  
ZF Friedrichshafen, Arbeitskreis Lieferantent-  
wicklung, Friedrichshafen

# Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie

## Bereiche der Akademiearbeit und Schwerpunktbildung der Akademiereferentinnen und -referenten

### Theologie – Kirche – Religion

#### Referat Theologie und Kirche

Dr. Abraham Peter Kustermann  
Kirchenrecht – Staatskirchenrecht – Staatliches Religionsrecht; Ökumenische Theologie; Historische Theologie – Theologiegeschichte

*Assistenz*

Erika Dacke

#### Referat Theologie und Naturwissenschaft

Dr. Heinz-Hermann Peitz  
Biotechnik und Ethik; Naturphilosophie (Weltanschauungsfragen); Technikfolgenabschätzung

*Assistenz*

Sieghild Zikesch

#### Referat Bibel und Religionen

Dr. Hansjörg Schmid  
Christen und Muslime im Dialog; Bibel im Horizont von Kirche und Gesellschaft; Theologie und Glaube im Kontext der Religionen

Maria-Theresia Zeidler (ab 4.11.2006)

Christlich-jüdischer Dialog

*Assistenz*

Anna Fröhlich-Hof M.A.

### Referat Religion und Öffentlichkeit

Dr. Klaus W. Hälbig  
Religiös grundierte Fragen und Kulturbewegungen im öffentlichen Raum; „ästhetische“ Theologie und Philosophie und säkulare Lebenswelt; fernöstliche Religionen (Buddhismus, Hinduismus) im Dialog mit dem Christentum.

*Assistenz*

Gertrud Hoffmann

### Kultur und Geisteswissenschaften

#### Referat Geschichte

Dieter R. Bauer  
Geschichte von Religiosität und Frömmigkeit; Historische Frauenforschung bzw. Erforschung der Geschlechterrollen; Zeitgeschichte; südwestdeutsche Landesgeschichte

*Assistenz*

Kerstin Hopfensitz M.A.

#### Referat Kunst

Ilonka Czerny M.A.  
Bildende Kunst unter besonderer Berücksichtigung des Dialogs von Kirche und Zeitgenössischer Kunst; Zeitgenössische Literatur; Aktuelle Fragen der Kultur

*Assistenz*

Bettina Wöhrmann M.A.

### Gesellschaft und Politik

#### Referat Migration

Klaus Barwig  
Ausländer-, Asyl- und Staatsangehörigkeitsrecht; Migrationspolitik; Interkulturelle Aspekte sozialer Arbeit

*Assistenz*

Gudrun Suchomel (bis 15.5.2006)

Catharina Schultheiß (ab 1.5.2006)

#### Referat Gesellschafts- und Sozialpolitik

Dr. Manfred W. Lallinger M.A.  
Soziales und Politik; Jugendfragen; Wirtschaft und Arbeitswelt; Gesundheitspolitik

*Assistenz*

Marion Gehrman

#### Referat Wirtschaftsethik und Management

Dr. Rainer Öhlschläger  
Arbeitswelt/Wirtschaftsethik; Internationale Beziehungen; Ost-West-Dialog; Fragen des Friedens; Management; Sozialmanagement

## **Geschäftsstelle**

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Im Schellenkönig 61, 70184 Stuttgart  
Telefon: (0711) 1640-600  
Telefax: (0711) 1640-777  
E-Mail: info@akademie-rs.de  
homepage: <http://www.akademie-rs.de>

*Direktor der Akademie*  
Dr. Abraham Peter Kustermann  
*Assistenz*  
Erika Dacke

*Geschäftsführer*  
Erwin Grünwald, Dipl.-Betriebswirt (FH),  
Dipl.-Verwaltungswirt  
*Assistenz*  
Andrea Sigmann-Rigon  
Gudrun Soika

*Öffentlichkeitsarbeit*  
Dr. Klaus W. Hälbig  
*Assistenz*  
Gertrud Hoffmann

Akosua Baah-Bellmann, Gerlinde Hemlein-  
Staib, Cäcilie Maniura, Ines Meseke,  
Erwin Wüst

## **Tagungszentrum Stuttgart-Hohenheim**

Paracelsusstraße 91, 70599 Stuttgart  
Telefon: (0711) 451034-600  
Telefax: (0711) 451034-898  
E-Mail: hohenheim@akademie-rs.de

*Hausdienstleitung*  
Anne Göbbels  
Alexandra Hofmann (Stellvertreterin)  
*Rezeption*  
Darko Sestan (ab 15.2.2006)  
Gudrun Suchomel (ab 15.5.2006)

## **Tagungshaus Weingarten**

Kirchplatz 7, Postfach 1139,  
88250 Weingarten  
Telefon: (0751) 5686-0  
Telefax: (0751) 5686-222  
E-Mail: weingarten@akademie-rs.de

*Leiter und Referent*  
Dr. Rainer Öhlschläger

*Rezeption*  
Isolde Frank  
Carina Schäffeler (ab 1.6.2006)  
Claudia Zoll

*Leitung der Hauswirtschaft*  
Sonja Thaler-Dietmaier  
Gabriele Wiedemann-Fessler (Stellvertreterin)

## **Zu schön, um zu arbeiten...**

Das sagen unsere Gäste immer wieder. Natürlich gefällt ihnen das wunderschöne und gut ausgestattete Tagungshaus der Akademie. Das ist o.k. Aber der Kulturraum Oberschwaben ist eine Schatztruhe, in der es unendlich viel zu entdecken gibt.

### **Tagung und eine Nacht**

Reisen Sie einen Tag früher an und/oder bleiben Sie eine Nacht länger. Die Übernachtung mit Frühstück kostet 58,- € – und die Fahrt ist schon bezahlt.

### **Sie arbeiten – Ihr(e) PartnerIn genießt**

Es ist schon ein Privileg in unserem Tagungshaus arbeiten/tagen zu können. Denken Sie daran: Unsere Zimmer können als Doppelzimmer gerichtet werden. Während Sie tagen, können wir Ihrem/Ihrer PartnerIn auf Wunsch sogar Vollpension bieten. (Übernachtung und Frühstück im DZ kostet 48,- € pro Person).

### **Kommen Sie doch mal privat**

Wir haben immer mal wieder ein Bett für Sie frei. Dann machen wir für Sie auch ein Frühstück.

### **Tagungshaus Weingarten Kirchplatz 7 · D-88250 Weingarten**

Telefon (07 51) 56 86-0  
Telefax (07 51) 56 86-2 22  
eMail weingarten@akademie-rs.de

Stand: 1/2006 – Änderungen vorbehalten!



## Auf Johanna Regnath folgen Corinna Schneider und Kerstin Hopfensitz

In den Arbeitsbereichen Archiv, Bibliothek und Verlag/ Publikation der Akademie hat ein personeller Wechsel stattgefunden. Knapp zehn Jahre hatten wir in Frau R. *Johanna Regnath* eine rundum geschätzte freie Mitarbeiterin für diese Arbeitsbereiche.



In dieser Zeit leitete sie unser *Archiv* fachlich hervorragend und in großer Selbstständigkeit. 1998 bereitete sie an entscheidender Stelle einen erfolgreichen Antrag an die „Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg“ vor, mit dem sich unser Archiv wissenschaftlich und archivalisch „auf Stand“ bringen und seine Zukunft innerhalb unserer Einrichtung sichern ließ.

Im Arbeitsbereich *Verlag/Publikationen* war sie mit ebenso großer Selbstständigkeit, Umsicht und

Zuverlässigkeit Ansprechpartnerin nicht nur für die konkrete Herstellung von Tagungspublikationen, sondern auch für die entsprechenden Arbeitsschritte und Verfahren. Sie koordinierte dabei die Abläufe beim Entstehen der Publikationen vom Formatieren der Texte über die verschiedenen Korrektur-Schritte und übernahm die Lektorierung bis zur Herstellung der Druckvorlagen. Ganz besonders hervorzuheben ist, dass Frau Regnath in diesem Arbeitsbereich maßgeblich an allen Innovationen beteiligt war: Die Präsentation des Akademie-Verlages im Internet (einschließlich der Einführung eines Internet-Bookshops) gehörte ebenso dazu wie die Umgestaltung der Hohenheimer Protokolle in Cover und Layout mitsamt der Digitalisierung der Vorlagenherstellung. Sie hat dabei Standards geschaffen und hinterlassen, die die Weiterführung ihrer Arbeit fügenlos ermöglichen.

Die Nähe der Fachhistorikerin

zu unserer thematischen Arbeit ließ Frau Regnath auch immer wieder in Konzeption, Planung und Durchführung von Tagungsprojekten initiativ werden. Für den Jubiläumsband zum 50jährigen Bestehen unserer Einrichtung ist sie mit einem Abriss zur Geschichte der Akademie und mit einer Auswahlbibliografie dazu selbstständig als Autorin tätig geworden und ausgezeichnet.

Die Eröffnung einer schönen beruflichen Möglichkeit führte sie im Mai 2006 nach Freiburg i. Br., wohin sie unsere bleibende Freundschaft mitnehmen durfte.



Ihre Nachfolge in den Arbeitsbereichen *Verlag/Publikationen* und *Bibliothek* als freie Mitarbeiterin konnte nahtlos antreten Frau *Corinna Schneider* M. A., ebenfalls „gelernte“

und wissenschaftlich publizierende Historikerin, die nach dem Abitur zunächst eine Ausbildung zur Verlagsbuchhändlerin absolviert

hatte und von daher über beruflich intime Kenntnisse in der Buchproduktion verfügt. Inzwischen schauen wir mit ihr schon auf ein gutes Stück erfolgreicher Zusammenarbeit zurück und wünschen ihr (und uns) weiterhin alles Gelingen!



Für die Weiterführung unseres Archivs konnten wir Frau *Kerstin Hopfensitz* M. A. gewinnen, die diesen Auftrag in Form freier Mitarbeit übernimmt, d. h. eigenständig gegenüber ihrer Assistenz Tätigkeit im Referat Geschichte und der (Teil-) Zuständigkeit für die Homepage der Akademie. Ihre fachliche Qualifikation dafür beruht außer ihrem abgeschlossenen Geschichts-Studium auf beruflichen Vorerfahrungen, die sie dankenswerter Weise für uns fruchtbar macht.

## Maria Theresa Zeidler vertritt christlich-jüdischen Dialog

Seit November 2006 nimmt Frau Dipl.-Theol. *Maria Theresa Zeidler* M. A. im Referat „Bibel und Religionen“ 50 Prozent der Stelle wahr, die durch Elternzeit des Kollegen *Dr. Hansjörg Schmid* offen geworden sind. In den kommenden beiden Jahren wird sie an der Akademie für den christlich-jüdischen Dialog zuständig sein. Zu ihrer Selbstvorstellung schreibt sie:

Nach einer ersten Ausbildung zur Gemeindefereferentin absolvierte ich das Diplom-Studium der katholischen Theologie und der Judaistik in Freiburg i. Br. und in Jerusalem. Die intensive Auseinandersetzung mit jüdischem Denken früher und heute, mit der christlichen Theologie, die Begegnung mit lebendigem Judentum in den unterschiedlichsten Facetten und das Leben in einem anderen Land, mit fremder Sprache und den verschiedensten Kulturausprägungen sind aus meinem theologischen Treiben nicht mehr wegzudenken. Das theologische Diplom schloss ich 2003, den Magister Artium in Judaistik 2004 mit einer Fächer verbindenden Arbeit ab (*Elohim, SheHe in love with life*). Überlegungen zur Konstellation zwischen Schekhinah und Heiligem Geist in

der Kabbalah des Buches Sohar und der christlichen Pneumatologie, Münster 2005). Danach arbeitete ich als wissenschaftliche Angestellte an der Universität Freiburg in den Arbeitsbereichen Fundamentaltheologie, später Patrologie und Alte Kirchengeschichte. In dieser Zeit nahm ich auch die Arbeit an einer Dissertation im Fach Judaistik zum Thema des Zimzum Gottes bei Isaak Luria auf.

Daneben sammle ich seit 1997 durchgehend Erfahrungen im Bereich der (jungen) Erwachsenenbildung. Denn das wissenschaftliche Treiben ohne eine Vermittlung in heute verständliche Sprache und in heute aktuelle Bereiche ist für mich undenkbar. Unter anderem gehört dazu auch das Engagement im „forum christlicher gedenkarbeit – erinnern und begegnen“ der Erzdiözese Freiburg, das sich mit der Geschichte der 1940 nach Gurs deportierten Jüdinnen und Juden Badens und ihrer Vermittlung beschäftigt.

### Theologie im Angesicht von Auschwitz

Schon im Studium verfolgte ich das Ziel, meine Theologie im Angesicht von Auschwitz, im Angesicht

von real lebenden Juden zu verantworten. Während eines Studienjahres in Jerusalem („Studium in Israel“) wurde dieses Ziel täglich auf die Probe gestellt. So hatte ich ein intensives Jahr der Auseinandersetzung mit christlicher und jüdischer Theologie. Seither sehe ich es als meine Aufgabe an, im Rahmen meiner Möglichkeiten auf diese Verantwortung der heutigen Theologie hinzuweisen und diese einzufordern, vor allem auch in meinen eigenen Veranstaltungen. Nicht zuletzt deshalb gilt mein Interesse der Kabbalah, denn sie ist ein guter Anknüpfungspunkt für das jüdisch-christliche Gespräch, da sie Modelle und Gedanken bietet, die eine große Nähe zur christlichen Mystik haben.

Für meinen inhaltlichen Auftrag – christlich-jüdischer Dialog und moderne Theologie nach Auschwitz – ist mir die Reflexion auf dem Hintergrund der politischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten besonders wichtig. Die intensiver werdenden Formen nationalreligiöser Strömungen im israelischen Judentum sind für die christliche Theologie in Deutschland eine Herausforderung, mit der sie sich bislang kaum beschäftigt hat.



Zwar ist der christlich-jüdische Dialog seit vielen Jahren in unserer Gesellschaft etabliert. Ob sich deshalb die christliche Theologie zurücklehnen darf in der Meinung, dass in der Theologie nach der Schoah bereits alles gedacht und dieses Denken integriert wurde, ist allerdings äußerst fraglich. Die heutige Generation der Theologen kann sich auf die Wegbereiter eines neuen theologischen Denkens berufen, jedoch nicht im Sinne der positiv gewerteten Geschichte, sondern im Sinne der Herausforderung an sich selbst, ihre Theologien an diesen Maßstäben zu messen und immer wieder kritisch zu überprüfen.

## Personalia

Für das Projekt „Gesellschaft gemeinsam gestalten. Islamische Vereinigungen als Partner in Baden-Württemberg“ konnte durch die Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung Frau Ayşe Almila Akca, Islamwissenschaftlerin und



Politikwissenschaftlerin, für zwei Jahre eingestellt werden. Frau Akca ist als Tochter von türkisch-muslimischen Einwanderern in Bietigheim-Bissingen geboren und aufgewachsen und kommt damit aus dem Land Baden-Württemberg. Neben ihrer Schulbildung hat sie am freiwilligen Türkisch-Unterricht teilgenommen und in Moscheevereinen sunnitisch-hanefitischen Ka-

techesen-Unterricht besucht. Später war sie als Jugendleiterin aktiv. Nach ihrem Abitur studierte sie Islamwissenschaft und Politikwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg, wo sie Gelegenheit hatte, die Schwerpunkte auf türkisch-islamische Geschichte, türkische Geschichtsschreibung und Muslime in Deutschland zu legen und zu vertiefen. Schon früh hat sie sich mit dem Themenkomplex „Einwanderer in Deutschland“ und den dazugehörigen Bereichen „Integration“ und „Islam in Deutschland“ beschäftigt und war in zahlreichen Initiativen und Gruppen aktiv. Als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin bringt sie sich seit dem Februar 2006 in die Arbeit der Akademie ein.



Gabriele Heizmann, Hauswirtschaftsleiterin im Tagungshaus Weingarten, ist zum 1. Mai 2006 in den Ruhestand getreten, nachdem sie kurz zuvor auf ihr 40-jähriges Dienstjubiläum im kirchlichen Dienst zurückblicken konnte.

Nach ihrer Ausbildung als Hauswirtschaftsleiterin sammelte Frau Heizmann in verschiedenen Einrichtungen im In- und Ausland Berufserfahrungen, bevor sie 1971 die Leitung des Don-Bosco-Hauses in Friedrichshafen übernahm. Viele aus der damaligen Jugendarbeit der Diözese erinnern sich gerne an die von ihr mitgeprägte Atmosphäre in diesem Ta-

gungshaus. Im März 1988 wechselte sie als Hauswirtschaftsleiterin ins Tagungshaus Weingarten. Die Akademie hat Gabriele Heizmann als äußerst pflichtbewusste Mitarbeiterin schätzen gelernt und ist ihr für ihr Engagement zu großem Dank verpflichtet.

# Personalia

Akademiereferent *Klaus W. Hälbig* hat seine Dissertation erfolgreich abgeschlossen und wurde im Wintersemester 2006/07 an



der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar zum Doktor der Theologie (Dr. theol.) promoviert. Seine umfangreiche Dissertation „Die Hochzeit am Kreuz. Eine Hinführung zur Mitte“ liegt inzwischen in überarbeiteter Fassung als Buch vor (Don Bosco-Verlag München, 816 S., beim Autor direkt zum Autorenpreis beziehbar). Es geht darin um die ‚hochzeitliche‘ (sakramentale) Einheit von Sein und Zeit im Kreuzmysterium und um das Ineins der

Gegensätze (Vertikale und Horizontale: Himmel und Erde, Innen und Außen, ‚männlich‘ und ‚weiblich‘...) im ‚erhöhten‘ Gekreuzigten. Gutachter waren der Kirchengeschichtler *Prof. Dr. Paul Rheinbay SAC* (Vallendar) und der Liturgiewissenschaftler *Prof. Dr. Michael Kunzler* (Paderborn).

*Dr. Abraham Kustermann,*  
*Akademiedirektor...*

... ist von Amts wegen Mitglied im Vorstand des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart, zu dessen Gründungsmitgliedern er persönlich gehört. Nach der turnusmäßigen Neuwahl des Vorstandes am 26. November 2005 wurde er von seinen Vorstandskollegen zum 1. stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

... wurde im Februar 2006 zum Mitglied der neu gebildeten Kommission A (Ökumenische Theologie und Spiritualität) der Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in Baden-Württemberg (ACK) berufen. Zuvor war er seit 2001 bereits Mitglied in deren Vorgängerin, der früheren Kommission I ((Theologische Kommission).

... wurde im Juli 2006 von der Deutschen Bischofskonferenz zum Delegierten für die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung vom 4. bis 9. September 2007 in Sibiu (Hermannstadt) in Rumänien berufen. Die Versammlung in Sibiu knüpft an die beiden großen Versammlungen in Basel (1989) und Graz (1997) an.

*Klaus Barwig ...*

... ist 2006 von der Deutschen Bischofskonferenz erneut zum Berater der Migrationskommission ernannt worden. Er war in seiner ersten Amtsperiode an der Erstellung eines grundlegenden Positionspapiers der DBK beteiligt, das 2004 unter dem Titel „Integration fördern – Zusammenleben gestalten. Wort der deutschen Bischöfe zur Integration von Migranten“ verabschiedet wurde.

# Publikationen aus dem Jahr 2006

Sämtliche Publikationen sind bei der Geschäftsstelle der Akademie oder unter [www.akademie-rs.de](http://www.akademie-rs.de) „Publikationen“ bestellbar. Alle Titel mit ISBN-Nummer sind auch über den Buchhandel erhältlich.

**Pressespiegel 2005** (kostenlos)

**Chronik 2005** (5,00 €)

## Hohenheimer Protokolle

### 63 Nachhaltigkeit – Strategien in den Kirchen

Ein Beitrag zur UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung«

Hrsg.: Klaus Barwig/Dieter Schmid

Stuttgart 2006, 272 S., 12,50 €

ISBN 10: 3-926297-96-4;

ISBN 13: 978-3-926297-96-9

## In anderen Verlagen

### Oberschwaben und Spanien an der Schwelle zur Neuzeit

Einflüsse – Wirkungen – Beziehungen

Hrsg.: Dieter R. Bauer/Klaus Herbers/

Elmar L. Kuhn

Thorbecke Verlag Ostfildern 2006,

188 Seiten

Preis 34,90 €, ISBN 10: 3-7995-0129-0;

ISBN 13: 978-3-7995-0129-3

## Castilla-La Mancha

Wege der Universalität

Hrsg.: Rafael Sevilla/Augusto Serrano/

Rainer Öhlschläger

(Edition Länderseminare)

Horlemann Verlag Bad-Honnef 2006,

384 Seiten, Preis 16,80 €,

ISBN 10: 3-89502-228-4,

ISBN 13: 978-3-89502-228-9

## Krisenregionen in Lateinamerika

Weingartener Lateinamerika-Gespräche 2005

Hrsg.: Andreas Boeckh/Rainer Öhlschläger

(Beiträge zur Lateinamerikaforschung;

Bd. 19)

Institut für Iberoamerika-Kunde Hamburg

2006, 276 Seiten, 16,00 €,

ISBN 10: 3-936884-38-2;

ISBN 13: 978-3-936884-38-8



### Sehnsucht nach Heilung.

Deutung und Bedeutung eines Phänomens aus interdisziplinärer Sicht

Hrsg.: Bildungswerk der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart e.V.

(Stuttgarter Hefte: Beiträge zur Katho-  
lischen Erwachsenenbildung; 46/47)

Selbstverlag Stuttgart 2006, 88 Seiten  
Preis 5,00€

### Neuer Antisemitismus?

Eine Herausforderung für den interreligiösen  
Dialog

Hrsg.: Hansjörg Schmid/  
Britta Frede-Wenger

Frank & Timme Berlin 2006, 100 Seiten,  
14,80 €, ISBN 10: 3-86596-049-9;

ISBN 13: 978-3-86596-049-8

### »Im Namen Gottes ...«

Theologie, Anthropologie und Praxis des  
Gebets in Christentum und Islam

Hrsg.: Hansjörg Schmid/Andreas Renz/  
Jutta Sperber

Pustet Verlag Regensburg 2006,  
246 Seiten, 19,90 €,

ISBN 10: 3-7917-1994-7;

ISBN 13: 978-3-7917-1994-8

### Der christliche Glaube vor dem Anspruch des Wissens

Hrsg.: Tobias Kampmann/Thomas Schärfl

Aschendorff Verlag Münster 2006,

170 Seiten, 12,80 €,

ISBN 10: 3-402-00410-0;

ISBN 13: 978-3-402-00410-4



# Kuratorium der Akademie

Stand: 31.12.2006

Vorsitzender des Kuratoriums

Wehling, Dr. Hans-Georg  
Professor für Polit. Landeskunde, Universität  
Tübingen

Stellvertretende Vorsitzende

Fünfgeld, Hermann  
Dipl.-Volkswirt, Intendant i. R., Senator e.h.,  
Fellbach

Thieringer, Dr. Rolf  
Erster Bürgermeister a. D., Landeshauptstadt  
Stuttgart

## Mitglieder

Antretter, Robert  
Vorsitzender Bundesvereinigung Lebenshilfe,  
MdB 1980–1998, Backnang

Beha, Felicitas  
Sozialarbeiterin i. R., Stuttgart

Berghof, Norbert  
Professor i. R., Stuttgart

Bien, Dr. Günther  
Professor em. für Philosophie, Universität  
Stuttgart

Böhmler, Rudolf  
Staatssekretär, Leiter der Staatskanzlei,  
Kirchenbeauftragter Landesregierung Baden-  
Württemberg

Brendle, Dr. Franz  
Leiter Fachbereich Führungskräfte Diözese  
Rottenburg-Stuttgart

Büllesbach, Dr. Alfred  
Professor für Angewandte Informatik/Rechts-  
informatik, DaimlerChrysler AG Stuttgart

Fischer, Dr. med. Dorothee,  
Stadtdirektorin a. D., Landeshauptstadt  
Stuttgart

Frank, Franz W.  
Dipl.-Volkswirt, Direktor i. R., Fellbach

Gerber, Gerd  
Oberbürgermeister der Stadt Weingarten

Hackl, Dr. Maria  
Jugendhilfe-Referentin, Stadträtin  
Landeshauptstadt Stuttgart

Heinzelmann, Josef  
Professor, Akademiedirektor i. R., Stuttgart

Hilberath, Dr. Bernd Jochen  
Professor für Dogmat. Theologie, Universität  
Tübingen

Hofelich, Peter  
Stv. Vorsitzender Regionalversammlung  
Stuttgart

Hogg, Theodor OSB  
Erzabt von Beuron, Abt-Administrator von  
Weingarten

Karst, Heinz-Hermann  
Ministerialrat a. D., Böblingen

Kerstiens, Dr. Ludwig  
Professor em., Weingarten

Kretschmann, Winfried  
MdL Baden-Württemberg, Fraktionsvorsitzen-  
der Bündnis 90/Die Grünen

Mast, Dr. Dr. Claudia  
Professorin für Kommunikationswissenschaft,  
Universität Hohenheim

Menz, Dr. Lorenz  
Staatssekretär a. D., Stuttgart

Munzinger, Ernst  
Dipl.-Ing., Geschäftsführer, Ravensburg

bis 10.05.2006 (†)  
Paeffgen, Hartmut P.  
Chef vom Dienst i. R. Stuttgarter Nachrichten

Reisch, Dr. Dr. h. c. Erwin  
Professor em., Stuttgart

Ruep, Dr. Margarete  
Präsidentin Oberschulamt Stuttgart

Schad, Franz  
Professor em., Ministerialdirigent a. D.,  
Esslingen

Schäfer, Reinhard  
Stv. Vorsitzender Vorstand SV Versicherung  
i. R., Stuttgart

Schavan, Dr. Annette  
Bundesministerin für Bildung und Forschung,  
Berlin

Schick, Otmar  
Bürgermeister i. R., Laupheim

Schmid, Dr. Karl-Hans  
Geschäftsführer Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württemberg

Stadler-Nagora, Maria Irmgard  
Kammersängerin i. R., Stuttgart

von Waldburg-Zeil, Graf Alois  
Forstwirt, em. Präsident Institut für  
Auslandsbeziehungen Stuttgart

Wicker, Hubert  
Ministerialdirektor im Finanzministerium  
Baden-Württemberg

Widmaier, Kurt  
Landrat Landkreis Ravensburg

Wölfle, Maximilian  
Mitglied Vorstand Schwäbische Bank AG i.R.,  
Stuttgart

Wörz, Dr. Michael  
Professor für Technik und Wissenschaftsethik  
Hochschule Karlsruhe

### **Ruhende Mitgliedschaft**

Zeller, Dr. Wolfgang  
Staatssekretär, Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit

## Hartmut Paeffgen verstorben

Am 10. Mai 2006 starb auf einer Urlaubsreise unerwartet unser langjähriges Kuratoriumsmitglied Hartmut Paeffgen – „ein Multitalent mit Prinzipien“, wie ein Nachruf titelte. Paeffgen hatte nach dem Studium an der Universität Stuttgart das Zeitungsgeschäft von der Pike auf gelernt. 25 Jahre lang, von 1979 bis zu seinem vorzeitigen Ruhestand 2004 war er Chef vom Dienst der „Stuttgarter Nachrichten“. Der katholische Journalist war ebenso tätig als publizistischer Berater kirchlicher Gremien, so etwa von 1988 bis 1996 des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), und gehörte dem Trägerverein des in München ansässigen katholischen Institutes zur Förderung des publizistischen Nachwuchses (ifp) an. 1990 initiierte er mit großer Resonanz die Hilfsaktion „Rusland, wir helfen!“ seiner Mantelzeitungsgruppe, die unter der Schirmherrschaft von Lew Kopelew drei Millionen Mark zur Linderung der Not in Leningrad (heute wieder Sankt Petersburg) zusammenbrachte. Im Ruhestand stellte er sich noch als Seniorpartner eines Helfer-Kreises für Stuttgarter Hauptschüler in Sachen Berufsfindung und Bewerbung zur Verfügung. 2004 hatte er sich einer schweren Herzoperation unterziehen müssen. Die Akademie denkt an Hartmut Paeffgen in Wehmut und Dankbarkeit.



# Akademieverein

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart wird freundlicher Weise von einem Förderkreis unterstützt, der sich am 20. Oktober 1995 in einer Gründungsversammlung formell konstituierte und seit 17. April 1996 im Vereinsregister beim Amtsgericht Stuttgart eingetragen ist (VR 5789).

Aus seiner Satzung  
(i. d. F. vom 7. April 2003):

## Präambel

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist gemäß dem Gründungsstatut aus dem Jahre 1951 dem Auftrag verpflichtet, die „lebendige Begegnung von Kirche und Welt“ zu pflegen und zu fördern.

Das Selbstverständnis der Akademie verdeutlicht sich in den Leitideen: „Dialog“ – „Gastfreundschaft“ – „christliche Zeitgenossenschaft“ – „Sachkompetenz“ – „Forum der Öffentlichkeit“ – „Lernort demokratischer Tugenden“.

Dem Selbstverständnis entspricht ihre Arbeitsweise, die sich in Tagungen, Kongressen, Symposien, Arbeitskreisen, Vorträgen, Studientagen, Kunstausstellungen, Seminaren etc. verwirklicht.

Als Einrichtung der katholischen Kirche und in ökumenischer Offen-

heit fördert sie in den inhaltlichen Schwerpunkten ihrer Fachreferate in wissenschaftlich verantworteter Weise die intellektuelle, ethische, soziale, religiöse und ästhetische Kultur von Kirche und Gesellschaft.

## § 1 Name und Sitz

Der Name des Vereins lautet „Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.“ (Kurzbezeichnung: „Akademieverein“). [...]

## § 2 Zweck

Zweck der Vereinigung ist die ideale und wirtschaftliche Förderung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart entsprechend deren Selbstverständnis und Arbeitsweise. Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch Beschaffung von Mitteln für die Arbeit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart durch Beiträge, Spenden sowie durch Veranstaltungen zur Förderung der Akademie.

## § 3 Gemeinnützigkeit

Die Vereinigung verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung (§ 58 Nr. 1 AO); die Mittel der Vereinigung werden ausschließlich zur Förderung der in § 2 der Satzung genannten steuerbegünstigten Einrichtung verwendet.

## Dem Vorstand gehören durch

### Wahl am 19. April 2005 an:

#### Vorsitzender

Hermann Fünfgeld, Indentant i. R.,  
Senator e. h.

#### Stv. Vorsitzende

Dr. Waldemar Teufel,  
Diözesanjustiziar a. D.  
Margret Wittig-Terhardt  
Justitiarin i. R.

#### Vorstandsmitglieder

Prof. em. Dr. Günther Bien  
Erwin Grünwald, Geschäftsführer  
der Akademie (beratend)  
Dr. Abraham Peter Kustermann,  
Akademiedirektor (beratend)  
Christine Jerabek,  
Oberstudienrätin  
Franz-Wilhelm Frank,  
Dipl.-Volkswirt

Da die Akademie in ihrer Arbeit in einer Zeit knapper werdender finanzieller Mittel, aber immer wichtiger werdender gesellschaftlicher, kultureller und kirchlicher Bedeutung auf finanzielle Unterstützung angewiesen ist, suchen wir Freunde und Förderer, die dieser Vereinigung beitreten und die Arbeit der Akademie dadurch wirtschaftlich und ideell fördern.

Anschrift und Bankverbindung:  
Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.  
Im Schellenkönig 61  
70184 Stuttgart  
Tel.: (0711) 1640-600

Der Mitgliedsbeitrag beträgt  
50,00 € für Einzelpersonen,  
65,00 € für Ehepaare

Konto:  
Schwäbische Bank  
Nr. 1400  
BLZ 600 201 00

# Mitglieder des Akademievereins

Aleker, Klaus	Bott, Stefan	Engelfried, Joseph, Dr.	Gusenbauer, Anneliese
Andrä, Gabriele, Dr.	Bozic, Jelena	Erpenbeck, Gabriele	Gutknecht, Eduard
Andrä, Hans-Peter, Dr.	Braig, Franz	Faiß, Konrad	Gutknecht, Thomas
Antretter, Marianne	Breitruck, Franz	Feinäugle, Hildegard	Gutmann, Rolf, Dr.
Antretter, Robert	Breitruck, Margot, Dr.	Feinäugle, Norbert, Dr.	Haag, Willy
Appenzeller, Alfred	Briel, Michael, Dr.	Fetscher, Thomas	Haarer, Karin
Aubele, Richard, Dr.	Brinkmann, Gisbert, Dr.	Fetzer, Bruno	Haarer, Wolfgang
Baatz, Klaus-Peter, Dr.	Brodth, Werner	Fetzer, Monika	Haas, Alois
Bader, Eberhard, Dr.	Büllesbach, Alfred, Dr.	Fichter, Gisela	Hackert, Fritz, Dr.
Balle, Theo, Dr.	Bull-Reichenmiller, Margareta, Dr.	Fichter, Ottmar	Hackl, Maria, Dr.
Baumann, Gertraud	Burkhart, Paul	Fiege-Jostock, Odilia	Häberle, Otmar, Dr.
Baumann, Rolf, Dr.	Caesar, Rolf, Dr.	Fischer, Christa	Hähli, Liselotte
Bausenhardt, Guido, Dr.	Cheret, Peter	Fischer, Dorothee, Dr.	Hähnle, Gebhard
Beha, Felicitas	Christ-Eisele, Hannelore	Fischer, Hanspeter	Hämmerle, Eugen
Behr, Gundula	Christophers, Richard	Fischer, Paul	Häring, Bärbel
Belko, Friedrich	Ciré, Bernd	Fix, Wolfgang, Dr.	Hagenmeyer, Ernst, Dr.
Bentele, Ida	Dempff, Willi	Florian, Brigitta, Dr.	Hahn, Elisabeth
Berg, Klaus, Dr.	Derndinger, Christa	Frank, Franz-Wilhelm	Haug, Jörg, Dr.
Berghof, Norbert	Dettinger-Klemm, Martin, Dr.	Fünfgeld, Hermann	Hauswirth, Rosemarie
Berle, Gertrud	Diesch, Brunhilde	Fünfgeld, Lilo	Hauswirth, Walter
Berreth, Elisabeth	Diesch, Paul, Dr.	Fürst, Gebhard, Dr.	Heberle, Walter
Beutler, Alfred	Dlapal, Edith	Fürst, Walter, Dr.	Heckel, Gerhard
Bewer, Andreas	Dlapal, Josef	Gerich, Rolf	Heidinger, Peter F., Dr.
Bewer, Birgitt	Dollenbacher, Elisabeth	Gerstberger, Herbert, Dr.	Heidinger, Rosemarie
Bicheler, Manfred, Dr.	Dollenbacher, Emil	Gerstner, Alois, Dr.	Heilig, Anne
Bieg, Edith	Drechsler, Marta	Giesing, Brigitte	Heilig, Hermann, Dr.
Bieg, Hathumar	Drechsler, Willi	Giesing, Günter, Dr.	Heinisch, Renate, Dr.
Bien, Günther, Dr.	Düll, Marianne, Dr.	Glaser, Franz	Heinzelmann, Josef
Biesinger, Albert, Dr.	Eberhardinger, Franz	Gögler, Max, Dr.	Heinzelmann, Oda
Birk, Hildegard	Eckert, Hanspaul, Dr.	Gönner, Eberhard, Dr.	Heise, Marianne
Birk, Roland	Eckert, Roland	Gönner, Eva-Maria	Heitmann, Hansjörg
Birn, Helmut, Dr.	Eckl, Rudolf, Dr.	Götz, Alexander	Hepp, Marianne, Dr.
Bischoff, Edelgard	Effenberger, Franz, Dr.	Grafik Druck GmbH	Hermle, Rolf
Bläsi, Bernhard, Dr.	Eilfort, Karl, Dr.	Grömling, Marie-Luise	Hermle, Sabine
Blank, Eugen	Eilfort, Marianne	Grünwald, Erwin	Hertkorn, Helmut
Boelte, Waltraud	Eitel, Peter, Dr.	Grupp, Cornelius, Dr.	Heyer, Herbert, Dr.
Both, Anton R., Dr.	Elser, Werner	Gürtler, Margarethe	Hilberath, Bernd Jochen, Dr.

Hilberath, Theresia  
Hindelang, Eduard  
Höning, Markus Matthias  
Hofelich, Peter  
Hohl, Gertrud  
Hourand, Michael, Dr.  
Hourand-Gutzmann, Maren  
Hoyningen-Huene, Hella  
Baronesse, von  
Hünemann, Peter, Dr.  
Humborg, Karl  
Humborg, Katrin  
ISOLOC Schwing-Technik  
Jähnke, Hildegard  
Jenninger, Philipp, Dr.  
Jerabek, Christine  
Joos, August  
Kaesberger, Heidemarie  
Kaesberger, Karl-Gustel  
Kah, Bernhard  
Kanizsa, Peter  
Karst, Heinz-Hermann  
Kees, Angelika  
Kees, Bernhard  
Kern, Walter, Dr.  
Kerstiens, Ludwig, Dr.  
Kessler, Isolde  
Kiefer, Hans-Michael, Dr.  
Kiefer, Ute, Dr.  
Kienzle, Ingeborg  
Kießling, Konrad  
Kilian, Walter, Dr.  
Kleiner, Elisabeth  
Kleiner, Gebhard  
Kleiner, Horst  
Kleiner, Ulrich  
Klischowski, Brigitte  
Klößing, Heinrich  
Knab, Doris, Dr.  
Knaus, Friedrich

Knaus, Irmgard  
Knecht, Ingeborg  
Knecht, Rudi  
Knorpp-Weylnd, Marlies, Dr.  
König, Godehard  
Koller, Dorothea  
Korrek-Struzyna, Eleonore  
Korrek-Struzyna, Karl  
Kreissparkasse Ravensburg  
Kretschmann, Winfried  
Kreuz, Eva-Maria, Dr.  
Krol, Annemarie  
Krol, Bernhard  
Kustermann, Abraham Peter, Dr.  
Kuttner, Liselotte  
Laesecke, Maria-Theresia  
Lang, Klaus, Dr.  
Lauber, Rosmarie  
Lauber, Rudolf, Dr.  
Lauer, Karl-Heinz, Dr.  
Lauer, Mechthild  
Lause, Theresia  
Laws, Sophie  
Leicht, Alfred  
Lemperle, Hildegard, Dr.  
Limongelli, Helga  
Lingens, Franz, Dr.  
Lörcher, Klaus  
Longin, Franz  
Lorentz, Dagmar  
Lorenz, Sönke, Dr.  
Lutz, Hans  
Lutz-Rieffel, Rosmarie  
Maertens, Ursula  
Maertens, Wolfgang  
Magino, Paul  
Manal, Danuta  
Manal, Josef  
Margraf, Edith  
Margraf, Erwin

Matrohs, Horst  
Mauch, Gerhard  
Mauch, Lore  
Mayer, Roland  
Menz, Lorenz, Dr.  
Mertz, Paul, Dr.  
Miller, Gabriele, Dr.  
Möller, Joseph, Dr.  
Mohr, Joachim  
Müller, Gert  
Müller, Johann Baptist, Dr.  
Munderich, Gerda  
Naegele, Maria  
Naegele, Raymund, Dr.  
Narr, Andreas, Dr.  
Narr, Leonore  
Neidlinger, Cordula  
Niemetz, Anna  
Nienhaus, Christoph  
Nienhaus, Josef  
Nöth, Doris  
Nolte, Josef, Dr.  
Oschatz, Edith  
Paeffgen, Hartmut  
Penka, Johann  
Pfeifle, Bruno  
Pfisterer, Walther  
Pierro, Peter-Michael  
Pitsch, Brigitta  
Pitsch, Hans  
Rapp, Heinz  
Rauscher, Gerhard  
Raymann-Nowak, Doris  
Reck, Renate  
Reger, Gabriele, Dr.  
Reger, Maria  
Reiner, Helene  
Reiner, Kurt  
Reisch, Erwin, Dr. Dr.  
Reisch, Ingeborg, Dr.

Renn, Ortwin, Dr.  
Riede, Ewald, Dr. Dr.  
Röhler, Christel  
Röhler, Liese  
Röhrle, Erich Adolf, Dr.  
Röseler, Sybille  
Rollett, Gerald, Dr.  
Ruck, Renate  
Rudolf, Hans-Ulrich, Dr.  
Sauer, Josef  
Sauter, Christa-Maria  
Sauter, Reinhold  
Schach, Ida  
Schäfer, Reinhard  
Schäfer, Veronika  
Schäffner, Erhard  
Schäppi, Walter  
Schavan, Annette, Dr.  
Scheel, Brigitte  
Schell, Hermann  
Schempp, Berta  
Scherer, Edgar, Dr.  
Schick, Otmar  
Schlecker, Albert  
Schlecker, Gertraud  
Schlosser, Franz  
Schmid, Bernhard  
Schmittner, Konrad, Dr.  
Schneider, Edmund  
Schneider, Hans-Ulrich  
Schnitzler, Hans-Albrecht  
Schnürer, Gerhard  
Schnürer, Lieselotte  
Schober, Alois  
Schreiner, Hans  
Schüle, Helmut, Dr. Dr.  
Schultes, Stefan, Dr.  
Schumacher, Christoph, Dr.  
Schuster, Wolfgang, Dr.  
Schwab, Alfred

Schwabenverlag  
Schwab, Hannelore  
Schwartländer, Johannes, Dr.  
Schwenzer-Wagner, Gudrun  
Seeber, David A., Dr.  
Seethaler, Angelika  
Sing, Robert  
Sing, Ursula  
Sorg, Margareta  
Spang, Konrad, Dr.  
Stadler, Erna Maria  
Stadler-Nagora, Maria Irmgard  
Stadtverwaltung Weingarten  
Stanienda, Eva, Dr.  
Stegmüller, Werner  
Steierwald, Annamaria  
Steierwald, Gerd, Dr.  
Steiger, Johanna  
Steim, Eberhard  
Stetter, Roman  
Studel, Marianne  
Steur, Hermann-Josef  
Stieglecker, Peter  
Stierle, Wolfgang  
Straub, Gertrud, Dr.  
Straub-Blum, Charlotte, Dr.  
Stuber, Helmut, Dr.  
Stumpf, Bodo  
Stumpf, Karin  
Teufel, Waldemar, Dr.  
Theil, Bernhard, Dr.  
Thieringer, Rolf, Dr.  
Tiefenbacher, Heinz Georg  
Verein der Freunde u. Förderer der  
FH Ravensburg-Weingarten  
Vetter, Bruno  
Vogler, Hermann  
Volk-Nägele, Birgit  
Wagner, Manfred  
Wahl, Maria

Wahl, Michael  
Walser, Christa  
Walser, Karl  
Walter, Maria, Dr.  
Weber, Brunhilde  
Weber, Kurt  
Weiß, Ingrid  
Weiß, Karl  
Weißhaar, Thomas  
Weitpert, Hilde  
Welz, Bärbel  
Welz, Rainer  
Welzenbacher, Andreas  
Wicker, Hubert  
Wieland, Hans, Dr.  
Wieland, Therese  
Wild, Ulrich  
Willeke, Ruprecht, Dr.  
Winkler, Berthold  
Wittig-Terhardt, Margret  
Wochner, Walter  
Wöhler, Gisela  
Wölfle, Maximilian  
Wörz, Iris  
Wörz, Michael, Dr.  
Wolff, Hans-Peter  
Wolff, Irmtraut  
Wollensak, Joachim, Dr.  
Württemberg, Friedrich Herzog,  
von  
Zimmer, Gabrielle  
Zimmermann, Ludwig  
Zimmermann, Wolfgang, Dr.

Stand: 31.12.2005

## Spenderinnen und Spender

Balzer, Werner  
Blümcke, Martin  
Dr. Brinkmann, Gisbert  
Brunner, Karin  
Dr. Bull-Reichenmiller, Margareta  
Burkard, Rosemarie  
Dempf, Willi  
Denzel, Walter  
Eilhoff, Klaus  
Eisele, Franz  
Dr. theol. Freyer, Thomas  
Fünfgeld, Hermann  
Götz, Alexander  
Goller, Else  
Haag, Willy  
Dr. Häberle, Otmar  
Hähnle, Gebhard  
Heise, Marianne  
Dr. Hepp, Marianne  
Hermle, Rolf  
Heumos, Gebhard  
Dr. Heyer, Herbert  
Hörner, Gudrun  
Holzwarth, Reiner  
Jähnke, Hildegard  
Joos, August  
Kanizsa, Peter  
Dr. h. c. Kaut, Bernd  
Dr. Kerstiens, Ludwig  
Kießling, Konrad  
Dr. Kilian, Walter  
Klischowski, Brigitte  
Koenig, Rolf  
Kongregation der  
Franziskanerinnen von Sießen  
Krol, Bernhard  
Laws, Sophie  
LIGA Bank eG  
Märtens, Ursula  
Max Weishaupt GmbH  
Dr. Mertz, Paul  
Dr. Meyer, Andreas  
Dr. Miller, Gabriele  
Möhler, Wilhelm  
Dr. Möller, Joseph  
Mohr, Joachim  
Müller, Albertine  
Dr. Müller, Johann Baptist  
Müller, Manfred  
Narr, Leonore  
Nöth, Doris  
OEW Energie-Beteiligungsgesellschaft mbH  
Graf Praschma, Sigismund  
Reidel, Dorothea  
Schach, Ida  
Schell, Hermann  
Dr. Dr. Schenk, Michael  
Schlecker, Albert  
Dr. Schmid, Bruno  
Schnürer, Gerhard  
Schober, Alois  
Schreiner, Hans  
Schultz, Helene  
Steinhauser, Arthur  
Dr. Straub, Gertrud  
Swacek, Walter  
Theiss, Konrad  
Dr. Thuma-Gaßmann, Roswitha  
Vischer, Waldemar  
Zieschank, Rosemarie  
Zimmermann, Ludwig  
Zimmermann, Ursula

# Kooperationspartner und Vernetzungen

- AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V.
- Aleksandr-Men-Freundeskreis, Moskau
- Allrussische Bibliothek für Ausländische Literatur (Rudomino), Moskau
- Altenwerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Altenwerk der Erzdiözese Freiburg
- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg (ACK)
- Arbeitsgemeinschaft der katholischen akademischen Vereinigungen in Stuttgart
- Arbeitsgemeinschaft der Kath. Vertriebenen-Organisationen der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Arbeitsgemeinschaft Katholischer Organisationen und Verbände der Diözese Rottenburg-Stuttgart (AKO)
- Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit
- Arbeitskreis für hagiographische Fragen
- Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung: Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (AIM Gender)
- Arbeitskreis Historische Kriminalitätsforschung
- Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH)
- Arbeitskreis Policey/Polizei im vormodernen Europa
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration
- Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Bischöfliches Bauamt, Rottenburg
- Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Bodensee-Festival GmbH
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
- Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Caritasverband der Erzdiözese Freiburg
- Caritasverband für Stuttgart
- Deutsche Bischofskonferenz, Kommission XIV
- Deutsche Buddhistische Union (DBU), München
- Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst, München
- Deutsche Hörfunk Akademie, Dortmund
- Deutsche Journalistinnen- und Journalistenunion (dju)
- Deutscher Caritasverband e.V., Freiburg i. Br.
- Deutscher Gewerkschaftsbund, Landesbezirk Baden-Württemberg
- Deutscher Katechetenverein, Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart
- Diakonisches Werk Baden
- Diakonisches Werk Württemberg
- Dialog Reggio – Schweiz
- Diözesanes Ethikforum
- Diözesanrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Ausschuss Arbeit
- Ausschuss Gesellschaft und Politik
- Ausschuss Grundwerte in der Gesellschaft
- Ausschuss Kultur und Erwachsenenbildung
- Ausschuss Nachhaltige Entwicklung
- Domschule Würzburg, Akademie für Erwachsenenbildung der Diözese Würzburg
- Ethik-Netzwerk Baden-Württemberg
- Europäische Akademie für Zivilgesellschaft, Moskau
- Europäische Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen
- European Syriac Union
- Evangelische Akademie Bad Boll
- Kuratorium und Konvent
- Evangelische Medienzentrale Württemberg
- Evangelisches Büro Stuttgart
- Fachgruppe Theologie im Ruth Cohn Institute für TCI International
- Fachbereich Führungskräfte der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Fachstelle Medienarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Frauenkommission der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.
- Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart
- Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
- Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur
- Gesprächskreis „Christen und Muslime“ beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken
- Gesprächskreis Katholischer Sozialdemokraten
- Herder-Korrespondenz, Freiburg i. Br.
- Hochschule Ravensburg-Weingarten Technik – Wirtschaft – Sozialwesen
- Hochschule Konstanz Technik – Wirtschaft und Gestaltung
- IHK Bodensee–Oberschwaben
- IHK Stuttgart
- Immigration Law Practicioners Association (ILPA), London
- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung, Tübingen
- Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Institut für Historische Anthropologie, Freiburg i. Br.

- Institut für Iberoamerika-Kunde Hamburg
- Institut für Ökumenische Forschung Tübingen
- Institut für Soziale Berufe Ravensburg (IfSB)
- Internationale Asylrichter-Vereinigung
- Internationale Gesellschaft für Theologische Mediävistik
- Islamische Gemeinschaft Stuttgart
- Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs
- Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim
- Katholische Akademie in Berlin
- Katholische Betriebsseelsorge Stuttgart
- Katholische Fachhochschule für Sozialwesen, Religionspädagogik und Pflege, Freiburg i. Br.
- Katholischer Deutscher Frauenbund
- Diözesanverband
- Theologische Kommission
- Katholisches Bibelwerk Stuttgart e.V.
- Katholisches Bildungswerk Stuttgart e.V.
- Katholisches Büro Berlin
- Katholisches Büro Stuttgart
- Kirchenreferat beim Parteivorstand der SPD, Berlin
- Konrad-Adenauer-Stiftung Ravensburg
- Konrad-Adenauer-Stiftung Sarajevo
- Konstanz Institut für Werkmanagement (KIEM)
- Koordinierungsrat der Vereinigungen des christlich-islamischen Dialoges in Deutschland (KCID)
- Kunstmuseum Stuttgart
- Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg
- Landesarbeitsamt Baden-Württemberg
- Landesbank Baden-Württemberg
- Landeshauptstadt Stuttgart
- Ausländerbehörde
- Landeshauptstadt Stuttgart, Stabsstelle für Integration
- Landesmedienzentrum Baden-Württemberg
- Landesstiftung Baden-Württemberg
- Landesverband Baden-Württembergischer Arbeitgeberverbände/VMI
- Landesvertretung Baden-Württemberg in Berlin
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg
- L-Bank – Staatsbank für Baden-Württemberg
- Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland
- Liga der Freien Wohlfahrtspflege Baden-Württemberg
- Metanexus Institute, Philadelphia
- Missio Aachen
- Netzwerk Diakonat der Frau
- Ökumenische Ausbildungsstelle für Beratende Seelsorge/Telefonseelsorge Oberschwaben-Allgäu
- Pädagogische Hochschule Weingarten
- Pädagogische Hochschule Zug / Schweiz
- Rechtsberaterkonferenz von Deutschem Caritasverband und Diakonischem Werk
- Reggio Children, Reggio Emilia
- Religionspädagogische Institute in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Robert Bosch Stiftung
- Institut für Geschichte der Medizin
- Schwäbischer Heimatbund
- Schwabenverlag Ostfildern
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
- Sektion Religionssoziologie der Dt. Gesellschaft für Soziologie
- Sergius-Chor Weingarten
- Sozialministerium Baden-Württemberg
- Staatsministerium Baden-Württemberg
- Staatsoper Stuttgart
- Staatstheater Stuttgart
- Stadt Ravensburg
- Kulturstadt
- Stadt Rottenburg am Neckar
- Stadt Schwäbisch Gmünd
- Kulturstadt
- Stadt Weingarten
- Stiftung Liebenau
- Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württemberg (SEZ)
- Südwestrundfunk
- Theol. Hochschule der Franziskaner, Sarajevo
- UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge, Berlin
- Universität Bamberg
- Lehrstuhl für Dogmatik
- Universität Bayreuth
- Lehrstuhl für Religionswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der religiösen Gegenwartskultur
- Universität Bielefeld
- Fakultät für Rechtswissenschaften
- Universität Erlangen-Nürnberg
- Interdisziplinäres Zentrum für Islamische Religionslehre
- Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung
- Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften
- Universität Frankfurt a. M.
- Lehrstuhl für Religionsphilosophie
- Universität Gießen
- Systematische Theologie am Fachbereich Evangelische Theologie
- Universität Hohenheim
- Universität Innsbruck
- Institut für Praktische Theologie
- Universität Konstanz
- Lehrstuhl für Management, Fakultät für Verwaltungswissenschaften
- Universität Mainz
- Institut für Politikwissenschaften
- Universität München
- Evangelische Studentengemeinde
- Universität Sarajevo
- Islam. Fakultät

- Universität Tübingen
- Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften
- Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde
- Institut für Politikwissenschaft
- Institut für Spätmittelalter und Reformation
- Institutum Judaicum
- Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften
- Katholisch-Theologische Fakultät
- Kath.-Theol. Fakultät, Lehrstuhl für Kirchenrecht
- Kath.-Theol. Fakultät, Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte
- Verband Bildender Künstler und Künstlerinnen Württemberg e.V.
- Verband der Religionslehrerinnen und Religionslehrer in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Verein Ausstellungshaus für christliche Kunst, München
- Verein für ostkirchliche Musik
- Verlag Vandenhoeck & Ruprecht
- Weltkonferenz der Religionen für den Frieden, Sektion Deutschland (WCRP/ Deutschland)
- Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg
- Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen, Kulturwissenschaftliches Institut, Essen
- Zeitschrift für Ausländische Literatur (Inostrannaja Literatura), Moskau
- Zeitschrift für medizinische Ethik
- Zentrum für ökonomische und politische Studien (Epicenter), Moskau
- Zentrum für Wissenschaftliche Kommunikation mit Ibero-Amerika (CCC Tübingen)
- Zentrum für Wirtschaftsethik GmbH (ZfW)

Stand 31.12.2006

## Mitgliedschaften der Akademie

- Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
- Arbeitskreis Junge Untersuchungsgefangene an der JVA Stuttgart-Stammheim
- Deutsche St. Jakobus-Gesellschaft e.V.
- Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik EBEN e.V.
- Europäische Gesellschaft für Kath. Theologie
- Freundeskreis der Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg
- Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.
- Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.
- Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur
- Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft
- Hotel- und Gaststättenverband Baden-Württemberg
- Industrie- und Handelskammer Stuttgart
- Internationale Gesellschaft für Theologische Mediävistik e.V.
- Kunstverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Kuratorium Festival Europäische Kirchenmusik Schwäbisch Gmünd
- Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland
- Mediävistenverband
- Netzwerk Diakonat der Frau
- Schwäbischer Heimatbund
- Universitätsbund Hohenheim e.V.
- Verband der Historiker Deutschlands
- Verein der Freunde und Förderer der FH Ravensburg/Weingarten
- Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung
- Verein für Kirche und Kunst in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg e. V.
- Verein für württembergische Kirchengeschichte
- Verein für zeitgenössische liturgische Musik e. V.
- Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Weingarten e.V.
- Universitätsbund Tübingen, Vereinigung der Freunde der Eberhard Karls Universität Tübingen e.V.
- Vereinigung von Freunden der Universität Stuttgart e.V.
- Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein e.V.

Stand 31.12.2006

# Katholische Akademien in Deutschland

Für die Kontakte unter den katholischen Akademien wurde 1958 der „Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland“ gegründet.

## Vorsitzender des Leiterkreises

Prof. Dr. Peter Reifenberg  
Akademie des Bistums Mainz  
Erbacher Hof

## Stellvertretende Vorsitzende

Pfarrer Thomas Herkert  
Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg

Dr. Michael Schlagheck  
Katholische Akademie „Die Wolfsburg“  
Haus für Erwachsenenbildung und Soziale  
Bildung des Bistums Essen

## Ordentliche Mitglieder

1. Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen  
Direktor: Dr. Karl Allgaier  
Leonhardstr. 18-20  
52064 Aachen  
Telefon: (0241) 47996-0 (-21, -22)  
Telefax: (0241) 47996-10  
E-Mail: bischoefliche-akademie@bak.  
bistum-aachen.de  
homepage: www.bischoefliche-akademie-ac.de

2. Katholisch-Soziales Institut der  
Erzdiözese Köln  
(Kardinal-Frings-Haus)  
Direktor: PD Dr. habil Ralph Bergold  
Selhofer Straße 11  
53604 Bad Honnef  
Telefon: (02224) 955-0, DW -401  
Telefax: (02224) 955-100  
E-Mail: info@ksi.de  
homepage: www.KSI.de

3. Thomas-Morus-Akademie Bensberg  
Katholische Akademie im Erzbistum Köln  
Direktor: Dr. Wolfgang Isenberg  
Overather Straße 51-53  
51429 Bergisch-Gladbach  
Telefon: (02204) 4084-72  
Telefax: (02204) 4084-20  
E-Mail: akademie@tma-bensberg.de  
homepage: www.tma-bensberg.de

4. Katholische Akademie in Berlin  
Direktor: Joachim Hake  
Hannoversche Straße 5  
10115 Berlin  
Telefon: (030) 283095-116  
Telefax: (030) 283095-147  
E-Mail: Information@Katholische-Akademie-  
Berlin.de  
homepage: www.Katholische-Akademie-  
Berlin.de

5. Kommende – Sozialinstitut des Erzbistums  
Paderborn  
Direktor: Prälat Dr. Peter Klasvogt  
Brackeler Hellweg 144  
44309 Dortmund  
Postfach 12 01 51  
44291 Dortmund  
Telefon: (0231) 20605-0  
Telefax: (0231) 20605-80  
E-Mail: sozialinstitut@kommende-  
dortmund.de  
homepage: www.kommende-dortmund.de

6. Katholische Akademie des Bistums  
Dresden-Meißen  
Direktor: P. Clemens Maaß SJ  
Schlossstraße 24  
01067 Dresden  
Telefon: (0351) 4844740  
Telefax: (0351) 48448 40  
E-Mail: info@ka-dd.de  
homepage: www.ka-dd.de

7. Kath. Forum im Land Thüringen  
Akademie des Bistums Erfurt  
Geschäftsführer: Hubertus Staudacher  
Regierungsstraße 44a  
99084 Erfurt  
Telefon: (0361) 6572-375  
Telefax: (0361) 6572-319  
E-Mail: kath.Forum@bistum-erfurt.de



8. Akademisches Zentrum Rabanus Maurus  
Haus am Dom  
Direktor: Prof. Dr. Joachim Valentin  
Domplatz 3  
60311 Frankfurt a. M.  
Telefon: (069) 7008718-400  
E-Mail: hausamdom@bistum-limburg.de  
homepage: www.karm.de

9. Katholische Akademie der Erzdiözese  
Freiburg  
Direktor: Pfarrer Thomas Herkert  
Wintererstr. 1  
79104 Freiburg i. Br.  
Postfach 947  
79009 Freiburg i. Br.  
Telefon: (0761) 31918-0, DW -128  
Telefax: (0761) 31918-111  
E-Mail: mail@katholische-akademie-  
freiburg.de  
homepage: www.katholische-akademie-  
freiburg.de

10. Bonifatiushaus  
Direktor: Dipl. Volkswirt Gunter Geiger  
Neuenberger Str. 3–5, 36041 Fulda  
Telefon: (0661) 8398-115  
Telefax: (0661) 8398-136  
E-Mail: info@bonifatiushaus.de  
homepage: www.bonifatiushaus.de

11. St. Jakobushaus  
Akademie der Diözese Hildesheim  
Direktor: Dr. Andreas Fritzsche  
Reußstr. 4, 38640 Goslar  
Telefon: (05321) 34260  
Telefax: (05321) 342626  
E-Mail: infos@jakobushaus.de  
homepage: www.jakobushaus.de

12. Katholische Akademie des Bistums  
Magdeburg  
Direktor: Hans-Joachim Marchio  
An der Moritzkirche 6  
06108 Halle/S.  
Telefon: (0345) 29000-87/88  
Telefax: (0345) 29000-89  
E-Mail: info@katholische-akademie-  
magdeburg.de  
homepage: www.katholische-akademie-  
magdeburg.de

13. Katholische Akademie Hamburg  
Direktor: Dr. Günter Gorschenek  
Herrengraben 4  
20459 Hamburg  
Postfach 11 12 67  
20412 Hamburg  
Telefon: (040) 36952-0, DW -111  
Telefax: (040) 36952-101  
E-Mail: kah-hostal@kk-erzbistum-hh.de  
homepage: www.katholische-akademie-hh.de

14. Niels-Stensen-Haus  
Haus der Erwachsenenbildung im Bistum  
Hildesheim  
Direktor: Prof. Dr. Stefan Scheld  
Worphauser Landstraße 55  
28865 Lilienthal  
Postfach 11 60  
28858 Lilienthal  
Telefon: (04208) 299-0, DW -100  
Telefax: (04208) 299-144  
E-Mail: zentrale@stensenhaus.de  
homepage: www.stensenhaus.de

15. Katholisch-Soziale Akademie u.  
Heimvolkshochschule  
Ludwig-Windthorst-Haus  
Direktor: Dipl.-Theol. Reinhold Jackels  
Gerhard-Kues-Straße 16  
49808 Lingen-Holthausen  
Telefon: (0591) 6102-0, DW -112  
Telefax: (0591) 6102-135  
E-Mail: info@lwh.de  
homepage: www.lwh.de

16. Katholische Akademie Rhein-Neckar  
Heinrich Pesch Haus  
Direktor: Pater Tobias Karcher SJ  
Postfach 21 06 23  
67006 Ludwigshafen  
Telefon: (0631) 5999160  
Telefax: (0621) 517225  
E-Mail: karcher@hph.kirche.org

17. Akademie und Tagungszentrum des  
Bistums Mainz, Erbacher Hof  
Direktor: Prof. Dr. Peter Reifenberg  
Greibenstr. 24–26, 55116 Mainz  
Telefon: (06131) 257-0, DW -520  
Telefax: (06131) 257525  
E-Mail: ebh.direktor@Bistum-Mainz.de  
homepage: www.kath.de/bistum/mainz/ebh

18. Katholische Akademie „Die Wolfsburg“  
Haus für Erwachsenenbildung und Soziale  
Bildung des Bistums Essen  
Direktor: Dr. Michael Schlagheck  
Falkenweg 6  
45478 Mülheim/Ruhr  
Telefon: (0208) 99919-0, DW -201  
Telefax: (0208) 99919-110  
E-Mail: wolfsburg@bistum-essen.de  
homepage: www.die-wolfsburg.de

19. Katholische Akademie in Bayern  
Kardinal-Wendel-Haus  
Direktor: Dr. Florian Schuller  
Mandlstraße 23, 80802 München  
Postfach 40 10 08, 80710 München  
Telefon: (089) 38102-0, DW -119  
Telefax: (089) 38102-103  
E-Mail: info@kath-akademie-bayern.de  
homepage: www.kath-akademie-bayern.de

20. Katholisch-Soziale Akademie des Bistums  
Münster  
Franz-Hitze-Haus  
Direktor: Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, MdL  
Kardinal-von-Galen-Ring 50  
48149 Münster  
Telefon: (0251) 9818-0, DW -490  
Telefax: (0251) 9818-480  
E-Mail: info@franz-hitze-haus.de  
homepage: www.franz-hitze-haus.de

21. Akademie der Erzdiözese Bamberg  
Caritas-Pirckheimer-Haus  
Direktor: Prof. Dr. Heimo Ertl  
Königstraße 64, 90402 Nürnberg  
Telefon: (0911) 2346-0, DW -(126)141  
Telefax: (0911) 2346-163  
E-Mail: webmaster@cph-nuernberg.de  
homepage: www.cph-nuernberg.de

22. Katholische Akademie Schwerte  
Akademie der Erzdiözese Paderborn  
Direktor: Prälat Dr. Peter Klasvogt  
Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte  
Postfach 14 29, 58209 Schwerte  
Telefon: (02304) 477-0, DW -503  
Telefax: (02304) 477-599  
E-Mail: info@akademie-schwerte.de  
homepage: www.akademie-schwerte.de

23. Akademie der Diözese Rottenburg-  
Stuttgart  
Direktor: Dr. Abraham Peter Kustermann  
  
*Geschäftsstelle:*  
Im Schellenkönig 61  
70184 Stuttgart  
Telefon: (0711) 1640-600  
Telefax: (0711) 1640-777  
E-Mail: info@akademie-rs.de  
homepage: www.akademie-rs.de

*Tagungszentrum Stuttgart-Hohenheim:*  
Paracelsusstr. 91, 70599 Stuttgart  
Telefon: (0711) 451034-600  
Telefax: (0711) 451034-898  
E-Mail: hohenheim@akademie-rs.de

*Tagungshaus Weingarten:*  
Kirchplatz 7  
88250 Weingarten  
Telefon: (0751) 5686-0, -113  
Telefax: (0751) 5686-222  
E-Mail: weingarten@akademie-rs.de

24. Katholische Akademie Trier  
Direktor: Pfarrer Jürgen Doetsch  
Auf der Jüngt 1  
54293 Trier  
Postfach 23 20  
54213 Trier  
Telefon: (0651) 8105-431  
Telefax: (0651) 8105-434  
E-Mail: katholische.akademie@  
bgv-trier.de  
homepage: www.kath-akademie-trier.de

25. Katholische Akademie Domschule  
Würzburg  
Direktor: Dr. Jürgen Thomassen  
Am Bruderhof 1, 97070 Würzburg  
Postfach 11 04 55, 97031 Würzburg  
Telefon: (0931) 38664-512 (511)  
Telefax: (0931) 38664-555  
E-Mail: info@domschule-wuerzburg.de  
homepage: www.domschule-wuerzburg.de

### **Gäste**

Cusanus Akademie  
Direktor: Mag. Konrad Obexer  
Seminarplatz 2  
I-39042 Brixen Südtirol (BZ)  
Telefon: 0039 (0472) 832-204  
Telefax: 0039 (0472) 837 554  
E-Mail: info@cusanus.bz.it  
homepage: www.cusanus.bz.it

Bildungshaus Mariatrost  
Direktor: Mag. Karl Mittlinger  
Kirchbergstr. 18, A-8044 Graz  
Telefon: 0043 (0316) 391131  
Telefax: 0043 (0316) 391131-30  
E-Mail: office@mariatrost.at  
homepage: www.mariatrost.at

Paulus-Akademie Zürich  
Direktor: Hans-Peter von Däniken  
Carl-Spitteler-Str. 38, CH-8053 Zürich  
Telefon: 0041 (1) 381 3400  
Telefax: 0041 (1) 381 9501  
E-Mail: pax.hotel@bluewin.ch  
homepage: www.paulus-akademie.ch

Stand: Januar 2007



## Zum Schluss eine Bitte in eigener Sache

Unsere Chronik 2006 richtet sich wieder an alle, die mit uns in diesem Jahr in Verbindung gestanden haben: an die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer, aber auch an die Referierenden, Vortragenden und Diskutanten, die mit ausgewiesenem Sachverstand zum Gelingen der Tagungen beigetragen haben. Sie richtet sich ebenso an die persönlichen und institutionellen Kooperationspartner, an die ideellen und finanziellen Förderer unserer Einrichtung, an die Teilnehmer/innen von Gasttagungen, ob sie zum ersten oder zum wiederholten Mal bei uns zu Gast gewesen sind, und schließlich an alle, die aus den verschiedensten Gründen an unserer Arbeit interessiert sind.

Ein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle der *Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. – Akademieverein* – für ihre erheblichen Zuwendungen von Jahr zu Jahr, so auch wieder im Berichtsjahr 2006. Zweck der Vereinigung ist die wirtschaftliche und ideelle Förderung der Akademie entsprechend deren Selbstverständnis und Arbeitsweise. Sie verfolgt ihren Zweck vornehmlich durch Bereitstellung von Mitteln für die Akademiearbeit, die so durch die persönliche oder institutionelle Mitgliedschaft im Akademieverein ideell und materiell, direkt und nachhaltig unterstützt wird.

Bei dem Rückgang unserer etatmäßigen Ressourcen, der sich absehbar nicht umkehren wird, sind wir auch künftig auf Förderer unserer Arbeit angewiesen, eben auch durch materielle Zuwendung, was natürlich mit einschließt, dass sie sich unsere Arbeit ein Stück weit zu Eigen machen. Wir bitten Sie daher freundlich um eine Spende an die Akademie oder – falls dies in ihren Möglichkeiten liegt – darum, Mitglied des *Akademievereins* zu werden. Für vieles, was wir neu in unsere Arbeit und unser Programm nehmen wollen – für Projekte ebenso wie für die Absicherung mancher Aspekte des laufenden Betriebs, aber auch für den Erhalt und die Ausstattung unserer Häuser – sind wir auf finanzielle Unterstützung und Spenden angewiesen. Sie dürfen versichert sein, dass Ihre Zuwendung dem von Ihnen gewünschten Zweck (auch projektbezogen) zukommt. Und selbstverständlich ist Ihre Spende steuerlich abzugsfähig.



Dr. Abraham Peter Kustermann  
Akademiedirektor

Die „Chronik 2006“ wird herausgegeben von der  
Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Im Schellenkönig 61  
70184 Stuttgart  
Telefon: (07 11) 16 40-600  
Telefax: (07 11) 16 40-777  
E-Mail: info@akademie-rs.de  
Internet: <http://www.akademie-rs.de>

Verantwortlich für den Inhalt:  
Dr. Abraham Peter Kustermann, Akademiedirektor

Redaktion:  
Dr. Klaus W. Hälbig,  
Referent für Religion und Öffentlichkeit

Die einzelnen Berichte sind – sofern nicht anders  
angegeben – von den jeweiligen Tagungsleiterinnen  
und -leitern verfasst.

Fotos:  
Hathumar Bieg  
Frank Eppler  
Albert A. Fischer  
Klaus W. Hälbig  
Kerstin Hopfensitz  
Peter Kramer  
Nele Ströbele

Gestaltung, Druck und Herstellung:  
Grafik Druck GmbH, Stuttgart

Schutzgebühr:  
5,- €

Bankverbindung:

Landesbank Baden-Württemberg 2 045 692  
(BLZ 600 501 01)  
Schwäbische Bank Stuttgart 1300 (BLZ 600 201 00)

Für eine finanzielle Unterstützung unserer Arbeit sind  
wir dankbar.  
Spendenbescheinigungen zur Vorlage beim Finanzamt  
senden wir auf Wunsch gerne zu.